Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Deutsches Taschenbuch

2 (1847)

urn:nbn:de:bsz:31-244213

Visual Library

AM
ZA
3915,2.
1847

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ZA 3915, 2.1847

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

867,2

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Deutsches

Taschenbuch.

Zweiter Jahrgang.

Zweite veränderte und vermehrte Ausgabe.

Mannheim,
J. P. Grohe.
1847.

ak

ZA 3915, 2.1847

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

Druck von Heinrich Hoff.

z

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
1.	Politische Skizzen aus Ungarn von einem Slawen	1
2.	Einundzwanzig Liebeslieder von Gottfr. Keller	75
3.	Feueridylle, eine Allegorie von Gottfr. Keller	125
4.	Ueber Deutschlands Landstände in der ältern und der jetzigen Zeit	143
5.	Elegieen vom Verfasser des Hans von Katzenfingen	189
6.	Vertraute Briefe aus Rußland an eine hohe Person	215
7.	Nach dem geoffenbarten Wort, von Otto von Wenckstern	231
8.	Protokolle des bewußt- und tendenzlosen Clubbs zu Amenfeld, von Janus (Johannes Müller)	247
9.	Drei Lieder aus Deutschland	357
10.	Hans von Katzenfingen. Zweiter Gesang	365

Politische

Skizzen aus Ungarn

von

einem Slawen.

1. Die Congregation des Zalader Comitates am 31. August 1843.
2. Die populären Männer in Ungarn.
3. Der Illyrismus, oder der Panslavismus auf österreichischem Boden.
4. Kirchliche Verhältnisse und religiöser Volkscharakter in Ungarn und Oesterreich.

I.

Die Congregation des Zalader Comitates am 31. August 1843.

Ungarns reformatorischer Geist ist vielfach verkannt, verläumdet und angefeindet worden; und man thut besonders Unrecht, wenn man den vermeintlichen Stillstand in der Entwickelung seines Volkslebens einer Aristokratie aufbürdet, die allerdings fühlt, daß sie zu Pferde sitzt, die aber nicht, wie man oft annimmt, über den Bauer hinreitet, sondern durch wahrhaft edle Thaten eine edle Gesinnung bewährt. Wenn sich der Ungar für die vielen Anekdoten, welche man in Wien auf seine Kosten erzählt, durch die Frage rächt, wie Ungarn, zwischen die zwei chinesischen Mauern der Türkei und Oesterreichs eingeschlossen, weiter kommen könne, so thut er nur sich selbst Unrecht; denn schon unmittelbar nach Beendigung der französischen Kriege erhoben sich in allen Comitaten kräftige Stimmen, welche dringend eine zeitgemäße Fortbildung der alten Institutionen verlangten, Stimmen, die freilich höhern

Ortes keinen Anklang fanden. Demungeachtet machte der öffentliche Geist in Ungarn riesenmäßige Fortschritte und erzwang sich die entsprechenden politischen Reformen. In der Geschichte dieser letzten steht kein Beispiel glänzender da, als die in freiwilliger Liberalität beschlossene Selbstbesteuerung des Adels. Die bisherige Steuerfreiheit desselben war ein Recht, das nur der richtig beurtheilen kann, welcher dasselbe nicht nur überhaupt von historischem, sondern auch ins Besondere von dynastischem Standpunkte auffaßt; denn der Adelige ist nach der Verfassung nicht nur geborner Soldat, als welcher er bis ins höchste Alter auf eigne Kosten sich zur Vertheidigung des Landes gerüstet halten muß, — er muß nicht nur, wenn er gewählt wird, drei Jahre lang ohne eigentliche Besoldung als administrativer Beamter dienen, — sondern er ist auch Mitregent der Krone, und es war angenommen, daß er als solcher an der Steuerfreiheit derselben Antheil habe. Ganz besonders aber beriefen sich die Gegner der Besteuerung auf die Zusicherung der Maria Theresia, daß die schon zu ihrer Zeit angeregte Frage der Besteuerung des Adels für ewig beseitigt und nie wieder zu debattiren sein sollte. Aber im Lichte der neueren Zeit schmolz dieser starre politische Grundsatz. Als im Jahr 1843 die Deputirtenwahlen für

den anberaumten Landtag vor sich gehen sollten, zeigte sich in der intelligenteren Klasse des Adels eine Rührigkeit, die, da es nicht nur galt, die Stimme zu einem Opfer, welches gebracht werden sollte, zu geben, sondern auch sich den pöbelhaften Massen des bewaffneten niedern Adels entgegenzustellen, doppelt rühmlich und ehrenvoll war; denn der geistig beschränkte Bauernadel war an und für sich nicht geneigt, seine Vorrechte aufzugeben, und wurde noch von Pfaffen und einzelnen filzigen Gutsbesitzern aufgehetzt.

Das Zalader Comitat, in allen guten Neuerungen bisher vorangehend, bewährte gerade in der Steuerfrage vorerst nicht den alten Ruhm, auf den man fälschlich baute. Des Irrthums wurde man erst gewahr, als man abstimmte. Man schritt zur Deputirtenwahl, die auf keinen Anderen fallen konnte, als auf den mehrjährigen Deputirten Franz von Deák, den alle Meinungen vergöttern. Dieser Mann, in dem sich eigentlich für Ungarn das schaffende Prinzip personifizirt, und von dem die Steuerfrage ausgegangen, lehnte die Deputirtenstelle ab. Neue Wahlen wurden versucht und sechsmal wiederholt: — Niemand hatte den Muth beim Landtage gegen seine Ueberzeugung zu reden, Niemand wagte es auch, den ausgezeichnetsten Deputirten Ungarns

beim Landtage zu ersetzen. Die Congregation wurde aufgelöst und eine zweite anberaumt. Aber zahlreicher noch als vorher brachten die Gegner der Besteuerung ihre mit Knitteln bewaffneten Horden. Um den Sieg nicht unwiederbringlich der Intelligenz entreißen zu lassen, schob also der Obergespan, ein helldenkender Graf von Batthyanyi, die Congregation abermals auf drei Wochen hinaus, damit man Zeit gewinnen könne, auf die Massen einzuwirken.

Mittlerweile verbreitet sich durch das ganze weite Reich die Trauerkunde, daß Franz von Deák die Deputirtenstelle, weil er sie nicht mit seinen Grundsätzen vereinigen könne, ablehne, und also nicht bei dem Landtage erscheinen werde, dessen Führer er bis dahin gewesen, und wo ohne seine Energie Vieles oder fast Alles ungethan geblieben sein würde. Alle Zeitungen klagten, alle Patrioten trauerten; die nächsten Comitate, in denen die Steuerfrage durchging und in denen die Deputirten bereits gewählt wurden, entsagten ihrer Wahl und man trug dieselbe dem gefeierten Manne an. Aber dieser lehnte sie überall mit der Erklärung ab, daß er wichtige Gründe zu haben glaube, dem Vaterlande nur durch sein Comitat zu dienen, während er bei der von der Steuerfrage bewirkten Reaktion auch in diesem die Wahl unmöglich annehmen könne.

Auch der Palatinus that Schritte, um dem Landtage, welchen er präsidirt, den Mann zu gewinnen, der ihm mit seinen Einsichten und seinem Rathe als Stütze diente. Der in Presburg bereits eröffnete Landtag beeilte sich, eine Deputation abzusenden, suchte ihn in der Eigenschaft eines außerordentlichen Mitgliedes zur Theilnahme an den Sitzungen zu veranlassen, und trug ihm den Vorsitz in den Circularsitzungen an. Deák blieb in seinem Entschlusse unerschütterlich.

Unterdessen durcheilten thätige Männer der liberalen Partei nach allen Seiten das Comitat, um Stimmen zu werben. Es stellte sich bald eine siegreiche Mehrheit für die Besteuerung heraus, die Partei konnte auf den Sieg hoffen: — Deák aber erklärte, daß seine Grundsätze ihm nicht erlaubten, jemals eine Wahl anzunehmen und bei dem Landtage jemals für eine Instruction das Wort zu führen, wenn nicht beide der freie und gesetzliche Ausdruck der Stände seines Comitates seien.

Inzwischen war der für die Abhaltung der Congregation festgesetzte Tag herangekommen, und von allen Seiten her zogen aus dem Comitate, welches einen Flächenraum von 100 Quadratmeilen hat, kleine Züge von 40 bis 100 Mann mit ihren grün-weiß-roth prangenden seidenen Fahnen und unter

dem klingenden Spiele von Zigeunerbanden nach dem Hauptorte Zala-Egerscégh.

Je näher diesem, desto größer wurde das Gedränge. Unabsehbare Reihen, aus tausenden von Wägen in jeder Gestalt und Form bestehend, von der glänzendsten Equipage mit schwellendem Polster bis zum Mistwagen mit dem Strohbündel, rollten in gefährlicher Unordnung dahin, und gewährten den Anblick eines zugleich luxuriösen und zigeunerartigen Lebensbildes, wie man es außer Ungarn wohl niemals und auch hier in solchem Maßstabe kaum mehr zu Gesicht bekommen wird. Im Orte angelangt, schieden sich die Parteien mit sich gegenseitig messenden Blicken von einander, die eine, zahlreichere, auf einer lieblichen Anhöhe ein Lager beziehend, welches ringsum mit hölzernen Buden geschlossen war, und in dessen Mitte eine Art Pavillon mit dorischen Säulen sich als Rednerbühne erhob. Die Masse fand hier alle Genüsse einer roheren Lebensweise, während die Gebildeten wenigstens mit Worten fraternisirten und zum Genusse aufmunterten. Man briet ganze Ochsen, um die man tanzte; die Weinfässer wurden umgestürzt, ihnen der obere Boden entnommen, und man konnte schöpfen, so tief man wollte. Aber gerade dieses ungezügelte Leben zeigte dem Beobachter eine merkwürdige und charakteristische

Thatsache. In diesem Lande des unmäßigen Reichthums und der vorzüglichsten Güte aller Produkte, — einem Lande, wo keine Mäßigkeitsvereine bestehen, konnte man bei aller Ausgelassenheit eine Mäßigkeit wahrnehmen, für die man vergebens einen andern Grund suchen wird, als den Volkscharakter des Magyaren, in welchem Mäßigkeit, im Gegensatze mit dem Charakter des Slowaken, eine wesentliche Eigenschaft ausmacht. Man denke sich die bunten Gruppen in der grellen Beleuchtung der Nachtfeuer, die Töne der Cymbeln und Geigen, welche verworren aus allen Ecken und Enden sich hören ließen, den ganzen anziehenden und doch etwas unheimlichen Ausdruck dieses Volksfestes, welches dadurch, daß es die Entscheidung einer politischen Frage von höchster Wichtigkeit in sich schloß, einen unbestimmten, aber ernsten Ausdruck erhielt! —

Nicht minder bunt, aber weniger üppig, ging es unterdessen bei der andern Partei, den Gegnern der Besteuerung, zu, die in einer Vorstadt bivouakirten. Beide Parteien unterhielten die ganze Nacht hindurch ihre Feuer, und nur am frühen Morgen erst suchten Einige, Andere gar nicht, den Schlaf, den sie, in ihre Bunda gehüllt, auf den Wägen oder am Boden fanden. Auch die Herren wachten an den

Spieltischen, oder suchten, kasernenmäßig gebettet, eine kurze Ruhe.

Am frühen Morgen fand man die Schaar der Gegner der Besteuerung schon vor dem Comitatsgebäude, die vortheilhaftesten Seiten des Platzes occupirend und sich mit den beiden Flügeln an den Eingang des Gebäudes lehnend. Da sprengte die vom Obergespan berufene Kavallerie heran, und drängte durch einige Manövres, welche sie auf dem Platze ausführte, diese nach Kampf dürstende Masse auf die eine Seite, wodurch sie, ihre Stellung beibehaltend, den Anhängern der Besteuerung, die nunmehr auch aus ihrem Lager anrückten, die andere Seite freihielt.

Die Masse der Gegner, welche, bis auf ihre Anführer, in Bauernkleidung war, hatte in ihrem Aussehen etwas Verwegenes und Wildes. Anders die Schaar der Anhänger der Besteuerung. Jeder Kolonne, deren Mannschaft ihre Kopfbedeckung mit dreifarbigen Federn geschmückt hatte, ritten auf schönen Arabern und feurigen Wallachen einige der edelsten und schönsten Männer voran. Arm in Arm folgten diesen Andere aus dem Herrenstande, alle in der glänzenden ungarischen Nationaltracht, mit dem Säbel umgürtet. Diesen schloß sich dann der Bauernadel ihrer Partei an. So rückte eine Kolonne

nach der andern heran, und ihre Fahnen verkündeten mit goldenen Inschriften ihre Liebe zum Vaterland in ihren Glaubensbekenntnissen. Nun versuchten es die ersten Beamten und Redner nochmals, die Gegner mit den Waffen der Beredtsamkeit für die Steuersache zu gewinnen. Alle Argumente aber prallten ab. Ein tausendfaches: „Wir zahlen nicht!“ erfüllte die Luft. Es wurde von dem unmittelbar folgenden: „Wir zahlen“, der intelligenteren Partei erstickt. Noch wiederhallte das Echo der Stimmen — und neues Toben, noch wilder, brach aus den Reihen der Gegner hervor. Aber alle Wuth verzehrte sich ohnmächtig in sich selbst; denn die Scheidewand, welche die festgeschlossene Kavallerie bildete, war nicht zu durchbrechen. Da wurde der Obergespan auf dem grünen Tische, der unter freiem Himmel zum Schreiben wie zur Rednerbühne dient, in die Luft gehoben, damit von diesem erhöhten Gesichtspunkte aus das Zahlenverhältniß der Parteien entschieden werden könne. Es wurde erklärt, daß die Mehrzahl auf das Evidenteste auf Seite der Freunde der Besteuerung und eine ordentliche Abstimmung überflüssig sei. So wurde der Steuersache der Sieg zugesprochen.

Der Triumph der siegenden Partei äußerte sich in so lauten Ausbrüchen der Freude, daß die Verwünschungen der Gegner ihn nicht zu überbieten ver-

mochten. Aber der betäubende Lärm stieg bis zum Grausenhaften. Nach und nach gelang es, einige Ruhe und Stille herzustellen. Nun wurde die Deputirtenwahl wiederholt und — Franz von Deák ausgerufen.

Was hier mein Auge sah und mein Herz fühlte, werd' ich schwerlich wieder erleben. Junge glühende Magyaren erklimmten mit verwegenem Muthe die höchsten Punkte, welche sich darboten, auf seidenen Tüchern den Namen des Deputirten schwenkend. In Jubel und Jauchzen, das an die Stelle des Tobens getreten war, ertönte von tausend und tausend Lippen der Name „Deák" und das »Éljen« (vivat!), als plötzlich auch die andere Partei den von ihr gleich hochgeachteten Namen mit wilder Kraft wiederholte; und wohl eine Viertelstunde lang dauerte diese stürmische Feier. Zum zweiten Deputirten wurde darauf, mit freudiger Aufregung, der allgemein verehrte und besonders als Jurist hochgeachtete Vizegespan des Comitates gewählt.

Unter klingendem Spiele zog sich die siegende Partei wieder in ihr Lager zu Tanz und Schmaus zurück. Mit schlecht verbissenem Ingrimm gingen die Gegner nach Hause, und Einige von ihnen lauerten einsamen Züglern der Sieger auf, die von ihnen gemordet wurden.

Am folgenden Tage füllte sich wieder der Comitatssaal, und in allen Gesichtern konnte man gespannte Erwartung lesen, als endlich die an den erwählten Deputirten Deák abgesandte Deputation mit diesem und dem ganzen Magistrate eintrat und mit herzlichem »Éljen!« empfangen wurde. Aber man konnte es in dem feierlichen Ernste des Mannes, in dem Ausdrucke seines Gesichtes lesen, welchen Kampf er mit sich selbst kämpfte, und wie es ihn mit Schmerz erfüllte, seinem Vaterlande einen Dienst versagen zu müssen. Der Obergespan eröffnete ihm auf übliche Weise die Wahl, bemerkte, wie sich das Land dieser wichtigen Dienstleistung von seiner Seite mit Zuversicht versehe, und bat ihn im Namen aller Stände, die Wahl anzunehmen. In edler Weise entwickelte hierauf Deák seine Beziehung zur Steuerfrage; er bezeichnete alle die Ursachen und Folgen, an denen er keine Schuld trage; in reinem Bewußtsein verwahrte er sich gegen jede mögliche Mißdeutung, indem er die kühnen Worte sprach: „vor Gott mag ich als Mensch gefehlt haben, als Mensch vor den Menschen nie"; — und endlich erwies er die aus dem Geschehenen für ihn hervorgehende Unmöglichkeit, die Deputirtenstelle anzunehmen, indem er die aus tiefstem Herzen gesprochenen Worte mit seinen Thränen weihte.

Die Wirkung, welche seine Rede hervorbrachte, war eine außerordentliche. Entsetzen, enttäuschte Hoffnung, Schmerz, Widerwille, Zorn und Wuth — alle diese Gefühle und Leidenschaften wechselten in den Gesichtern der Assessoren, die es sich zur Aufgabe gestellt, den unentbehrlichen Mann zum Landtag zu bringen, und die darum Hunderttausende ausgegeben hatten. Eine Scene der merkwürdigsten Art erfolgte. Alle versuchten die Kraft ihrer Worte und Bitten. Bebärtete Männer, welche für das Alltagsleben keine Thränen haben, weinten sie hier ihren patriotischen Bemühungen, einer edeln, großen Sache. Alles bestürmte sein Herz: sein Schwager bat als Schwager, seine Brüder flehten als Brüder, seine Freunde als Freunde, als plötzlich auch aus den Reihen der Gegenpartei ein schlichter Bauernedelmann vor ihn trat, und in natürlichem, unnachahmlichem Pathos die Worte an ihn richtete: „Herr! vergib uns! wir haben dich beleidigt! Entziehe dich dem Dienste nicht, den das Vaterland von dir erwartet. Wir, deine Feinde, waren verblendet; aber nun sehen wir unsern Irrthum ein! Bedenke, Gott hat dich vor Allen reich mit Verstand gesegnet; du sündigst gegen ihn und die Menschen, wenn du die Deputirtenstelle verschmähst!“

Deák handelte, wie er seinem Charakter gemäß

handeln mußte. Er gebot dem Schmerze und den Thränen, die ihm bereitet wurden. Seine moralische Stärke erhielt ihn standhaft bei der tiefen Erschütterung, die ihm widerfuhr. Da kündigten ihm öffentlich seine besten, ältesten Freunde die Freundschaft auf, weil sie sich nicht bis zu der Höhe seiner Beweggründe erheben konnten. Ihre Liebe zum Vaterlande war so feurig, wie die seinige; aber die Aufgabe, welche er sich gestellt, durch sein Beispiel die Heiligkeit der gesetzlichen Ordnung über jedes Attentat zu erheben, war nicht die ihrige. Der ganze Vorgang aber ist ein ruhmwürdiges Beispiel von der frischen, an den schönsten Hoffnungen reichen Lebenskraft, von der die ungarische Nation erfüllt ist.

Erwähnungswerth ist der Umstand, daß zwei Grafen Zichy, nahe Anverwandte des Fürsten Metternich, auf diese Congregation und mithin auf die Besteuerung im Allgemeinen einen ganz entgegengesetzten Einfluß ausübten. Der eine, Schwager des Staatskanzlers, bekam, als Commandant der Kavallerie, die Aufgabe, die liberale Partei gegen die Verwegenheit ihrer Gegner zu schützen, welche Aufgabe er auch eben so sehr mit taktischer Geschicklichkeit als mit ritterlicher Manier löste; während sein Vetter, der Bischof von Wesprim, welcher als solcher in diesem Comitate Herrschaften inne hat und

die Steuerzahlung scheut, gegen die Steuersache agirte, und mit Geld und andern Mitteln die sich sträubende Partei gegen die Intelligenz in den Kampf auf Leben und Tod trieb, sich aber auch den wohlverdienten Vorwurf: „mit Staatsgeldern also agiren Sie gegen den Staat!“ von Seiten des ehrwürdigen Palatinus zuzog, welche öffentliche Rüge ihn auch vom Landtage weggetrieben haben soll.

II.

Die populären Männer in Ungarn.

Für einen Deutschen aus dem österreichischen Staate sind hervorragende politische Persönlichkeiten Erscheinungen, die er zu Hause nie zur Anschauung bekommt, die er allenthalben aus fremden Staaten kennt, von deren Wesenheit er sich aber kaum ein lebendiges Bild zu schaffen vermag.

Um so eigenthümlicher war der Eindruck, den ich, kaum die Grenze überschreitend, in Ungarn erhielt. Männer, deren Namen ich bereits aus den Zeitungen kannte und für die ich seit langer Zeit Achtung fühlte, wurden nun zum öftern genannt. Da gab es kein Festgelage, keine Conversation, wo dieselben

nicht genannt und beurtheilt wurden. Und einen erfreulichen Eindruck machte es, daß — welcher Meinung man immer sein mochte — diese in Bezug auf die persönliche Celebrität immer achtend und rücksichtsvoll war.

Ich ließ mir sehr oft von den verschiedensten Männern die gefeierten Patrioten charakterisiren, aber nie vermißte ich den selbstgefälligen Stolz, welchen alle Ungarn theilen, sobald sie ihre Vorzüglichsten nennen; — und ich lernte zum ersten Mal in meinem Leben begreifen: daß es ganz etwas Anderes ist, ein ganzes, ein stolzes, fein empfindendes Volk zu bewegen, als einem einzelnen Menschen zu gefallen.

Obschon — ich muß es aufrichtig gestehen — Ungarn mit den größten Vorurtheilen betretend, machte ich doch bald die Wahrnehmung, daß, wenn auch im Allgemeinen kein Land sich auf einer höheren Stufe der intellectuellen Ausbildung befindet, als Deutschland, welches wie eine große Akademie in Mitte von Europa dasteht, — doch größere Männer, edlere, berühmtere, verehrtere Namen nirgends zu finden sind, als in Ungarn, — echte Römerseelen, mit dem Schwerte gegürtet, Gedanken und That paarend, den Pflug so wenig wie das Studirzimmer vernachlässigend, und was sie lieben, was sie ganz

erfüllt — ihr Vaterland — stets und immer mit dem letzten Tropfen ihres Blutes zu vertheidigen bereit. So haben diese Männer einen Gehalt, eine Würde, einen Glanz, die ich bei dem winzigen — ich kann nicht eben sagen Gefühle, denn daran gebricht es mir auch nicht — nein, aber bei dem winzigen öffentlichen Leben meines Vaterlandes (ich bin nur ein Steiermärker) kaum zu fassen vermag.

Dieser Eindruck, den ich schon im Allgemeinen erhielt, wurde noch gesteigert, indem ich den Congregationen verschiedener Comitate beiwohnte. Dies gab mir Gelegenheit, den legislativen Geist Ungarns und einige seiner vorzüglichsten Männer im Amte kennen zu lernen, mit denen ich später so glücklich war, in freundlichen Verkehr zu kommen, und die ich so, wie sie sich mir gaben und wie die öffentliche Meinung sie nimmt, zu schildern versuchen will.

Ist der Anblick dieser Congregationen ein wahrhaft glänzender — denn diese Versammlungen zählen wohl immer mehrere hundert Männer, die in ihrer Mehrzahl der Jugend und der Schönheit des Landes angehören, und die mit ihren Bärten und Waffen eine kraftvolle und lebendige Erscheinung darstellen, — so ist der Anblick nicht minder ehrwürdig. Muß man doch den größten Theil der Männer, welche man vor sich sieht, als gründliche Kenner der Landes-

gesetze und als Helden im geistigen Kampfe für ihre Meinung anerkennen! Ich habe in der Schilderung der Congregation des Zalader Comitates vom 31. Aug. 1843 ein Beispiel des Herganges in einer solchen Versammlung gegeben, welches keineswegs normal war. Die Natur des Gegenstandes, der dort zur Abstimmung gebracht wurde, erklärt zur Genüge die Form, in welcher er behandelt ward. Im Allgemeinen aber werden die Gegenstände der Verhandlung mit eben so viel Gründlichkeit als Gewandtheit debattirt, und der Kampf der Parteien thut den Aeußerungen eines edlen Geistes keinen Abbruch, welcher will, daß demjenigen Redner, welcher sich eines Unterdrückten oder eines Unterthanen annimmt, immer ein zujauchzender Beifall zu Theil wird.

Doch verlassen wir diese heilige Stätte, die seit Decennien nicht durch Entscheidungen und Beschlüsse entweiht worden ist, wohl aber durch lügenhafte und über ganz Europa verbreitete Gerüchte herabgewürdigt werden soll, — und folgen wir dem Manne, welcher so eben den Saal verläßt, wo er die großherzigsten Beschlußnahmen bewirkt hat, folgen wir ihm in seine einfache ländliche Wohnung. Dieser Mann ist

Franz von Deák, der mehrjährige Deputirte von Zala, der verdienstvolle Assessor aller ungarischen

Comitate und Freistädte, derselbe, welchen wir schon in der Schilderung der Zalader Congregation als eine feste Stütze gesetzlicher Ordnung und als von beiden Parteien verehrten Volksmann kennen gelernt haben. Er ist der Grundstein der neuern ungarischen Gesetzgebung, der Edelstein der ungarischen Nation und ihrer hellstrahlenden Krone. Dieser Mann, um dessen Freundschaft Fürsten sich bemühen, lebt, seine Zeit besonders den Rechtsstudien und der Oeconomie widmend, auf seinem freundlich gelegenen Gute Kehida. Noch nie, wie ihm die ganze Nation das Zeugniß gibt, hat er die Begriffe von Ehre und Tugend vergessen; nie den Stolz des freien Mannes an die Eitelkeit einer glänzenden Knechtschaft getauscht. Ordensbänder dünken ihm — wie seinem verstorbenen Bruder, der gleich edel den Weg des Rechtes und des Ruhmes gewandelt, und der bei seiner Nation, die seine Leiche mit Thränen balsamirte und mit königlichem Pompe zu Grabe trug, in unauslöschbarem Andenken steht — für eine gesunde Brust, die kein Pflaster bedarf, zum mindesten überflüssig.

Sein tiefgehender moralischer Einfluß auf sein Vaterland datirt sich besonders von der vorletzten Reichsversammlung her, wo er Führer der Opposition war, welche seinen Grundsätzen unbedingt

folgte. Die Reinheit seines persönlichen Charakters, wie die Macht und der Glanz seiner Beredtsamkeit machten ihn der Regierung nicht minder theuer und wichtig, als seiner eigenen Partei; und dem seltenen Zusammentreffen dieser Umstände hat man wohl vorzugsweise die Segnungen zu danken, die aus jenem Landtage hervorgingen.

Sein richtiger parlamentarischer Takt, die seltene Gabe, alle Fragen ohne Unterschied mit tiefem Scharfblicke und staatsmännischer Umsicht zu erörtern, mit strenger Logik, überzeugender Kraft und warmer Beredtsamkeit zu vertheidigen, eine alle Nüancen der Frage zergliedernde Discussion hervorzurufen, die Wahrheit von den ihr anhaftenden Schlacken zu reinigen, die Unwahrheit, wenn sie auch mit unbesiegbarer Kraft und unwiderlegbaren Argumenten ausgerüstet zu sein scheint, schnell zu entkleiden, und das Chaos verschiedener Ansichten zu ordnen — dies enthält die sprechenden Beweise seines vielseitigen Genies und der Klarheit seiner Ueberzeugungen.

Wie klar er sich seiner Aufgabe bewußt ist und wie wenig ihn der Nimbus der Volksthümlichkeit zu irren vermag, bewies er bei der von ihm angeregten Frage der Steuerfreiheit des Adels; bei jener Frage, an der sich alle Parteien mit äußerster Kraft-

anstrengung gemessen haben. Die Verschmähung der Ablegatenstelle in Folge der von mir schon geschilderten Vorgänge im Zalader Comitate und die ganze Würde und Festigkeit seines Benehmens in dieser Angelegenheit beweisen die Reinheit des Gefühles und der Gesinnung, die sein politisches Leben beherrschen. Um seine Ansichten aber genauer zu bezeichnen, bemerke ich, daß ihm für sein Vaterland das Bild einer geläuterten Constitution Englands vorschwebt, und daß sein schon in Thaten grünender politischer Wahlspruch ist: „Jedes Gesetz sei für Alle gleich verpflichtend, Alle gleich beschützend, für Niemanden herabwürdigend, und stets offen berathen; kein religiöses noch politisches Gesetz soll die Kräfte des menschlichen Geistes fesseln; sittliche, regelrechte und besonnene Entwicklung, — und kurz — kein Attentat gegen die Menschheit mehr!“

Graf Stephan Szechényi (Szecsenyi), den ich nicht etwa dem ersten unterordne, indem ich ihn nachfolgen lasse, so ehrenvoll auch der Platz zunächst diesem ungarischen Ritter ohne Furcht und Tadel wäre — nein! so anmaßend bin ich nicht, um mir einzubilden, ich könne Ungarns große Männer nach ihren Talenten und Verdiensten in Klassen eintheilen, — diese Ordnung ist lediglich das Ergebniß des Zufalls, — der Reihenfolge, in der

ich sie selbst nach einander kennen zu lernen so glücklich war.

Dieser „große Ungar", wie ihn die dankbare Nation mit Recht nennt, hat die ansehnlichsten Summen auf den Altar seines Vaterlandes gelegt, und dadurch den Grundstein zu schon lange sehnlich erwarteten und vorbereiteten Reformen.

Er hat das in unserer wortreichen Zeit nicht genug schätzbare Verdienst, ein Mann der That zu sein. Aber eben dieser Umstand hat ihn selbst bei einigen wichtigen politischen Notabilitäten des Landes, — da er auch den vernünftigsten politischen Plänen, sobald er sie nicht für zeitgemäß hält, seine Zustimmung versagt, — in den Argwohn eines üblen Conservatismus gebracht, der wohl überall leichter Anerkennung und Duldung finden würde, als bei der nach Reformen dürstenden, jugendlich kräftigen ungarischen Nation.

Auch sein Selbstgefühl, welches oft ein Gefühl der Ueberlegenheit sein zu wollen scheint, rechnet man ihm häufig als unedeln Stolz an; und indem er zwar den Menschen als solchen achtet, den Mann nach dem schätzt, was er persönlich leistet, — aber auch Titel und Orden nicht verschmäht, und einem Stande, welchen man im Allgemeinen als den verkörperten Obscurantismus bezeichnet, sich nicht als

Gegner, sondern nur als ruhiger Unterhändler gegenüber stellt: — hat er die Begeisterung, welche sein Name erregt, weil er sich an alle großartigen Einrichtungen im Lande knüpft, in die Grenzen der Besonnenheit zurückgeführt.

Er hat nun einmal die Besonnenheit und Ruhe eines Vaters, welche dem Jünglinge von Begeisterung und Feuer peinlich ist. Weil er aus Klugheit und in Folge seiner Erfahrung oft zögert, wo jugendlicher Muth aus Unbekanntschaft mit der Gefahr schnell zur That eilt, und weil er, durch Rang und Reichthum ausgezeichnet, selbst unter den Ersten im Lande einen gewissen Vorrang behauptet, auch sich gern in dieser hohen Sphäre erhält, ist es natürlich, daß er ein entschiedener Feind vorzeitiger Nivellirungsversuche sein muß. Aber seine mit Orden reichlich geschmückte Brust umschließt eine schöne blüthenreiche Welt, die er nicht nur seinem Vaterlande andichtet, sondern in demselben verkörpern will. Daher sind alle seine Kräfte in der ausdauerndsten Thätigkeit, und füglich kann man bei ihm den Spruch anwenden: „Leben ist Arbeit und Arbeit ist Leben.“— Wie meisterhaft seine Feder in politischen Deductionen ist, darüber hat sein Vaterland längst entschieden. — Daß aber seine Waffen, und vielleicht der edle Gebrauch, welchen er von denselben macht,

nicht immer hinreichen, seine politischen Ansichten gegen seine Gegner siegreich durchzuführen, kann sein Verdienst nicht mindern; so wenig, als sich verkennen läßt, daß er mit seinem conservativen Widerstande zu einem regeren Kampfe der Ideen Veranlassung gibt und durch diesen geistigen Anstoß eine umfassendere und tiefer eindringende Discussion herbeiführt, die der Wahrheit nicht anders als förderlich sein kann.

Ihn aus dieser Höhe messend, kann ich nicht anders als mein Befremden aussprechen, wie es möglich ist, die heilsamen Folgen seines Widerstandes zu verkennen. Gewiß, die große Eile, mit welcher man die Reformen auf allen Wegen in diesem Lande einzuführen sich bemüht, macht einen Mann, der Alles auf die Waage kalt prüfenden Verstandes legt, nicht überflüssig.

Darum, — ebenso wie er sich bei der hohen Tafel, wo ihm seine eigenthümliche Superiorität unbestritten ist, als ruhiger Prüfer geltend gemacht hat, — sichert ihm sein politischer Grundsatz: „ohne die Constitution zu gefährden, und übereinstimmend mit dem Geiste der Gesetze, fördere man das wahrhafte Gemeinwohl," — auch im ganzen Lande den wohlerworbenen Ruhm, welchen er als Gründer der

gelehrten ungarischen Akademie seinem Namen verbunden hat.

Klauzál, der Abgeordnete von Csongrád, ist einer der ältesten Deputirten und einer der vorzüglichsten Redner bei der Ständetafel. Wenn Andere durch gewandte Schlüsse, oft durch weit hergeholte und spitzfindige Gründe, ihre Ansichten den Gegnern aufzudringen verstehen, oder durch das Feuer des Vortrags die Menge hinreißen, so ist Klauzál der Mann, welcher von der Kraft der Sprache nur ihre Wahrheit fordert. Kein mißbrauchtes Bild, keine abgenützte Wendung dient als erborgter Schmuck für den Gegenstand seiner Rede; er folgt nur seiner innigsten Ueberzeugung; und wird seine Sprache bilderreich, so kommen die Bilder aus dem Herzen, aus welchem auch seine Argumente stammen. Eben darum wirkt er — wie vielleicht kein Kanzelredner — mit Gewalt auf die Gemüther aller Parteien: — man sieht es ihm an, daß er von der Wahrheit seiner Worte auf das Innigste überzeugt ist; und — da man bei Debatten nur Wahrheit sucht — wer kann sie dann, wann sie einmal erkannt ist, verschmähen? Ich habe zum öftern seine Reden mit denen Anderer, die als höchste Spitzen ungarischen Geistes glänzen, verglichen, fand aber immer wieder die Bestätigung, daß die Wahrheit eines bestimmten Gegenstandes,

wie dieser selbst, enge Grenzen hat, und in Bezug auf einen solchen nur das Reich der Lüge und der Phantasie unbegrenzt ist.

Weil Klauzál's Charakter ein durchaus reiner ist, und er, obschon im vorgerückten Alter, und in Familienverhältnissen, die leicht einen Andern zu Rücksichtsnahmen veranlassen könnten, doch stets und immer den Fortschritt gefördert hat, wobei er aber eben so wenig dem Volke wie der Regierung geschmeichelt, so gilt er in Wahrheit bei seinem Volke mehr, als man anzunehmen geneigt ist; wenn ihn auch seine Art und Weise und seine seltene Bescheidenheit ohne schimmernde Volksthümlichkeit gelassen. Daß „seine Mutter, — das Vaterland" — darbt, dies fühlt er als guter Sohn tief im Herzen und er lebt und arbeitet nur für sie.

Beöthy, der mehrjährige Deputirte von Bihar und Vicegespan dieses Comitats, welches an Umfang manches selbstständige deutsche Land übertrifft, ist schon seiner Individualität nach einer der interessantesten Männer der Gegenwart. Er wurde im frühen Alter Soldat und quittirte als Oberlieutenant. Dort mag er wohl die Art und Weise gelernt haben, keinen Gegenstand, auch den wichtigsten des Lebens nicht, in schöne und lange Worte zu kleiden, was ihm grade jetzt, bei dem schleppenden Gange der letzten ungarischen

Verhandlungen — wo unfruchtbare Parteikämpfe den größten Theil der Sitzungen füllen — besonders zu statten kommt, und ihm eine Energie verleiht, die den kleinen feurigen Redner zum großen, großen Manne macht. Es ist wahr, man hört seinen Säbel fortan klirren, und bei jedem gordischen Knoten zieht er ihn aus der Scheide, und — nicht ohne Erfolg, denn der Knoten löst sich dann gewöhnlich von selbst, weil man es aus Erfahrung weiß, daß er auch die subjective Waffe des Witzes und Humors keineswegs verschmäht, mit der er eben so sehr seinem Talente wie der Rücksichtslosigkeit, mit welcher er sie gegen alle vier Weltgegenden schwingt, Ehre macht.

Seinem Genie einen Maßstab anzulegen, ist durchaus unmöglich, denn er ist zu beweglich, zu unruhig; aber daß er ein an eingebornen wie an errungenen Schätzen reicher Geist ist, dessen Talent und Ehrgeiz ihm alle Gebiete, in denen er sich zu bewegen genöthigt ist, unterwerfen, ist unbestreitbar. Seine Rede, ein glühender Lavastrom — denn jedes seiner Worte zündet — ist unvergleichlich schön, aber wehe dem, gegen den dieser Strom sich wälzt. —

Daß er, wie er stets für die politische und bürgerliche Freiheit kämpft, auch als Protestant für die kirchliche Freiheit, besonders beim letzten Landtage, kämpfte, dieser den Sieg gegen die Uebergriffe der

Hierarchie errang, und so der Reformation gleichsam zum zweitenmal den Boden Ungarns erwarb, ist von geschichtlicher Wichtigkeit.

Wie groß übrigens sein Einfluß im Lande ist, geht am besten aus der Thatsache hervor, daß er, — trotz allen Umtrieben, trotz allem von Seite der Ultras ausgeworfenen Gelde, — dennoch als Deputirter erwählt wurde. Wie anerkannt seine Verdienste bei der Nation sind, und wie sehr die Stände sein Talent zu würdigen wissen, beweist die Freude, mit welcher man ihn beim Landtage aufnahm, und daß ihn seine Gegner wichtig nehmen, läßt sich aus dem panischen Schrecken erkennen, welcher seine lichtscheuen Feinde lähmte, als er unerwartet erschien, und sie, sich seiner Verpflichtung gegen sie erinnernd, in seiner Antrittsrede mit satyrischen Grüßen überschüttete.

Wie jeder Ungar, und als gewesener Soldat doppelt, weiß er, daß man, wenn es Noth thut, auch mit dem Schwerte vertheidigen muß, was man liebt; und er darf um so mehr geltend machen, daß Taubeneinfalt in diesem Zeitalter der Schlauheit eine unpraktische Eigenschaft sein würde, als er selbst Licht und Wahrheit mit Offenheit und Rechtlichkeit des freien Mannes sucht und verbreitet. *)

*) Für seine zuweilen schnurrige Manier mag es als Beispiel dienen, daß er einmal seine Gegner fragte:

Baron Nikolaus Vesselényi ist nicht nur wegen seines politischen Glaubensbekenntnisses, wegen der Kraft seiner Rede und in Folge der Achtung, die man ihm als Schriftsteller zollen muß, ein Liebling seines Volkes; die zartfühlende Nation muß ihn auch mit Theilnahme und Mitleid umfassen.

Eine Rede, die er in der Szathmárer Comitatscongregation den 9. Dezember 1834 über die Instructionen für die Comitatsdeputirten gehalten hatte, und wegen der ihm auf höheren Befehl, unter Anklage des königlichen Fiscus sub nota infidelitatis, ein Prozeß anhängig gemacht wurde, machte ihn vorerst zum Märtyrer für die im Gesetze begründete Redefreiheit, indem er, — wie der letzte Landtag in seiner Repräsentation an den König, zur Beseitigung der die Oeffentlichkeit und gesetzliche Redefreiheit betreffenden Gravamina, sich ausdrückte: „bei Ueber„gehung der gesetzmäßigen Prozedur zu einer harten, „eigenmächtigen Strafe verurtheilt wurde, —— und „in jenem Urtheile Prinzipien aufgestellt worden sind, „die mit den Landesgesetzen nicht übereinstimmen; „daher sich die oberste Behörde eigenmächtig eine

„Glauben Sie, wir Liberalen seien girrende Tauben, die Ihnen nachfliegen werden? Wann haben Sie schon Tauben mit Schnurrbärten und Sporn gesehen?“

„über die Gesetze stehende legislative Macht ange-
„eignet."

Zu diesem seinem Verhängniß kam noch eine Augenkrankheit, die ihn völlig des Lichtes beraubte. Zwar eilte sein edler Freund Deák sogleich nach Wien und erflehte, sich auf diesen nachsichtheischenden Zustand stützend, da für ihn Gnade, wo ihm, nach dem competenten Urtheile des Landtags, das Recht hätte gesichert sein sollen; doch der Stachel ward ihm einmal in die Brust gedrückt, und das Leben ist so kurz, daß jeder Tag, um welchen Schmerz und Sorgen den Menschen betrügen, eine untilgbare Schuld bleibt.

Lange war Vesselényi in Gräfenberg, den oft wunderbaren Wirkungen der Kaltwasserkur vertrauend; aber sein Augenübel blieb.

Die Nation, in deren Schooß er vorigen Jahres zurückkehrte, mußte ihre Freude mit Wehmuth vermengen, als sie ihren Liebling so tief gebeugt sah. Ihn aufzurichten, mag vor allen der Freundschaft gelingen, der die Bestimmung geworden ist, auch die Härte des unvermeidlichen Loofes zu mildern.

Vesselényi ist eine jener kräftigen Naturen, die die Welt und ihre Zustände gleichmäßig in sich aufzunehmen und wieder gleichmäßig zu geben verstehen, die nie die Ursache als Wirkung, nie die

Wirkung als Ursache ansehen. Wo er Begriffe erläutert, Folgerungen an einander reiht, die Gegenwart geißelt, die zweifelhafte Zukunft auseinander setzt, da offenbart er einen hohen Grad von praktisch logischem Verstand, eine wahre Divinationsgabe. Er weiß, daß Ungarns nationale Entwickelung von europäischer Wichtigkeit ist; daß dieses Land, — wie es einst den Janitscharen wehren mußte, die Christenheit zu verschlingen und die beginnende Civilisation in Europa zu zertreten, (wofür es sich bei der Mitwelt nur einer schwachen Anerkennung zu erfreuen hat) gleicher Weise bestimmt ist, früher oder später dem nordischen Riesen Einhalt zu thun. Daher der Schauer, die Todesahnung in den Worten, wenn er auf den Feind aller edleren Civilisation, auf den Norden deutet. Er weiß es, welche Gefahr dorther droht, weil die rohen, abgehärteten, genügsamen und unterwürfigen Russen den Krieg leichter und angenehmer führen als andere Nationen, und sich bei ihnen mit der Unwissenheit im Volke die Schlauheit im Kabinette, also mit der größten Tauglichkeit des Werkzeuges das Geschick des Meisters vereinigt. Wie es auch mit dem Ehrgeize und den Eroberungsplänen jener riesigen Macht bestellt sein mag, Niemand kann Vesselényi tadeln, daß er einer

Gefahr, die er als solche erkannt, wenn sie auch nie zur Wirklichkeit werden sollte, vorzubeugen strebt.

Uebrigens hat vielleicht noch nie ein bedeutender Geist auch einen so robusten Körper zur Wohnung gehabt, und nie geistreiche Worte eine lautere Stimme verkündet. Nur selten auch mag sich so viel Verstand mit einem so weichen Herzen und einer so offenen Phantasie vereint finden, wie bei dem tieffühlenden, gemüthlichen, sein Rechtsgefühl und seine Rechtsideen niemals opfernden Vesselényi, der auf dem Wege würdiger Lehre seine Zeitgenossen zu kommenden Zeiten vorbereitet. *)

Lud. von Kossuth, der berühmte Redacteur des **Pesti Hirlap**, der politische Volkslehrer und Führer einer noch der Leitung bedürfenden jugendlichen Nation, beurkundete sein eminentes Talent schon frühzeitig. Noch als ganz junger Mann hat er in Folge der Aufforderung einiger Comitatsbehörden eine Privatcorrespondenz über die Gegenstände

*) Ich kann es mir nicht versagen, die schöne, ächt demokratische Antwort anzuführen, welche er dem Palatinus gab, als dieser ihm wegen des schlichten Rockes, in dem er an der Magnatentafel erschien, zurief: „Denken Sie an Ihre großen Ahnen!“ — „Denken Ew. königliche Hoheit,“ antwortete Vesselényi, „an unser armes Volk!“ Anm. d. Verf.

eröffnet, welche in den Comitatscongregationen bei gesetzlicher Oeffentlichkeit zur Verhandlung kamen. Diese Correspondenz wurde bald so gesucht, daß er in die Nothwendigkeit kam, sich eine Lithographie anzuschaffen, um die immer wachsende Zahl der Pränumeranten befriedigen zu können, als ihm plötzlich die Fortsetzung auf höheren Befehl verboten wurde. Da sich aber dieses Verbot auf kein Gesetz stützte, dasselbe ihm auch nicht auf offiziellem Wege mitgetheilt wurde, so ließ er es unbeachtet. Er setzte also seine Correspondenz fort, wurde aber kurz darauf mit Militärgewalt eingezogen und zur Kerkerstrafe verurtheilt, welche ungesetzliche und nun schon veraltete Maßnahme der letzte Landtag bei seiner Repräsentation neuerdings unter die Gravamina setzte und umständlich erläuterte, indem er gerade diesen Fall als den gewichtigsten und verletzendsten bezeichnete. Es ist wohl kaum nothwendig, zu erwähnen, welche Wirkung die Kunde von diesem Verfahren der Regierung bei einer so edelmüthigen Nation, wie es die ungarische ist, hervorbrachte, und daß Beweise der Achtung, der Liebe und Theilnahme ihm von allen Seiten zuströmten. Auf die gemeinsamen Bemühungen der Nation brach ihm endlich wieder der Morgen der Freiheit an, der ihn zum neuen und größeren Tagwerke berief. War sein universelles

Talent schon vordem von Allen, die ihn nur aus seinem Worte kannten, gewürdigt, so war er jetzt der gefeierte Charakter geworden, dessen Kraft durch die lange Ruhe nur fester gestählt worden zu sein schien. Wie ein sprudelnder Quell tränkte er nun die dürren Felder und Wüsteneien veralteter ungarischer Einrichtungen; wie der Blitz leuchtete er in die dunkelsten Regionen des alten Wahnes; wie ein Sturm fuhr er über die hoch emporragenden Auswüchse des Feudalwesens; wie ein geiziger Seidenkrämer schied er sorgfältig Faden von Faden in der Geschichte Ungarns, und bezeichnete mit Tiefsinn und Feinheit die völlig unsichtbare Scheidelinie des Königthums und der souveränen Nation. Nichts entgeht seinen spähenden Blicken, nichts ist ihm zu geringfügig. Wie ein Botaniker, der jedes Gewächs kennt, beachtet und pflückt, so ist er in seiner rastlosen Thätigkeit: Alles gewährt ihm Stoff, und jeder Stoff gewinnt Leben und Wahrheit, sobald er ihn berührt. Es ist schwer zu sagen, ob der Muth, mit dem er sich in alle Felder des menschlichen Wissens wagt, oder seine Sachkenntniß, das Geschick und die Gewandtheit, mit welcher er jedem noch so veralteten und langjährig besprochenen Gegenstand neues Interesse zu geben versteht, größer sei; — ob man die ästhetische Vollendung seines Styls, welche sich selbst auf eine

Uebersetzung übergetragen und diese zum Muster gelungener Darstellung gemacht hat, oder seine politische Combinationsgabe mehr bewundern soll.

Allein eben diese seltenen und noch seltener vereinigten Eigenschaften, und sein Beruf, tagtäglich und über jeden Gegenstand zum Volke zu sprechen, lassen ihn in der Ideenwelt, wie den Herrscher im Staate, der traurigen Nothwendigkeit verfallen, oft dem Einzelnen, oft einem ganzen Stande sein vermeintes Recht zum Wohl der Gesammtheit zu entreißen. Daß er somit Feinde hat, die auch den Gebrauch unedler Waffen gegen ihn nicht verschmähen, ist natürlich; aber wenn er auch vielfach verkannt ist, so begegnen ihm doch auf allen Wegen Liebe, Achtung und Verehrung. Wer ihn genauer kennt, weiß, daß es immer sein Streben gewesen ist, das Gute gegen das Böse zu vertheidigen, die Wahrheit gegen die Verblendung zu schützen, die Freiheit auszubilden und die constitutionelle Regierung zu kräftigen. Daß Einigen, welche Staatsmänner sein wollen, aber nur Langschläfer sind, seine, Leben, Kraft und Wahrheit athmende Sprache ein Aergerniß sein muß, ist begreiflich *).

*) Leider ist der sonst so reine und edle Charakter des Demokraten Kossuth in letzter Zeit nicht ohne Flecken

Sz. Kiralyi, welcher, trotz seiner Jugend, zum Deputirten des Pester Comitats erwählt wurde, empfahl sich zu dieser Auszeichnung eben so sehr durch seine gediegenen Kenntnisse und seinen festen Charakter, als er sich durch seine Wirksamkeit beim Landtage derselben würdig bewies. Wer Proben seines Scharfsinnes und seiner Urtheilskraft haben will, in den Diarien der Ständetafel wird er sie finden; wer Beweise seiner diplomatischen Glätte, der Sicherheit seines Taktes, der Ruhe im Ausdruck sucht, in dem Berichte, den er über die Natur des Illyrismus erstattete, sind sie vereint zu treffen. Und in nichts und durch nichts hätte er sein Talent besser beurkunden, seinen männlichen Geist, seine würdige Haltung, sein von aller Leidenschaft freies Prüfungsvermögen besser bewähren können, als eben bei jenem Gegenstande, der die Nationalgefühle so tief berührt, ein ganzes Heer schlummernder Leidenschaften in sich schließt, und so nahe an das Feld unfruchtbarer Polemik streift, auf welchem sich — ich sage es nur

---

geblieben, und mit zerrissenem Herzen blicken wir Ungarn in die Zukunft. Die Motive seines Scheidens vom Pesti Hirlap gingen aus Habsucht hervor, und sein Verhältniß zum Schutzverein floß aus der gleichen trüben Quelle.

Anmerk. eines Ungarn.

ungern — die Herren Deputirten des letzten Landtages, wie bei keinem vorhergehenden, als ob zur Uebung und zum Vergnügen ergingen. Hierin war Sz. Kiralyi groß; und weil er auf diesem schlüpferigen Boden sich männiglich erhielt, stets verstand, seine feurige Seele zu beherrschen, und so durch geistige und moralische Kraft seinen Jahren vorausging, wurde er einstimmig zum Repräsentanten seiner Partei erwählt, damit er als kraftvolles Organ dastehe. Möge er fortschreiten, so rühmlich wie er begonnen! Die Augen seiner Nation sind auf ihn gerichtet. Und möge er nun, da er der Mann des Volkes ist, wie bisher die Wahrheit heilig halten; denn man wird sie an seinen Lippen suchen.

Graf Janko Draskovich, von welchem in der folgenden Skizze weiter die Rede sein wird, ist der populärste Mann in dem zu Ungarn gehörigen Kroatien. Ueber die Rolle, welche er in den verfehlten Bestrebungen des Illyrismus gespielt, will ich hier nichts sagen, um dem weiter unten Folgenden nicht vorzugreifen. Als Privatmann und als Mensch überhaupt ist Graf Draskovich edel und hochsinnig. Obschon nicht reich, spendet er doch überall, wo er Veranlassung dazu findet. Sein Aeußeres ist wahrhaft ehrwürdig und sein Benehmen herzgewinnend. Diese Eigenschaften allein reichten

hin, ihm die Liebe der Kroaten bis über das Grab hinaus zu sichern; aber er hat auch Verdienste höherer Art. Der blutige Lorbeer, den er sich als Kommandant der adeligen Insurrectionsarmee erworben, wird in der Geschichte des Landes fortgrünen; menschenfreundliche Anstalten, die er mitgefördert, werden seinen Namen der Nachwelt bewahren; die Industrie, die er durch Errichtung von Fabriken im Lande gehoben, wird ihm ein rühmliches Andenken sichern; selbst seine literarischen Bemühungen wird man ehren, denn dieselben weisen sich nur als solche, und der friedliche Anbau, welche Saat auch da niedergelegt ward, trug keine unheilbringende Frucht. Doch der Staatsmann und der Publizist allein — den in ihm viele seiner Landsleute höher stellen, als den Bürger und den Soldaten — hätte ihm den Platz in der Reihe dieser Männer kaum zu verschaffen vermocht.

Diesen Namen reihen sich noch andere an, welche im wahrsten Sinne des Wortes volksthümlich sind, wie z. B. die Minister Grafen Mailath; der Graf Tököly, Gouverneur von Siebenbürgen, den die Zukunft aller Wahrscheinlichkeit nach noch höher stellen wird; der königliche Personal bei der Ständetafel, Graf Ludwig Batthyanyi, Führer der Op-

position bei der Magnatentafel am letzten Landtage; die Herren von Palóczy, Bezeredy, Pazmandy: — sie alle sind ausgezeichnete Männer. Doch die öffentliche Stimme allein ist eine zu karge und farblose Quelle, um die Feder drein zu tauchen.

III.

Der Illyrismus

oder

der Panslawismus auf österreichischem Boden.

Das Bewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit verwandter Stämme, und ihre Opposition gegen äußere Gewalten, welche ihrer Verbindung entgegenstehen, ist, wie man weiß, eine allgemeine Erscheinung unserer Zeit. Diese Erscheinung, welche im einen Falle ein Fortschritt, im andern ein Rückschritt des politischen Lebens sein kann, gehört zu den Anzeigen einer allgemeinen Verstärkung der geschichtlichen Bewegung in Europa überhaupt. Man weiß, daß auch bei den slawischen Völkern das Streben nach allgemeiner nationaler Verbindung eine wichtige Rolle zu spielen angefangen hat. Bei den Russen verbindet sich dieses Streben mit herrschsüchtigen Ge-

lüsten und ehrgeizigen Plänen, bei den Polen mit den Hoffnungen auf eine bessere Zukunft, bei den slawischen Stämmen der österreichischen Monarchie mit einem schwachen und zum Theil wohl zu spät erwachenden Triebe nach eigenthümlicher Bildung, die sich dem Drucke der Obermacht der sie beherrschenden Deutschen entziehen möchte.

Es ist natürlich, daß der russische Panslawismus von dem Geiste des russischen Gouvernements durchdrungen sein muß. Seine Tendenz ist also eine erobernde, unterwerfende, obgleich er zu seinen Vorbereitungen auch die sanftesten und schlauesten Mittel nicht verschmäht. Bis zu den räuberischen Montenegrinern hin ist Rußland Rathgeber und Beschützer der Slawen, und auf tausend Wegen werden selbst die entferntesten Stämme durch Gebetbücher, welche in einer vermittelnden slawischen Sprache geschrieben sind, durch Geschenke von Rosenkränzen und andern Dingen, vor Allem aber durch die Umtriebe von Priestern der griechischen Kirche zu Gunsten Rußlands bearbeitet. Ich will diesen Panslawismus den russisch-gouvernementalen nennen. Es ist bekannt, und ich werde hier einen Beitrag zu dieser Kenntniß liefern, daß er bei den anderartigen panslawistischen Bestrebungen die Hände im Spiele zu haben sucht und theilweise wirklich hat. Vor Allem

ist der polnisch-revolutionäre Panslawismus von dem russisch-gouvernementalen ausspionirt, irre geleitet und selbst benutzt worden; — ein Seitenstück zur Geschichte des Teutonismus, dessen Revolutionärs der preußischen Regierungspolitik in die Hände gearbeitet haben, und dessen Begeisterung nun sogar officiell geworden ist. Aber es hat auch umgekehrt der polnisch-revolutionäre seine Sympathieen und seine Wirkungssphäre in Rußland, wo es eine panslawistische liberale Partei gibt.

Ich habe es hier ausschließlich mit der dritten Art des Panslawismus zu thun, dem Panslawismus, wie er auf österreichischem Boden und vornehmlich entschieden und in bestimmter Form in Kroatien aufgetreten ist. Hier, im Kampfe des Slawenthums gegen die Entwickelung des magyarischen Lebens in Ungarn, hat er den Namen Illyrismus angenommen. Auch dieser Illyrismus ist, wie wir sehen werden, eine Beute des russischen Einflusses geworden, dem der slawische Geist in Oesterreich nur soweit weniger zugänglich ist, als etwa das katholische Glaubensbekenntniß eine Schutzmauer bildet, wofür dann aber das slawische Volk in den Klauen der ultramontanen Geistlichkeit liegt, die in dessen Rohheit ihre Hauptstütze findet.

Die Slawen in der heutigen österreichischen Mo-

narchie, in viele Stämme zersplittert und der nöthigen Kraft ermangelnd, konnten sich weder gegen die Magyaren noch gegen die Deutschen behaupten, und in geistiger Beziehung bekam das deutsche Element vollständig die Oberhand über sie. Dies ist auch nicht wesentlich anders geworden. Man hob die Leibeigenschaft auf, die das slawische Volk den deutschen Herren unterworfen hatte; aber der Slawe blieb Geisteigener des Deutschen und wird sich auch ferner mehr und mehr germanisiren. Das liegt unbestreitbar im Interesse der Bildung, und es läßt sich dagegen um so weniger sagen, als es hier nicht gilt, ein Nationalgefühl zu morden, sondern ein dumpfes und verworrenes zu einem edleren Bewußtsein zu erheben. Glaubt doch jeder österreichische Slawe, wenn er deutsch gelernt hat, sich dadurch in den Herrenstand erhoben zu haben, und reicht doch zu dieser Erhebung eine Generation hin, während die zersplitterten Mundarten slawischer Stämme sich in Jahrhunderten nicht zu einer den Bedürfnissen des Geistes entsprechenden Entwickelung erheben würden. Mag immerhin Schafarik die Zahl der Slawen auf 16 bis 17 Millionen schätzen, — Versäumtes bleibt versäumt, und Sprache ist, wo verschiedene Bildungsstufen zusammenstoßen, nicht immer entsprechender Ausdruck des innern Lebens. Slawische

Mundarten beweisen noch kein slawisches Selbstbewußtsein, noch nicht die Möglichkeit eines eigenthümlichen slawischen Geisteslebens. Böhmen allein macht hierin eine Ausnahme, und ist die einzige grüne Oase in der öden Sandwüste des österreichischen Slawenthums. Während alle anderen europäischen Völker eine mehr oder minder kräftige geistige Regsamkeit zeigen, stellen uns die Slawen wenig mehr als eine physische Existenz dar. Die österreichische Regierung hat für die neuere Zeit einen großen Theil der Schuld an diesem Zustande; aber sie fehlt doppelt, wenn sie nun, nach so langem Stillstehen der Entwickelung des slawischen Geistes und nach so langen Vorarbeiten zur Germanisirung der Slawen plötzlich umkehrt und — nicht etwa einem vorhandenen Volksgeiste seine freie Entfaltung gestattet, was wohl Niemand tadeln würde —, sondern einer forcirten Opposition des Slawenthums gegen den deutschen und magyarischen Geist ihre zweideutige Unterstützung gewährt. Diese Unterstützung ist eine Thatsache; — in Bezug auf den Vorschub, welcher damit Rußland geleistet wird, ist sie eine fast unbegreifliche, in Bezug auf die inneren Regierungsmittel eigentlich schlechter als zweideutig. Wenn die Regierung den Schein annimmt, als sei es ihr darum zu thun, daß das deutsche Element nicht auf Unter-

drückung der slawischen Nationalität ausgehe, so ist diese zarte Sorge in ihrer Wirkung gleich der Umarmung des Bären in der Fabel, und die Absicht dabei obendrein schwerlich eine lautere. Es scheint in der That, daß Oesterreich seine Stärke in der geistigen Schwäche seiner Völker sucht. Es ist löblich, wenn eine Regierung, die über verschiedene Völkerschaften zu gebieten hat, diesen den Gebrauch und die Entwickelung ihrer Sprachen unverkümmert läßt; aber es ist etwas Anderes, einen begonnenen, schon geschichtlich gewordenen Umwandlungsproceß durch plötzliche Begünstigung seines forcirten Gegentheils zu hemmen. Hier schlägt die Liberalität der Regierung in ihr Gegentheil um; denn ein höheres, ruhmvolleres Leben, eine wahre Theilnahme an den Gütern der Humanität kann den Slawen der deutsch-österreichischen Länder nur durch ihren Anschluß an den deutschen Geist werden. Die Beförderung künstlicher Conservirung ihrer Mundarten oder deren Zusammenfassung unter der Herrschaft einer slawischen Schriftsprache, wie die in Kroatien zu vorübergehender Ehre gebrachte sogenannte illyrische, ist nur bestimmt, einer dem Zeitgeiste widerstrebenden Regierungsweise das Leben zu fristen, und in den roh erhaltenen slawischen Stämmen sich eine Garde gegen das freiere Leben humanerer Völker zu sichern.

Die ausgeprägteste Form slawisch-nationaler Bestrebungen auf dem Boden der österreichischen Monarchie ist die des schon genannten Illyrismus, — eines gegen den gemeinsamen Feind des Russenthums und Oesterreichs — den magyarischen Geist — gerichteten slawischen Aufschwunges, der seine Entstehung in Kroatien gefunden hat. Ich will den Verlauf dieser Erscheinung in der Kürze dem Leser vorführen, obschon sie wenig mehr ist, als eine politische Seifenblase. Der davon ausgehende slawisch-magyarische Sprachenkampf hat allerdings ein ansehnliches literarisches Feld eingenommen, ist aber nur von Gelehrten, Literaten und Priestern, und vorzüglich mit deutschen Geisteswaffen geführt worden, ohne im Volke selbst wesentliche Theilnahme zu finden. Wenn beschränkte kroatische Patrioten sich allerdings der Sache anschlossen, so wurde dieselbe doch schon durch die Schwere ihrer eigenen Lächerlichkeit niedergedrückt.

Man weiß, daß das Erwachen des Selbstgefühles unter den slawischen Völkern der österreichischen Monarchie ungefähr gleichzeitig mit der neuen Erhebung der magyarischen Nationalität bemerkbar wurde. Die kräftige Entwickelung dieser letzteren ist für Oesterreich eine Quelle der lebhaftesten Befürchtungen, und welches Gegengewicht schien sich in Ungarn der

magyarischen Kraft entgegenstellen zu lassen, als das eines neuerwachenden slawischen Lebens? Als daher Professor Gay in Agram sein Buch schrieb, in welchem er eine slawische Mundart, die er die illyrische nannte, zunächst für die Slawen der österreichischen Monarchie zur allgemeinen Schriftsprache empfahl, fand er höchsten Ortes volle Anerkennung seiner Bemühungen. Er hatte mehrere Audienzen bei dem Staatskanzler, und der Kaiser selbst beschenkte ihn mit einem Ringe von seinem Finger. In Kroatien, wo dieser literarische Versuch gemacht wurde, erhielt der Gedanke eines auf eine illyrische Schriftsprache gestützten Slawenthums auch seinen ersten praktischen Anstoß, und diesen hauptsächlich durch den Grafen Janko Draskovich. Auch wurde die dem Professor Gay zu Theil gewordene höchste Anerkennung, welche man nach andern Vorgängen recht wohl als die bloßer literarischer Verdienste hätte betrachten können, von den Kroaten sowohl wie von den Magyaren, als eine gewichtigere Manifestation der Gesinnung der Regierung angesehen. Es entstand nun der bekannte ungarische Sprachenstreit, welcher so eifrig von gewissen Zeitungen geschürt wurde.

Allerdings bildete der erwähnte Graf Draskovich in Kroatien eine illyrische Partei. Dieser

Mann liebt Kroatien, sein Vaterland, mit jugendlichem Feuer, aber auch mit jugendlicher Unbesonnenheit, — denn einen Feuerbrand zu erregen, um das Vaterland in den Schein des Lichtes zu bringen, ist unüberlegt. Dem Lande war diese Illumination anfänglich nicht unangenehm, bis es einzusehen begann, daß es dazu das Material lieferte. In der ersten Aufregung schuf man illyrische Zeitungen; illyrische Dramen, von Draskovich selbst gedichtet, wurden auf die Bühne gebracht. Fremde Moden, wenn man sie schön fand, wurden als illyrische Trachten in Beschlag genommen; ins Besondere aber wurden braune, roth verbrämte Röcke und hellblaue Mäntel von ungewöhnlichem Schnitte zum äußern Merkmale der Illyrischgesinnten. Sie wurden sogar zur allgemeinen Mode, und durch sie der junge Mann zum Illyrier. Ja, sogar fremde Tänze und Bellinis Melodien wurden als Produkte des improvisirten illyrischen Geistes usurpirt.

Diesen Schwindel suchte im Stillen der slawische Norden durch die Gewalt des Goldes zu unterhalten und zu vermehren, in dem Grade, daß er die entflammten Illyrier aus Gründen dreizehnlöthiger Dankbarkeit bis zu blutigen Manifestationen gegen die ungarisch gesinnte Partei führte. Man fing an im Uebermuthe der frischgebackenen Nationalität sich

selbst zu vergessen, und an der reichbesetzten Tafel des Bischofs von Agram wurden im letzten Stadium der Begeisterung dem Czaar aller Reußen als dem Beschützer aller Slawen unvorsichtige Toaste ausgebracht, die der österreichischen Regierung am Ende doch Stoff zum Nachdenken gaben, und sie den Vorschub bereuen ließen, welchen sie selbst dem Illyrismus geleistet hatte. Mehrere der ersten Beamteten wurden ihrer Stellen entlassen. Diese traurige Erfahrung war indessen nicht einmal alles Unangenehme, was der Regierung aus diesem verunglückten Versuche, sich der Slawen gegen die Magyaren zu bedienen, hervorgehen sollte. Von der deutschen Presse wurde die Frage aufgeworfen, ob es schicklich sei, daß Oesterreich, indem es sich als eine slawische Macht zeige, den Vorsitz beim deutschen Bundestage führe? So hatte Oesterreich Deutschland gegenüber seine Interessen bloßgestellt, hatte sich erinnern müssen, daß sein Gebiet nur fünf Millionen Deutsche zähle, und hatte den Riß zwischen sich und Ungarn erweitert und in denselben den Samen erneuerten Mißtrauens geworfen.

Wie der Illyrismus die Gunst der Regierung verscherzte, mußte er sich auch im Volksleben selbst als haltungslos darthun. Kroatien, wo das Gewächs seine Wurzeln haben sollte, ist, obschon ein Königreich, doch nur ein kleines Ländchen.

Alles, was sich über das Niveau einer halbwilden Einfachheit erhebt, lebt aber dort in deutscher Sprache, welche das allgemeine Bildungsmittel ist. Sie spricht von der Bühne und durch politische und belletristische Blätter zum Volke. Nicht einmal die kroatische Sprache also ist die allgemeine oder im Gebiete des geistigen Lebens herrschende, wie viel weniger die erst so getaufte illyrische, — eine Mundart, welche allerdings eine ältere Literatur aufzuweisen hat, aber nicht in Kroatien, sondern nur in einigen Distrikten des Militärgrenzlandes und des Königreichs Slawonien noch gesprochen wird. Sie, als eine ausgebildetere, wortreichere Mundart, welche von der kroatischen wesentlich abweicht, ist in Kroatien für Jedermann eine fremde. Die illyrischen Blätter, welche man zu gründen versuchte, blieben ungelesen, weil sie nicht verstanden wurden, und die illyrischen Dramen konnten nur auf einige Abende die deutsche Muse von der Bühne verdrängen.

Dieser Mangel an Grund und Boden für den Illyrismus mußte im Verhältniß zu Ungarn doppelt klar an den Tag treten.

Ungarn hat die todte Sprache, in welcher es bisher bei dem Landtage — nicht aber bei den Congregationen der Comitate — die Landesangelegenheiten behandelte, abgeschafft und dafür die magya-

rische eingeführt. Von da an war es in der Natur der Verhältnisse bedingt, daß die Jugend des kleinen, dem ungarischen Reiche einverleibten Königreiches Kroatien in der nunmehrigen politischen Nationalsprache — der magyarischen — unterrichtet werden mußte, da bei dem jetzt so rege gewordenen öffentlichen Leben eine gemeinsame lebende Sprache unentbehrlich ist. Der illyrischen Sprache ging, indem sie sich über die engen Grenzen des Landes zu verbreiten versuchte, in welcher sie zu einer künstlichen Bedeutung erhoben worden war, ohne daselbst zu Hause zu sein, dieser Haltpunkt in positiven Verhältnissen ab. Sowie einmal die wichtigsten Interessen der Bewohner von ganz Ungarn mit Einschluß von Kroatien in der magyarischen Sprache verhandelt wurden, konnte der Widerstand, welchen der Illyrismus gegen den Magyarismus zu leisten suchte, keine dauernde Wirkung haben, und nur die Priester in den vorzugsweise von Slawen bewohnten Theilen des Königreiches Ungarn wurden für die Sprachenpropaganda gewonnen.

In Kroatien sind die sogenannten Illyrier bis auf einige wenige Männer weder durch geistige noch materielle Mittel ausgezeichnet. Der reiche begüterte Adel widerstrebt dem Illyrismus, und die deutsche Bürgerklasse, welche in Kroatiens Städten die Mehr-

zahl bildet, sich aber darum nicht berufen fühlt, mit ihrem deutschen Elemente anders als durch das Gewicht ihrer Bildung sich geltend zu machen, begrüßt, — den Illyrismus verwerfend — wenn auch nicht mit Freude, so doch mit Anstand, den magyarischen Geist.

Ich will dieser allgemeinen Darstellung der slawischen Bestrebungen auf österreichischem Boden noch einige Bemerkungen über die einzelnen slawischen Volksstämme der Monarchie hinzufügen.

Die Slawen in Oesterreich machen wohl an zwanzig verschiedene Völkerschaften aus, die sich nicht nur durch die Stufe ihrer Bildung und durch ihre politische Stellung, sondern auch durch ihre Mundarten sehr von einander unterscheiden. Ohne Uebertreibung dürfen wir, was die Bevölkerungszahlen betrifft, ungefähr 7,130,000 Czechen in Böhmen, Mähren und Schlesien, 4,560,000 Südslawen in Südsteiermark, Kärnthen, Krain, dem Küstenlande, Dalmatien, Kroatien, Slawonien, der Militärgrenze und Ungarn, 2,340,000 Polen, 2,774,000 Russinen in Südgallizien, Bukowina und Ostungarn annehmen.

Unter allen stehen die Czechen oder Böhmen auf dem obersten und eigenthümlichsten Standpunkte nationaler Entwickelung. Der slawische Geist hat hier die Kraft gehabt, mit dem deutschen den Kampf zu bestehen; die germanisirenden Bestrebungen haben

ihr Gegentheil gefunden, und was hier der Slawe vom Deutschen aufgenommen hat, dem hat er ein slawisches Kleid zu geben gesucht. Man kann ihm dies nicht verdenken; obschon nicht zu leugnen ist, daß bei diesem Processe zuweilen der Schein für Wahrheit gelten soll.

Der Kampf der Nationalitäten in Verbindung mit dem der religiösen Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Mächte hat in dem Czechen im Allgemeinen einen finstern, tückischen Geist entwickelt, welcher bei ihm an die Stelle der allen andern Slawen mehr oder minder eigenen gutmüthigen oder unschuldigen Verschmitztheit tritt. Die blutige Geschichte seines Landes hat in der Seele des Böhmen eine Reihe düsterer und schwankender Erinnerungen erhalten, die zwar stark genug sind, in ihm den Gedanken politischer Wiedergeburt und Selbständigkeit zu nähren, aber nicht geeignet, ihm die Sicherheit des Glaubens an seine Verwirklichung und des Wirkens für dieselbe mitzutheilen. Im Conflicte von Hoffnung und Furcht, Selbstgefühl und Mißtrauen in die eigne Kraft, sieht sich der Czeche, dessen Sprache und Literatur einen Aufschwung genommen, wie ihn selbst die polnische nicht aufzuweisen hat, doch nach den andern Slawen um, deren Sprachen sich von der böhmischen in hohem Grade

unterscheiden und in Ausbildung um sehr viel tiefer stehen. Böhmen hat nicht Muth genug zu dem Gedanken, für sich allein eine grüne sonnichte slawische Insel im deutschen Volksmeere zu sein. Wenn Graf Leo von Thun, der nichts weniger als Slawe, am allerwenigsten aber Staatsmann ist, aus diesem Grunde Partei für die ungarischen Slawen gegen die Magyaren nimmt, so sollte er bedenken, daß gerade ein selbständiges Ungarn ein selbständiges Böhmen bedingt. Die österreichische Monarchie trägt in sich die Bedingungen einer gewissen historischen Reproduction, die sich namentlich in Bezug auf diese beiden Länder geltend machen wird. Oder sollten die Briefe des Grafen Thun an den genialen ungarischen Publicisten Pulzky nur eine böhmische List sein? Dann habe ich ihn freilich nicht verstanden.

Der Böhme hält sein Böhmen für den ersten Staat in der österreichischen Monarchie; und da der böhmische Adel sich ununterbrochen im Lande aufhält, mußte er zur Nährung dieses Selbstgefühles beitragen, dem man sogar in Wien entgegengekommen ist, da nunmehr in Prag ein böhmischer Vicekönig residirt. Die Ernennung des Prinzen Stephan zu dieser Würde hat, mögen auch dynastische Rücksichten die vorherrschende Triebfeder gewesen sein,

unstreitig belebend auf den slawischen Geist in Böhmen eingewirkt, und mehr, als es wohl in der Absicht der Regierung gelegen hat.

Bei dem Aufschwunge ihrer Nationalität sind übrigens die Böhmen klug und besonnen. Sie werden sich nicht leicht zu einem Schritte auf unsicherem Boden verleiten lassen. Vor der Hand genügt ihnen der innere Fortschritt und das Bewußtsein, daß es Böhmen sind, die von den Hofstellen herab bis zu den untersten Dikasterien die Hauptstützen des Beamtenthums bilden, daß viele der ersten Notabilitäten des gelehrten Standes böhmischen Ursprungs sind, daß das mathematische Genie, durch welches die österreichische Artillerie eine so hohe Stellung einnimmt, böhmisch ist, daß überhaupt Industrie und geistige Cultur in Böhmen sich zu so beträchtlicher Höhe entwickelt haben, und daß der natürliche Reichthum des Landes dieser Entwickelung eine sichere Basis gewährt: — einstweilen genügt dieses Bewußtsein dem böhmischen Volke, bis die Zeit kommt, in welcher es die Verhältnisse mit sich bringen, die Kraft desselben nach Außen zu kehren.

Am wichtigsten nach den Böhmen erscheinen die Krainer, welche, obschon ohne bedeutendes historisches Bewußtsein, sich doch nach diesen am meisten als ein eigenthümliches Volk fühlen. Diese besitzen

vor allen Slawen am meisten die Fähigkeit, sich nach den Umständen im Leben zu richten, ohne ihren selbstständigen Typus aufzugeben. Diese Geschicklichkeit, die Schnelligkeit ihrer Sprache, ihre leichte Reizbarkeit, ihre rasche Thätigkeit, ein gewisser zierlicher Sinn, der sich besonders in einigen Theilen des Landes an den Tag legt, die Religiosität neben dem Unglauben, die Unterwürfigkeit unter die geistliche Macht neben der offenen Feindseligkeit gegen dieselbe, ein feiner Verstand und geschickter Speculationsgeist, endlich ein Körperbau, welcher, neben dem, daß er gediegen und fest ist, sehr häufig den Anforderungen der Schönheit genügt, — diese Erscheinungen erinnern daran, daß die Krainer Nachbarn der Italiener sind. Obschon sie ihr Vaterland und ihre Sprache lieben, erhebt ihr gesunder Sinn sie doch über eine Selbsttäuschung. Sie hegen ebenso wenig die Erwartung eines ihnen von andern slawischen Völkern kommenden Heiles, als sie sich selbst für zulänglich halten, sich durch sich selbst eine freiere politische Existenz zu gründen. Sie sind die einzigen Muthigen, welche sich selbst gestehen, daß es zu spät ist, aus bloßer eigner Kraft aus sich selbst Etwas zu machen. Obwohl sie nur kurze Zeit unter französischer Herrschaft standen, hat doch die damals eingeführte Oeffentlichkeit eine unvertilgbare Wirkung auf die em-

pfänglichen Gemüther ausgeübt, und der schlichteste Bauer bewahrt die Erinnerungen an jene Periode mit einer Art stolzer Schadenfreude, die ein böses Omen für Oesterreich ist! Das französische Regiment von damals hält er für das non plus ultra aller Staatseinrichtungen, und es ist ihm die goldene Zeit geworden, nach welcher er in die Zukunft blickt. Diese Hand voll Menschen ist es auch, welche allein in den sogenannten deutschen Ländern der österreichischen Monarchie volksthümliche Männer hat, und dieselben liebt und verehrt.

Für ihre politische Fortentwickelung, wie gesagt, erwarten die Krainer wirksame Hilfe nur von Außen. Daß ihnen diese, bei gewissen politischen Combinationen, durch das adriatische Meer leicht werden könnte, bedarf kaum der Erwähnung, so daß Krain, dieses Natur-Herzland der südlichen Monarchie, in dieser Beziehung die Ferse des Achilles ist.

Die Wenden in der Untersteiermark stehen in Sitten und Sprache den Krainern zunächst. Ihr Charakter ist offener, gemüthlicher, aber rauher. Der Einfluß der Deutschen, die gerade in der Steiermark sich durch die Gemüthlichkeit, Unverdorbenheit und Einfachheit ihres Charakters auszeichnen, ist wohl hierbei unverkennbar. Kaiser Joseph hat die Wenden rohe Genies genannt. Daß sie manches anerkannte Gute

nachzuahmen verschmähen, kommt häufig nur daher, daß ihnen Belehrungen und Mittheilungen allzu oft durch Menschen zukommen, die ihnen schon durch ihr Aeußeres, als Angehörige des Herrenstandes, verhaßt sind. „Skritz", d. h. Frackschößler, ist hier ein Schimpfwort. Man wird dies natürlich finden, wenn man, neben anderen Verhältnissen, bedenkt, daß stets durch solche Leute die bald germanisirenden, bald wieder slawisirenden Agitationen betrieben wurden, die das Volk nur in seiner unmittelbaren Existenz störten. Historische Erinnerungen an die alte mächtige Grafschaft Cilli, um deren Freundschaft deutsche Kaiser und ungarische Könige sich bewarben, leben kaum als fast verschollene Kunde in diesem Volke, so sehr auch die alten Burgen des Landes an die ehemalige selbständige Größe erinnern sollten; aber das alte Blut rinnt noch in den Bewohnern. Die Bauernaufstände, welche in dem Wendenlande, selbst unter Kaiser Franz, im Großen organisirt aufgetreten sind, liefern den Beweis der größten persönlichen Tapferkeit, und eines Muthes, der selbst auf beispiellose Weise von den Weibern getheilt wurde, worin sich zugleich der Haß ausspricht, welcher gegen Alles genährt wird, was in Verbindung mit der Regierung steht. Sie meinen, wie die alten Schweizer, sie könnten sich

selbst am besten regieren, und, wie sie sich ausdrücken, alles Beamten-Unkraut — „sribersko seli“ — entbehren. Weil sie sehr religiös sind, und dabei alle Sonntage für ihren Kaiser und die weltlichen Behörden beten müssen, tritt der republikanische Trotz nicht so unumwunden an das Tageslicht; aber die zurückgedrängte Stimme spricht um so lauter im Herzen und zum Herzen, und von Stamm zu Stamm. Wenn Oesterreichs Maximen in Bezug auf die Behandlung und Erziehung der slawischen Völker die bisherigen bleiben, wird der schon vorhandene Gährungsstoff diese ganze slawische Masse ergreifen; denn nur die Beförderung humaner Gesittung unter dem Schutze freier, gerechter Verfassungen könnte den Sturm beschwören, der sonst einmal ausbrechen wird. Nicht die Größe einer slawischen Provinz macht eine solche Gefahr groß, sondern die Gewißheit, daß durch jeden solchen Ausbruch eine allgemeine Empörung der slawischen Provinzen veranlaßt werden würde.

Die Kroaten, Slawonier und Militärgrenzer sind ein zum Krieg geborenes und erzogenes Volk, in dessen Charakter rohe Kraft den Hauptzug bildet. Sie lieben eine barbarische, ungebundene Freiheit, welche hauptsächlich in Kroatien, dem Eldorado dieser Bevölkerung, zu finden ist. Deutsche

Herrschaft ist ihnen unerträglich, obschon gerade in Kroatien Alles, was gebildet sein will, sich dem deutschen Geiste zuwendet. Das Licht, welches in der neuesten Zeit von den ungarischen Landtagen ausgeht, verschwindet im Dunkel des kroatischen Provinziallandtages. Es konnte nicht einmal dem ersteren gelingen, hier den Protestanten das Niederlassungsrecht zu erwirken. Die Grenzer sind von Natur sehr günstig ausgestattet. Sie sind der Kern der österreichischen Militärmacht. Kriegerischer Geist und Unterwerfung unter die Disciplin sind bei ihnen vereinigt. Die Slawonier sind veredelte Kroaten. Bei ihnen ist ein öffentliches Bewußtsein erwacht, und ohne ihre Sprache, welche eine der schönsten slawischen ist, zu vernachlässigen, sind sie der Magyarisirung mindestens nicht feindlich gesinnt.

Die Slowaken, Ruthenen, Wasserkroaten, Serben und Wenden in Ungarn sind schon, neben ihrer slawischen Mundart, der magyarischen Sprache mächtig; und da selbst die mit den Ungarn entzweiten Kroaten sich dem Auslande gegenüber ihres Namens schämen, so sind die in Ungarn wohnenden Slawen um so mehr geneigt, sich den Magyarennamen anzueignen. Diese Neigung hat man allerdings von gewisser Seite zu stören gesucht, aber ohne redenswerthen Erfolg. Das ge-

bildete Ungarn kennt nur zwei Feinde, die Russen im Norden und die Deutschen im Westen. Dem Slawen in Ungarn sind allerdings die ersten nicht furchtbar; aber gegen die letzten hegt er eine angeborene Antipathie, und der Name „Schwab" ist ihm, trotz seines reichen Schatzes an Schimpfwörtern, das schlimmste, welches er kennt. Die bei den ungarischen Slawen vorherrschende Richtung kann also nur als eine magyarische bezeichnet werden.

Die Polen in Gallizien sind die einzigen, welche alles Fremde, nicht Slawische, abzustoßen, und an reinslawischer Nationalität festzuhalten suchen. Ihr Nationalgefühl wurzelt in den Gräbern ihrer gemordeten Brüder, und je mehr sie zu fühlen scheinen, daß sie die letzten Träger und Retter des Polenthums sind, um so ängstlicher wachen sie über die Reste desselben. Nur mit inniger Theilnahme kann man sehen, wie ihre Wünsche und Hoffnungen an dem zerbrochenen Altare ihres einstigen Vaterlandes liegen und sich in brennendem Schmerze und Sehnen verzehren.

IV.

Kirchliche Verhältnisse und religiöser Volkscharakter in Ungarn und Oesterreich.

Der religiöse Volkscharakter des Ungarn ist durchaus ein nüchterner, rationalistischer. Nicht selten macht man hier die Erfahrung, daß Kanzelredner, die das Gemüth erschüttern wollen, nur ungläubiges Lachen erregen. Der Fanatismus hat hier keinen Boden. Der öffentliche Geist beschäftigt sich mit den politischen Interessen des Vaterlandes, und auch die katholische Priesterschaft, welche mehr die Stellung weltlicher Regenten als den Charakter von Dienern der Kirche hat, und welche in dem reichen Lande sich ein üppiges Wohlleben gesichert sieht, hat keinen Grund, ihre Interessen über die Grenzen des Vaterlandes hinaus zu verlegen. Die weltliche Stellung des hohen Klerus hat ihn seine geistliche großentheils vergessen lassen. Sie ist im Wesentlichen der des Adels gleich, und erhebt ihn fast über jedes Gesetz, welches überhaupt, bis vor wenigen Decennien, einzig gegen den Bauer erfunden zu sein schien. Aber die Geistlichkeit hat an den edlen Bestrebungen, durch die der aufgeklärte Theil des ungarischen Adels sich neuerdings Ruhm erworben hat, wenig Antheil.

Die Sorge, ihre Einkünfte zu consumiren, hat ihr wenig Zeit gelassen, an die tieferen Gebrechen des Volkes zu denken. In den Seminarien wurde der junge Kleriker einzig zum Hirten seiner zukünftigen Menschenheerde abgerichtet, die er dann auch in der That auf eine Weide trieb, für welche die Disteln und Dornen der bekannten ungarischen Haiden ein treffliches Sinnbild abgeben. In dieser Verlassenheit bildete sich bei dem Volke der nun dasselbe charakterisirende Naturalismus aus, mit der es gegen alles ihm nicht Faßliche auf eine zähe Weise reagirt. Auch kann in der That die Achtung vor dem Priesterstande nirgends geringer sein, als in Ungarn. Nur anderweitige persönliche Eigenschaften und Zufälligkeiten bestimmen den Grad der Verehrung, die dem einzelnen Priester zu Theil wird. Man hat in neuester Zeit sich ernstlich um Hebung des Standes bemüht; aber immer noch fehlt es an Männern, wie die Professoren Brüder Szenczhy, oder wie der Bischof von Csanad, Joseph von Lonovit's. Daß sich der Patriarch-Erzbischof von Erlau, Ladislaus von Pyrker, in seinem Schriftstellerruhme zufrieden gebe und nicht die unmittelbaren Pflichten seines hohen Berufes vor Augen habe, wäre unrecht zu behaupten; aber — sei es die Folge seiner gelehrten Thätigkeit, welche Jeden mehr oder minder dem praktischen Leben

entfremdet, sei es die seines Alters, oder des Umstandes, daß er nicht ganz im Lande heimisch ist, — sein praktischer Einfluß ist, gleich dem des Landes-Primas, Erzbischofs von Gran, weit hinter dem Rufe des Namens zurückgeblieben.

Wenn das Verhältniß des katholischen Klerus zum Volke in Ungarn ein ganz ungenügendes ist, so ist auch seine Stellung auf dem Landtage eine unwirksame. Jeder Kampf, den er bisher geführt, hat ihm mehr und mehr Terrain gekostet. Der Glaube an seine geistige Macht ist, wie früher der an seine moralische, gebrochen. Der Einfluß, welchen der Geist der römischen Kirche in anderen Ländern auszuüben weiß, ist hier ungekannt und ungeahnt, und wohl für immer zur Unmöglichkeit geworden.

Die ungarische Aristokratie, von der die niedere Geistlichkeit durch die Patronatsrechte abhängig ist, hat ihre Bildung zum Theil durch aufklärende französische Lektüre. Dazu ist ihr ganzer Charakter der einer klaren Verständigkeit und starken Willenskraft, kurz, der einer gesunden, praktischen Weltlichkeit. Nichts setzt den Magyaren so wenig in Verlegenheit, als das Aburtheilen über Religionslehren. Zu Grübeleien schon wegen seines feurigen Temperamentes am wenigsten aufgelegt, ist ihm das das Beste, was

ihm als das Freieste und Nützlichste erscheint. Dogmen, vor Allem die der katholischen Kirche, stehen nicht in seiner Gunst, und die Tendenz, sich der päpstlichen Kirchensuprematie zu entziehen, findet zunehmenden Beifall. Wenn die katholische Kirche in Ungarn in diesen Umständen die Nothwendigkeit einer Restauration ihrer geistigen Kräfte erkennen mag, so behält der Egoismus des Klerus doch immer wieder die Oberhand, weil dieser keinen sonderlichen Grund hat, eine Gefahr zu fürchten, durch welche sein materielles Interesse wahrscheinlich nicht leiden, seine Freiheit aber, wie er hoffen mag, noch gewinnen würde.

Man wird aus dem Gesagten schon den Schluß gezogen haben, daß der Protestantismus hier einen günstigeren Boden gefunden hat, als der Katholicismus. Die Protestanten sind in Ungarn nicht nur zahlreich, sondern ihre Geistlichkeit hat auch ein großes geistiges Uebergewicht, welches sie großentheils auch dem Umstande verdankt, daß sie zur Vollendung ihrer Bildung ausländische Universitäten besucht hat.

Unter Kaiser Franz gelang es den unausgesetzten Bemühungen der katholischen Klerisei, daß plötzlich den Protestanten der Besuch der ausländischen Universitäten untersagt und in Wien eine Bildungs-

anstalt für protestantische Geistliche unter dem überwachenden Einflusse der katholischen Geistlichkeit errichtet wurde. Allein der nächste Landtag bekämpfte diese Maßregel, von dem Satze ausgehend, daß der Protestantismus in einem Lande ohne Freiheit der Presse nicht seine Schule haben könne; und um diese für das österreichische Regierungssystem besonders delicate Erörterung schnell abzuschneiden, erschien ein schleuniger Widerruf des Verbotes.

Es ist nicht uninteressant, daß die zwei protestantischen Kirchenzeitungen, von denen die eine in deutscher, die andere in ungarischer Sprache erscheint, durch ihre eingreifende Polemik eine katholische ins Leben gerufen, und daß an die damit gegebene wissenschaftliche Erörterung von besonnenen Männern beider Kirchen die Hoffnung auf eine einstige Vereinigung derselben angeknüpft worden ist. Dies wäre in Ungarn leichter als anderswo, da hier der katholischen Geistlichkeit sowohl die römisch-theologische Abrichtung wie der Fanatismus fehlt. Spitzfindigkeit und Fanatismus sind keine männlichen Eigenschaften, und die ungarischen Priester, auch die katholischen, sind immer noch Männernaturen, welche selbst in den ungarischen Klöstern nicht ganz zu Grunde gehen. Wie diese Stifte offen und sonnig daliegen, ist auch der Geist ihrer Bewohner

Alles eher, als ein schwächlicher, finsterer und fanatischer.

Wenden wir aus Ungarn den Blick in die deutsch-österreichischen Länder, so sehen wir ein sehr verschiedenartiges und mannigfaltiges Bild. Edle Männer haben hier Bischofssitze und Lehrstühle inne; die fleißigen Chorherren reicher Stifte zeichnen sich durch ihre wissenschaftliche Bildung und Thätigkeit aus, und mancher Landpfarrer sucht nach Kräften das Gute zu fördern; aber Männer, wie Gruber, der verstorbene Erzbischof von Salzburg, wie Zimmermann, Wolf u. s. w., haben in einem Zängerle und anderen ähnlichen auch ihre Gegenfüßler gefunden. Gruber hatte als Capellan bei der österreichischen Gesandtschaft Sinn und Liebe für die Freiheit ausgebildet, und wagte in Wien die Aeußerung, daß die Freiheit in den Nebeln der Themse entstehe und in denen der Donau wieder verschwinde. Wolf und Zimmermann haben auf energische Weise ihre Diöcesen vor der Ansiedlung der Ligurianer und Jesuiten bewahrt.

Man kann die katholische Geistlichkeit der deutsch-österreichischen, sowie die anderer Länder, in drei Klassen eintheilen. Die erste begreift Männer, wie die oben erwähnten. Ihnen und ihrem Einflusse auf die aufgeklärteren Personen in der Regierung ver-

dankt Oesterreich einen gewissen Widerstand gegen ultramontane Umtriebe, obschon der Regierung die selbständige, würdevolle Stellung dieses Theiles der Geistlichkeit im Allgemeinen schon zu viel ist. Demungeachtet wirken einzelne edle Männer selbst als einfache Landpfarrer durch ächt humane und kosmopolitische Gesinnung und Grundsätze hier und da tiefer eingreifend, als man vermuthet, da sie ihre Grundsätze gerade da geltend machen, wo sie mit der größten Innigkeit aufgesogen werden. Man ahnet nicht, welche tiefe Wirkung weltliche Maximen aus dem Munde eines Priesters besonders bei dem slawischen Landvolke hervorbringen.

Die zweite Klasse ist die, welche unbedingt und mit starrer Hartnäckigkeit für die absolute Oberherrschaft der römischen Kirche wirkt, und sich durch alles das charakterisirt, was zu dieser Stellung und Wirksamkeit gehört. Dieser Theil der Priesterschaft hat seine Wurzeln vornehmlich in die slawische Bevölkerung geschlagen, und sich, soweit nicht griechisches Glaubensbekenntniß und russische Einflüsse entgegengestanden haben, der slawistischen Sprachenpropaganda bemächtigt. Diese Priesterklasse ist der Opponent der weltlichen Macht überhaupt, und wirkt also vom Standpunkte der Kirche aus in einem der Regierung entgegengesetzten Sinne.

Die dritte Klasse der Geistlichkeit begreift die Jesuiten und Ligurianer mit ihrem Anhange. Die beiden genannten Orden sind in Oesterreich von der öffentlichen Meinung geächtet, und weder Hofgunst noch Intriguen können sie zu Ehren bringen. Der Volkscharakter mit seiner praktischen Gutmüthigkeit ist dem finsteren, schleichenden Geiste derselben ungünstig; aber sie sind dennoch nicht ungefährlich. — Wie die Priester der zweiten Klasse den Staat schlechtweg der Kirche unterordnen wollen, so gibt die jesuitische Geistlichkeit vor, dem Staate durch die Kirche und der Kirche durch den Staat zu dienen, während in Wahrheit ihre Pläne bis zu einer Herrschaft des Jesuitenordens über Staat und Kirche zugleich reichen. Was sie in Oesterreich für das bürgerliche Leben vor Allem gefährlich macht, ist, daß besonders sie sich, versteht sich am Ende nur in ihrem eignen Interesse, als unheimliche Helfershelfer der Staatsverwaltung gebrauchen lassen. Sie machen sich die sorgfältigste Beobachtung einzelner Personen zur Aufgabe; und da es in Oesterreich bei der Besetzung von Stellen gebräuchlich ist, sich bei der Geistlichkeit nach dem Lebenswandel der Candidaten zu erkundigen, so hat der vielgeplagte Bürger an der Geistlichkeit, besonders eben an dieser Klasse derselben, eine zweite, doppelt gefährliche geheime Po-

lizei, und ihr Einfluß verbreitet sich von da aus über alle Sphären des Lebens. Ihren Machinationen ist schon mancher hochgestellte Mann erlegen, und es ist hier wohl auch der Ort, der Attentate in Wien zu erwähnen, welche wohl für immer in Dunkel gehüllt bleiben werden *).

Es ist den Jesuiten gelungen, einige Lehrstühle an der Universität von Innsbruck zu erobern; aber der berühmte Venninger, Adoptivsohn der Kaiserin

---

*) Der Verfasser führte hier weiter aus, daß die Verpflanzung der Ligurianer aus Baiern nach Oesterreich durch die verwittwete Churfürstin von Baiern, Mutter der Erzherzogin Sophie, der Gemahlin des Erzherzogs Franz Karl, eines Bruders des Kaisers Ferdinand, betrieben und bewirkt worden sei, und daß diese Priester sich einen Vergiftungsversuch gegen das Leben des gegenwärtigen Kaisers, damaligen Kronprinzen, durch eine vergiftete Hostie, sollen haben zu Schulden kommen lassen, welchem Mordversuche andere, später wiederholte, gefolgt sein sollen. Wir müssen es dahin gestellt sein lassen, was an diesen vom Verfasser mitgetheilten Geschichten sein mag, und haben sie nur in dieser Note berühren wollen.

Anmerkung des Herausgebers.

Mutter, hatte das Mordwerk *) an der Jugend kaum begonnen, als er auch den Geist der ganzen Schule so gegen sich empörte, daß der neue Lehrer sich schleunig wieder zurückzog. Noch schlimmer wurden die Jesuiten in den Vorlesungen über vaterländische

*) Das Geheimniß der jesuitischen Pädagogik wurde mir in Wien von einem Eingeweihten auf folgende Weise mitgetheilt: „Die ersten Lehren, welche die „Jugend erhält, müssen nichts sein, als Eindrücke „auf das Gemüth. Je tiefergehend, je ätzender diese „sind, desto sicherer ist der Geist durch das Gemüth „für immer gefangen und seiner Selbständigkeit „beraubt. Ein Aufschwung der Seele aber muß „durch die Bande eines immer fibrirenden Gewissens „gehemmt werden. Das Gedächtniß des Schülers „muß mit nützlichen Kenntnissen gefüllt werden, „ohne daß dabei der Verstand zum Denken ange„regt wird, weil es darum zu thun ist, daß der „Mensch sich in seinem künftigen Berufe der Hilfs„mittel und Geschäftsnormen erinnere, nicht aber, „daß er selbst welche schaffe. So soll die Erziehung „Geist und Seele in Beschlag nehmen, und der „Macht, welche sich der Menschen zu bedienen hat, „einen Fond von Kräften schaffen, welcher unter, „sich unabhängig ausbildenden Menschen niemals „für einen Zweck zusammenzubringen ist."

Anmerkung des Verfassers.

Geschichte mitgenommen, welche zu Innsbruck auf Antrieb und unter Mitwirkung des Landesgouverneurs Grafen von Brandis gehalten wurden. Diese Vorlesungen hatten den Zweck, die dunkleren Partieen der Tyroler Geschichte aufzuhellen; und indem Dr. Jäger alte bischöfliche Protokolle vorlas, ergab sich, wie sehr die früheren Bischöfe mit dem Treiben der Jesuiten unzufrieden gewesen und in welchen starken Ausdrücken sie dieselben verdammt hatten. Der aufgeklärte, edle Graf von Brandis ist in dieser wie in anderen Beziehungen ein Glück für das Tyroler Volk; denn man kann sich kaum vorstellen, welche Gewalt die Geistlichkeit über dasselbe ausübt.

Das Schlimmste bleibt in Oesterreich immer, daß sich die Geistlichkeit in eignem Interesse der Polizeibehörde dienstbar gemacht hat. Dies ist vorzüglich in Krain der Fall, wo von der öffentlichen Meinung ein Theil der Geistlichen geradezu als zur geheimen Polizei gehörig bezeichnet wird. Es handelt sich dabei keineswegs nur darum, staatsgefährliche Dinge zu verrathen, sondern um die kleinlichsten Aufschlüsse über Familienverhältnisse, die der Staatsgewalt von irgend einem Interesse sein könnten. In Bezug auf staatsgefährliche Umtriebe bedürfte es in der That keiner besonderen Verbindung der Polizei mit der Geistlichkeit; denn der neugeweihte Priester muß an

und für sich schon durch einen mit seinem Priestergelübde in Verbindung gebrachten Schwur geloben, Alles, was in der Beichte eine dem Staate oder dem Landesherrn drohende Gefahr enthüllen könnte, augenblicklich geeigneten Ortes mitzutheilen.

Der Protestantismus hat in diesen Ländern keine beachtenswerthe Stellung. Die politischen Beamtenstellen sind durchaus nur mit Katholiken besetzt, und selbst die hochadeligen protestantischen Confessionisten würden auf dieser Bahn vergebens auf Beförderung warten. Die katholische Kirche strebt hier sogar nach dem Rechte, auch die protestantischen Schulen unter ihre Oberaufsicht zu stellen. Und wenn der Katholicismus noch gewisse Grenzen eingehalten hat, so möchte dies theilweise der Wirksamkeit des edlen Grafen von Kolovrat zu danken sein.

Die Priester der griechischen Kirche sind von Seite des österreichischen Staates auf eine auffallende Weise vernachlässigt worden. Erst im Jahre 1832 erinnerte er sich, daß es klug und gerecht sein würde, auch dieser oft in höchster Armuth darbenden Volkserzieher zu gedenken; aber der bleierne österreichische Geschäftsgang hat es dem russischen Aufpasser möglich gemacht, mit nachbarlicher Hülfe zuvorzukommen, wodurch 1839 die Regierung zum zweiten Male an dieselben erinnert wurde. Die russische Propaganda

tritt hier sehr plump durch Bestechungen auf, hat es aber dennoch schon dahin gebracht, daß bei der griechischen Geistlichkeit Oesterreichs der Grundsatz, den Slawen kann nur Heil durch Rußland kommen, allgemeine Geltung erhalten hat. Hierin indessen sehe ich keine sehr wichtige Erscheinung. Das Schicksal der griechischen Kirche auf dem Boden der österreichischen Monarchie kann für die Zukunft nur sein, entweder ganz zu verschwinden, oder, wenn eine Erhebung denkbar sein sollte, mit dem Protestantismus in Ungarn gemeinsame Sache gegen den Katholicismus zu machen.

Einundzwanzig

Liebeslieder

von

Gottfried Keller.

Anmerkung.

Der Verfasser hatte die „Einundzwanzig Liebeslieder" dem Morgenblatt zur Veröffentlichung überlassen, sah sich aber genöthigt, sie zurückzuziehen, als die Redaction nur einzelne Gedichte außer dem Zusammenhange abdrucken ließ, und dadurch das Ganze, welches sie bilden, zerstörte.

An meine Dame.

Die aus den Sternen strahlt, auf Meeren ruht,
Im Schmetterling von Blum' zu Blume schwebt
Und heiß aufathmet in des Aetna's Gluth —

Die wagend mit dem Aar zur Sonne strebt,
Die feurig in des Jünglings Adern wallt
Und sehnend in der Jungfrau Busen bebt —

Von meiner Heimat Bergen freudig schallt,
Wenn auch im Thal der böse Feind mag toben,
In Deutschlands Eichen leise widerhallt —

Die unabläßig alle Völker loben
Und schmählich doch verrathen jeden Tag,
Jedoch von Gott getreulich aufgehoben,

Bis dich einst jeglich Herz erfassen mag:
O schönste Dame! die ich nicht will nennen,
Doch der da zittert meines Blutes Schlag,

Ich will vor dir ein Myrthenreis verbrennen,
Ein abgedorrtes aus der Jugendzeit,
Dir meinen zarten Morgentraum bekennen.

Wem hätt' ich besser auch dies Lied geweiht,
Als dir, du Gotteskind, das man mit Recht
Dem Lieblichsten, den Frauen, angereiht?

Nicht weiß ich wahrlich, ob der Frau'n Geschlecht
Dich zieret, oder du ihm Zierde bist;
Doch immer bin ich euer beider Knecht,
Und euch vereint mein Lied gesungen ist.

I.

Ich will spiegeln mich in jenen Tagen,
Die wie Lindenwipfelweh'n entfloh'n,
Wo die Silbersaite, angeschlagen,
Klar, doch bebend gab den ersten Ton,
Der mein Leben lang,
Erst heut noch, wiederklang,
Ob die Saite längst zerrissen schon;

Wo ich ohne Tugend, ohne Sünde,
Blank wie Schnee, rein vor der Sonne lag;
Wo dem Kinderauge noch die Binde
Lind verbarg den blendend hellen Tag: —
Du entschwund'ne Welt,
Klingst über Wald und Feld
Hinter mir, wie ferner Wachtelschlag.

Wie so fabelhaft ist hingegangen
Jene Zeit voll zarter Frühlingspracht,
Wo, von Mutterliebe noch umfangen,
Schon die Jugendliebe leis erwacht,
Wie, vom Sonnenschein
Durchspielt, ein Edelstein,
Den ein Glücklicher an's Licht gebracht.

Und, die weiße Rose in der Mitte,
That sich auf der ganze Blumenflor,
Blühte und erstarkte jede Sitte,
Und die Hoffnung stand am Lebensthor.
Alles wundert sich,
Ich aber freute mich,
Bis den Talisman ich selbst verlor.

Wenn ich scheidend einst muß überspringen
Jene Kluft, die keine Brücke trägt,
Wird mir nicht ein Lied entgegenklingen,
Das bekannt und ahnend mich erregt?
O die Welt ist weit!
Ob nicht die Jugendzeit
Irgendwo noch an das Herz mir schlägt?

Träumerei! Was sollten Jene hoffen,
Die nie sah'n der Jugend Herrlichkeit,
Die ein unnatürlich Loos getroffen,
Frucht zu bringen ohne Blüthenzeit?
Ach, was man nicht kennt,
Darnach das Herz nicht brennt,
Und bleibt kalt dafür in Ewigkeit.

In den Waldeskronen meines Lebens
Säus'le fort, du kühles Morgenweh'n.
Leuchte hell, o Sonne meines Strebens,
Ich will treu in deinem Scheine geh'n.
Rankend Immergrün
Soll meinen Stab umblüh'n,
Doch noch Ein Mal — will ich rückwärts seh'n.

II.

Durch's Frühroth zog das Wolkenschiff
vor einem hellen Frühlingstag,
Als ich, ein träumend Schülerkind,
im morgenstillen Felde lag;
Ein Falter streifte meine Stirn,
und vor mir eine Lilie stand;
Ich aber schaute drüber hin
in's tiefe, blaue Morgenland.

Das ganze Erdreich schwoll empor
in tausendfacher Blüthenlust;
Doch mächtiger schwoll Traum an Traum
und Bild an Bild aus meiner Brust:
Das war die duftige Kinderwelt,
an deren Scheide ich mich fand,
Die, wie die erste Blüthe, sich
am Lebensbaume mir entwand.

Sie baute sich noch ein Mal auf,
mit letztem Glanz, im letzten Flor;
Ein lieblich wunderlicher Bau,
ein Feentempel stieg empor
Von hundert Säulchen, fein wie Glas,
Altärlein, Nischen — Bildchen drin,
Bepriestert war das Wunderhaus
nach mystisch heil'gem Kindersinn.

Und mitten in dem Tempel stand,
durchsichtig, ein krystall'ner Sarg,
Der eine rosige Schläferin
auf Feuerlilien träumend barg.
Vier Riesen lagen um den Schrein
mit schlummernden Falken auf der Faust;
Sie nickten oft im Morgenwind,
der ihnen um die Schläfe braust'.

Da ging die Sonne flammend auf
und schmolz den Tempel auf den Grund,
Nur in der wehenden Asche noch
der Schrein mit seinen Hütern stund;
Worauf der wärmste Sonnenstrahl
den Deckel von Krystall erschloß,
So daß der lieblichen Schläferin
der Tag sich in die Augen goß.

Und auch die Riesen wachten auf,
die sandten ihre Falkenzucht
Aus in den goldenen Morgenschein;
sie stiegen auf mit sehnender Flucht,
Sie stiegen auf in's Aetherblau
und brachten in Einem Augenblick
Der Dame im krystallnen Sarg
eine scheue weiße Taube zurück.

Halb Kind, halb Jüngling, träumend noch,
fand ich die Liebe im Morgenthau;
Ich trug sie singend in der Brust,
heimkehrend von der funkelnden Au.
Ein neuer Mensch, trat ich in's Haus
und fand — das lockige Mädchen da,
Das schüchtern mir und ungewohnt,
wegfliehend in die Augen sah.

O süße Stunde, die das Herz
vom Herzen voller Sehnsucht reißt!
O Trennung, die schon im Entsteh'n
auf schrankenlos Vereinen weist!
Zieht ein mit eurem ganzen Hof,
o Liebesweh, o Seligkeit!
Zieht klingend ein, hier ist für euch
ein offnes Feld und gute Zeit!

III.

Sitzt man mit geschloss'nen Augen
Einsam in dem dunkeln Zimmer,
Blitzt oft durch die zarten Lider
Plötzlich rother Kerzenschimmer;
Weiß ich doch, daß Sonnenstrahlen
Durch die Augendeckel dringen
Und in flimmernden Gebilden
Sich um unsre Seele schlingen.

Also saß ich in der Dämm'rung,
Müd' vom Erdenlärm und Staube,
Eingelullt vom Abendsäuseln,
Schlummernd in der grünen Laube:
Da begann von Licht und Blumen
Gar ein seltsam schimmernd Weben
Und ein Ranken um die Augen,
Wie von gold'nen Zauberreben.

Rothe Rosen, weiße Rosen,
Primeln, Tulpen und Narzissen,
Dahlien von hundert Farben
Sah ich durcheinander sprießen.
Purpur, Gold, Azur und Silber
Flimmerten in Wechseltönen,
Lila, Rosa, heit'res Meergrün
Mußten Glanz mit Glanz versöhnen.

O, das war ein prächt'ger Reigen,
Wie die Farben all' ihn tanzten,
Wie die Blüthenstern' und Glocken
Ringelnd sich in Beete pflanzten!
Aber in den Wundergarten
Senkte eine Jakobsleiter
Von zwei Strahlen sanft sich nieder
Aus zwei Sternen, bläulich heiter!

Kleine blonde Liebesengel
Schwebten daran auf und nieder,
Stiegen in den Sternenhimmel,
Kehrten in mein Herze wieder;
Weckten and're hübsche Knaben,
Die darinnen träumend schliefen
Und darauf mit ihnen spielend,
Kosend durch die Blumen liefen.

Und die aus dem Himmel kamen,
Wollten meines Herzens Kinder
Ringend mit sich aufwärts ziehen;
Aber diese auch nicht minder
Hielten Stand und kämpften wacker,
Als sie jene dicht umschlangen,
Hielten sie in meines Herzens
Tiefstem Grunde bald gefangen.

Oben an der Himmelsleiter
Eine klare Seele schwebte,
Die halb zornig, halb mit Lächeln,
Sie zurückzulocken strebte;
Doch es schien mir im Gefängniß
Ihnen leidlich zu gefallen;
Denn ich sah, der Herrin trotzend,
Bunt sie durcheinander wallen.

Und sie mußte sich bequemen,
Endlich selbst herabzusteigen,
Sah sich plötzlich dann gefangen
Mitten in dem frohen Reigen.
Doch für all' den Liebesjubel
Ward mein Herz zu eng und nieder:
Klingend sprangen auf die Pforten,
Sprangen auf die Augenlider.

Sieh! da standest du, auf meine
Schläferaugen schweigsam schauend,
Vorgebogen, unbefangen,
Auf den festen Schlaf vertrauend;
Wurdest roth und flohst vorüber,
Ungeschickt ein Liedlein summend
Und vergeblich dein Geheimniß
In der Dämmerung vermummend!

Fliehe nur, verrath'ne Seele,
Trostlos durch des Gartens Blüthen!
Such' dir bess're Zauberdrachen,
Deines Busens Schatz zu hüten!
Thöricht Kind! nun magst du immer
Dreifach mir dein Herz verschließen:
Unerbittlich seh' ich immer
Für mich rothe Rosen sprießen!

IV.

Wohl ist die Lilie wunderbar,
Wenn stolz sie sich im Garten wiegt,
In ihrem Kelche, sonnenklar,
Langsam der Morgenthau versiegt;
Doch mag ich geh'n und wandern,
So weit nur Lilien steh'n,
Ist keine vor der andern
Mit höherm Schmuck versehn.

Von Glanz und Lust und Klarheit voll
Ist alle diese reiche Welt,
Weiß nicht, wo ich mich wenden soll,
Daß Schönheit nicht sich vor mich stellt.
Nur du, nur du alleine
In all' der Zier und Pracht,
Du gleichst dem Mondenscheine
In heit'rer Sternennacht.

O lieblichste Vollkommenheit,
Die Niemand, als mein Herz, erkennt,
Wer hat dies stille Licht geweiht,
Das nur für mich im Weltall brennt?
Ich fühl' es stärker immer,
Daß dieser reine Strahl,
Daß dieser eig'ne Schimmer
Nicht ist zum zweiten Mal.

Das ist nicht Zufall, nicht Natur,
Was aus den blauen Augen strahlt;
Das ist der Gottheit Sonnenspur,
Die sich in dieser Seele malt.
Ich ahn' es licht und lichter,
Mein Herz, nun gib es zu:
Hier ist ein and'rer Dichter
Und mächtiger als du.

V.

Von heißer Lebenslust entglüht
Hab' ich das Sommerland durchstreift;
Drob ist der Tag schön abgeblüht
Und zu der schönsten Nacht gereift.
Ich trete auf des Berges Rücken
Einsam in's off'ne Waldesthor
Und beuge mich mit trunk'nen Blicken
In die entschlaf'ne Landschaft vor.

Am andern Hügel drüben steht
Im Sternenschein das liebe Haus;
Aus seinem off'nen Fenster weht
Ein Vorhang in die Nacht hinaus.
Das ist fürwahr ein luftig Gitter,
Das mir mein Fräulein dort verschließt,
Nur schade, daß mir armem Ritter
Der Thalstrom noch dazwischen fließt!

Zieh' du für mich, mein leichter Sang,
Hinüber an der Liebsten Brust!
Vielleicht trägt ihr dein ferner Klang
Zu Herzen meine Dichterlust.
Ja, ich will ihr ein Ständchen bringen,
Das weithin durch die Lüfte schallt;
So spiele du zu meinem Singen,
O Sommernacht, auf Thal und Wald.

Dein Saitenspiel im Thale liegt,
Die feinen Silberbrünn'lein all';
Den Wald, der auf den Höh'n sich wiegt,
Laß rauschen drein, wie Orgelschall.
Das Elfensummen und das Kosen,
Das schwellend alle Kelche regt,
Vereine mit des Stromes Tosen,
Der seine Wogen thalwärts trägt.

Im Süden zieht ein Wetter auf,
Schnell werb' ich's für mein Ständchen an;
Doch nehm' es fernhin seinen Lauf,
Daß ich es übertönen kann.
Die Mühlen sind des Taktes Schläger
Zu hinterst in des Thales Grund,
Die Sterne meine Fackelträger,
Sie leuchten mir im weiten Rund.

Nun will ich singen überlaut
Vor allem Land, das grünt und blüht.
Es ist kein Baum so hoch gebaut,
Darüber hin mein Sang nicht zieht;
Will eine Liederbrücke schlagen
Aus meiner Brust in ihre Brust:
Herz, wandle drauf, bis es will tagen,
Und wecke sie zu gleicher Lust!

VI.

O Leib meiner Dame, du köstlicher Schrein,
Wo Gott seine köstlichste Perl' legt' hinein,
Nun ruhst du und schläfst du, doch in dir erstrahlt
Die träumende Perle im sonnigsten Schein!
Den zartesten Liliengeist bergender Kelch,
Des reinsten Gedankens still blühendes Sein:
O wär' ich, du Kleinod, dein Schatzmeister nur,
Dürft' ich mich, du Blume, zum Gärtner dir weih'n!
Mit Liebe umschließen dich innig und fest,
Wie schützendes Gold den erfunkelnden Stein!
Dann trüg' ich die Erde, den Himmel, die Welt
Beisammen als Herzschmuck, geläutert und rein;
Dann tränk' ich die klareste Seele aus dir,
Du zierlichster Becher, wie perlenden Wein.
Schlaf sanft und schlaf selig, du köstlicher Leib,
Indessen ist träumend die Seele ja mein.

VII.

Es bricht aus mir ein bunter Faschingszug
Und zieht dahin mit tönendem Gepränge;
Thalüber wallt im luftigen Gedränge
Ein Bilderreigen, mein Gedankenflug.

Wie spielend sie die Luft hinübertrug,
So ranken sich ein üppig Laubgehänge
Bis auf zum Giebel, meine Nachtgesänge
Rings um ihr Haus, ein zauberischer Trug.

Es rauscht und schwillt und bricht in's Schlafgemach
Und singt und klingt die reine Seele wach,
Betäubt tritt sie in meine Blumenschlingen.

Nun ist es Zeit, mein Herz, mach' dich hinzu!
Nachtwandelnd weiß sie's nicht und lauscht in Ruh':
Kannst Alles, Alles ihr zu Ohren bringen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

VIII.

Hör' an, mein Kind, was ich dir kosend sage,
Wie mich ein Traum betrog so wunderbar:
Es war an einem stillen Feiertage,
Als ich mit dir bei Gott im Himmel war.
Er schaute eben noch vom Taubenschlage
Her in die Sonntagswelt so weit und klar,
Und ob dem fernen Glockenklang allmälig
Entschlief Er auf ein Stündchen sanft und selig.

Man hörte kaum die Menschen unten singen,
Im Himmel aber war es still und leer;
Nur an der Sternenuhr das Pendelschwingen
Klang langsam und gemessen hin und her,
Und mäuschenstill, in seligem Umschlingen,
Sah ich in deines Aug's urtiefes Meer;
Da hatte plötzlich ich den Muth gefunden:
Bat um den ersten Kuß dich unumwunden.

„Um dreie von den Sternen, die dort schweben,
Geb' ich dir, Lieber, meinen ersten Kuß!"
So sagtest lächelnd du, mein süßes Leben;
Ich aber eilte, schon im Vorgenuß,
Die Goldnen aus den Angeln flugs zu heben,
Und brachte sechse dir zum Ueberfluß;
Du aber drauf: Wie mich die Dinger laben!
Um noch zwölf andre sollst den Kuß du haben.

So ging es fort; verdoppelt immer wieder
Erhöhtest du den theuern Liebespreis;
Und zwiefach dürstend holte ich hernieder
Dir Stern um Stern aus ihrer Brüder Kreis.
Du schmücktest emsig deine schönen Glieder,
Verlachend heimlich meinen heißen Fleiß,
Und zu erkaufen meine höchste Wonne,
Blieb mir am Ende nur noch Mond und Sonne!

Ich brachte sie, und in dein Stirnband hingest
Die helle Sonne du mit stolzer Lust;
Mit Sternen du den Schwanenhals umfingest,
Der Mond erstrahlte mild an deiner Brust;
Dann himmelauf und ab du dich ergingest,
All' deiner Schönheit siegreich dir bewußt.
Von dir allein nun strömte alle Helle,
Ich lag vor dir, als vor des Lichtes Quelle!

Der Himmel ruhte noch im tiefsten Schweigen,
Wie vor dem jüngsten Tag ein stilles Grab,
Und eben wolltest du dich selig neigen,
Gerührt, bezwungen, sanft auf mich herab,
Die süße Gunst mir endlich zu erzeigen,
Wofür ich Sterne, Sonn' und Mond dir gab:
Da brach ein Angstschrei durch des Himmels Hallen,
Als wollt' die Welt aus ihren Fugen fallen.

Indem ich dir den Sternenschmuck errungen,
Hatt' ich die Welt um Licht und Zeit gebracht;
Dess' hatte sich die Klage aufgeschwungen,
Und schreiend lag die Erde in der Nacht.
Der erst so friedlich in den Schlaf gesungen,
Gott Vater, ist da zornig aufgewacht,
Verweisend mich an meiner Schulter rüttelnd;
Du flohst davon, den Schimmer von dir schüttelnd!

Du flohst davon und lachtest mit Behagen,
Indessen ich in saurem Schweiß begann,
Die Sterne wieder alle fortzutragen
Und sie zu ordnen mühsam mich besann.
So hatte sich der Handel schon zerschlagen,
Von welchem ich so bösen Lohn gewann!
Heut ist an dir das Träumen und das Dichten:
Willst du mir nun die süße Schuld entrichten?

IX.

Ich ging am grünen Berge hin,
wo sich der Weih im Aether wiegt
Und reisemüd der Sonnenstrahl
ausruhend auf der Quelle liegt,
Wo wilde Rosen einsam blüh'n,
die Föhre hoch den Gipfel kränzt
Und drüberhin noch eine Burg
von weißen Sommerwolken glänzt.

Ich dacht' an dich, mein süßes Kind!
an unsrer Herzen stillen Schlag,
An unser heimlich Liebesband
und was daraus noch werden mag.
Ich dachte noch gar mancherlei,
was sehnend mir die Brust bewegt,
Und was auch jetzt im Traum vielleicht
dein spiegelklar Gemüth erregt.

Und wie in solcher Weihezeit
mein Gott schon manchmal zu mir trat,
Erschien er jetzo in des Berg's
frisch jugendgrüner Eichensaat.
Der jungen Stämme schlanke Schaar
umschwankte säuselnd seine Knie';
So groß und herrlich ging er her
vor meiner regen Phantasie.

Sein Haupthaar war wie Morgengold
und wallte gar so reich und schwer,
Und in den klaren Augen ruht'
ein ätherblaues Liebemeer.
Ein Regenbogen zog um ihn
als Gurt die edle Farbenlust;
Er trug 'nen weißen Blüthenstraus
von jungen Linden an der Brust.

Es traf mich seines Auges Strahl
wie warmer Sonnenschein im Mai,
Und als er meinen Namen sprach,
erhob mein Haupt ich stolz und frei;
Ich wuchs und blühte rasch empor,
daß ich mir selbst ein Wunder schien,
Und wandelte mit leichtem Schritt
an Gottes hoher Seite hin.

Und plaudernd nun erzählte ich
Gott all' mein irdisch Thun und Sein;
Doch alles dies besteht ja nur
aus dir, du schönes Kind! allein.
Aus vollem Herzen sprach ich drum
von dir, von dir die ganze Zeit;
Er aber spiegelt' lächelnd sich
in meiner frohen Seligkeit.

Dann trug ich ihm auch klagend vor,
wie ich so gar ein armes Blut,
Und bat darauf um Haus und Hof,
um Bett und Schrein, um Geld und Gut,
Um Garten, Feld und Rebenland,
um eine ganze Heimath traut,
Darin ich dich empfangen könnt'
als reichgeschmückte Herzensbraut.

Es mußte doch einmal geschehn,
drum schilt mich nicht und werd' nicht roth.
Hör' an, wie mir der Herr für dich
gar eine schöne Mitgift bot.
Er sprach: „Zu wenig und zu viel
hast du verlangt, mein lieber Sohn!
Drum thu' ich dir noch viel dazu
und nehm' ein wenig auch davon.

Ich gebe euch nicht Haus und Hof,
doch meine ganze reiche Welt,
Darinnen ihr euch lieben könnt,
wie's euren Herzen wohlgefällt.
Zwei jungen Seelen ist zu eng
das größte Haus, sei's noch so weit:
Doch finden sie noch eben Raum
in meiner Schöpfung Herrlichkeit.

Der ganze Lenz soll euer sein,
so weit nur eine Blume blüht,
Doch nicht das allerkleinste Beet,
um das sich eine Hecke zieht.
Ich gebe euch kein Prunkgemach,
kein Silberzeug, kein Kerzenlicht,
Weil sich ob Silberbronnenschall
Goldstern an Stern zum Kranz euch flicht.

Und Alles soll besonders blüh'n
für euch, und schöner, wo ihr geht,
Dieweil euch in mein Paradies
ein eigen Pförtlein offen steht.
So führe deine junge Braut
getrost in deine Heimath ein;
Brautführer soll mein lieblichster
und allerschönster Frühling sein.

Die Armuth sei die Ehrendam'
bei deines Herzens Königin,
Ihr hübscher, zarter Page sei
ein immergrüner Jugendsinn.
Zum Haushofmeister geb' ich euch
ein leicht' und fröhlich Gottvertrau'n;
Es ist ein klug erfahrner Mann,
dürft auf ihn wie auf Felsen bau'n."

Ist unser Haus nicht gut bestellt
und auserlesen das Gesind'?
So zaudre nun nicht länger mehr
und folge mir, du blödes Kind!
Ich glaub', auf deinen Wangen spielt
vom Morgenroth ein Wiederschein:
Sobald die Sonn' am Himmel steht,
will ich als Freier bei dir sein.

X.

Die Sonne fährt durch's Morgenthor
Goldfunkelnd über den Bergen,
Und, wie zwei Veilchen im frühen Mai,
Zwei blaue Augen, klar und frei,
Die lachen auf ihren Wegen
Geöffnet ihr entgegen.

Glück auf! mein Liebchen ist erwacht
Mit purpurrothen Wangen;
Ihr Fenster glitzert im Morgenstrahl,
Und alle Blumen im Garten und Thal
Erwarten sie mit Sehnen,
Die Aeuglein voller Thränen.

Es ist nichts Schöneres in der Welt,
Als diese grüne Erde:
Wenn man darauf ein Schätzlein hat,
Das still und innig, früh und spat
Für Einen lebt und blühet,
Ein heimlich Feu'rlein, glühet.

Halloh, du schläfriger Jägersmann,
Wie reibst du deine Augen!
Ich hab' die ganze Nacht durchschwärmt
Und mich am Mondenschein gewärmt,
Und steige frisch und munter
Von meinem Berg herunter.

Mein Mädchen durch den Garten geht
Und singt halblaute Weisen;
Mich dünkt, ich kenne der Lieder Ton,
Was gilt's, ich habe sie alle schon
Heut' Nacht dort oben gesungen?
Sie sind herüber geklungen.

XI.

Du willst dich freventlich emanzipiren
Und aufsteh'n wider mich mit keckem Sinn,
Auf's eigne Fäustchen deine Wirthschaft führen,
Du schöne, kleine Jakobinerin!?

Zur Politik nun auch dein Wörtlein sagen,
Aus trauter Kammer in den Rathsaal flieh'n?
Wohl gar mit weicher Hand die Trommel schlagen,
Wann einst wir gegen die Tyrannen zieh'n?

Berufest dich auf meine eignen Lehren
Von Freiheit, Gleichheit und von Menschenrecht?
O laß, mein Kind, mit Küssen dich belehren,
Dies Eine Mal errietheſt du mich schlecht.

Mir, mir, mein Schatz! mußt du dich nun verpflichten,
Dein Liebster und dein Herr ist für dich frei;
Auf ihn sollst du die blauen Augen richten,
Daß er allein dein siegreich Banner sei.

Die Ketten all', von denen ich entbinden
Die Völker möchte, o Geliebte mein!
Als Blumenketten eng dir umzuwinden,
Soll einzig dann mein Thun und Trachten sein

Ein fest Gefängniß will ich dir erbauen
Von Rosen, Lilien, Myrthen, duftend weich;
Draus sollst du nur des Himmels Sterne schauen,
Und mich, den Kerkermeister, froh und reich.

Will dir zur Kurzweil Wächterlieder singen,
Darinnen du dich lachend spiegeln magst;
In Liedern dir die Welt zu Füßen bringen,
Wenn über Einsamkeit du dich beklagst.

Doch wenn die lieben Nachtigallen schlagen
Und wenn das Abendroth verglommen ist:
Sollst du als Königin die Krone tragen,
So lange Luna ihre Bahn durchmißt.

XII.

Wie ein Fischlein in dem Netz
Hat der Dom mich eingefangen,
Und da bin ich festgebannt —
Warum bin ich hingegangen!
Ach, wie unter Kürbisblüthen
Morgenfeucht ein Röslein blitzt:
Zwischen breiten Bürgersfrauen
Dort mein feines Liebchen sitzt!

Die Gemeinde schläft und schnarcht,
Wie das Laub im Walde rauschet,
Und der Bettler an der Thür
Wie ein Räuber auf sie lauschet.
Doch ein freundlich Wiesenbächlein
Murmelnd durch's Gebüsche flieht:
So die lange, dünne Predigt
Schlängelnd um die Pfeiler zieht.

Eichenbäume, alt und schlank,
All' die gothischen Pfeiler ragen,
Hoch ein zierlich Blätterdach
Ihre breiten Aeste tragen;
Drunter durch spielt hin und wider
In den Dämmer der Sonnenschein. —
Wachend sind in dieser Stille
Nur mein Lieb und ich allein.

Zwischen uns spinnt sich ein Netz
Buntgefärbter Sonnenstrahlen,
Die den Taufstein mitten drin
Feenhaft ganz übermalen.
Rosenketten, Liebesgötter
Flattern um den alten Knauf,
Davon wacht in unsren Herzen
Eine heiße Sehnsucht auf.

Weit hinaus, in's Morgenland,
Komm, mein Schatz, und laß uns fliehen!
Wo die Palmen schwanken am Meer,
Rosen hoch wie Feuer glühen,
Fluthend um die große Sonne
Grundlos tief die Himmel blau'n:
Angesichts der freien Wogen
Frei und ewig uns zu trau'n.

XIII.

Schon war die letzte Schwalbe fort
Und längst seit vielen Wochen auch
Die letzte Lilie abgedorrt,
Nach altem Erdenbrauch.

Es flimmerte der Buchenhain
Wie Rauschgoldroth im Abendlicht —
Herbstsonne gibt gar sond'ren Schein,
Der stets in's Herz mir sticht.

Ich traf sie da im Walde an,
Nach der allein mein Herz begehrt,
Mit weißen Kleidern angethan,
Von goldnem Schein verklärt.

Sie war allein; doch grüßt' ich sie
Nur ehrfurchtsvoll im Weitergeh'n,
Weil ich sie, seit ich liebte, nie
So still und schön geseh'n.

Doch schaut' aus ihrem Angesicht
Ein fremdes Etwas kalt hervor;
Es lag vor ihrer Augen Licht
Wie leichter, dunkler Flor.

Es war, als ob dicht hinter ihr
Ein Schatten schwebt' im Abendstrahl,
Der gaukelnd, lachend gegen mir
Ihr folgte durch das Thal.

„Mir ist ein Nebenbuhl' erwacht!"
Sprach ich und sah in's Abendroth,
Bis es erlosch und bis die Nacht
Die Todtenhand mir bot.

XIV.

Ein lustiger Mediziner
War dazumal mein Freund;
Wir saßen bei vollem Glase
Um Mitternacht vereint.

Ich sprach ihm von meiner Liebe,
Indessen er zecht' und sang,
Und meine Worte verhallten
Im wilden Gläserklang.

Doch sprach ich immer und stärker,
Mit höherer Liebesgluth;
Ich wollte damit dämmen
Mein bange wallendes Blut.

Da ward er ungeduldig
Und sagte mit barschem Ton:
Ich kenne deine Geliebte
Und rathe dir ab davon.

Ich rathe dir ab, sonst bist du
Ein Wittwer im nächsten Mai;
Denn dann liegt sie im Sarge,
'ne Leiche frank und frei.

Die Rosen sind eitel Hektik
Auf ihrem schmalen Gesicht;
Ich hörte sie heute husten,
Und das gefällt mir nicht.

Wohl ist sie ein feines Wesen,
Doch eben nur allzufein —
Laß fahren den sterblichen Engel,
Sonst trifft dich Kummer und Pein.

Die rohen Worte schnitten
Mir tief in die Seele ein,
Darum, weil leicht ja was Wahres
An ihnen konnte sein.

Jedoch mein armes Liebchen
Gewann einen Zauber mehr;
Nein, nein, sie kann nicht sterben,
Wir lieben uns allzusehr.

Am Morgen ward ich ruhig,
Als die Sonne in's Zimmer fiel;
Ich sah durch's Fenster fröhlich
Der jagenden Wolken Spiel.

Ich rief: Er sprach's im Rausche,
Und ich war gestern ein Thor.
Es lebe das rosige Leben
Und meine Liebe zuvor!

XV.

Es schneit und eist den ganzen Tag,
Der Frost umfängt mich scharf und blank!
Und wie ich mich geberden mag —
Nun liegt sie wirklich ernsthaft krank.

Verödet ist das Paradies,
Das sonst auf ihrem Angesicht;
Nur zitternd blieb und ungewiß
Der Augen mildes Sternenlicht.

Nur wenn ich alle Tag ein Mal
An ihrem Krankenlager bin,
So fällt ein heitrer, klarer Strahl
Auf meine feuchten Augen hin.

Und wenn wir so beisammen sind,
Dann lieb' ich, still sie anzuschau'n
Und träumend ob dem lieben Kind
Den Frühling wieder aufzubau'n.

Noch ziert den Mund ein leichtes Roth
Und immer eines Kusses werth —
Sie läßt's geschehen, weil die Noth
Die Menschenkinder beten lehrt.

„Ich lieb' nicht deinen feinen Mund,
Nur deine Seele ganz allein —
Im Frühling wollen wir gesund
Und Beide wieder fröhlich sein."

Und wenn der Arzt kommt, lügen wir
Ihn tröstlich voller Hoffnung an;
Doch hab' ich heimlich neben ihr
Zu Gott manch' heiß Gebet gethan.

Das ist der erste Kummer, so
Mir schwer und ernst in's Leben bricht;
Wie werd' ich wieder leicht und froh,
Wenn ihm der Lenz das Urtheil spricht!

XVI.

Unverhofft nach trüben Tagen
Ist der heit're Lenz erschienen
Und die aufgewachte Erde
Ueberhaucht ein zartes Grünen;
Und mit bunten Sonnenschirmen
Mädchen in den Gärten gehen,
Wanderer, vorüberziehend,
Nach den schönen Blumen spähen.

Unter all' den hellen Fenstern,
Die der Sonne offen stehen,
Ist ein einziges verschlossen
Vor dem lauen Frühlingswehen.
Eine Hyazinthe duftet
Vor den blendenden Gardinen;
Aber eine kranke Jungfrau
Athmet bange hinter ihnen.

Ihr zu Häupten sitzt die Mutter
Und die Schwester ihr zu Füßen,
So, verhaltend bitt're Thränen,
Einen Dritten leis zu grüßen.
Und in ihren Blicken liest er,
Daß der Herbst hat wahr gesprochen,
Daß die Hoffnung ist vernichtet
Und die Lilie gebrochen. —

So den stillen Tod zu sehen
In den lichten, himmelblauen
Augen eines kranken Liebchens:
Wahrlich s'ist ein seltsam Schauen,
Wenn die weißen Todesrosen
Gar so stolz und sieghaft prangen
Auf der Liebsten ausgeglühten,
Bleichen, bleichen Marmorwangen!

Blühe, milde Grabesblume,
Blühe und verblühe selig!
Noch ein kurzer, heißer Sommer,
Und auch ich bin überzählig.
Wenn die linden Maienlüfte
Deine Blüthe sanft entblättern,
So wird meine Krone fallen
In des Herbstes rauhen Wettern.

XVII.

Durch den Garten in die Felder
Irre ich mit dunkeln Augen,
Achte nicht, wie tausend Kelche
Licht und Aether um mich saugen.
Muß der Mai mit holdem Lachen
Mir denn eine Leiche geben,
Während meine Freunde haschen
Neue Liebe, warmes Leben?

Aber sagt, wie kommt es mir denn,
Daß durch meines Grames Schatten
Doch die Sonnenstrahlen dringen
Und sich mit den Schmerzen gatten?
Daß der Lenz mit seinen Reizen
Mir noch zehnmal üpp'ger scheinet
Und mit seinem alten Schmucke
Eine neue Schönheit einet?

Ja, die todeskranke Liebe
Einen Geisterabglanz gießet
Ueber all' die Lenzesfülle,
Die da drängt und blüht und sprießet.
Hunderttausend Blumen wollen
Ihr die letzte Ehre geben,
Und noch viel mehr Knospen eilen,
Solche Feier zu erleben.

Sehet da, die weißen Lilien
Sind vor ihrer Zeit gekommen,
Als sie von der Blumentrauer
Rings im weiten Land vernommen;
Ihre Schwester zu begleiten,
Blühen sie in langen Reihen,
Während sie aus ihren Kelchen
Weihrauch in die Lüfte streuen.

Und die Abendröthe schlingt sich
Schön in rosigen Guirlanden
Um die hohen Silberberge,
Die noch eben sonnig standen;
Und der Hesperus dort funkelt
Als des Himmels Schaarenmeister,
Rufend in die weiten Sphären
Alle guten Sternengeister.

Alle Silberbronnen klingen,
Alle Nachtigallen schlagen —
Jetzt seh' ich die Blumenleiche
Schwankend über die Auen tragen;
Morgenröthen, Abendröthen,
Wetterleuchten, Regenbogen,
Alles Schöne kommt der Bahre
Trauerfunkelnd nachgezogen.

Sagt, wann wird der Täuschung Schleier
Endlich mir vom Aug' gehoben?
Unverwüstlich sind die Dichter,
Alles wird zum Traum verwoben;
Selbst der nahe Tod wird spielend
Noch mit Schein und Tand umschlungen —
O, ich glaube, er ist eben
Eisig in ein Herz gedrungen!

XVIII.

Ich habe sie gesehen
Auf Blumen in einem Sarg;
Das bleiche, traute Antlitz
Ein weißes Tüchlein barg.

Ich hob es in die Höhe
Und legte meine Hand
Auf ihre dunkeln Augen,
Auf ihre kalte Hand.

Auf ihre verschloſſenen Lippen —
Fahr' wohl, du blühendes Roth —
O weh mir, ich mußte ſagen:
Nun wahrlich iſt ſie todt!

Da liegt die edle Roſe,
Die einſt ſo purpurn gelacht;
Es hat ein fremder Künſtler
Eine weiße aus ihr gemacht.

Da liegt ſie ſo ſtarr und traurig,
Als hätte ſie nie gelebt;
Ach Gott, es nimmt mich Wunder,
Wo ihre Seele ſchwebt!

Kein Laut, kein Hauch, kein Ahnen,
Kein Flüſtern um mich her!
Der Leib und ich in der Kammer
Und Alles ſtill und leer!

Ich habe gespielt mit dem Leben
Und habe den Tod verlacht,
Nun ist er über mich kommen
Ganz höhnisch über Nacht.

XIX.

Ich fahre mit den Winden,
Die fächelnd vor dem Sommer weh'n;
Wo Klang und Duft sich finden,
Kann man mich immer seh'n.

Des Lebens süßes Schmeicheln
Gewann mich neu in seinen Bund,
Und nimmer mag ich heucheln,
Ich fühle mich gesund.

Durch fremde Städt' und Auen
Trag' ich mein Herz voll Sang und Klang;
Die Blumen und die Frauen
Blüh'n mir den Weg entlang.

Die Blumen brech' ich gerne,
So oft mir's eine angethan;
Doch sicher aus der Ferne
Schau' ich die Frauen an.

Ich lieb' sie in's Gemeine,
Wie einen vollen Rosenkranz,
s'wär Schade, wenn ich Eine
Entzöge solchem Glanz.

Doch fallen hin und wieder
Im Wind den Rosen Blätter ab,
Die sinken in mich nieder
Auf ein verborgen Grab.

Da liegt von welkem Schimmer
Und Blüthenschutt ein dichter Flor,
D'raus ragt das Grabmal immer
Und lieblicher hervor.

XX.

Ja, das ist der alte Kirchhof,
Der in blauer Fluth sich spiegelt,
Und in seiner dunkeln Erde
Liegt mein Heiligstes versiegelt;
Hier das Beet voll rother Rosen,
Dicht und üppig aufgesprossen:
Drunter liegt die weiße Lilie,
Eng im Blumenschrein verschlossen.

Durch die Rosen, durch die Erde,
Durch die Bretter dringt mein Sehnen;
Dort, wie eben erst gestorben,
Will mein Herz sie schlummernd wähnen.
Schläfst du, schläfst du noch, mein Liebchen?
Zuckt kein Strahl durch deine Leiche,
Weil auf deinem stillen Grabe
Nun dein Buhle irrt, der bleiche?

Fährt kein Stern in deine Augen?
Hebt dein Herz nicht an zu schlagen?
Quellen nicht von deinen Lippen
Frische, süße Liebesklagen?
Zieht kein rother Morgenschimmer
Ueber deine weißen Wangen,
Weil daran die Lebensgluthen
Meiner heißen Blicke hangen?

Eitler Traum! um eine Leiche,
Um den Tod hab' ich geworben;
Nun, so sei auch meine Liebe
Fürhin todt und abgestorben!
Zitternd reiß ich aus dem Busen
Noch die letzten zarten Blüthen,
Gebe sie dem todten Liebchen
Bis zum jüngsten Tag zu hüten.

Schwarzer Gärtner, Todtengräber,
Laß, o laß das Grab verwildern!
Seine wermuthbittern Schauer
Soll kein Lenz mehr freundlich mildern.
Binde nicht mehr diese Zweige,
Pflege nicht mehr diese Rosen,
Und mit dem verdorrten Kranze
Mag der kalte Nordwind kosen.

XXI.

Fahret wohl, ihr schönen Gräber,
Klirre zu, du morsches Gitter;
Lachend kehr' ich euch den Rücken,
Lilienstolz und Rosenflitter!
Abgethan ist nun die Liebe —
Hei! wie bin ich nun so munter!
Und in dem befreiten Herzen
Geht es lustig drauf und drunter.

Gegen Morgen, gegen Morgen
Schau' ich trotzig in die Sonne;
Wie scheint sie so wild und feurig,
Lächelnd in Gewitterwonne!
Sich gewappnet um die Heldin
Kühne Wetterwolken schaaren,
Wie auf stolzem Ozeane
Drohende Armaden fahren.

Vor mir liegt das reiche Leben,
Schlägt die Zeit die hohen Wogen,
Kreist die Welt mit ihren Sternen,
Fröhlich bin ich ausgezogen,
Biethe Stirn und Herz den Stürmen,
Lasse meine Wimpel wehen,
Und beim wilden Kreuzen denk' ich
Kaum noch — an ein Wiedersehen.

Feueridylle,

eine Allegorie

von

Gottfried Keller.

I.

Wild hallt der Schrei der Glocken durch die Nacht
Und Schüsse dröhnen von des Berges Wacht:
In allen Gassen tönt's: es brennt! es brennt!
Und Jeder angstvoll an sein Fenster rennt.

Der erste Blick: ist es in unserm Haus?
Der zweite mindert schon den Schreck und Graus,
Wenn weit, o weit die wunderschöne Gluth
Behaglich dort am fernen Himmel ruht.

Nun strömt der Neugier Bächlein ungehemmt,
Und ungewaschen wohl und ungekämmt,
Der ohne Strümpfe, Jener ohne Schuh',
Läuft Alles nun dem selt'nen Schauspiel zu.

Und manchem ehrlichen Philister bangt,
Es könnte enden, eh' er angelangt;
Auch der Poet, er watschelt mit hinaus
Und sendet seinen Kennerblick voraus.

Da wallt vom Berg mit ungebroch'nem Lauf
Die Eine Flamme hell zum Himmel auf,
Von Feuerlilien ein gewalt'ger Straus,
So blüht und glüht das große Bauernhaus.

Es ist die allerschönste Maiennacht,
Von Gold durchwirkt, tiefblau der Himmel lacht;
Eng zwischen Gärten voller Frühlingsflor
Klimmt der Poet zur Feuerstätt' empor.

Da sitzt der helle Geist auf seinem Raub
Und macht den morschen Kram zu Asch' und Staub;
Umsonst belästigt ihn der Menschenschwarm,
Er wehrt ihn ruhig ab mit glühem Arm.

Es brennt der Hof dem reichen Bauersmann,
Der nie genug seh'n und erhaschen kann;
Längst hat der Sohn ein neues Haus begehrt,
Wogegen sich der Alte stets gewehrt.

Nun steht er da und schlottert jämmerlich,
Weiß nicht zu rathen noch zu helfen sich;
Doch Alle sind in guter Sicherheit,
Kein Nachbarhaus gefährdet weit und breit;

Drum laßt uns keck ein wenig näher geh'n,
Die heiße Wirthschaft besser zu beseh'n,
Zu lesen in des Feuers Angesicht
Und was es heimlich mit den Sternen spricht.

II.

Von Holz und Reisig eine hohe Wand
Seit langen Jahren um die Scheune stand:
Schon Vieles ward vom Regen unbrauchbar,
Doch jeder Herbst bringt neue Lasten dar.

Der letzte Winter brachte große Noth,
Und manche arme Wittwe, frierend, bot
Ihr armes Geld dem Mann für wenig Holz —
Er gab's nicht her in seinem Baurenstolz.

Nun flammt es auf in wildem Feuerflug
Mit Scheun' und Stall, Pferd, Wagen, Vieh und Pflug;
Die armen Weiber steh'n und schau'n es an
Und wärmen lächelnd ihre Hände dran.

Dies Lächeln mag die bleichste Blume sein,
Die einstens ziert des Mannes Todtenschrein. —
Weh' dem, der solchen Blüthenflor gesä't,
Wenn einst die Saat in reifen Knospen steht!

III.

Seit alter Zeit her war des Hauses Wand
Von wuchernd dichtem Epheu überspannt,
Den liebt' der Bauer, sonst so liebeleer,
Weil er so gierig, alt und zäh, wie Er!

Nun brennt das dunkle Unkraut lichterloh
Und flackert in die Luft wie leichtes Stroh;
Wer glaubte, daß der alte schwere Kranz
So lustig hielte seinen Todtentanz?

Ei, was fliegt da für Ungeziefer aus!
In ganzen Schwärmen flieht die Fledermaus;
Kreuzspinnen, Käfer, was da kriechen mag,
Kommt sterbend in der hellen Gluth zu Tag.

Was von Gespenstern und von Koboldsbrut,
Von alten Sünden auf dem Hause ruht,
Und was es sonst für Spuck und Sagen gab,
Brennt mit den alten Epheuranken ab.

Was mag wohl schimmern dort, und, seh' ich recht?
Was löst sich aus dem brennenden Geflecht
Und poltert da zu meinen Füßen her?
Ein tüchtig Kruzifix, von Golde schwer!

Einst riß der Ahn, vor manchem hundert Jahr',
Das Kreuz als Bilderstürmer vom Altar;
Es blieb im grünen Rankenwerk versteckt,
Nun endlich hat's das Feuer aufgedeckt.

Zwar munkelt man, daß in verschloss'ner Brust
Die Enkel jederzeit davon gewußt;
Sie hätten's nächtlich auf den Tisch gesetzt
Und sich an dem Geflunker oft ergötzt.

Eins thut mir leid — manch zierlich Schwalbennest
Hing traulich in den wirren Ranken fest;
Wenn nun die liebe Schwalbe wiederkehrt,
So findet sie ihr kleines Haus verheert.

Doch tröste dich, o Schwalbe zart und traut!
Ist erst der neue Giebel aufgebaut:
G'nug Winkel noch und Ecken findest du,
Daran du bauen kannst in guter Ruh.

IV.

Da ist ein Buch, geschwärzt und halb verbrannt,
Wonach der Mann in Todesangst gesandt;
Ein Jüngling wagte dran sein junges Blut
Und trug's mit keckem Arme aus der Gluth.

Und gierig stürzt der Mann sich auf das Buch
Und — wirft es weg mit einem derben Fluch.
Sein dickes Schuldnerbuch hatt' er gemeint,
Nun liegt — — die Bibel vor dem guten Freund.

Wie arg und undankbar ist diese Welt,
Wie schmählich nun der alte Mann sich stellt!
Erinnert ihn die Bibel nicht mehr dran,
Wie gütlich er sich oft an ihr gethan?

Wenn er am Sonntagabend vor ihr saß
Und schmunzelnd dann von dem Kameele las,
Dem Nadelöhre und dem Himmelreich,
Wie ward ihm das Gemüth da froh und weich!

Wie manchen Bettler, hungerig und matt,
Macht' er mit schönen Bibelsprüchen satt,
Betheurend hoch und feierlich dabei,
Daß dies sein reichster Trost und Hausschatz sei.

Nun liegt das alte Buch zertreten hier,
Im Feuer blieb der Ecken Silberzier;
Zerriss'nen Angesichtes liegt im Koth
Das einst so hochgepries'ne Lebensbrot.

V.

Ich denke dran mit wehmuthsvollem Schmerz,
Wie rettungslos ein königliches Herz,
Indeß das Haus in Rauch und Schutt versliegt,
Tief unter ihm in schnöden Banden liegt.

Goldfarbner Löwe, seufzt der edle Wein
Seit Jahr und Tag im dunkeln Eichenschrein,
Und ob ihm trampelte der graue Wicht,
Ließ keinen Tropfen an das Tageslicht.

Wenn still der Sonnenschein das Haus umfing
Und singend ein Gesell vorüberging,
Ein fröhlich dürstender mit heißem Blut,
Dann wallt' es unten auf mit süßer Wuth.

„O laßt mich an des Tages gold'nen Blick,
Ich bring' euch Freiheit, Freude, Lieb' und Glück!
Laßt schäumend mich entgegensprüh'n dem Lied,
Das aus der hellen Menschenkehle zieht!"

Umsonst verhieß er reichen Minnelohn,
Gefesselt blieb der gold'ne Sonnensohn.
Nicht wahr, ihr Alle, die ihr Herrscher heißt,
Es ruht sich süß auf unterdrücktem Geist?

Nun wankt und stürzt das morsche Sündenhaus,
Doch unter seinen Trümmern athmet aus,
Vergessen, was so lang das Licht gesucht. —
Heil unsrer jungen Reben süßer Frucht!

VI.

Ein Apfelbaum in voller Blüthe steht,
Ein leichter West in seinen Zweigen weht;
Er schaut, verklärt vom blutig rothen Schein,
Verwundert auf den wilden Brand herein.

Es ist, als ob der helle Glanz ihn freut',
Weil Blüthenblätter in die Gluth er streut,
Er athmet ein des Feuers heißen Hauch,
Um seine Krone spielend zieht der Rauch.

Da plötzlich langt herüber aus dem Brand
In seine Aeste tief die Flammenhand,
Zu Kohlen brennt der schöne Blüthenbaum —
Hin ist ein dichterlicher Lebenstraum!

VII.

Dort gegen Westen, traulich unterm Dach,
Liegt hoch und abgeschieden das Gemach,
Das sich des Hauses Töchter jederzeit
Zum stillen Allerheiligsten geweiht.

Es ist ein eng und niedrig Kämmerlein
Mit runden Scheiben und uraltem Schrein,
Drin Bänder, Kettlein, Herzchen aller Art
In mannigfachen Kästlein wohl verwahrt.

Am Fenster steht das Spinnrad und davor
Der zartgepflegte bunte Blumenflor,
Gelbveiglein, Nelken, Rosen ohne End',
Und wie man all' das liebe Zeug benennt!

Manch' nächtlich Lied hat hier heraufgetönt
Und diese Fensterlein sind dran gewöhnt,
Geräuschlos blinkend, heimlich aufzugeh'n,
Geöffnet ganze Nächte durch zu steh'n.

Und manche Leiter wurde aufgethürmt,
Und auf die Liebeswarte kühn gestürmt;
Ob stets das Rosengitter widerstand,
Gehört zu den Geheimnissen im Land.

Auch jetzt ist eine Leiter angelegt,
Die einen Schwarm geschwärzter Männer trägt;
Im rothen Mantel stürmet in die Thür
Ein Freiersmann mit flammendem Panier.

Und vor ihm fährt ein Knäuel, wirr und kraus,
Erschreckter Liebesgötter fliehend aus;
Das flattert irrend in der Frühlingsluft,
Verfliegend wie verbrannter Ambraduft.

Das ganze Fenstergärtlein stürzt herab
Und findet in der Glut sein feurig Grab.
Ob all' die stille, schöne Liebeswelt
Wohl rettungslos damit in Asche fällt?

Mir ist nicht bang; ist neu das Haus erbaut,
Man sicher wieder dran ein Fenster schaut
Mit Rosen, Gelbveiglein und Nelkenzier;
Denn Solches muß man haben für und für.

VIII.

Welch' lieblich Wunder nimmt mein Auge wahr!
Dort fließt ein Brünnlein, gar so frisch und klar,
Ein holzgeschnitzter Meergott gießt den Trank
In eine ausgehöhlte Eichenbank.

Der Westwind hat die Glut herangeweht,
Der alte Gott in vollen Flammen steht,
Und aus der Feuersäule quillt der Schwall
Des Wasserstrahls lebendiger Krystall.

Wie fröhlich tönt der schöne Silberstrang,
Gleich jenem Kleeblatt, das im Feuer sang!
Du klares Leben, ew'ger Wellenschlag,
Wer sendet aus der Tiefe dich zu Tag?

Ich glaubt', ein Brunnenhaus sei feuerfest —
Nun ist ein Häuflein Kohlen hier der Rest;
Die Quelle aber rieselt frisch und rein
Auch über Kohlen in die Welt hinein.

Wer weiß, wie lange schon der Bergquell springt?
Wer weiß, wie lang er noch zum Lichte dringt?
Auf! schnitzelt einen neuen Brunnenmann,
Der wieder hundert Jahr' ihn fassen kann.

IX.

Zu loben ist der Männer kühner Muth,
Womit sie ringen mit der heißen Gluth,
Zu retten, was man irgend retten kann;
Doch ist nicht redenswerth, was man gewann.

Das Beste ist ein alter Todtenkranz,
Erinnerung an hohen Jugendglanz,
An irgend einen frühgestorb'nen Sohn,
An einen längst verhallten Harfenton.

Mit welken Blättern liegt er in der Au,
Und auf ihn fällt der milde Maienthau;
Die blassen Bänder weh'n im Morgenwind,
Daneben zitternd wacht ein schwaches Kind.

Wie leicht und dürr der alte Kranz mag sein,
Man wird ihm wieder eine Stelle weih'n
Im neuen Bau, hoch an der Stubenwand,
Als des Vergangnen letztem, welkem Pfand.

Da wird er still auf's junge Leben seh'n
Und dieses ehrend ihm vorübergeh'n,
Bis auch sein letztes leichtes Blatt zerstiebt
Und man den nackten Reif dem Feuer gibt.

X.

Die Flamm' ist todt, der Krater ist verglüht,
Die Himmelsrose drüber aufgeblüht;
Sie glänzt auf Kohlen, wo die Wohnung stand,
Verschwunden ist das morsche Werk der Hand.

Woran der Mensch die kalten Hände legt
Und was er diebisch scheu zusammenträgt,
Hin ist nun Alles, was nach Nicht und Maß,
Gefügt, gebunden aufeinander saß.

Doch ihr erglänzet mir unwandelbar,
Ihr Morgenlande, wonniglich und klar!
Ihr Berg' und Thäler voller Knospendrang,
Voll Quellenrauschen und voll Frühlingssang!

O Ueberfülle, die zum Lichte schwillt,
O Blüthenwirbel, der da überquillt
Und überwuchert, wo die Sünderhand
Ihr Maß will legen auf das reiche Land.

Das ist die Nachhut, die den Rücken deckt,
Drum auf zum Werke, Menschheit, unerschreckt!
Bau' auf, reiß' nieder und bau' wieder auf!
Das Jahr geht immer seinen Segenslauf.

Ueber

Deutschlands Landstände

in der

ältern und in der jetzigen Zeit.

Ueber Deutschlands Landstände in der ältern und in der jetzigen Zeit.

§. 1.

Es erschien in der jüngsten Zeit in öffentlichen Blättern eine Reihe von Artikeln, welche mit historischer Ungenauigkeit eine Vergleichung zwischen den alten landständischen Verfassungen in Deutschland zur Zeit des deutschen Reichs und den neuen Verfassungen anstellen. Da das Ungründliche, wenn es nur in eine glänzende Sprache eingekleidet wird, wenn es eine Tendenzsprache führt, Manchen blendet und seinem Urtheile eine falsche Richtung anweist, so wird es nicht zwecklos sein, in pragmatischer Weise einige historische Notizen zusammenzustellen, besonders aber darauf hinzuweisen, wie die Behauptung sowohl gegen die Geschichte als das positive Recht verstößt, als könnten die heutigen Verfassungen constitutioneller Staaten nur aus den altdeutschen erklärt werden, als seien die ersteren, wie man sich auszudrücken beliebt hat, keine repräsentative, sondern deutsche monarchisch-ständische.

Wenn es sich bloß um den Gebrauch dieser beiden Wörter „repräsentative“ und „deutsch-monarchisch-ständische“ handelte, so wäre die Sache der Besprechung nicht werth; allein man verbindet damit in der jüngsten Zeit tiefgehende Beziehungen, und somit handelt es sich nicht bloß um einen Wortstreit.

Diese Zeilen machen nicht darauf Anspruch, unentdeckte historische Schätze zu Tage zu fördern, sondern nur Vorhandenes Jedermann leichter zugänglich zu machen, und an der Hand der Geschichte nachzuweisen, wie Manches anders sich verhält, als Tendenzartikel kategorisch aussprechen.

Wir wollen in kurzen Umrissen den Ursprung, die Entwickelung, die Abnahme, den Verfall und das Wiederaufleben ständischer Verfassungen in Deutschland zeichnen.

§. 2.

Aus Anführern in Kriegs- und Freischaaren-Zügen entstanden die Fürsten (Furiste, Kuning), deren Würde bald erblich wurde. Ihre Gewalt war jedoch keineswegs unbeschränkt. Schon Tacitus in seinem Werke über die Sitten der Germanen sagt im 7. Kapitel: „Auch haben die Könige keineswegs unbeschränkte freie Gewalt, sondern bei minder

wichtigen Angelegenheiten pflegen sie mit den Fürnehmsten, bei den wichtigeren mit Allen (dem Volke) Rath." Dieses war immer bei denjenigen Gegenständen der Fall, welche die Gesammtheit betrafen; während die Angelegenheiten der Gemeinden und der Gauen durch die Gemeindsversammlungen (Märker-Dinge) und Provincialversammlungen (Gau-Dinge) geregelt wurden.

Noch unter der Herrschaft der ersten fränkischen Könige zogen die Freien nur in einen von der Volksversammlung beschlossenen Krieg, zahlten keine Abgaben und erkannten keine Strafgewalt des Königs über sich. Er war bloß der Leiter des beschlossenen Kriegs und der oberste Richter; daher wurde er auch oft, wie noch bei dem römischen Schriftsteller Ammianus Marcellinus, nur „mächtigster Richter" genannt.

In dieser Zeit also finden wir die Volkshoheit am ausgebildetsten.

§. 3.

Mit der Ausdehnung des Frankenreichs und der Unterjochung der Römer durch die Franken erweiterten die Könige in dem neuen Reiche ihre Gewalt allmälig, indem sie die Rechte, welche ihnen gegen die Besiegten zustanden, wie namentlich die Leistung

von Frohnden, Steuern, Zöllen, den Einzug herrenloser Güter, die Confiscation derselben u. s. w., auf die freien Franken ausdehnten, und sich mit einer Menge Beamten umgaben, welche sie sich durch Verleihung von Aemtern, Auszeichnungen und Gütern anhänglich machten. Es verschwand der Stand der Gemeinfreien immer mehr, und zur Zeit Chlotar's I. war die ursprüngliche Volksversammlung schon zu einer Versammlung der Reichsstände, nämlich der höheren Geistlichkeit, des Adels, namentlich des mit Hof- und Staatsämtern versehenen, zusammengeschrumpft, welche man gewöhnlich mit dem Namen der Versammlung des März- oder Maifeldes bezeichnet.

Diese berief der König, und brachte dort die Angelegenheiten, die er berathen wissen wollte, vor; und er war es, der nach der Anhörung der Versammlung den definitiven Beschluß erließ. Es hatte also damals der Gemeinfreie gar keine, die Vornehmen nur eine berathende Stimme bei den allgemeinen Angelegenheiten.

Diese Ausdehnung der königlichen Gewalt von den besiegten Römern auf die freien Sieger ging jedoch nur allmälig und unter schweren Kämpfen vor sich, wie unter Andern Gregor von Tours, III, 36, uns erzählt, und hatte ihren ersten Grund in der

Vermischung der Sieger mit den verweichlichten Römern und in der Annahme ihrer Gesetze, welche die absolute Herrschaft begünstigten, und endlich in der veränderten Wehrverfassung, welche dem ärmeren Freien Kriegesdienst zu leisten unmöglich machte; und doch war in jenen ruhelosen Zeiten der Begriff eines Kriegers von dem Begriff eines Freien fast unzertrennlich.

Von der Zeit der fränkischen Könige bis gegen das 13te Jahrhundert nahmen die Streitigkeiten der Großen unter sich, mit den Kaisern und dem römischen Stuhle alle Kräfte in Anspruch; der Reichskörper war eine zerrissene, bewegte, gährende Masse, aus der sich nur hier und da ein ordnendes Element und Streben nach einem gesetzlichen Zustande, Anstreben gegen die Ausdehnung der landesherrlichen Gewalt, namentlich in den Städten, hervorthut; wie der Bund der Hansa, 1241 und 1247, lediglich den vorgedachten Zweck hatte und großentheils erreichte, obwohl man 1231 versucht hatte, durch einen Reichstagsschluß ihn zu vernichten.

Unter jenen Kämpfen des Mittelalters, namentlich in der Hohenstaufen'schen und folgenden Zeit, bildete sich die Landeshoheit immer mehr aus, und aus den früheren kaiserlichen Würdeträgern und Beamten wurden Landesherren, die das kaiserliche An-

sehen stets angriffen und schwächten. Daher begegnen wir auf jeder Seite der Geschichte jenes Zeitraumes Bündnissen der Fürsten gegen den Kaiser, Bündnissen der Städte mit dem Kaiser gegen die Fürsten u. s. w. Wenn nun aber der Kaiser des Streites mit einem der Fürsten ledig werden wollte, geschah es immer auf Unkosten der kaiserlichen Majestät, durch Verleihung von Privilegien und Gerechtsamen, Bestätigungen von Gebietsansprüchen und Belehnungen; und damit bildete oder befestigte sich ein oberherrliches Recht gegenüber allen auf dem Territorium der Landesherren Angesessenen.

Diese inneren Zerwürfnisse Deutschlands, dieses Bündewesen, das lose Band zwischen den Fürsten und Herren des Reichs und dem Kaiser, der öftere Herrschaftswechsel in den Ländern, bald durch förmliche Vertreibung, nominelle Absetzung oder Aechtung des Territorialherrn, der durch diese Wirren hervorgerufene, das Land drückende Geldaufwand, die Vergrößerung der Privatschulden der Fürsten, bewirkten nun zwischen Fürsten und Unterthanen ebendasselbe, was zwischen dem Kaiser und den Territorialherren obwaltete, nämlich daß die in dem Territorio gesessenen besonderen Stände zusammentraten und Bündnisse schlossen, um der landesherrlichen Gewalt entgegenzustreben. Dieses war aber

um so leichter, als, gleichwie die kaiserliche Gewalt, abgesehen von den Erblanden, lediglich von dem guten oder bösen Willen der Fürsten und Herren abhing, eben so diese wiederum von ihren Vasallen, Dienstleuten und Städten abhingen. Was die Fürsten dem Kaiser gethan, thaten ihnen ihre Vasallen, Dienstleute, die Geistlichkeit und Städte wieder, und gleichwie sie mit der kaiserlichen Gewalt vereint die Volksfreiheit unterdrückten, eben so bedienten sich die verschiedenen Corporationen und Stände der zwischen Kaiser und Fürsten bestehenden Zerwürfnisse gegen Letztere zur Sicherung oder neuen Erwerbung der Rechte, die entweder nicht gewährt oder ihnen entrissen worden waren.

Die verschiedenen Stände, welche zuerst auf diese Weise, und meistens mit Ausschluß des Bauernstandes, den man (kraft allgemein angenommener Ansicht) als unfrei verachtete, zusammentraten, waren der landsässige Herren- und Ritterstand, die Geistlichkeit (Prälaten) und Städte. Sie sind die Factoren der alten deutschen Landstände des Mittelalters.

Dieses im Allgemeinen.

§. 4.

Zur Charakterisirung der alten deutschen Landstände insbesondere und um die Unterscheidungs-

Merkmale von den heutigen ständischen Verfassungen genau kennen zu lernen, muß das Folgende in nachstehende Abtheilungen gebracht werden:

I. Ursprung und Alter derselben.
II. Wer dazu gehörte.
III. Ihre Befugnisse und ihre Wirksamkeit.
IV. Ihre Abnahme und Verfall und deren Ursachen.

§. 5.

Ad I. Es ist viel über das Alter und den Ursprung der Landstände gestritten worden.

Die bekanntesten älteren Theorien waren die von Pütter, Häberlin, Moser, Posse, Möser und Kluit.

Die Einen erklärten, die Landstände seien älter, als die Landeshoheit, Andere, sie seien so alt als die Landeshoheit, die Dritten bestimmen das 15te Jahrhundert als die Zeit ihrer Entstehung, wieder Andere schwanken zwischen dem 12ten, 13ten, 14ten und 15ten Jahrhundert. An allen diesen Meinungen ist etwas Richtiges, und die Wahrheit scheint nahe zu liegen. Sie ergibt sich aus dem Kreislaufe der Dinge.

In der ältesten Zeit (oben §. 2.), in welcher die Macht der Könige am beschränktesten war, finden wir das System der Nation und ihrer Repräsentation

in der Volksversammlung als der Versammlung aller Stimmfähigen, das heißt aller Freien am ausgebreitetsten. Diese Art der Vertretung war eine natürliche und angemessene bei Völkern, die nicht viel Köpfe zählten. Jene Zeiten waren auch noch zu unbehülflich, um die Volksrepräsentation, wie sie die neuere Zeit systematisirt hat, aufzufinden und zu organisiren; auch hätte sich eine solche Organisation mit dem Leben und den Sitten des Volkes nicht vereinigen lassen. Es setzt nämlich schon eine weit fortgeschrittene Ausbildung des gesellschaftlichen Körpers voraus, um die Urwähler, Wahlmänner, und diese die Repräsentanten wählen, oder die Urwähler ohne jenes Medium ihre Vertreter sich aussuchen zu lassen. Am allerwenigsten aber hätte sich mit jener Zeit das System einer doppelten Repräsentation, ähnlich dem heutigen Zweikammersystem, vertragen.

Als nun aber später der römische Einfluß auf die Sitten merklich ward, feste Wohnsitze entstanden, Gewerbe und Ackerbau betrieben wurden, als gar die Niederlassung germanischer Völker unter den besiegten Römern stattfand, als das Frankenreich auf diese Weise mächtig an Gebiet und Seelenzahl, mithin die alten Nationalversammlungen schwieriger wurden, verwandelte sich durch die wachsende Macht der Kö-

nige die alte Repräsentation in eine reichsständische, die sich mehr oder minder, je nach der Macht der Könige oder der Großen, bis in das Mittelalter herab, d. h. bis zu der Zeit erhielt, in welcher wieder ein Aufwärtsbilden der ständischen Verfassung sichtbar wird; wie sie bis dahin stets mehr und mehr abwärts gegangen war.

Der Sinn für die ständische Vertretung lebte bei der Nation aber immer fort, denn selbst zur Zeit der höchsten königlichen Gewalt finden wir noch unter dem Namen Diaeta, Conventus, Parlamentum, Synodus, Comitia, Placita, Curiæ solennes Friedensgesellschaften und Bundestage, Schatten der alten Vertretung.

Die Comitien waren die Versammlungen der Heerbannmannschaft unter Vorsitz des Herzogs, wobei die Heerbannangelegenheiten zur Sprache kamen, also in Kriegssachen; die Placita oder Parlamente große Gerichtstage in Civilsachen, wozu jeder Zutritt hatte und seine Klagen und Beschwerden vorbringen konnte, auch das Gewohnheitsrecht und Normen in bürgerlichen Angelegenheiten festgestellt wurden.

An den Curien oder Lehenhoftagen unter dem Vorsitze der Lehenherren wurden mit den Vasallen die Lehensverhältnisse berathen und bestimmt. Endlich die Bundestage, nämlich die Sitzungen der Ver-

bündeten, Städte, des Adels, der Fürsten, einzeln und unter sich, zur Berathung gemeinsamer Angelegenheiten, durch Abgeordnete der einzelnen Bündler, von welchen oben, §. 3, die Rede war.

Wir entnehmen also hieraus, daß bis zu der Zeit, in welche viele die eigentliche Entstehung der Stände setzen, dieses Institut nie erloschen, sondern nur herabgekommen war, und daß es sich von dieser Zeit, nämlich dem 14ten und 15ten Jahrhunderte an, wieder hob, um nach dem dreißigjährigen Kriege wieder allmälig zu sinken, ein Zustand, der mit Ausnahme einiger Länder bis in die neuere Zeit fortgedauert hat, wo sich dann eine neue Epoche ständischen Lebens bildet.

Sehen wir nun aber genauer nach, aus welchen Elementen das Wiederaufleben der Stände im 14ten und 15ten Jahrhundert hervorging.

Das erste Element ist der in der Nation noch fortlebende Sinn für dieses alt hergebrachte Institut, das, wenn auch vielfach modificirt, doch nie ganz erlosch.

Gerade das Streben, einer absoluten Herrschaft nicht unterworfen zu sein, rief den Kampf der Großen, der Herzoge und Grafen gegen den König oder Kaiser, hervor.

Die Herzoge und Grafen aber hatten wieder ihre Dienstleute und Vasallen, mit welchen sich die land-

sässigen Prälaten und Städte verbanden, um sich gegen die Uebergriffe ihrer Herren zu schützen.

Alle diese Dienstleute, Vasallen, Prälaten und Städte aber hatten ihre Lehenbriefe, Dienstbriefe, Schirmbriefe, Privilegien, welche der Territorialherr nicht verletzen durfte, und griff er den Einen an, so standen alle wie ein Mann auf, weil jeder für sein Recht fürchtete. Häufig aber wurden durch kaiserliche Freigebigkeit, namentlich mit Gütern Geächteter, durch Erbfall, Beilegung von Successionsstreitigkeiten im Vergleichswege und Einigungen, Territorien geschaffen, welche aus den verschiedenartigsten Theilen hinsichtlich der Klassen von Personen, wie der Gerechtsame, zusammengesetzt waren; und eben so war es der Kaiser, der durch Verleihung oder Bestätigung von Privilegien der aufkeimenden Landeshoheit ein Gegengewicht in die Waage legte, was er allerdings so lange thun durfte, bis der Kampf um die Landeshoheit entschieden war.

Bedurfte nun der Territorialherr des Dienstes seiner Leute und Vasallen, der Mannschaft und des Geldes der Städte und Prälaturen, so mußte er häufig zweifelhafte Privilegien neben althergebrachten bestätigen, neue ertheilen, und die früher mit dem Kaiser gemeinsam angewandte Gewalt zur Unterdrückung der Volksfreiheit ward nun beim Kampf

gegen den Kaiser oder die andern Großen ein Mittel zur theilweisen Wiedererwerbung des Entzogenen.

Die Erhebung regelmäßiger Steuern war im Mittelalter ein undurchführbares Ding; wie früher die Einkünfte des Königs fast lediglich auf den Ertrag seiner Kammergüter oder Domänen reducirt waren, eben so war es bei den Territorialherren der Fall; bedurften diese Geld, so mußten sie das Land darum angehen, und daher kömmt es, daß man den ersten Ursprung der Landstände gewöhnlich in dem landesherrlichen Schuldenwesen, hervorgerufen durch Kriege, Zerwürfnisse, Prachtliebe u. drgl., sucht, indem nämlich die Landesherren entweder die verschiedenen Stände des Landes um eine Beisteuer zu deren Tilgung angingen oder von ihnen verlangten, die Bürgschaft für dieselbe zu übernehmen, bei welcher Gelegenheit sich denn diese Stände gewisse Privilegien oder Gerechtsame ausbedungen.

Man sieht aber aus dem Bisherigen, daß die Bewilligung von Steuern keineswegs die nächste Ursache zur Ausbildung der Landstände ist, sondern daß sie nur dazu beitrug, und daß unter diesen Ständen schon vorher eine auf Privilegien oder Gerechtsame basirte Vereinigung bestanden haben muß.

Wir entnehmen ferner daraus, daß von einer

absoluten Herrschaft in Deutschland niemals die Rede war, und noch in der letzten Zeit des Reichs konnte der Landesherr bei dem höchsten Reichsgericht verklagt werden, ein Institut, dessen Wiedereinführung auf dem Wiener Congreß berathen, aber in der alten Weise nicht beliebt wurde.

So viel ist an der vorhin berührten Theorie richtig, daß weil die Steuerbewilligung das ganze Land treffen mußte, weil die verschiedenen Stände niemals eine fürstliche Gewalt in der Ausdehnung anerkannten, daß Schulden des Landesherrn als Schulden des Landes betrachtet werden mußten, folglich ohne Zustimmung der Stände eine solche unausführbar war, dieselben daher um ihre Zustimmung gehört werden mußten, hierin der erste Keim zur Bildung einer Corporirung der Stände liegt.

So trug am meisten zum Untergang König Ottokars von Böhmen das Zerwürfniß mit den Ständen des Landes und sein Streben, absolut zu regieren bei, und kaum war er besiegt, so ließen sich dieselben von Kaiser Rudolph ihre Freibriefe bestätigen. Die gewöhnlichen Formen der ältesten Verfassungsbriefe sind die der Freiheitsbriefe, Verträge und Vergleiche. Es sind also die ältesten Urkunden über ständische Vertretung, nicht Gnadenacte der Fürsten, sondern Verträge, denen häufig das Ge-

ding beigefügt war, daß wenn der Landesherr den Vertrag breche, die Stände berechtigt sein sollten, sich mit Gewalt in ihren Rechten zu schützen.

So heißt es in einer sächsischen Urkunde von 1438:

„Ob aber hierüber wir oder unsere Erben —
„eine ungewöhnliche Steuer als die obbeschrie-
„bene oder sonst einigerlei andere Neuerung, die
„vor Alter nicht gewesen, von unsern Landen
„fordern würden, und sie darauf bedrängen und
„nöthigen wollten, wovor uns Gott bewahre,
„so mögen sich dieselben unsere Lande wegen
„solcher Steuer und Neuerung mit einander ver-
„tragen, sich zusammensetzen, und sich gegen
„uns, unsere Erben und Nachkommen eines sol-
„chen schützen und aufhalten, und wenn sie
„dieses thun, so wollen wir oder unsere Erben
„es ihnen weder verdenken, noch an sie wollen;
„noch soll es ihrem geleisteten Eide keinen Ein-
„trag thun."

So erkennt der Herzog Ludwig von Lüneburg im Jahre 1355 die ständischen Rechte an.

Allein schon aus den Jahren 1302, 1307, 1311 finden wir urkundlich nachgewiesen, wie z. B. in Baiern der Landesherr ohne der Stände Bewilligung wenig ausrichten konnte.

Man kann daher mit vollem Rechte behaupten,

daß die menschlichen Einrichtungen, wie die Natur, einen Kreislauf einhalten. Die Volksvertretung stand im Frühlinge in der ältesten uns beurkundeten Zeit, sie welkte unter den fränkischen Kaisern, ihre Blätter fielen unter den letzten Carolingern und ersten deutschen Königen, der Winter brach herein, bis im 13ten, 14ten, 15ten und 16ten Jahrhundert der Baum des Volkslebens neue Knospen trieb. Es ist daher richtig, daß die Elemente der Volksvertretung immer noch in der Nation fortlebten, obgleich es an einer förmlichen Organisation mit vollbestimmten Rechten und Grenzen fehlte, und man kann also mit Recht sagen, daß in Deutschland eine absolute Herrschaft nie bestanden hat.

§. 6.

Ad II. Was nun die Personen angeht, welche zur Vertretung der Landesangelegenheiten berufen waren (man gebraucht absichtlich das Wort Landesangelegenheiten und nicht Angelegenheiten der Stände, weil letztere das Gesammtinteresse dadurch vertreten, daß die von ihnen bewilligte Steuer durch sie wieder auf ihre Untersassen angelegt wurde und sie eben so diese mitvertraten, wenn sie sich selbst vertraten), so finden wir allenthalben die drei Factoren: Ritterschaft, Prälaten und Städte. Der Ritter, der ein

Gut besaß, und in späterer Zeit jeder Besitzer eines Ritterguts, der Abt eines landsässigen Klosters, der Magistrat einer Stadt, waren die Auserwählten.

Selten war der Bauernstand vertreten, und nur von Würtemberg und Tyrol ist es außer Zweifel, daß derselbe gleich den andern Ständen feste verbriefte Rechte der Theilnahme an ständischer Versammlung hatte.

In dieser Art der Zusammensetzung der Landstände liegt der charakteristische Unterschied alter landständischen Verfassungen von den heutigen.

§. 7.

Ad III. Was nun ihre Wirksamkeit und ihre Befugnisse anbelangt, so muß man zur Anknüpfung an den vorigen Paragraphen zuerst fragen:

a. War ihre Vertretung eine Vertretung der Gesammtinteressen des Landes? oder welchen Umfang hatte ihre Vollmacht?

b. Wie weit erstreckte sich ihre Wirksamkeit?

Ad a. Wenn man erwägt, daß die Landstände aus der Einigung gewisser Klassen von Landeseinsassen, welche verbriefte Rechte oder Privilegien besaßen, hervorgingen, mithin nur die Stände umfaßten,

welche solche Gerechtsame und Briefe besaßen, so kann von einer Volksrepräsentation im eigentlichen Sinne des Worts, d. h. von einer Versammlung der Bevollmächtigten des gesammten Volkes nicht die Rede sein. Wie denn überhaupt das Einigungsrecht, nämlich das Recht der Freien, mit andern Freien sich zur Erreichung eines gemeinsamen Zweckes zu verbinden, keineswegs ein Recht aller Landeseinsassen, sondern nur der Klasse der Reinfreien oder der im Vollgenuß staatsbürgerlicher Rechte befindlichen war, und gerade die Veranlassung zu den Einigungen gab, welche man mit dem Worte Landstände bezeichnete. Wenn nun gleich im ersten Entstehen der Landstände nur die vorhin genannten Klassen von Personen zusammentraten und als Factoren der Landesgesetzgebung erscheinen, so waren sie doch wieder darum Vertreter der Gesammtinteressen des Landes, weil sie durch ihre auf den Landtagen gefaßten Beschlüsse und Bewilligungen eben so ihre Untersassen verpflichteten, beziehungsweise diese neben den Hofrechten und Weisthümern nach den auf den Landtagen errichteten Gesetzen behandeln mußten, und bei Steuerbewilligungen die Steuern auf dieselben umlegten. Allein eine wahre Landesvertretung ist dies nicht, weil bei dem Verhältniß der Ständeglieder zu ihren Untersassen keine Be-

vollmächtigung denkbar ist. Eine Ausnahme fand nur da statt, wo sich ein freier Bauernstand erhalten hatte und mächtig genug war, seine Freiheit, wenn auch unverbrieft, geltend zu machen, oder wo es im Interesse der Territorialherren lag, einen freien Bauernstand zu haben; und in diesem Falle war es dem Landesherrn keineswegs benommen, den drei Ständen einen vierten, den freien Bauernstand, durch Berufung auf die Landtage beizugesellen. Allein trotz alledem kann von einer Volksrepräsentation da nicht die Rede sein, wo sich Freie, Minderfreie (Hörige) und wahre Leibeigene vorfinden.

Schon aus dieser Zusammensetzung der alten Stände ersieht man, wie verschieden sie von den modernen, reinen Repräsentativverfassungen sind. Ein ähnliches Verhältniß hat sich noch bis in die neuere Zeit in dem Unterschiede zwischen Gemeindebürgern, Hintersassen und Schutzbürgern, ihren Rechten und Verbindlichkeiten erhalten.

§. 8.

Ad b. Die Wirksamkeit der alten Stände bis zu ihrem Verfall und namentlich bis nach der eigentlichen Ausbildung der Landeshoheit, nämlich um die Zeit und nach der Zeit des dreißigjährigen

Kriegs, war aber keineswegs so geringe als Manche heutzutage glauben oder sich und andern einreden wollen.

Schon oben, §. 5, ist ein Beispiel davon angeführt worden.

Den alten Landständen stand das Recht zu:

1. Jede ohne ihre Zustimmung ausgeschriebene Steuer zu verweigern, über die Verwendung der bewilligten Steuer Rechenschaft zu verlangen.
2. Der Landesherr konnte ohne die Stände weder Bündnisse schließen, noch Krieg anfangen, wenigstens lag dieses Recht implicite im ersten, indem sie ihm ihre Geldhülfe versagen konnten.
3. Er durfte ihre Privilegien, Gerechtsame, überhaupt ihr Eigenthum nicht anfechten, ansonst sie befugt waren, sich ihm zu widersetzen.
4. Das Land oder seine Theile konnten ohne ihre Zustimmung nicht veräußert werden.
5. Sie durften sich versammeln, ohne von ihm berufen zu sein und so oft es das Beste des Landes zu erheischen schien.
6. Wurde das Land von Mehreren regiert, so vermittelten sie die Streitigkeiten der Herren oder entschieden als Austräge.

7. Die Gesetzgebung lag in den Händen der Landesherren und der Stände, und nur mit ihrem Beirath und ihrer Zustimmung konnten neue Gesetze gegeben werden.

Für alle diese Rechte existiren urkundliche Belege; und um die Sache anschaulicher zu machen, hebt man Einiges hervor:

So sagte die Stadt Würzburg im 14ten Jahrhundert zu ihrem Bischof:

„Wollte ein Herr auch neue Gebot und Satz „setzen, das ist also Herkommen, daß er es ohne „die Bürger nicht thun soll; wenn er aber das „thun wollt, und sein Gericht wollt anders setzen, „denn von Alters Herkommen war, darwider die „Bürger allerwege gewesen."

So schrieb 1485 die Bürgerschaft der Stadt Braunschweig dem Herzog Wilhelm:

„Wir haben in Gnaden und alter Gewohnheit „von Herrn zu Herrn bis auf diese Zeit gehabt, „daß, wo wir nicht mitrathen, als sollen „wir auch nicht mitthaten. So wir denn in „dieser Sache nicht mitgerathen haben, sollen „wir auch nicht verpflichtet sein, mitzuthaten."

Als ferner Heinrich der Aeltere von Mecklenburg in der Stadt Wismar (einer unmittelbaren Stadt) sich ein Haus bauen wollte, bewilligten es ihm

Bürgermeister und Rath nur aus besonderer Achtung und mit dem Beding, daß er sie mit keiner Mauer umgeben dürfe, die höher als 10 Fuß und dicker als anderthalb Fuß sei.

So beschlossen im Jahre 1347 in Oberbaiern Städte und Ritterschaft:

„Würden die Herzoge oder deren Amtleute ihrer „Aller oder eines Mannes, armen oder reichen, „Rechte, die die Herzoge beschworen, überführen „und den Schaden nicht wegnehmen in 14 Tagen, „so soll man den Herzog mahnen seines Eides; „dann aber sollen Alle stehen für Einen und „einander geholfen sein nach ihren Eiden und „Treuen, mit Leib und Gut, es sei gegen die „Herren, ihre Amtleute oder wer sonst sie be„schwere."

Ferner:

„Alles Geld, was fällt (von der bewilligten „Steuer), soll geantwortet werden denen von „der Landschaft, die dazu erwählet sind, und „dann nach unser, unsrer Räthe und derselbigen „von der Landschaft dazu gegebenen Rath aus„gegeben und ausgelegt werden, zu unserer Noth„durft Uns und Land und Leuten zu Nutz und „Frommen."

Im Jahre 1423 waren es in Baiern und 1443

und 1452 in Oesterreich die Landstände, welche durch ihre selbständige Thätigkeit die Landestheile und die Regierung den Fürstenhäusern erhielten.

So weit war die Wirksamkeit der Landstände im Mittelalter ausgedehnt und durch Verträge zwischen Landesherren und Ständen anerkannt und befestigt, ja diesen Verträgen häufig die Clausel beigefügt, daß das Volk berechtigt sein solle, zur Selbsthülfe zu greifen, wenn der Landesherr den Vertrag nicht heilig halte. Wenn nun auch diese Landesvertretung keine vollständige war, weil das Recht in den Händen gewisser Klassen und als Repräsentanten des Landes relativ voraus bestimmter Personen sich befand, eine vollständige Vertretung aber nur in den alten Volksversammlungen oder bei Urwahlen durch sämmtliche im Vollgenuß staatsbürgerlicher Rechte und Selbständigkeit befindlicher Personen zu finden ist: so entnehmen wir wenigstens so viel hieraus, wie himmelweit die urdeutschen Landstände in ihrer inneren Organisation und rücksichtlich der ihnen zustehenden Befugnisse von den Repräsentativverfassungen unserer Tage verschieden sind, und welch schlechten Dienst jene Pamphletisten und Journalisten der Fürstengewalt erweisen, wenn sie sich auf die alten Landstände berufen, um die jetzigen Verfassungen in Mißcredit zu bringen.

Welche der heutigen Regierungen wird ihren Ständen frei und unumwunden die Rechte zugestehen, welche den alten deutschen Landständen verbrieft waren? Welche Regierung wird das Recht der Steuerverweigerung einräumen, wie es den alten Ständen zustand?

Vergl. Bundesbeschluß v. 28. Juni 1832, Art. II.

§. 9.

Den Landesherren waren diese Verfassungen ein Dorn im Auge, weil sie den Herrschaftsgenuß bedeutend beschränkten. So verdroß es den Herzog Georg Wilhelm von Lüneburg gewaltig, von seinen Ständen Vorstellungen gegen eine beabsichtigte kostspielige Reise nach Italien anhören zu müssen. Und so ging nun das einzige Streben des Herrscheregoismus dahin, sich dieses lästige Institut vom Halse zu schaffen, oder es doch, so weit thunlich, zu beschränken und in den Augen der Masse werthlos, ja lächerlich zu machen. Wie sich überall und zu allen Zeiten Leute finden, die feil und bestechlich sind, so auch in jenen Zeiten. Ständemitglieder selbst trugen in Schriften, Reden und Thaten dazu bei, das Institut verächtlich zu machen; sie boten geradezu um Aufhebung, oder richteten ihr Benehmen darnach ein, daß die öffentliche Achtung und

Aufmerksamkeit ihnen nicht länger zu Theil ward. Sie ernteten dafür Lob und Spende von ihrem Herrn und säeten Thränen für ihre Mitbürger. Das sind jedoch Dinge, die für alle Zeiten und Völker passen, die im 17ten Jahrhundert in Deutschland, wie im 19ten unter Napoleon in Frankreich sich ereigneten; und unsere Aufgabe ist es, die besonderen Gründe hervorzuheben, welche den Verfall der Landstände bewirkten.

Mit der allgemeineren Verbreitung und Einführung des römischen Rechtes in Deutschland, das der Fürstengewalt bedeutend günstiger war, als das germanische, gewannen auch die darin ausgesprochenen Grundsätze allmälig festeren Boden im Volke, wozu die Hofjuristen, wie man sie zu nennen pflegte, nicht wenig beitrugen. Die religiösen Spaltungen ließen das politische Leben weit hinter sich zurück; und wenn es galt, gegen einen anders Denkenden oder Glaubenden zu ziehen, ließ die Schwärmerei oder der Fanatismus alles Uebrige vergessen. Unter Spaltungen und Parteikämpfen aber können sich Verfassungen am wenigsten halten; der Despotismus benützt den Parteihaß, um beiden Theilen Zügel anzulegen.

Dazu kommen die immerwährenden Kriege und Verwüstungen, sodann die stehenden Heere, im drei-

ßigjährigen Kriege aufgekommen und nach demselben beibehalten. Hatte dieser langwierige, zerstörende Kampf endlich die Ausbildung und Anerkennung der Landeshoheit zur Folge, so waren die stehenden Heere, im Solde des Landesherrn und ihm unmittelbar ergeben, deren festeste Stütze. Jene Miethstruppen kosteten schwere Summen, und die Landschaft weigerte sich gewöhnlich, sie herbeizuschaffen. Hieraus entsprang eine Reihe von Zerwürfnissen und Zwistigkeiten zwischen Ständen und Landesherren; und gerade diese Zwistigkeiten wegen der Existenz und um die Existenz dieser Söldnermassen bewirkten, daß letztere blind dem Landesherrn anhingen, und immer bereit waren, als drohende schlagfertige Macht gegen die Stände aufzustehen. Und gerade die Brauchbarkeit dieser Söldlinge zu Herrscherzwecken bewirkte nun auch, daß man nicht auf die alte Idee der Volksbewaffnung zurückkommen mochte, weil Söldner um Geld ihren Arm zu jedem Zwecke leihen, was von einem anderen Bewaffnungssystem nicht zu erwarten war.

Waren aber gar einzelne Landesherren, wie die von Sachsen und Braunschweig, auf auswärtige Königsthrone gestiegen, so mußte die Ausdehnung der landesherrlichen Gewalt unausbleiblich folgen.

Der Reichsverband war lose, das Reichsgebäude

fing an morsch zu werden, keine kaiserliche Gewalt konnte mehr gegen die übergreifende Landeshoheit Schutz gewähren, und so wurden die ständischen Verfassungen entweder mit Gewalt aufgehoben oder zur Unbedeutendheit reducirt; wogegen die Besteuerung ihre Fortschritte machte.

Bei solch einem traurigen Zustande der Dinge war ein Cabinetsbefehl des Herzogs Ernst August von Sachsen-Weimar nicht zum Verwundern, worin er das Raisonniren der Unterthanen über drückende Lieferungen bei halbjähriger Zuchthausstrafe verbot, maßen das Regiment von ihm, nicht aber von den Bauern abhänge, und er keine Raisonneurs zu Unterthanen haben wolle.

Daher sagte auch von seiner Zeit Johann Jakob Moser in seinem Werke von der Landeshoheit der deutschen Reichsstände: „In Absicht auf die Landstände und Unterthanen thun die Großen meistens, was sie wollen, und die Mittleren und Schwachen copiren jene immer mehr, so viel sie können .... Aus dem deutschen Staatsrecht will ein militärisches Staatsrecht, aus der Landeshoheit eine despotische Gewalt gemacht werden, Alles zu thun und zu lassen, was einem Regenten, seinen Lieblingen und Ministern beliebt."

Mit den Schritten zur Auflösung und dem wirk-

lichen Falle des deutschen Reiches endigte auch eine gute Zahl ständischer Verfassungen ihr Dasein, theils in Folge des Lüneviller Friedens und beziehungsweise Reichsdeputations-Hauptschlusses und der damit bewirkten Ländervertheilungen, theils indem man sie mit der im Preßburger Frieden erlangten Souverainität (ein von Frankreich entlehnter Begriff, dessen Umfang nicht gehörig bezeichnet wurde, weil damit eine größere Subsumtion unter denselben möglich ist) oder mit der Lage der Dinge nicht ferner vereinbar erklärte. So in Würtemberg laut Verordnung vom 30. December 1805, im Breisgau durch kurbadische Verordnung vom März 1806, im Großherzogthum Hessen durch Verordnung vom 10. October 1806, in Baiern durch Verordnung vom 1. Mai 1808, in Pommern, Holstein u. s. w.

Der Kampf um die Befreiung von der Herrschaft des Kaisers der Franzosen, der Aufruf an die deutschen Stämme, der damit geweckte Sinn für freieres Staatsleben, die gegebenen Zusicherungen der Fürsten führen uns in die neueste Lebensepoche ständischer Verfassungen, uns es wird interessant sein, einen Blick auf die Verhandlungen des Wiener Congresses, aus welchem der Artikel 13 der deutschen Bundesacte hervorging, zu werfen, und die dort ausgesprochenen Ansichten zu verfolgen.

Bei der Berathung des ersten Projects zur Vollziehung des Artikels VI des Pariser Friedens, wornach ein Föderativband die deutschen Staaten umfassen sollte, wurden die Rechte, welche die neue Bundesacte den Unterthanen der verschiedenen Staaten gewähren sollte, Gegenstand einer umständlichen Erörterung. Würtemberg, Baiern und Baden wollten davon nichts in die Bundesacte aufgenommen wissen, weil dieses ein Eingriff in ihre Souverainitätsrechte sei; worauf man ihnen entgegenhielt, daß nur zu oft in der jüngeren Zeit despotische Rechte mit Souverainitätsrechten verwechselt worden seien. Sie protestirten namentlich gegen ein Bundesgericht, bei welchem sie, wie ehemals beim Reichskammergericht, von ihren Unterthanen wegen Kränkung hergebrachter Rechte verklagt werden könnten; sie protestirten dagegen, daß der Umfang landständischer Rechte durch den Bundesvertrag bestimmt werde. Dagegen erhob sich kräftig Hannover. Es entwickelte, wie das Beispiel Englands lehre, daß eine freie Verfassung mit der Souverainität wohl vereinbar sei, und daß weder der Untergang des deutschen Reichs, noch Verträge mit dem Kaiser der Franzosen, wie die Rheinbundesacte, den Fürsten ein Recht haben geben können, ihre Völker absolut zu beherrschen; Hannover verlangte, daß den Ständen das Recht

der Steuerbewilligung, der Mitaufsicht über deren Verwendung, die Theilnahme an der Gesetzgebung und der Anklage der Minister und Beamten bei Verletzungen verfassungsmäßiger Rechte zugestanden werde, und Preußen und Oesterreich waren mit dieser Ansicht Hannovers einverstanden, obwohl sie für ihre Staaten besondere Vorbehalte hatten. Preußen namentlich sprach sich in allen seinen Anträgen hinsichtlich der landständischen Verfassungen dahin aus: daß, abweichend von der Zusammensetzung der alten Landstände, bei den neuen Verfassungen die Vertretung aller Klassen als Grundsatz gelten müsse; es vindicirte den Ständen das Bewilligungsrecht der Steuern, Theilnahme an der Gesetzgebung und die Verfolgung verkümmerter Rechte des Volkes am Bundestage. So sehr nun auch namentlich von Seiten Preußens und Hannovers in den ersten Entwürfen der Bundesacte eine Aufzählung der Rechte der Landstände beliebt war, so zog man es doch am Ende vor, den Artikel 13 der deutschen Bundesacte in seiner vagen Fassung: „in allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden," anzunehmen; und die Artikel 53 bis 63 der Wiener Schlußacte haben zu dieser Unbestimmtheit wenig Bestimmtes hinzugefügt.

Ein Bundesbeschluß vom 16. August 1824 ver-

ordnet: „bei der Ausübung der ständischen Rechte müßte jederzeit das monarchische Princip unverletzt erhalten werden"; allein auch damit ist nichts Bestimmtes gesagt.

Interessant wird es sein, einen Blick auf die Beschlüsse der Bundesversammlung über die Vollziehung des 13ten Artikels der Bundesacte zu werfen. — In den Bundesbeschlüssen vom 10. März 1817 und 12. Juni desselben Jahres wurde ausgesprochen, daß die Bundesversammlung darauf zu achten habe, daß der 13te Artikel der Bundesacte in Erfüllung gebracht werde. In der Sitzung vom 22. December 1817 brachte der mecklenburgische Gesandte die im Artikel 13 gegebene Zusicherung in dringende Erinnerung; es erfolgte eine Abstimmung, und bei dieser Gelegenheit äußerte namentlich Preußen:

„ein wahres ständisches Gedeihen könne nur da sein, wo ein ernster und aufrichtiger Wille sei, den Artikel 13 der Bundesacte zu erfüllen."

Und in der That, nur da, wo es eine Regierung mit der Verfassung redlich meint, wo sie nicht in dieselbe Dinge hinein interpretirt oder heraus deduciren will, die weder im Geiste noch im Buchstaben liegen, ist ständisches Gedeihen zu erwarten. Wäre daher in einer Verfassungsurkunde etwas dunkel oder zweideutig, so wird eine Regierung, deren ernster,

aufrichtiger Wille es ist, den Artikel 13 der Bundesacte zu erfüllen, nur auf verfassungsmäßigem Wege, nicht durch einen Machtspruch oder durch eigenmächtige That einen schwebenden Zweifel erledigen, sondern an dem Satze festhalten, daß zweifelhafte Stellen einer Verfassungsurkunde nur durch ein unter Zustimmung der Stände zu Stande gekommenes Gesetz erläutert werden können.

Betrachten wir nun das Wesen der heutigen Verfassungen und vergleichen wir sie mit den alten.

Bei den heutigen Verfassungen müssen wir unterscheiden zwischen den Staaten, in welchen die alten Verfassungen in der neueren Zeit fortdauerten oder wieder hergestellt wurden, und den Ländern, in welchen neue Verfassungen gegeben wurden. Die ersteren können uns, da es sich hier nicht um eine Specialgeschichte der Verfassungen einzelner Staaten handelt, nur insoferne interessiren, als sie zum Gegensatz alter Verfassungen gegenüber den neueren (repräsentativen) dienen. Es wird dieses genügen, das Charakteristische bestehender Repräsentativ-Verfassungen hervorzuheben, und daraus ergibt sich dann von selbst, daß Verfassungen, welchen diese Merkmale fehlen, keine repräsentative sein können.

Wenn wir daher die Frage lösen:

ob sowohl nach den Erklärungen der Mächte auf

dem Wiener Congresse und bei den Verhandlungen über die Wiener Schlußacte, als nach der positiven Gesetzgebung der einzelnen Länder bei der Einführung neuer Verfassungen, in Gemäßheit der Bundesacte das repräsentative System ausgeschlossen sein sollte oder nicht?

so wird es sich ergeben: ob alle deutschen Verfassungen lediglich nach den alten ständischen bemessen werden können und müssen oder nicht?

Es ist nun kein Zweifel, daß man den neueren Verfassungen andere Grundlagen geben wollte, als die älteren hatten. Man wollte eine wahre Vertretung des gesammten Volkes und nicht gewisser Klassen von Personen. Hinsichtlich der Wirksamkeit der Stände sollte der Staat nicht durch das Volk als einen Mitregenten, aber auch nicht ohne das Volk regiert werden.

Die preußische Verordnung vom 22. Mai 1815 verhieß eine Repräsentation des Volkes.

Das kurhessische Votum in dem Protokolle der Bundesversammlung vom 25. Mai 1818 erklärt, daß der Ausdruck „landesständische Verfassung" im Artikel 13 der Bundesacte mit Repräsentativ-Verfassung gleichbedeutend sei; dieselbe Ansicht findet sich im hannöver'schen und schwarzburg-rudolstädtischen Votum niedergelegt, und die oben angeführten

Verhandlungen des Wiener Congresses setzen dieses außer allen Zweifel. In der Gesetzgebung einzelner Länder ist dieses positiv ausgesprochen. So wird in der badischen Wahlordnung vom 23. December 1818 gleich im Eingange die Verfassung eine „repräsentative" genannt; und dieses harmonirt auf's Vollständigste mit dem Geiste der badischen Verfassungsurkunde, nach welcher das gesammte Volk in den beiden Kammern vertreten ist: in der ersten Kammer der Herrenstand (Standesherren), Ritterstand (grundherrlicher Adel), Geistlichkeit, die Universitäten; in die zweite Kammer sind die Abgeordneten der Städte und der Landbewohner nach Aemterbezirken berufen; und beide Kammern zusammen bilden den politischen Körper der Stände. Es ist aber durch denselben das ganze Volk repräsentirt, und eine wahre Repräsentativ-Verfassung darum vorhanden, weil nur durch Beistimmung beider Kammern ein Gesetz zu Stande kommen kann, nur dann auch für alle Klassen von Personen verbindlich ist.

So wird den Ständen der Name „Vertreter des Volkes" in dem landständischen Grundgesetze von Schwarzburg-Rudolstadt von 1816, dem weimar-eisenach'schen von 1816, dem sachsen-meiningen'schen von 1824 beigelegt.

Siehe auch das nassauische Verfassungsedict von

1814 und die Erklärung des Herzogs von Cambridge an die hannöver'schen Stände im Jahre 1814: „der Prinz-Regent habe sie berufen, ihm das zu sein, was in Großbritannien das Parlament ist, ein hoher Rath der Nation."

Es sind also die neueren Verfassungen im engsten Sinne des Wortes, d. h. solche, die entweder nicht als eine Bestätigung früher bestandener oder eine Wiederherstellung früher aufgehobener angesehen werden müßten, schon kraft ihrer Zusammensetzung und kraft der ausdrücklichen Erklärung in den Quellen des Bundesstaatsrechtes und der positiven Gesetzgebung einzelner Staaten, wahre Repräsentativ-Verfassungen. Denn das ist gerade das oberste Kennzeichen einer wahren Volksvertretung, daß dieselbe nicht in die Hände gewisser Klassen oder Privilegirter gelegt ist, sondern daß sie vom Volke im weitesten Sinne des Wortes ausgeht, daß alle Staatsbürger vertreten werden. Sie unterscheiden sich aber weiters von den alten Ständen dadurch, daß ihnen nicht bloß eine berathende Stimme, wie auf Postulatlandtagen, zusteht, d. h. daß bei organischen Einrichtungen nur ihr Rath gehört wird, ohne daß die Regierung denselben zu berücksichtigen verpflichtet ist, sondern daß kein Gesetz ohne ihre Zustimmung zu Stande kommen kann.

Eben so sind ihre Rechte auf der andern Seite beschränkter, als die Rechte der alten Stände in ihrer blühendsten Zeit, d. h. vor der Begründung der Landeshoheit und deren Uebergriffen, waren, wie wir oben schon hinsichtlich des Rechtes der Steuerverweigerung, des Rechtes, sich zu versammeln, ohne berufen zu sein, u. s. w., gesehen haben. Ihre Rechte sind aber auch wieder ausgedehnter, als die Rechte der alten Stände, die in den Zeiten ihres Verfalls de facto existirten. In dieser Zeit des Verfalls nämlich hatten die Stände zwar selten ein althergebrachtes oder vertragsmäßiges Recht aufgegeben; allein die Ausübung desselben wurde entweder förmlich untersagt, durch einen tyrannischen Act der Regierungsgewalt aufgehoben oder nicht geduldet. Es konnten daher auch die Lehrer des Staatsrechtes in jener Zeit, wie z. B. Gönner, sich nicht mit Bestimmtheit dafür entscheiden: welche Rechte den Ständen absolut zustehen und welche nicht; weßhalb man sich damit zu helfen suchte, daß man ihnen das Recht der Petition unbedingt zugestand, und dann verschiedene Befugnisse aufzählte, welche den Ständen nicht oder nicht unbedingt zuständen. Es läuft durch die ganze deutsche Geschichte die merkwürdige Erscheinung, daß die meisten Rechte durch Gewohnheit (consuetudine) sich bildeten und (desuetudine) verloren gingen.

Ein besonderes Merkmal der repräsentativen Verfassungen ist noch dieses, daß die Beamten auf die Verfassung verpflichtet, daß sie folglich wahre Staatsdiener und nicht bloß Fürstendiener sind; woraus der Satz der Verantwortlichkeit der Minister und der weitere abfließt, daß sie dem Volke in der Versammlung seiner Repräsentanten Rechenschaft abzulegen verbunden sind. Da aber die Person des Fürsten heilig und unverletzlich ist, ihm daher keine Verantwortlichkeit gegenüber dem Volke angesonnen werden kann; da für die Regierungshandlungen die Minister dem Volke in der Versammlung seiner Repräsentanten verantwortlich sind: so ist auch klar, daß, wie jeder zur Rechenschaftsablage Verbundene gezwungen werden kann, Rechenschaft zu geben, auch ein Minister von den Ständen zu diesem Behufe vor die Schranken der Kammer gefordert werden kann, und daß er den Repräsentanten des Volkes gegenüber mit dem Ernste, der Würde und der Achtung aufzutreten hat, welche der Rechenschaftserstatter demjenigen schuldig ist, der die Rechenschaft zu fordern berechtigt ist. Nur zu oft verkennen in dieser Beziehung die Minister ihre Stellung, und vergessen, daß ihr gebieterischer Commandostab vor den Thüren der Versammlung der Repräsentanten liegen bleiben muß. Diese bisherigen Sätze sind aber um so rich-

tiger, als Verfassungen nicht jederzeit widerrufliche Privilegien sind, mögen sie nun von der Regierungsgewalt allein ausgegangen (octroyirte) von der Nation ausdrücklich oder stillschweigend acceptirte, mithin immerfort ein doppelseitiges Geschäft vorstellende sein, oder mögen sie auf einem wahren Vertrage zwischen Landesherrn und Ständen beruhen, wie dieses bei der würtembergischen, braunschweigischen, weimar-eisennach'schen, waldeck'schen, frankfurter der Fall ist. Immer erscheint der Beamte der Verfassung unterworfen und folglich auch dem verfassungsmäßigen Körper der Stände für seine Functionen als Diener des Staats unter Herrschaft der Verfassung rechenschaftspflichtig.

Eine Besonderheit der modernen deutschen Verfassungen ist auch die *specielle* Garantie, welche der Bund, außer der allgemeinen, in den landesgesetzlichen Verpflichtungen liegenden, den Verfassungen gemäß Art. 60 gewährt, ein Recht, wovon mehrere Staaten Gebrauch gemacht haben. Unerklärlich ist es, warum Baden, welches diese Garantie nachgesucht hatte, und worauf in dem Bundesprotokolle von 1818, §. 214, Instructionseinholung beschlossen wurde, diese Sache seitdem liegen ließ.

Eben so ist auch bei den heutigen Verfassungen

die Art der Abstimmung, nämlich so ferne sie nicht nach Curien geschieht, bemerkenswerth.

Es ergibt sich aus dem Bisherigen, wie wesentlich hinsichtlich ihrer Entstehungs- und Ausbildungsgeschichte, hinsichtlich ihrer Zusammensetzung und Wirksamkeit die urdeutschen Stände von den repräsentativen Verfassungen Deutschlands unterschieden sind; es ergibt sich, daß nur unter den letztern eine staatliche Durchbildung des Volkes möglich ist, weil nur da, wo Alle vertreten sind, bei Allen wahre und tiefbegründete Anhänglichkeit an das Vaterland und seine Institutionen wirklich wird; es ergibt sich endlich, wie sehr ein wahres Repräsentativsystem jedem andern vorzuziehn ist, indem es das gesammte Volk über seine Pflichten, wie über seine Rechte vollständig aufklärt, zur Theilnahme am staatlichen Leben auffordert und die Annäherung der Regierten zum Regierer durch Vermittlung der Verfassung fortdauernd fördert. Ein aufgeklärtes Volk wird aber nie ein schlechtes Volk sein, weil die politische Aufklärung ohne Achtung vor den Gesetzen und Institutionen des Vaterlandes nicht denkbar ist.

Die geschichtlichen Ereignisse, der erleichterte Verkehr und Ideenaustausch, der Aufschwung des Handels und der Industrie, das neue Leben der

Künste und der denkende Ernst der voranschreitenden Wissenschaft haben aber die Gesellschaft vielfach umgestaltet, neue physische und geistige Bedürfnisse und Anforderungen hat der veränderte sociale Zustand ins Leben gerufen, und andere Zeiten heischen andere Mittel; daher sah man auch auf dem Wiener Congreß und in der Folgezeit ein, daß die Verfassungen des Mittelalters veraltet sind, und durch neue, lebensfrischere ersetzt werden müssen; und daher gehört es in das Gebiet des Unbegreiflichen und Unmöglichen, die Verfassungen einer verklungenen Zeit aus ihrem Grabe hervorziehen, unserer Zeit anpassen und unsere staatlichen Verhältnisse aus ihnen erklären, oder nach jenem Maaßstab bemessen zu wollen. Furcht vor den Repräsentativverfassungen ist die Furcht der Finsterniß vor dem Lichte, ein Verkennen des Charakters der edlen deutschen Nation, ein Ableugnen ihrer Mündigkeit und Selbständigkeit.

Unterdessen ist nach zehnjähriger Verborgenheit das Schlußprotokoll der Wiener Ministerialconferenz vom 12. Juni 1834 veröffentlicht und neuerdings in der würtembergischen Kammer officiell als authentisch anerkannt worden.

Dies Actenstück geht von der Ansicht aus, daß die beiden Souveränitäten, das Volk und der

Landesherr, unvereinbar seien. Wir citiren nur den Eingang: „Aus den Stürmen der Zeit, so lautet er, ist eine Partei entsprossen, deren Kühnheit, wenn nicht durch Entgegenkommen, so doch durch Nachgiebigkeit bis zum Uebermuth gestiegen ist. Jede Autorität anfeindend, weil sie selbst sich zur Herrschaft berufen wähnt, unterhält sie mitten im allgemeinen politischen Frieden einen innern Krieg, vergiftet den Geist und das Gemüth des Volks, verführt die Jugend, bethört selbst das reifere Alter, trübt und verstimmt alle öffentlichen und Privatverhältnisse, stachelt mit voller Ueberlegung die Völker zu systematischem Mißtrauen gegen ihre rechtmäßigen Herrscher auf und predigt Zerstörung und Vernichtung gegen Alles, was besteht.

„Diese Partei ist es, welche sich der Formen der in Deutschland eingeführten Verfassungen zu bemächtigen gewußt hat. (!) Ob sie diesen scheinbar gesetzlichen (!), langsamen und sichern Weg oder den des offenen Aufruhrs einschlage, immer verfolgt sie den nämlichen Zweck. (!) Planmäßig vorschreitend begnügte sie sich zuerst damit, in den ständischen Kammern den Regierungen gegenüber eine Position zu gewinnen. Allmälig ging ihr Streben weiter. Zuletzt sollte die wahre Herrschaft

nicht mehr in dem Staatsoberhaupte concentrirt bleiben, sondern die Staatsgewalt in die Omnipotenz der ständischen Kammern verpflanzt werden."

So weit ist diese Conferenz hinter dem Wiener Congreß zurückgesunken, daß sie den Fürsten nicht mehr zum Volk rechnet, und die Stände für eine „Faction" erklärt.

Weder die Geschichte noch die Wirklichkeit rechtfertigt diese Auffassung. Ihre Schroffheit ist ein ministerielles Hirngespinnst, die Art und Weise ihres Hervortretens eine historische Ungezogenheit; ihre Veröffentlichung wird aber dahin führen, daß die Gesetze und feierlichen Verheißungen von 1815 eine Wahrheit werden. Denn die Zeit ist vorüber, wo die revolutionäre Phantasie eines Premierministers mehr gilt, als die Einsicht und das Recht eines ganzen Volks. Der deutsche Bund wurde unter der Voraussetzung einer gleichmäßigen Constituirung aller Staaten entworfen, die Form dieser Constituirung ist nicht die der alten Landesherrschaft, sie ist die constitutionelle. Wir haben dies nachgewiesen. Man vergleiche hiezu noch „Jacoby das königliche Wort Friedrich Wilhelms III." Wir haben das Gesetz und die Treue für unsere Ansicht, das ist die moralische Seite; wir haben aber auch

die Geschichte und die Intelligenz für uns, das ist die Seite der Realität in der Sache. Die Zukunft kann also nicht zweifelhaft sein: es wird in kurzem nur constitutionelle Staaten im deutschen Bunde geben. —

Elegien

vom

Verfasser des Hans von Katzenfingen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

1. An Clara.
2. Lebewohl.
3. Der Untergang.

1. An Clara.

Mit 'nem alten Weib allein
  Starrend in des Heerdes glüh'nde Schichten —
Sie erzählt — mir fallen ein
  Graue traumgewordene Geschichten.

Saß ich nicht einmal mit dir
  Einst im süßen Vaterland zusammen?
Jung und hoffend waren wir:
  Tanz und Glanz und Lust und Lichter flammen!

Dich und jedes schöne Band, —
  Ach! versteh'n und, ach! verstanden werden! —
Ließ ich, ließ das Vaterland,
  Freiheit suchend, Freiheit! nur auf Erden.

Doch es wird nicht diese Zeit
Mehr die Kön'ge zu Gerichte fodern.
Darum von den Menschen weit,
Laß mich fern an öder Küste modern.

Aber, wenn des Westes Luft
Friedlich den Elysenhain durchsäuselt
Und das Meer, ein blauer Duft,
Drüben seine sanften Wellen kräuselt:

Denke dann, es bringt von mir
Eine Thräne dir, von fernem Strande,
Eine Thräne, die ich dir
Weinte — dir und meinem Vaterlande.

2. Lebewohl.

Leb' wohl! o lebe wohl! und blühe fort,
Du süße Blume! Mag Natur dich hüten,
Und lüge Weisheit nie mit Schlangenwort
Der Unschuld Schmelz hinweg von deinen Blüthen!
So holde Schwäche knickt nicht Sturmes Wüthen.
Warst du doch Demuth, wo du stolz verschmäht,
Und wo die Wangen dir in Scham erglühten,
Die Seele von der Freiheit Hauch durchweht
Und ahnungslos, wie himmlisch Stolz der Demuth steht.

Leb' wohl! und keinen Segen über dich,
Nicht wünsch' ich Ruhe dir und Glück und Frieden.
Für dich zu thun? zu leiden? wer bin ich?
Und was ich wünschen kann, ist dir beschieden.
Könnt' ich zufrieden sein, ich wär' zufrieden,
Daß du nur Eins bedarfst in deiner Höhe
Und daß ich that dies Eine: dich gemieden, —
Selbst ohne daß ich Dank dich lächeln sehe,
Vergessend, daß ich kam, vergessend, daß ich gehe.

3. Der Untergang.

Wenn ihr es seid vom alten Helikon,
Die meinen trägen Mund zum Liede zwingen,
Weh euch! — Ich trank aus dem erschöpften Bronn,
Um eure müde Welt ins Grab zu singen.
Wie lang den Faden auch die Parze spann,
Sie muß ihn endlich doch zu Ende bringen.
Wie vor Homer für uns kein Mensch gesungen,
Wird von der Zeit selbst er zuletzt verschlungen.

Was, Mensch, ist deine Ewigkeit? Ein Bruch!
Das endlos-kleine Groß der Wissenschaft;
Was deine Hoffnung? Endlos sie genug,
Ein ewig Sterben ihrer Schöpferkraft!
Dein Glaube, was? Auf jenen Gott ein Fluch,
Den sich dein eigen Herz zum Bilde schafft,
Und das Idol dann hoch zu preisen denkt,
Weil es vor Allen dich mit Gunst beschenkt.

Was deine Liebe? Willst du Einen küssen,
So mußt du Tausenden den Rücken wenden!
Höchstgroßer Mensch! auf solchen Ruhekissen
Wie ein Verschwender deinen Tag zu spenden,
Der in der Furcht, das Ende ganz zu wissen,
So lang' es geht, sich weiter hilft mit Enden,
Und endlich, hat er jedes Stück verzettelt,
Den Gläub'ger Tod um ew'ges Leben bettelt.

Auch ich war in Arcadien geboren,
Auch ich hab' einen Götzen mir gemacht,
Und wem sein Herz ein andres Selbst erkoren,
In heil'ger Dummheit gottverflucht gedacht;
Auch ich hab' einst, was ich gewünscht, beschworen,
Was ich gehofft, als sichres Pfand bewacht,
Das Weltall mir in Demuth zugemessen,
Und Gott gedankt, daß ich mich nicht vergessen.

Es ist vorbei, und Alles ist vorbei!
Geglaubt hab' ich, und hab's wie Einer nur,
Geglaubt, an Drei und Eins und Eins und Drei,
Geglaubt an Leben, Liebe, Mensch, Natur,
An Recht und Vaterland und Fürstentreu —
An deine Treu, mein Fürst, und deinen Schwur —
Und Alles log! auch Alles! und auch du! —
Es ist vorbei für dich und mich dazu!

Es ist vorbei. Dir war ein Loos bereit,
Napoleon weinend aus dem Grab zu treiben,
Um seinen Antheil an Unsterblichkeit
Für einen Trunk aus Lethe zu verschreiben.
Freiheit und Krieg! und Deutschland weit und breit
Stand auf, um frei zu sein und dein zu bleiben.
Und die Geschichte hätte deinem Leben
Den Schimpf, daß du ein König warst, vergeben.

Doch seid getrost, euch bleibt des Wahns Gewalt
Und Hoffnung bleibt, den Glauben dran zu speisen;
Und ob schon starr die Hand im Betttuch krallt,
Die Zunge faselt noch vergnügt von Reisen.
Euch bleibt der Haß, wenn euch die Wahrheit kalt
Des Arztes Mund enthüllt, der Mund des Weisen.
Recht hat Athen: mit seinen Göttern fallen
Die Burg, der Markt und die gemalten Hallen.

Recht hat Athen; — doch stützen Gift und Ketten
Nicht Säulen, die die Wahrheit niederbricht.
Und Recht hat Juda; — doch auf Schädelstätten
Stirbt wohl ein Mensch — es stirbt die Freiheit nicht.
Und Rom hat Recht; — doch seinen Himmel retten
Kann ihm kein Fluch, kein heiliges Gericht,
Noch dieses Unten, wo die Hölle brennt:
Nicht um die Menschheit rollt das Firmament.

So lügt die Schrift, so jubelt die Geschichte,
Recht wird zum Wahn und sie hat Recht allein;
Sie sä't und reift und mäht die reifen Früchte,
Und tödtet Jedes, um nicht todt zu sein.
Greif' nur nach deinem göttlichen Gedichte!
Hüll' tief dich in den Königsmantel ein,
Und lüg' dir selber mit geheimem Beben:
„Was lebte, starb, — und Ich soll ewig leben." —

Im Namen Gottes! in der Freiheit Namen!
Des Volks, das zwischen Tod und Leben ringt!
Der Helden, welche je zu streiten kamen
Für jedes Band, das Mensch an Menschen schlingt!
Im Namen des Geschlechts, das unserm Samen,
Frei oder Sklav für ew'ge Zeit, entspringt!
Für's Recht! und für Europa, das bedrohte!
Auf, Polen, auf! zum letzten Aufgebote!

Hörst du's, Europa? hörst? und rührst dich nicht?
Ha! feig erspähst du deiner Herren Mienen
Und lächelst kalt mit höfischem Gesicht
Und — bist belohnt: denn so gefällst du ihnen.
Wie? hast du nicht mit deiner Weisheit Licht
Das Alterthum auf's kritisch'te beschienen
Und kennst du nicht Demosthenes auf's Haar?
Und weißt, daß er ein großer Redner war?

Schließ' diese Schulen zu, wo deine Knaben
Von Griechenland nichts als Grammatik lernten.
Ja wohl ist's süß, sich an Partikeln laben
Und aus der Weltgeschichte Zahlen ernten
Und, wenn sie unser Hellas hier begraben,
Nach Conjecturen gehn in dem entfernten.
Doch freilich! hätt' ich selbst da lernen sollen,
Daß die Demosthenes vergebens grollen.

Es kommt der Tag, der Ilion erschienen,
Der deinen Städten das Verderben bringt,
Wo ihre Säulen fallen und mit ihnen
Das Volk der meineidkund'gen Könige sinkt,
Wo keine Gaben mehr die Götter sühnen,
Ein Schlangenpaar sich um den Priester schlingt,
Wo Polens Blut im grimmigen Gericht
Los über uns und unsre Kinder bricht!

England! du hast gehammert und geschmiedet,
Gestrickt, gewalkt, gewirkt, geappretirt,
Gebohrt, geschürft, gekocht, gedampft, gesiedet,
Geschachert, prachert, wuchert, speculirt,
Gelogen und betrogen unermüdet,
Geknechtet, blutgesogen, massacrirt,
Verrathen, wo sich nur Profit dabei fand,
Der Völker frommstes unter Gottes Beistand.

Schling! schling! — du stachelst nur des Hungers Qualen,
Und reizest nur zu heißrer Gier den Rachen;
Dich sätt'gen nicht Minister, nicht die Scalen,
Nicht freies Korn, noch andre freie Sachen.
Schling! schling dich fort bis zu der Grenze Malen,
Wo des Barbaren Doppeladler wachen.
Und da? — da heißt's, die Schwerter aus der Scheide;
„Die Welt hat keinen Raum mehr für uns beide."

Du Mutterland, mit deinen Aetherhöhn
Zunächst des Lichtes schöpferischem Kusse:
Du sahest Mensch und Thier und Pflanze gehn
Aus deines jungen Schooßes Ueberflusse;
Du sahst Jehovah, Allah, Brahm erstehn
Und tauftest uns zu Christ mit blut'gem Gusse;
Du hast von je, wenn ihre Zeit gekommen,
Die Sterbenden zu dir zurückgenommen.

Wo sich aus schauervoller Wolkennacht
Der Azurberge tausend Wasser gießen,
Aus tiefverborgnem schneegewölbten Schacht
Nach allen Gegenden der Erde fließen,
Wohin kein Mund des Wortes Schall gebracht,
Noch je ein Wild geirrt mit scheuen Füßen,
Wo hoch, selbst ob der Stürme wüstem Brausen,
Seit Ewigkeit nur Schnee und Schweigen hausen; —

— Nur daß die Wasser, die zum Abgrund schäumen,
Wenn Sterne dicht den stäubenden Krystall
In kalter Nacht mit ihrem Glanz durchsäumen,
Sich unterreden mit dem Widerhall:
Erzählend, Wesen gäb' es fern, die träumen,
Um sie geschaffen sei der Erdenball,
Und all' die Welten, die dort oben kreisen,
Um ihren Schifflein Nachts den Weg zu weisen: — —

Dort grüßet Orus froh zum ersten Male
Nach langem finstren schneegedrückten Pfad
Den hellen Sonnentag im nahen Thale
Und wälzt sein Gold zu Bubacenes Staat,
Und naht, wo unter des Satrapen Stahle
Den Sterbeseufzer Asiens Hoffnung that,
Und zögert, fortzugehn auf diesen Wegen,
Wo Welten ihr Geschick zu finden pflegen;

Und weigert sich, die Fluthen zu empfangen,
Die von den Eisenthoren Samarkands
Vergebens hin zu seinen Ufern bangen;
Denn blutig ist der Boden jenes Lands,
Wo stets die Moiren ihre Beile schwangen,
Die Alexander und die Dschengiskhans,
Und bis zu neuen Schlachten in den Mauern
Auf Leichen Schakal und Hyäne lauern.

Wie Frühlingsluft ein junges Herz durchwärmt
Und ihm, noch eh' die Blüthen sich entfalten,
Der ganze Mai durch alle Pulse schwärmt,
Dringt Blutes Ahnung durch der Gräber Spalten,
Noch eh' der Donner der Kanonen lärmt,
Und füllt mit Durst des Würgers Staub, des alten:
Er wälzt sich um in schweren, schwülen Träumen,
Ihm blinkt ein Schwert, er sieht ein Schlachtroß schäumen;

Ihm dünkt's, er horcht, das Ohr gelegt zur Erde,
(Wie er im Leben oftmals also lag,)
Ihm dünkt's, es dröhnen des Asbeken Pferde
Herüber ihm der Hufe flücht'gen Schlag;
Ihm dünkt's, als ob es laut und lauter werde,
Doch schwer und schwerer rollend an gemach: —
Da kracht es, daß das Land zusammenfährt,
Und Timur greift erwachend nach dem Schwert.

Von Norden sieht in unermess'ne Weiten
Er seiner alten Horden rohe Schaar,
Von Süden her sich fremde Völker breiten,
Doch macht das Kreuz ihm ihre Abkunft klar.
Europa kommt, mit Asien zu streiten,
Und Orus Ebne stellt ein Schauspiel dar
Von Völkerwürgern, wie's in seinem Leben
Er selber nie geträumt, sich selbst zu geben.

Der Schatten muß zurück in seinen Schrein,
— Der Tag beginnt zu grau'n, es kräht der Hahn —
Und wieder bricht die andre Nacht herein —
Er kommt — er starret — Alles ist gethan.
Ein Lavastrom, deß blut'ger Feuerschein
Der Völker Wunder frißt mit ihrem Wahn,
Strahlt roth vom brennenden Europa wieder.
Er lächelt — kehrt sich still — und legt sich nieder.

Und ich? wem sing' ich diese Prophezeiung?
Der Welt, die kommt und die Erfüllung sieht:
Denn sie, die lebt, verhöhnt des Sehers Weihung,
Und — glaubte sie — geschehn muß, was geschieht;
Blind ihres Kreislaufs ewiger Erneuung,
Hört sie voll Graun und Haß Kassandra's Lied,
Und opfert den vernichtenden Gewalten
Die Priesterin, sie gnädig zu erhalten.

Furchtbare Göttin! du ereilst den Blinden
Und du zermalmst die Herzen, die dich sehn.
Weh denen, welche deine Spur nicht finden,
Und dreimal Weh, die deine Pfade gehn!
Das Opfer, das du wählst, dich zu verkünden,
Es muß dir nach, muß schaun und muß gestehn
Und wenn es dein versengend Wort gesprochen,
So wirfst du's von dir, elend und zerbrochen.

Nein, Herz, wozu dich selber noch belügen!
Du bist auf dieser weiten Welt allein;
Die auf dich hofften, mußtest du betrügen,
Und Liebe ging mit Hoffnung welkend ein.
Es ist so süß, an Menschenbrust zu liegen;
Doch dich liebt keine Seele, nein, o nein!
Wohl, daß ihr schlaft — so hab' ich doch, ihr Lieben,
Den Wahn voll Trost: Ihr wärt mir treu geblieben.

Wohl, daß ihr schlaft — (dein Weh ruft Wohl, o Reue!)
In Schmerzen war's, daß mich dein Leib gebar,
In Schmerzen, daß mit unerschöpfter Treue
Dein Aug' ob meiner wilden Jugend war,
In Schmerzen, daß du glaubtest stets auf's Neue,
Noch grün an Hoffnung, da schon weiß an Haar;
O, meine Mutter! wohl dir ärmstem Herzen,
Wohl, daß du früh genug noch brachst in Schmerzen!

Um's liebste Kind, mit jedem Reiz geschmückt,
Den Unschuld an die reinste Jugend spendet —
O du! blauäugig, wie der Himmel blickt,
Wenn er sich wolkenlos zur Erde wendet,
Ein Engel, zu der Mutter Trost geschickt,
Ein freundlich Licht, den Schwestern zugesendet,
Mein Liebling, oft auf meinen Knien gewiegt,
Mein süßes Sorgen, — du bist hingesiecht —.

Das Grab ist schwarz — du überschmückst die Spur
Umsonst, o Gott, mit Paradieseskronen; —
Behalte deines Himmels Unnatur,
Behalte deiner Engel Legionen;
Gib mir dies eine warme Leben nur!
Laß meine Schwester wieder mit uns wohnen!
Das Grab ist schwarz! und die Natur mit Weinen
Hat Recht — und todt ist todt — und Trost gibt's keinen.

Und dennoch, was ist Tod, wenn, leichter Schaum,
Des Lebens Wellen selbst vorüberfahren?
Wenn dämmerhaft ein fremder Schimmer kaum
Noch nach dir scheint aus jenen schönern Jahren,
Die, weißt du's, ob sie Wahrheit? ob sie Traum?
Ob sie gelebt? gedacht? gedichtet waren?
Als Andern sieht dich jedes Morgenroth, —
Was denn ist Leben? — oder was ist Tod?

Als Andren dich, und ach! nicht dich allein;
Mit der du Alles theilteſt, jede Stunde,
Läßt Andre jetzt zu ihren Reizen ein,
Und ihre Lippen einem andren Munde,
Und ach! wie lange selbst wird das noch sein?
Auch dieser Busen welkt, der bebend runde; —
Säh' ich dich wieder, trauernd würd' ich fragen:
Ist dies das Weib aus jenen Göttertagen?

Sproß nicht in ihrem Lächeln all die Luft
Der ersten jungen grünen Frühlingssaaten?
Und war ihr Händedruck nicht meiner Brust
Wie das Bewußtsein guter reiner Thaten?
An manchem Sarg, ach! hab' ich stehn gemußt,
Gehört die Erde dröhnen drauf vom Spaten:
So dröhnt's im Busen trostlos mir und leer,
Als du vorüber gingst und kanntest mich nicht mehr.

In Schweigen horche, Welt, weil Newton lebt —
Wie? blöd, vergessen, fremd den eignen Lehren: —
Ist das der Geist, der über Sonnen schwebt?
Und welcher soll von beiden ewig währen?
Und welcher ist's, der im Gerichte lebt
Für Thaten, die ihm längst nicht mehr gehören?
Und welcher Geist wird wieder neugeboren,
Nachdem er selber sich, den Geist, verloren?

Was kümmert mich der Machtspruch des Despoten,
Der mich zum Engel oder Teufel macht?
Das bin nicht ich, der plötzlich von den Todten
Mit andrer Seele, andrem Leib erwacht;
Der fühlt und wünscht nach anderen Geboten,
Der anders denkt, als er vorher gedacht.
Sei gnädig, Gott, mit deinem Gnadenspruch!
Erlaß ihn mir! Hast du nicht Hunde genug?

Mach', wenn du's kannst, mach sie zu freien Seelen,
Die jenes edlen Geistes Psycheflügel
In ihre abgeschmackten Zirkel quälen,
Und, was ein kindlich Volk an Zions Hügel
Sich freut als Wunder weiter zu erzählen,
Zum Unsinn stempeln mit dem Kirchensiegel,
Und nichts aus Lieb' und Kreuz und Freiheit klauben,
Als faule Dummheit: Glauben! Glauben! Glauben!

Wenn deine Hoffnung stürmt in heißen Lüsten
Bacchantisch nach der Ehre schönem Bild,
Und, weinend vor Begier, von ihren Brüsten
Den Schleier reißt, der ihren Reiz verhüllt:
Wem glaubt dein Herz? dem fremden Gott der Christen,
Daß er dein Recht auf Lust und Glück erfüllt?
Der furchtbar'n Macht, die alle Lebenstriebe
Verschlingt in ihrer wesenlosen Liebe?

Wem glaubt dein Herz, wenn du mit starken Händen
Dein süßes Weib an deinen Busen drückst?
Wenn du, umgürtend dir die stolzen Lenden,
Das Schwert für Vaterland, für Freiheit zückst?
O, nenn' es nimmer! — Willst du Jammer senden,
Indem du Namen auf die Menschheit schickst,
Daß neue Christen in dem neuen Orden
Für einen Namen glauben, lügen, morden?

Und hast du das mir zum Ersatz gegeben,
Als, Wahrheit, du in meine Klause kamst
Und mit des Irrthums schönen Truggeweben
Die ganze süße Welt von hinnen nahmst?
Blüht keine Frucht aus dem zerpflügten Leben,
Das du mit deinem gift'gen Kern besamst?
Bleibt ihm kein Vaterland? kein Mensch? kein Gott?
Und blüht für das ihm keine Frucht, als — Spott?

Ich hätte wohl gewußt, in mildem Frieden
Geliebte Menschen liebevoll zu pflegen;
Mir war ein freundlich sanftes Herz beschieden
Und Mitgefühl und Frohsinns schöner Segen;
Ich hätte wohl gewußt, still und zufrieden
Im engen Kreis ein sich'res Glück zu hegen,
Und warm zu betten an der treu'sten Brust
Ein treues Herz — ich hätt' es wohl gewußt.

Ich hätte wohl gewußt, mit reinen Händen
Der Themis unverfälschtes Loth zu heben,
Zu üben Recht und Unrecht abzuwenden,
Und, die dem Volke die Gesetze geben,
Zu zünden mit der Rede Feuerbränden:
Gewußt hätt' ich, dem Vaterland zu leben
Und ihm zu sterben, wenn es sein gemußt,
Wie Hektor starb — ich hätt' es wohl gewußt.

Und eine Krone mocht' ich mir verdienen,
Idol des Volks, wie eine nur gewesen.
O schön ist's, in geliebter Menschen Mienen
Den Beifall seiner Thaten sich zu lesen,
Den Unsinn durch der Wahrheit Opfer sühnen
Und des Gewissens hochbeleidigt Wesen
Durch Sympathie, wonach wir alle ringen,
In süßen Einklang mit sich selbst zu bringen!

Gab ich mit diesen reichen frischen Sinnen,
Mit all dem Durst nach Jugendvollgenuß,
Gab ich nicht ferne von der Städte Zinnen
Der grauen Einsamkeit den Liebeskuß?
Ein Buch zum Freund und zu Gefährten Spinnen,
Sucht ich nicht Gott? und Weisheit nicht? und muß,
Mit Lieb' und Recht an Erd' und Himmelsfreuden,
Ich Erd' und Himmel, Lieb' und Freude meiden?

Für wen, o Frühling, athmet dein Verlangen
Mit seines Kusses keusch verliebtem Wehn
Der jungen Erde Rosen auf die Wangen,
Verräther süßverschämter Lust? für wen?
Dem Hoffnung so vor Zeit dahingegangen,
Blühst du, der Hoffnung holde Zeit, für den?
Zu oft hast du den Wunsch heraufbeschworen,
Der dich als Lügner kennt und sich als Thoren.

Und du, o Sommer, lockst in diese Schatten
Umsonst mich hin, wo ich alleine ruh';
Reich, üppig, warm, so führest du dem Gatten
Des Weibes lebensvollen Busen zu,
Nicht mir, nicht mir! und seine grünen Matten
Hüllst, Herbst, umsonst in goldne Früchte du,
Läßt, Herbst, umsonst die Wonnethränen rollen,
Schläfst, Winter, wie die Engel schlafen sollen. —

Umsonst! umsonst! denn wie die Menschen sind,
Ist die Natur. Nicht kehrt sie dir den Rücken,
Schlingst du den Arm um ein geliebtes Kind,
Die Welt mit Glanz getränkt aus ihren Blicken.
Da, ja! da lächelt sie und trocknet lind
Dein Aug', ein Auge weinend vor Entzücken.
Doch einsam stehn auf ihren hellsten Höhn — —
O sie ist schwarz! denn sie ist wunderschön.

Hier steh' ich einsam, weil ich nicht verstand,
Des Meisters Worte fertig zu beschwören,
Weil ich die Wahrheit, die ich suchte, fand,
Und kühn genug gewagt, ihr Wort zu hören —
Und ach! weil der Gewohnheit reizend Band
Nicht nachläßt, mich umstrickend zu bethören.
Zum Haß zu schwach und doch zu stark zu lieben —
Was bleibt, wem weder Haß noch Liebe blieben?

Wo ist das Haus mit seinen Lindenbäumen?
Mit jenem dunkeln traulichen Gemach,
Wo in die Dämmerung von Kinderträumen
Ein liebeglänzend Mutterauge brach?
Wer sorgt? wer lacht? wer weint in jenen Räumen,
Wo er geweint, in dessen Augen, ach!
Wenn Freud' am Knaben feuchtend sie durchdrang,
Des Lebens vollste Last nicht eine Thräne zwang?

Wo ist der Herd, an dem in Abendstunden
Ein heimisch Feuer die Geschwister fand,
Wenn oft das Leiden früher Lebenswunden
Sich thränenvoll aus ihrem Busen wand,
Und doch, wo Gram und Sorg' und Noth verbunden,
Verlassenheit, der Armuth Drückerhand,
Am warmen Thaun aus eines Bruders Blicken
Zusammenschmolz in inniges Entzücken?

Wo bist du, Jüngling, mit den Purpurwangen,
Aus dessen Auge brennend Leben fuhr,
Wenn wir uns ernst und fest und wild umschlangen,
Und Tag und Nacht und Gott und die Natur
In unsern Bund ihr himmlisch Zeugniß klangen,
Wenn du mir, ich dir ew'ge Freundschaft schwur?
Freundschaft, — o heil'ger Wahnsinn! — über'm Grabe!
Weiß noch der Mann, was er gelobt als Knabe?

Irr' um, o Wehmuth, um nach allen Winden!
Dein trostlos Auge mag im Abendlicht
Den Widerglanz von tausend Dächern finden,
Doch jenes Hauses Dach, das Dach, das nicht. —
Und bis wo Land und Himmel sich verbinden,
So weit der Zirkel reicht und mein Gesicht —
Da ist kein Haus — und fort durch alle Zonen —
Mir schlägt kein Herz von allen, die drin wohnen.

Ob Glückes Kargheit oder seine Gaben,
Ob Weltgewühl, ob Gott, ob Habgier kalt,
Ob Liebe warm euch mir entfremdet haben,
Ob euch der Zeit versteinernde Gewalt,
Das Grab euch selbst das Jugendherz begraben,
Was gilt das mir? Entfernt, verwittert, alt,
Verweltlicht und verhimmelt, arm und reich,
Mir seid ihr todt — und ich? was bin ich euch?

Tod ist die Losung! Keine Maske läßt
Er stehn, nimmt Kindheit, Jugend, Manneskraft,
Nimmt Alles und dich selber in den Rest.
Halt fest an Liebe, Glaube, Wissenschaft,
Halt's, wo du kannst, — doch wo sich's halten läßt,
Da ist es endlich, ist es wandelhaft:
Mit Lächeln oder Angst, Lust oder Grämen,
So ist's — und so wie's ist, so mußt du's nehmen.

Nimm's, nimm es denn — auch du, mein Vaterland!
Auch du wirst gehn, wohin sie alle gingen:
In deiner Kirchen aufgeriss'ne Wand
Wird Nachtwind schaurige Choräle singen,
Der müß'ge Wandrer wird vom fernen Strand
Sein durstig Roß durch deine Wüsten zwingen,
Um auf dem Platz, wo einst Paris gewesen,
Des Korsen Ruhm und Englands Schmach zu lesen.

Berg über Berg, du goldne Purpurpracht,
Und tief im Strom, in immer breitern Fluthen,
Zum Meeresbrand dort hinten angefacht; —
Was spielt ihr Leben, schöne Flammengluthen?
Wir kennen euch, ihr Boten naher Nacht,
Wir sollen ruhn, wo andre Welten ruhten,
Seit Aeren — über unsern Leichensteinen
Soll nur vom Mond die Sonne widerscheinen. — — —

Seht, wie sie sinkt! und diese Welt wird Nacht,
Dort über'm Meer beginnt der Tag zu scheinen,
Und was ich einst geträumt, gehofft, gedacht, —
Sei's drum — auf immer sei's? und ohne Weinen. —
Wer weint, wenn eine Welt in Trümmer kracht,
Vor seines Glücks geborstnem Haus, dem kleinen?
Hier gehst du unter, Licht, auf steigst du da:
Europa stirbt — Heil dir, Amerika!

Anmerkung.

Stanze 14. „England, du hast gehammert" ꝛc.

Die Wahrheit ist, daß einem die Engländer trotz dieses furchtbaren Egoismus wider Willen Achtung abnöthigen, nicht nur der politischen Größe ihrer Nation wegen, sondern um der Klarheit ihres ganzen Wesens willen, und einer treuen Anhänglichkeit an die Natur, welche sich in Einfachheit der Sitten, Häuslichkeit und was damit zusammenhängt, und durchgehender Wahrhaftigkeit äußert, so daß man sagen kann, sie sind noch wahr, wo sie betrügen, d. h. gewisse Betrügereien werden im Handel und Wandel öffentlich zugelassen. Alle diese Widersprüche finden ihre Erklärung darin, daß die Engländer, vermöge der Energie ihres Charakters, das germanische und mittelalterliche Princip, „die Freiheit des Einzelnen", von allen europäischen Nationen am vollständigsten durchgeführt haben. Die Engländer sehen den Staat wirklich als einen Contract an, der die reinnegative Aufgabe hat, alles was den Einzelnen in seiner Bequemlichkeit stört, wegzuräumen; für den Einzelnen ist alles da, der Einzelne darf, nach dem Principe der freien Concurrenz, was er mit Hülfe des gemeinsamen Zusammenwirkens „erlistet und errafft" hat, beliebig verwenden und sich mit seiner Beute aus dem Staube machen. In dieser Geltung des Individuums liegen alle unsere Fehler und alle unsere Tugenden. Das Princip aber ist seinem Untergange nahe. —

Vertraute

Briefe aus Rußland,

an

eine hohe Person.

Vertraute Briefe aus Rußland an eine hohe Person.

I. Brief.

Petersburg, den 6. Juni 1847.

K. Hoheit,

der Marquis von Custine wurde in Rußland constitutionell, ich entdeckte hier, daß ich immer ein Republicaner war und, verzeihen Sie mir die Kühnheit, daß auch Sie es sind. Früher bedienten sich die Könige ihres Rohrstocks gegen ihre Unterthanen, Friedrich der Große drohte nur noch mit der Krücke, und die neueren Könige sind in Gesellschaft Gleiche unter Gleichen. Auch Sie, und Sie vor Andern leben menschlich mit Menschen; die alte Verachtung unterworfener Sklaven ist aus unsern Sitten verschwunden, und ein edlerer Gemeingeist beherrscht das Betragen Aller. Sein sie überzeugt, was in der Privatgesellschaft Sitte geworden ist, das wird es in der öffentlichen Gesell-

schaft werden; und wie Sie Sich dann Ihre Prärogation denken, was Sie Sich vorbehalten mögen, die Diener fehlen und Männer bilden die Volksgemeinden; das Königthum ist ein Amt. Dann? Ja, K. Hoheit, vor wenigen Wochen dachte ich mir diesen Zustand noch in ferner Zeit; jetzt ist die geographische Entfernung das Einzige, was mich von ihm zu trennen scheint, und Sie, der Sie auf der Seite der Freiheitsfeinde steh'n sollen, erscheinen mir als der entschiedenste Republicaner.

So groß ist der Contrast zwischen Rußland und Deutschland. Kaum hatte ich die Grenze überschritten, so sollte ich es erleben. Meine Reisegefährten waren Russen, ihnen fiel nichts auf: ich dagegen erschrack als ich das erste Mal den Conducteur eine lange Hetzpeitsche, welche über die ganze Chaussee reichte hervorlangen und im Carriere unsers Fuhrwerks einen armen Bauer, der ihm nicht genug ausgewichen war, vom Wagen herunterschleudern sah. Die nichtswürdige Virtuosität des Hiebes, der indolante Sturz des Bauern, seine Rückkehr auf den Wagen, als wenn er ein gewöhnliches Geschäft im Chausseestaube gehabt hätte, alles dies empörte mich. Meine Begleiter amüsirte es, der Postillion schien es gar nicht zu bemerken, der Conducteur hatte nichts

weiter gethan, als wenn die unsrigen ihr Signal blasen. Ein russischer Kaufmann, der meine Aufregung bemerkte, erklärte mir den Vorgang. Jene große Peitsche, sagte er, die jeder Vornehme und jedes Staatsfuhrwerk bei sich hat, ist die „Raumpeitsche." Sie ist eigends dazu eingerichtet, daß sie den ganzen Weg bestreicht und das Gesindel was im Wege ist oder nicht in der gehörigen Ferne ausweicht, herunterwirft. Es gehört viel Uebung dazu, um einen Kerl so geschickt zu werfen, wie es oben der Herr Conducteur gethan. Also die „Raumpeitsche!" eine Institution, wie unsre Postsignale. Diese Brutalität verfolgte mich nun überall, und ich erstaunte nicht wenig, als ich in Petersburg sogar die Fremden und vornehmlich die Franzosen sich in dieser Sitte üben und gefallen sah. Ich habe viele kennen gelernt, die nie ohne „Raumpeitsche" ausfuhren und sie mit teuflischer Geschicklichkeit zu brauchen wußten. Die Engländer sind starr und eignen sich die fremden Sitten nicht leicht an; die Deutschen suchen nur durchzuschlüpfen und zeigen sich mehr für den passiven als für den activen Despotismus geschaffen.

Die Schnellkigeit, womit ich in dieses wüste Wesen hineingerissen wurde, erschreckte mich; ich athmete freier, als einer der nächsten Postillione lang-

samer fuhr; ich dachte: so kann man sich doch besinnen. Aber meine Freude war von kurzer Dauer. Der Conducteur stürzte vor und schrie den Postillion an, dieser drehte sich herum, und nun schlug ihm der Virtuose im Raumpeitschen seine Trompete mit aller Gewalt ins Gesicht, und grade aufs Auge los. Unbeweglich hielt der arme Mensch sein Gesicht, er wandte sich nicht, er zuckte nicht, und der Conducteur wiederholte seine Trompetenschläge, wie ein Holzspalter wiederholt auf einen Knorren haut. Macbeth, der du König bist oder sein wirst, es ist häßlich in der Despotie, und beide sind gleich bedauernswürdig, der entmenschte Herr und der geschändete Diener.

Als ich vor einigen Jahren auf dem Gute eines Freundes in Westphalen lebte, fand ich dort einen jungen Creolen, den sein Vater unter freien Arbeitern eine Schule machen lassen wollte. Aber der junge Tiger war unmöglich auch schon in diesen Verhältnissen. Wenn ein Knecht ihm widersprach, so verlangte er, der Mann solle das Maul öffnen, damit er ihm hineinspucken könne und wenn ihm eine Bäuerin gefiel, so jagte er sie wie eine wilde Gans. Ich glaubte damals nicht, daß wir solche Sitten, wie der junge Pflanzer sie im Kopf hatte, so dicht an unserer Grenze hätten.

Sie haben mir befohlen, daß ich Ihnen schreiben sollte. Ich gehorche; aber ich gehorche zugleich meinem eignen Innern und schließe aus den Eindrücken, die mich überwältigen, daß wir dieses Volk nicht lange mehr zum Alliirten haben werden. Wir bewegen uns überall in der umgekehrten Richtung.

---

2. Brief.

Petersburg, den 18. Juni.

K. Hoheit,

Lesen sie diesen Brief nicht vor Tische, auch nicht gleich zum Desert; aber welche Tageszeit Sie auch wählen mögen, immer fürcht' ich wird er Ihnen Uebelkeiten verursachen.

Mein Unstern führte mich auf den Gemüsemarkt. Ich enthalte mich der Beschreibung; aber Ihre Phantasie wird sie Ihnen machen, wenn ich Ihnen sage, daß ich die Eierhändler ihre Waare in Klassen nach der größern und geringern Verdorbenheit der Eier ordnen sah und daß die aufgeschlagenen faulen Eier sofort um ein Billiges gekauft und von den Russen mit Appetit verzehrt wurden. Dazu aßen sie Knoblauch, Rettiche mit dem Kraut, und

ungekochte große grüne Bohnen waren eine besondere Delicatesse. Ich glaubte einen Augenblick unter lauter Schweinen zu sein, und die Physiognomieen, ja selbst die Kleidung war wenig geeignet mir bessere Phantasieen beizubringen.

Den Abend brachte ich in eleganter Gesellschaft zu; aber ich beroch jede Speise, an der vielleicht Eier sein könnten, und selbst die Bildung, welche die höhern Kreise von uns hieher colonisirt haben, fürchtete ich möchte faul sein. Meine Furcht ist in Kurzem durch die glänzendsten Beispiele bestätigt worden. Ich bedaure den Deutschen der seine Ehrlichkeit, seine Sentimentalität, seinen Idealismus, seine keusche Phantasie mit herbringt, und nicht im Rauschen jedes Atlaskleides die Lockpfeife der „freien Liebe" vermuthet. Die Kommunisten, welche Weiber- und Kindergemeinschaft erst einführen wollen, sind dumme Teufel in den Augen dieser Emancipirten.

Die Fremden wollen hier handeln, verdienen, reich werden und dann heimkehren. Auf der Börse sind bei weitem die Mehrzahl Fremde. Es mag ihnen oft gelingen reich zu werden, selten wird es ihnen gelingen heimzukehren; auch faule Verhältnisse fesseln, nehmen den Geist ein und lassen den

Menschen nicht wieder los. Die Geistesstärke, eine ursprüngliche Sittlichkeit viele Jahre unter fremden Sitten festzuhalten und der Charakter, selbst aus einer äußeren Gewohnheit durch einen raschen Entschluß sich loszureißen, findet sich nicht häufig. Wäre dies der Fall, Sie selbst würden sich längst in politischen Formen bewegen, welche weniger das Erbtheil Ihres Hauses, als der Ausdruck einer Volksbildung wären, welcher die gutsherrlichen Formen des Befehles und der Verwaltung nicht mehr entsprechen. Ihr fruchtbarer Gedanke, die Presse und das Gericht frei zu lassen und alle Stände in das Bereich des politischen Lebens hineinzuziehen, wird noch lange durch die Beamten an der Ausführung gehindert werden, weil die Beamtenwelt ebenso, wie die russische Societät, eine üble Gewohnheit des Daseins ist.

Weder in den höheren noch in den niederen Klassen der russischen Gesellschaft ist Ehre und sittliche Kraft das Lebensmotiv. Es giebt eine fieberhafte Bewegung neben der äußersten Indolenz, eine unerhörte Verwegenheit neben der Scheu, auch nur zu existiren und im Allergeringsten sein Recht zu prätendiren; aber es giebt keine durchgreifende Civilisationsideen durch die ein Volk emporkommt.

Die großen Länderstrecken Rußlands sind zum

Theil reich an Korn, und bei der letzten Noth hätten sie ganz Europa versorgen können. Aber es sind keine Deutsche, die das Land bebauen, und wenn es seine Früchte getragen hat, so fehlt es an Wegen und Communicationsmitteln, um die Früchte zu verwerthen. Ganze Erndten verkommen und verfaulen, weil es nicht der Mühe lohnt sie zu bergen.

Die großen Communicationsmittel unserer Zeit sind ein Product der inneren Bewegung der Gesellschaft. Angeregt von Nordamerika, das sich nur so in eine Einheit zusammenziehn konnte und von England welches die Maxime, Zeit ist Geld, so gründlich eingesehn hat, griff Deutschland zu dem gewaltigen Hebel eines neuen Verkehrs, der in den Eisenbahnen liegt. Rußland schien die Idee zu ergreifen, man hat die große Strecke von Petersburg nach Moskau geebnet und Alles vorbereitet; welch' ein geheimer Gedanke hindert die Ausführung? Alles ist vertagt, an eine Schienenlegung noch lange nicht zu denken. Die Menge neuer Postwagen für die Route von Petersburg nach Moskau beweisen ein Aufgeben des Plans. Ist es etwa unbequem, daß Petersburg eine Vorstadt von Moskau werden würde? die Gedanken, die jeder Russe haben müßte, weiß ich; welche Gedanken der Kaiser hat, vermag ich nicht zu sagen;

daß aber das russische Volk keine Gedanken hat, sieht man auf allen Wegen und Stegen.

Die Russen, K. Hoheit, wären mächtige Nachbarn, wenn sie dächten und von sich aus handelten, sie sind weder brauchbare Alliirte, noch furchtbare Feinde, so lange die Barbarei ihres Denkens, ihres Lebens und ihrer Institutionen ihnen überall ihre eigne Kraft verdirbt. Sie können uns nur Eine Lehre geben, die, daß wir rasch und entschlossen auf dem Wege fortgehn, den unsre Zeit zur Heraufbildung des freien und selbstständigen bürgerlichen Lebens eingeschlagen hat. Die Kraft des ganzen kommt nicht zum Vorschein, wenn sie nicht an allen Puncten erwachen darf. Ihre Idee der Decentralisation, die ich zu Hause so oft bekämpft habe, wird mir von hieraus verständlich, und ich vermuthe, sie hat eine große Zukunft, aber erst wenn sie aus den belebten Gliedern zum Mittelpuncte zurückkehrt und ihm, wie der Seele, die Empfindung jedes Nerven zuführt.

---

3. Brief.

Moskau, den 1. Juli 1847.

Mein hoher Gönner,

Sie untersagen mir das Politisiren. Sie haben in den letzten Monaten Politik genug gehört; Sie wollen von mir nur Eindrücke dieses barbarischen Lebens. Ich fürchte, dieser Wunsch ist eine Unmöglichkeit. Alle Eindrücke die ich empfange, empfängt ein Politiker, und wenn ich sie wiedergebe, werd' ich politisiren. Wie der Pflanzer-Jüngling in Westphalen, so bin ich in Rußland ein exotisches Gewächs, daß ich es im umgekehrten Sinne bin, danke ich unserer Politik, so unvollkommen sie auch noch ist.

Die rascheste Fahrt in der Welt war vor den Schienenwegen ohne Zweifel die Fahrt von Petersburg nach Moskau; man legt diese Strecke in 44 Stunden zurück.

Als wir uns auf unserer Fahrt der alten Zarenstadt näherten, fanden wir viele Häuser mit ausgerissenen Thüren und Fenstern, mit demolirten

Schornsteinen und zerrissenen Dächern. „Da sehen Sie die Wirkung eines ächt russischen Gesetzes", sagte mein Nachbar, ein Franzose, der mit dieser Erscheinung bekannt war, „es sind die Häuser der jüngeren Söhne aus den Familien, die man durch ein Gesetz zwingt bei ihren ältern Brüdern zu wohnen. Wo sich Widersetzliche fanden, executirte man das Gesetz, wie Sie sehn. Man machte ihnen ihre Häuser unbewohnbar". Ich zweifelte zuerst an der Möglichkeit eines so widersinnigen Gesetzes und noch viel mehr an dieser Art, es ins Werk zu setzen, aber die Russen, die ich darum befragte, mußten mir bestätigen, was mein Reisegefährte gesagt hatte. Ich weiß, K. Hoheit, Sie haben einige Vorliebe für patriarchalische Zustände; wie gefällt Ihnen diese radicale Rückkehr? Und hätte man glauben sollen, daß Rußland uns ein solches Beispiel geben werde, das menschliche Leben mit revolutionären Phantasieen zu reguliren! Gewiß werden die Brüder im Hause des Aeltesten sich nicht vertragen, wenn sie zusammen gezogen sind, und wir erleben es, daß, nachdem Mord und Todtschlag entstanden ist, die Uebelthäter nach Sibirien geschickt worden, wodurch dann doch das patriarchale Zusammenleben wieder verloren geht.

Der letzte Tag unserer Fahrt war ein Sonntag.

Alle Dörfer, durch die wir fuhren, waren feierlich still, denn — das ganze Dorf lag auf dem Bauch neben den Häusern Mann bei Mann aufgeschichtet und schlief. Und nicht nur in der Mittagssonne, nein, den ganzen Tag fanden wir diese aufgeschichteten Schläfer und sehr häufig hatten sie für ihren Bauch eine Unterlage gewählt, die man eher zu allem Andern, als zur Schlafstelle geeignet halten sollte.

Custine sagte, man hat hier keine Betten, er hat es nicht genug beachtet, mit welchem Surrogat von Betten man sich begnügt. Es ist wahr, wenn man bedenkt, mit welcher Nahrung dieses ewig bivouakirende Volk vorlieb nimmt, welches Klima es erträgt, welchem Kommando es sich unterwirft; so wird man selbst seine Indolenz furchbar finden, aber man wird kein sittliches Interesse, keine Ordnung, kein System mit solchen Bundesgenossen vertheidigen wollen, im Gegentheil, man wird die europäische Cultur und eine menschliche Existenz gegen diese Barbaren sorgfältig in Schutz nehmen.

In der Nähe von Moskau auf einer Anhöhe, wo man die Stadt mit ihren goldenen Kuppeln am besten übersieht, ist das Gefängniß, von dem alle Sonntage die Transporte zu Hunderten nach Sibirien abgehn. Wir begaben uns hinauf. Der Geistliche,

den ich kannte, vermittelte es, daß wir die Gefangenen und ihren Abmarsch sehn konnten. Der Gouverneur empfing uns, und vielleicht ging es den armen Verurtheilten um unseretwillen heute ein wenig besser; aber an ihren Suppliken und an ihrem Dank für die Gewährung sah man ihr ganzes Elend. Viele waren barfuß, wenige in Schuhen; sie baten nur um die Erlaubniß, einige Lumpen für ihre Füße mitnehmen zu dürfen, und küßten dem Gouverneur für die Erlaubniß die Füße. Eine Frau mit Ihren Kindern wollte ihren Mann begleiten, sie jammerte über ihr verlassenes Loos; aber es wurde ihr nicht erlaubt sich dem unseligen Zuge anzuschließen. Ein Theil der Gefangenen war für die Bergwerke, ein anderer für die Kolonien bestimmt. Die Ersteren waren mit Eisen gefesselt, die Letzteren nur mit Stricken gebunden. Ein Pulk Kosacken nahm sie vor dem Thor der Citadelle in Empfang. So civilisirt Rußland Asien. Es kann freilich andere nur mit seiner eignen Cultur civilisiren.

Ew. K. Hoheit finden mich auch in Moskau von aller Bewunderung des nordischen Colosses entblöst; noch mehr, ich habe auch den Eindruck des Colossalen verloren. Eine geographische Ausdehnung, die man nicht concentrirt, ein Reichthum des

Landes, den man nicht besitzt, ein Volk welches weit davon entfernt ist, eine menschliche Gesellschaft zu bilden und wo es unsre Formen annimmt, sie mit seiner Fäule anfüllt; was wird seine Zukunft sein?

Der Zerfall und junge Ruinen. Wehe dem, der auf diesen Grund sich stützen wollte!

Wir hatten die Ehre, dem Kaiser vorgestellt zu werden. Er musterte die Truppen; man sieht ihn nur in Uniform. Seine Gesundheit ist angegriffen, aber er erhält sich aufrecht. 130,000 Mann waren vor Moskau versammelt, sie sind nach dem Kaukasus bestimmt, wo die Cholera und die Tscherkessen ganze Armeen vertilgt haben. Man sagte, diesmal wolle der Kaiser in Person den Feldzug commandiren. Es waren viele Klagen gegen das Proviantamt, gegen die Generale und gegen die Obersten anhängig; denn auch diese decimirten die Armee und ließen die Gage der Todten und den Proviant der Abwesenden in ihre Tasche wandern.

Ich reise der Armee voraus. Mein nächster Brief meldet Ihnen meine Abentheuer im Lande der Tscherkessen.

Nach dem

geoffenbarten Wort

von

Otto von Wenckstern.

I.

„Et exit aliu sequus rufus et qui ei insidebat concessum est, ut pacem ex terra demeret, utque alii alios mactarent ..... et ecce equus niger et qui insidebat ei jugum tenens in manu sua ..... et ecce equus pallidus et qui ei insidebat nomen erat Mortis et Tartarus eum sequebatur.“

Offenb. Joh. VI, 4, 5, 8. Vulg.

Mein Lieb', ich sah ein rothes Roß,
Blutroth an Häupten und an Lenden,
Und auf ihm saß ein Kriegsgenoß,
Der hielt ein Schwert in seinen Händen.
Er blickte freundlich lächelnd drein,
Er war ein Mann in guten Jahren,
Er hielt die rechte Mitte ein
Vom wälschen Fant und dem Tartaren.

Und eine Stimme, die verstimmt,
Sprach hohl und tonlos: „Dieser Ritter,
Wie sehr sein Mund in Lächeln schwimmt,
Ist eures faulen Friedens Schnitter.
Das rothe Roß, so er beschritt,
Ist eures Memmenfleisches Esser,
Er kehrt auf seinem wilden Ritt
Auf Bruders Brust des Bruders Messer.“

Und wiederum auf schwarzem Roß
Sah ich den Mann vorübersprengen,
Die Lohe, die ihn gelb umfloß,
Fühlt ich mir Brust und Locken sengen;
Er hielt ein Joch in seiner Hand,
Ein eisern Joch hielt er zu packen;
Die Stimme sprach, als er verschwand:
„Das Joch gehört auf eure Nacken.“

Und nochmals ihn auf fahlem Roß
Sah ich ins Land vorüber reiten, —
Er war's, der Tod, — und einen Troß
Unübersehbar ihn begleiten,
An Stimme und Gestalt Barbar,
Der Fürst der Thiere mit den Thieren.
Ihm nach ritt grinsend der Tartar,
Und vor ihm her ein Trupp Baschkiren.

Nun geh' du heim, geh' heim, mein Lieb,
Und bitte Gott mit Mund und Händen,
Daß er dich zu sich nimmt, mein Lieb,
Und daß dein Leid er möge enden.
Gehst kinderlos dann aus der Welt,
Vermehrest nicht dies Volk von Sündern;
Denn siehe: schlimm ist es bestellt
Mit uns, so wie mit unsern Kindern.

II.

„— — *spiritus tres immundos, in modum ranarum.*“
Offenb. Joh. XVI, 13. Vulg.

Mein Lied soll heute klingen,
Wie Nachtigallenschlag,
Drei Sonnen will ich singen,
Die machen hellen Tag.
Die dreu'n den finstern Mächten,
Strahlen um Goldeslohn,
Und, trotzend bösen Mächten,
Beschirmen sie den Thron.

Wer führt den stolzen Reigen?
Mein Hermes ist's, der frei
Dem Lande mochte zeigen,
Was Männertreue sei.
Aus Braunschweig's Mark gesendet,
Im „freien Rhein“ getauft,
Hat er sich nie gewendet,
Hat er sich nie verkauft.

Ihm faßt die biedre Rechte
Der Hofrath und Poet,
Ein Mann, der im Gefechte
Stets seinen Schürger steht,
Ein Mann, der nie gelogen,
Ein Mann, der nie betrog.
Trüb sind des Rheines Wogen,
Seit nach Berlin er zog.

O „Muttergottesrosen,"
Du Büchlein keusch und fromm,
So ähnlich du dem losen
Straußischen: „komm, o komm!" *)
O Rousseau! dein Gefunkel,
Du reiner Hundestern!
Wer, außer Martin Runkel,
Erkennt dich nicht als Herrn?

Und könnt' ich dein vergessen,
Mein Martin, treu und traut?
O wohl! dann kann vergessen
Des Bräutigams die Braut!
Du Reinster aller Reinen,
Ein Jude schlicht und recht,
Umkränzt mit Heil'genscheinen
Von Abrahams Geschlecht.

*) Siehe Glockentöne.

Was soll mein Lied nicht klingen,
Wie Nachtigallenschlag,
Wenn euren Ruhm ich singen
Und von euch sagen mag?
Ihr, die ihr bräut den Mächten
Um rothen Goldes Lohn,
Und die ihr, trotz den Mächten
Der Hölle, schirmt den Thron!

III.

„Hi unum consilium habent, ut virtutem et potestatem tuam Bestiae tradunt.“
Offenb. Joh. XVII, 13. Vulg.

Ein Volk, ein Land! und Gott der Herr
Mög' seinen Segen dazu geben!
Ein einig Volk, und hält's auch schwer,
Wir werden's dennoch noch erleben:
„Kein Preußen und kein Oesterreich,
Aus einem Riesen keine Zwerge!
Ein einig deutsches freies Reich,
So fest, so stark wie seine Berge!“

Herr Gott! wie durch das Land das zieht
Und klingt in allen Herzen wieder,
Es ist ein frisches Siegeslied,
Das überschallt die andern Lieder;
Was Rhein? was Donau? Ein Geschlecht,
Und Eine Sprache, Einen Glauben!
Das soll kein Demagogenknecht,
Herwegh und Freiligrath, uns rauben.

Ihr Herrn, die ihr dies Land regiert,
Von Preußens Fürst zum Reuß-Greiz-Schleizer,
Die ihr es streng im Zügel führt,
Bewahrt es vor dem Fluch der Schweizer!
Die Freiheit ist ein Zwietrachtswort,
O, möchten nimmer wir's erfahren!
Seid Männer! bleibet fort und fort
Die Vizekönige der Czaaren.

IV.

„— — —
quos et ego odi!“
Offenb. Joh. II, 15. Vulg.

Auch mir ist jenes Volk verhaßt,
Das Volk der „Frommen“ und der „Feinen“,
Ein Volk, das heimlich schwelgt und praßt,
Da, wo nicht Mond, nicht Sterne scheinen;
Der Haß im tiefsten Herzensgrund
Ist hell zur Flamme mir entglommen,
Drum bet' ich auch mit Hand und Mund:
„Herr Gott! behüt' uns vor den Frommen!“

„Behüt' uns vor der Wölfe Schaar
Im fetten, eklen Schaafsgewande,
Behüt' uns heut und immerdar
Vor dem Gezücht im märk'schen Sande;
Laß deiner Donnerwetter Schlag,
Laß deinen Zorn ins Ohr uns dröhnen!
Behüt' uns heut' und alle Tag
Vor gleißnerischen Glockentönen!“ —

Auch mir ist jenes Volk verhaßt,
Des Landes Fluch, ein Fluch von Allen;
Des Landes Pest, des Landes Last,
Mit Taubengirren, Tigerkrallen!
Das, wie der Wüste Wind, Samum,
Den Horizont im Osten röthet,
Und dessen Hauch so Ehr, wie Ruhm,
Volksglück, wie Männertreue tödtet!

V.

„*Missurus est diabolus — —*
— — — — — — — —“
Offenb. Joh. 11, 10. Vulg.

„Im Namen Gottes! gebt, o gebt,
Ihr Wittwen, gebt mir euren Heller!
Ich stehe an der Kirchenthür'
Und halte meinen Bettlerteller;
Ihr alten Jungfern, nur heran!
Mein Heiland wird euch dafür lohnen,
Denn, was ihr auf den Teller werft,
Das ist zum Wohl der Missionen.“

Im Namen Gottes! gebt, o gebt!
So viel ihr wollt, ihr Herrn der Heller,
Damit euch Sühne werden mag
Durch Christi Blut und diesen Teller!
Ihr Sünder! wie soll's euch ergehn,
Wenn ihr nicht blecht zu Gottes Ehre?
Ein Ablaß ist's? — Bei Leibe nicht!
Collecte nur für Missionäre.

Geld oder Seele! les't die Schrift,
Und wär' es auch der letzte Heller,
Und wär' die Armuth noch so groß,
Thut nichts, nur rasch ihn auf den Teller!
Ihr reichen Herrn, laßt euer Geld
Nur ja nicht hier im Orte laufen,
Wir müssen weit hin über's Meer
Die blinden Heiden damit taufen.

Um Christi Wunden! gebt, o gebt!
Ob eure Brüder Hunger leiden,
s'ist einerlei, viel besser ist's,
Die Seele als den Leib bekleiden.
Ich gebe euch mein Ehrenwort:
Der Herr sieht nur das Geld im Teller,
Und wird's vergelten: darum gebt
Für Christi Wunden euren Heller!

VI.

„— — — —; *hic est patientia et fides Sanctorum!*“
Offenb. Joh. XIII, 10.

Die Freiheit ward uns zugesagt
Und mehr noch: zugeschworen,
Als wir des Landes Feind verjagt,
Das Volk sich neugeboren.
Wir wären frei, ging eins nur nicht
Vom alten in das neue
Volksleben über; die Geduld
Des deutschen Volks und Treue.

So aber bricht man uns den Eid,
Und wir? wir sind geduldig,
Und leben wir in Knechtschaftsleid,
So sind wir doch unschuldig;
Ein reines Volk: aus Jungfernmilch
Und Wasser ein Gebräue;
Das beste Volk der Erde durch
Geduld und deutsche Treue!

Wie oft man auch Versprechen bricht,
Die besser man gehalten;
Wir wollen doch in Treue nicht,
Nicht in Geduld erkalten;
Wie Gottes Gnade, Lieb' und Huld,
So wird tagtäglich neue
Und unvertilgbar die Geduld
Des deutschen Volks und Treue.

Protokolle

des

bewußt- und tendenzlosen Clubbs

zu Amenfeld.

Von

Janus (Johannes Müller),
Dr. illuminatus.

Inhalt.

I. Erste bewußtlose Sitzung des Clubbs. Unvorhergesehene Tagesordnung: Mondfabrikation.
II. Zweite bewußtlose Sitzung des Clubbs: Mond-Abschleuderung.
III. Epigen oder die Soirée des General Publikum.
IV. Extraordinäres Bülletin für die Mondsüchtigen.

Anmerkung. Dies Inhaltsverzeichniß könnte noch sehr ausgedehnt werden; z. B.:
Der Alp.
Der gefrorene Nebel.
Der Moloch.
Das Rendevouz. ꝛc.

Anzeige.

Nächstes Jahr wird der Clubb sich mit der Fabrikation des „blauen Dunstes“ beschäftigen, und sich zu dem Ende nach Rom, Trier und Canterbury begeben.

Protogen

an die Amenfelder.

Denkt ihr daran, wie einst in Faschingtagen
Münchhausens Muse kehrte bei uns ein,
Wie sie — ein Janus — sich gefiel, zu tragen
Jean Paul- und Hoffmann'sche Costümerei'n?
Denkt ihr daran, wie froh und ungezügelt
Ihr eurer Launen Flüchten wachsen ließ't,
Und wie dann Ich mit Maß und Form besiegelt
Die att'schen Witze, die in's Blau' ihr bliest?
Und nun entstand die Humoristoide
Aus den zwei Abenden, wo uns die Parnassiade
Wie in Berserkerwuth den Nebel frieren ließ,
Uns „Löcher" hieß verschreiben von Paris,
Uns lehrte des Brabanter's Erdumkreisen,
Uns dithyrambte in Gespensterweisen,
Ein wüthend Heer uns auf die Bühne brachte —
Ein wüthend Heer, das große Dinge dachte —
Den grausen Moloch zum Hilarium machte

Und noch viel andres Flackerfeu'r entfachte, — —
Aus den zwei Abenden, wo diese Parnassïde
Uns inspirirte, daß der „Fischteich" lachte —
Entstand uns diese Humoristoide.

Nur noch ein Wort.

Ihr habt unrecht daran gethan, nicht in die Stiftung dieser humoristischen Gesellschaft einzugehen; — zur Strafe nenne ich sie also bewußtlos. — „In die gewichtige Zeit ein Loch zu bohren, damit sie leichter wird — zu tragen —" durch irgend welche intellectuelle Wendungen, ist gewiß das beste Remedium für die Höckerkrankheit der psychischen Lebenslast. — Oder seid ihr nicht bucklicht, wie andere Adamskinder? Nun denn, dann sind wir nicht mehr Pares. Läbet wohl und zürnet nüt.

Euer **Janus.**

I. Erste bewußtlose Sitzung des Clubbs.

Actum Amenfeld Anno Jesuiten-Holzbock *).

Unvorhergesehene Tagesordnung:

Mondfabrikation.

Es war am 10. December 1844, als fünf trübsinnige Personen — inmitten einer trübstummigen Gesellschaft — Abends im Hôtel zum Freisinn und Frohsinn in der deutschen Residenzstadt Amenfeld

*) Ein Holzbock ist ein Insect, zur Gattung Baumwanze gehörig, nicht viel größer, als ein recht fetter Floh. Dies kleine Thier, welches in Wäldern lebt, ist das Prototyp der ekelhaftesten aller Unarten, nämlich der Zudringlichkeit. Es drängt sich in fremde Gesellschaft, fällt auf die edlen Rüden, die den Wolf hetzen und den Bär stellen, krallt sich mit Freßzange und kleinen Teufelspfoten in die Haut, und saugt und nährt sich nur von den besseren Lebenssäften des edlen Thieres, bis es anschwillt und größer und größer, ja so groß wird, so groß — parole d'honneur — wie eine Saubohne. Zuletzt erstickt es aber in seinem eigenen Fette.

hinter Biergläsern saßen. — Wären es Engländer gewesen, so würden sie ungefähr folgendes Gespräch geführt haben:

Mr. *x*. It is a very fine day to day.

Mr. *y*. Yes Sir, very fine in deed!

Mr. *z*. In find it a little cold.

Mr. *y*. Yes Sir, it is very cold in deed!

Da es aber Amenfelder waren, so rüttelten sie sich aus ihrem Trübsinn per causa sui empor und fingen über die beklagenswerthen Angelegenheiten des Tages zu conversiren an. — Als sie sich einigermaßen in dies ernste Gespräch hineingearbeitet hatten, geschah mit einem Male eine so furchtbare Blitz-, Krach-, Donner-, Pulver- und Kanonen-Explosion in der Stube, daß das Losdonnern eines Globe de compression von 3000 Pfd. Pulver ein wahres Zopf-Lerchen-Zirpen dagegen genannt werden konnte. Man hätte nun denken sollen, dieser furchtbare Knall würde zum allerwenigsten ganz Amenfeld taub machen. Dem war nicht also. Der Knall war absonderlicher Natur; er wirkte d'abord nicht auf das Trommel-, sondern auf das Zwerchfell. Sodann beendete er seine acustischen Luftschwingungen in einem Kreise, in welchem nur fünf Personen und etwa drei oder vier Fische — d. h. stumme Zuhörer — Platz haben konnten.

Diese acht oder neun Personen demnach — anstatt taub, getödtet, verrückt oder wenigstens entsetzt zu werden, brachen bloß in ein sehr hilares Gelächter aus.

Unterzeichneter wird sich nun die Ehre geben, Sr. Excellenz dem Herrn General Publikum die Beschreibung des großen Knalls vorzutragen, kann aber Höflichkeit wegen nicht umhin, dem Herrn General zuvörderst die fünf Mitglieder dieser ersten bewußtlosen Sitzung des noch nicht existirenden Clubbs unterthänigst vorzustellen. Ich bin Ich, so fängt unhörbar jede Präsentation an. — Rechts neben Herrn Ich saß ein Rechtslinksmacher, links ein Pillularius, gegenüber rechts ein Lindwurm (der die Amenfelder Schätze bewacht) und links eine Landstraße. Den Eckplatz zu oben hatte Herr Gott Mercur eingenommen. Einige Fische saßen zur Rechten und gegenüber. Der Name des aus purer Chemie und Physik durch und durch zusammengesetzten Pillularius war **Mel rosarum**, und — man denke — von diesem Rosenteig aus kam der Knall. „Schwerenoth und Alk-ergez!“ sagte Herr **Mel rosarum**, „man sollte solchen Landfriedensbrechern und Constitutionszerbrechern so außergewöhnliche Vertheidigungsmaßregeln entgegensetzen, als in unserm Jahrhundert sie nur mit ungewöhnlichen Angriffs-Canailladen improvisiren.“ Meinte er damit die Pro- oder die Contra-Jesuiten-Partei?

— Das wissen wir nicht, geht uns auch sehr wenig an; denn wir wollen bloß Humor. Er fuhr fort: „Und man sollte Kanonen in Kanonen laden, um weiter und kräftiger schießen zu können.“ — „Pestalozzi!“ sagte Gott Mercur, „bonne idée ça; — ich erinnere mich, daß ich, als ich noch ein kleiner Bube war, der in Windeln lag und dennoch den famosen Rinderdiebstahl ausführte, diesen ersten Beweis meiner Mercurialgöttlichkeit nur dadurch bewirkte, daß ich die größte Kuh in den Bullen steckte, in erwähnte Kuh eine zweite — minder große — folgen ließ, und so herab bis zum Kalb, wonach ich die Totalität an den Strick nahm, sie fortführte und mich wieder in die Wiege legte.“

Herr Landstraß. Wissen Sie, mein Herr, daß, wenn die zweite Kanone geladen ist, die Kugel mit doppelter Geschwindigkeit, als eine gewöhnliche, abgeschleudert werden würde? — Wissen Sie, daß ein System von 265 Kanonen — eine in die andere — die Kugel mit einer Geschwindigkeit abschießen würde, die sie verhinderte, wieder zur Erde zurückzufallen, und sie nöthigen würde, die Erde als Trabant zu umkreisen?

Protokollführer. Was ist das: ein Trabant?

Ein Fisch. Ein Trabant ist ein Mond.

Protokollführer. So wäre es also doch

möglich, einen Mond zu machen! Dieselbe Idee hatte schon mein seliger Schwager. Er glaubte nämlich bemerkt zu haben, daß der Donner von den Thälern zu den Bergen und von diesen zu den höchsten Firnen aufsteige. Er schloß somit, daß selbiger von dort aus in den Weltraum verfliegen werde — insbesondere weil er den Donner niemals hat umkehren sehen, wie andere Gebirgsbesteiger. — Könnte man nun, schloß mein Schwager, den Donner in einen festen Körper verwandeln, so würde er bestimmt die Erde als Brabanter umkreisen.

Gott Mercur. Obschon die Idee Ihres Schwagers wahnwitzig ist, so ist doch etwas Wahres daran. Ich erinnere mich nämlich, daß, als ich noch auf dem Olymp in einer möblirten Stube wohnte, Apoll und ich zuweilen — Geschäfte wegen, die man im 1. Buch Mosis, Cap. VI, Vers 2, nachlesen kann — in die Landschaft herabgingen. Um nun schneller und angenehmer hinunter zu kommen, bestachen wir den Adler Jupiters mit einigen gebratenen Elmentritschen, die er sehr gerne aß: daß er einen Blitz fahren lassen wolle. Auf diesen Blitz folgte ein Donner. Auf den Blitz setzte sich der Lichtgott, auf den Donner meine Wenigkeit, und so fuhren wir hinab. — Sie sehen also, mein Lieber, daß die Donner nicht immer von unten nach oben fahren.

In diesem Augenblicke tritt ein neues bewußtloses Mitglied ein, nämlich ein Poet. — Man höre seine rhythmuslosen Verse! Sie klingen beinahe wie die Schiller'schen: „Sie heften sich an seine Sohlen, das furchtbare Geschlecht der Nacht."

Herr von Vega.

Schön'n gut'n Abend, meine Gesellschaft wohlgeboren,
Und auch bon soir, schlankwüchs'ge Biergläser, — auserkoren,
In die gewichtige Zeit ein Loch zu bohren,
Damit sie leichter wird. —
Herr Wirth,
Ist denn Ihr Bier schon ausgegoren?

Jo freili, sagte der.

Nun denn, geben Sie mir einen Schoppen Fidibus,
Meine Pfeife anzuzünden.

Herr Landstraß fährt nun auf Ersuchen also fort: Sie werden, wie schon gesagt, begriffen haben, daß, wenn man eine Kanone in die andere und in die innere eine Kugel ladet, besagte Kugel doppelt so schnell getrieben werden muß, als eine gewöhnliche, weil die innere Kanone, die mit der Geschwindigkeit n abgeschossen wird, in ihrem Fluge — welche die Geschwindigkeit n (wenigstens im Momente des Abprotzens) — besitzt, eben die Kugel wiederum mit der Geschwindigkeit n fort-

schleudert: dergestalt, daß die Kugel nothwendigerweise die Geschwindigkeit 2 n empfangen muß.

Gott Mercur. Mir gehn die Schimmel meines Vetters auf — vive l'Aurore!

Protokollführer. Und mir ein ganzer Seifensieder.

Herr von Vega.

Und mir beim Sanct Lud'vico meine Jugendlieder
Und ihr ausbündig schwerer Reim, so schwer,
Daß oft mein ganzes Reimerlexikon nicht mehr
Zu rathen und zu helfen wußte.
Was reimt sich zum Exempel
Auf Jungfer oder gar auf Mensch?

Herr Rechtslinksmacher. Ja, da gehn Sie doch in die Oberlausitz und lernen Sie Wend'sch!

Gott Mercur. Meine Herren! Ich schlage unmaßgeblich vor, einen Mond zu fabriciren. — — (Große Aufmerksamkeit) — — Herr Landstraß hat uns bewiesen, daß ein 265mal schneller, als eine gewöhnliche Kanonenkugel sich bewegender Körper nicht mehr auf die Erde zurückfallen kann, und Newton, daß sie folglich eine Ellipse beschreiben muß, wie unser alter guter Mond.

v. Vega.

„Guter Mond, du gehst so stille." — —

Mercur (fährt fort). Da die Sache also mög-

lich ist, so sehe ich in der That nicht ein, warum wir uns nicht das ausbündige Vergnügen bereiten sollen, einmal dem Schöpfer etwas ins Handwerk zu pfuschen, andrerseits den Astronomen ein qui pro quo zu machen.

Herr Landstraß. Ich schlage vor, diesen guten neuen Mond rückläufig zu construiren — nein noch besser, ihn von Norden nach Süden reisen zu lassen.

Herr Rechtslinksmacher. Die Basiskanone dürfte, vermuthe ich, von einem so ungeheuern Durchmesser ausfallen, item die nächsten 100 bis 150, daß ich befürchte, wir werden gar nicht so viel Metall auftreiben können.

Herr Lindwurm. Oh! Dies wird sich schon arrangiren; allein die Kosten, sie bohren zu lassen, werden sehr beträchtlich sein. Ich weiß in der That nicht, woher die nöthigen Fonds zu nehmen.

v. Vega. Meine Herren! — Wir haben einen Gott unter uns! —

Gott Mercur. Messires, wer wird heutiges Tages noch Kanonen bohren lassen! — Man verschreibt Löcher aus Paris und umgießt sie mit Metall.

Hier entstand zuvörderst ein kurzwährendes Nach-

denken über den eigentlichen Sinn der Olympiade. In weniger als vier langwährenden Secunden aber begreift man den extravaganten Witz, und nun erfüllte mit einem Male ein so schallendes Gelächter die kleine Stube, daß die Thüre der großen aristokratischen aufging und herein trat: — Wer? fragt Herr Zed, der Leser.

Vorläufig antwortet hier Niemand, denn Alles liegt im Starrkrampf. —

Leise und per causa sui öffnen sich spontan alle Thüren und alle Fenster — der eindringende Eisnebel des Monats Januarius verdrängt den Wärmestoff des Kamins — die sieben Kerzen auf den zwei Tischen verlieren ihren Schein — ein dumpfes Ohrenbrausen — ein fieberhaftiger Frost — ein Delirium tremioides ergreift die Gesellschaft — ein rasches kurzes Athmen der Mitglieder kündet fast Apoplexie an — — und jetzt klar und doch unklar sieht, hört und fühlt Jeder der Bewußtlosen den Alp.

Hier wurde das Ohrenbrausen selbständig und sagte: „Versuchet die Götter nicht!"

Das Fieber: „Zittert, Mondsüchtige!"

Janus (im Delirium).

Ich sehe klar — das Ur-Geheimniß offenbar.
Der ewige Vater zeugte den Sohn. —

Doch Juno entsteigt zürnend dem pfauenumgebenen
Thron —
Der Logos soll nicht geboren werden,
Und die göttliche Weisheit nicht rasten auf Erden!
Da sitzt sie denn vor der Alkmene Thür',
Die „untere Luft," die drückende schwere,
Und in der gequälten Mutter Leib
Befeit sie des Logos Dreiheiligkeit:
Die Kraft und die Lieb' und die Güte!
Jetzt begreif' ich, daß niedere Götter sind
Und das wüthende Heer ihrer Knechte,
Eifersüchtig auf der Völker Weisheit.

„Und dennoch ward Herkules geboren" — sagte Herr v. Vega, der zuerst aus dem Taumel erwachte, indeß Mel rosarum unbändig lachte. — Letzterer hatte nämlich **Lach-Gas** (welches, beiläufig gesagt, jeder Apotheker bereiten kann) in der Stube verbreitet, und was zuvörderst zum ausbündigen Lachen reizt, sodann aber eine furchtbare Blut-Congestion verursacht, die Träume und Alpdrükken bewirkt.

Nachdem man sich über des Pillularius drolligen Einfall satt geärgert hatte, frug Herr Landstraß Herrn Gott Mercur, wie ihm denn der Alp erschienen wäre.

Gott Mercur: Eigentlich, lieber Freund, möchte ich mich über die Sache nicht gerne aus-

lassen — denn sie gehört in unsere Mysterien — indessen — sei's. — — „Mir erschien das Fatum wie eine Nemesis und zugleich wie die häupterwandelnde Ate. — Daherwandelnd setzte sie den zermalmenden Fuß bedachtsam-gewichtig auf Kronen — so schritt es vorwärts und vorwärts, das Fantom — und mit einem einzigen Fußtritt zermalmte es den Dom: — — — — —

Von Rom, konnte v. Vega nicht lassen zu reimen.

Von Trier und Canterbury. — —

Mir ist der Alp ganz anders erschienen, sagte der Rechtslinksmacher. „Und wie denn, bitt' Ihnen?" frug Janus.

Der Rechtslinksmacher. Wie der wahre Widersacher: eine Gestalt wie ein Contradictum.

Herr Landstraß. Mit Augen, wie zwei totale Sonnenfinsternisse?

Der Rechtslinksmacher. Richtig, mit zwei leuchtenden concentrischen Ringen, wie Schuhus-Augen.

Herr Landstraß. Richtig, und im rechten stand geschrieben: Naturrecht, und im linken Positives.

Der Rechtslinksmacher. Richtig, und das linke war blind.

Herr Landstraß. Richtig, da haben wir also eine Nämlichkeit gesehen.

Protokollführer. Ich aber eine Unnämlichkeit, denn ich sah den Alp in Gestalt einer alten verfaulten Birne, die auf Europa sitzt, und Präfecte hörte ich rufen: Vive le Napoleon de la paix!

Herr Lindwurm. Mir erschien er als der **mißverstandene** — brrrr — mich schaudert — Communismus —: ein ungeheurer Schöpsenbraten, um welchen Handwerksbursche saßen und nichts thaten,

Der Rechtslinksmacher: als essen.

Herr Lindwurm. Und Meister standen hinten, sie zu bedienen, und Lindwürmer nagten an den Knochen.

Herr von Vega. Sie wünschen nun zu wissen, wie ich den Alp sah?

Herr Zed. Ja!

v. Vega.

„Nicht von dir, o Bootes,*) der ochsenäugichten Here
Rachvoll gesandter Satrap, der ewig flieh'nden Callisto
Fährten-gerechtes Gekoppel, — und nicht wie der Flüchtige Hector'n

*) Sternbild des Bährenführers, nebst seinen zwei Hunden Chara und Astericon, dicht hinter dem großen Bären oder der Callisto, Jupiters Sponsade.

Dreimal Raum nur gewährte, zu messen Ilions Umkreis —
Nicht von euch, ihr Unsterblichen, will die Mähr ich erzählen:
Nein von dem schrecklichen Czaaren den Traum und schrecklichen Alpdruck —

Protokollführer. Jetzt, Excellenz, schlag' ich die Episode todt. — Sie haben das Wort, — Herr Der, Die oder Von!

Herr Lindwurm. „Herr Gott," ich habe nicht gewußt, daß man jetzt in Paris Löcher auf der Tirage-au-Banc ziehen kann, wie früher Draht oder etwa Kupfer bei Palmer oder Roger. — Dieser Umstand macht den Kostenpunkt zu einem Minimum, was nicht mehr der Rede werth ist.

Wo so? fragt Janus — der sonderbarerweise grade in dem Maße dumm wird, als seine Doppelgänger verständig — (wie Excellenz bemerkt haben werden).

„Und Sie begreifen das nicht, Herr Janus? frug Herr Landstraß. Wenn wir die 265 Löcher haben, so brauchen wir ja bloß eins ins andere in der nöthigen — allerdings genau vorher zu berechnenden — Auseinandersetzung zu stecken und dann bloß die leeren 265 Räume — 265 Zündlöcher mit inbegriffen — — mit Metall zu umgießen. Dann

haben wir nicht bloß 265 Kanonen, sondern auch 265 Kanonen ineinander.

Protokollführer. Begreife! — Die Sache ist klar! — — Welches Metall wählen Sie, meine Herren?

Janus gibt seinem Doppelgänger einen Rippenstoß und sagt laut: „Ich dächte Kanonenmetall."

Man lacht.

Der General Publikum (vor sich): „Ich glaube, Janus schnappt über."

Mel. Ich schlage Metall d'Arcet vor.

Herr Lindwurm (welcher hier in Laune geräth). Dieser 265fache General-Guß hat in der That die Eigenschaft, mir zu gefallen — indessen eins begreife ich noch nicht, wie man nämlich diese ungeheure Kanonen-Kanone **laden** kann.

Herr Landstraß. — Das ist wahr; so fein das Pulver auch sein möchte, es würde niemals bis in die 265ste Kanone herablaufen, wenn man es bloß oben in die erste hineinschüttete, und selbst wenn man eine Luftpumpe unten ansetzte, um es herab zu ziehen, würde dem Gelingen der Operation doch große Chancen gegeben werden.

Der Rechtslinksmacher. Laden Sie sie doch **vor** dem Guß! — Man arrangirt die Löcher, sodann das Pulver und dann gießt man.

Herr Mel rosarum. Beim heiligen Johannisbrod, that's a good idea, that! Kanonen zu laden, bevor sie gegossen sind.

Herr von Vega. Schöne Idee! Das Pulver würde sich ja vom heißen Metalle entzünden.

Herr Mel rosarum. Keineswegs, denn Schießpulver entzündet sich bloß an einem glühenden Körper, d'Arcet'scher Metallguß ist aber eben nicht glühend. — Sie können Schießpulver mitten in eine Flamme placiren.

„Und es wird { doch / nicht } explodiren, sagten hier Herr von Vega und Herr Mel rosarum in einem Athem.

Gott Mercur. Wir woll'n das Ding probiren, und damit wir nicht den Chancen eines Experiments ausgesetzt sind, welches ungeachtet seines sehr positiven Ausganges dennoch am Ende nichts beweist,

Herr Mel. „Wie das sehr häufig der Fall ist"— so wollen wir das Experiment mit aller nöthigen Circumspection machen. — Ich schlage demnach unmaßgeblich vor:

1) eine große Weingeistflamme anzuzünden.
   („Flammen kann man nicht anzünden!" bemerkt Protokollführer.)
2) eine Prise gutes herzförmig-gekörntes, engli-

sches Schießpulver zwischen Daumen- und Zeigefinger unseres Protokollführers einzuklemmen, die beiden Finger mit einem Draht zu umwickeln, damit sie sich nicht öffnen können, und besagte Finger in die Flamme zu halten.

Sie begreifen, man kann sich zum Experimente keiner andern Substanz bedienen, als Finger; denn ich wenigstens kenne keine andere, die nicht sofort roth- oder weiß-glühend werden würde — feuchte Körper ausgenommen, die man nicht anwenden darf.

Hier steht Protokollführer mit Indignation auf und will das Zimmer verlassen.

Janus aber, mit dem letzten Reste seiner dahinsterbenden Geisteskraft — sich aber jetzt mit sich selber bereits verwechselnd — ruft aus: „Zum Mucius Scävola will man mich machen!"

Protokollführer, dem nach Polaritätsgesetzen die dahinsterbende Lebensklugheit seines Doppelgängers auftaucht, begreift die günstige Chance, die sich ihm darbietet, und bleibt. Er hatte sich nicht geirrt. — Großer Gott! rief General Publikum aus, was ist aus meinem Freund Janus geworden! Betrachten Sie nur diese dumm-stierigen Augen und diese hervortretende Unterkinnlade.

Protokollführer. Excellenz, ich glaube Ihnen dies interessante psychologische Phänomen erklären zu können. Janus — mein anderes Ich — hat unter dem Namen Dr. Illuminatus ein Werk herausgegeben, betitelt „Architektonik des Christenthums", in welchem er den Hauptinhalt der Evangelien und der Offenbarung Johannis auf's Neue übersetzt und erklärt hat. Diese Arbeit führte ihn zu der Frage: „wie es möglich gewesen sei, daß so viele gelehrte Männer vor ihm — einem Laien — die Bibel nicht verstanden haben. Um diese Frage zu lösen, fiel ihm die barocke Idee ein, sich psychisch so gelehrt umzuwandeln, als jene Männer sind, und zwar durch einen ganz eigenthümlichen Proceß — nicht einen Nürnberger Trichter-, sondern einen Denknerven-Veränderungsproceß auf der Medulla oblongata. — Er fing an, weniger zu denken und mehr zu glauben; und dies ist der Moment dieser psychischen Umformung, wo er in's Delirium fällt und nun klar begreift, daß „dem Volke die Tempelschätze seit 18 Jahrhunderten mit Absicht vorenthalten worden sind". — Auf diesem Punkte der psychischen Verwandlung angekommen, beschließt er — des „wissenschaftlichen Interesses" wegen — einen großen Schritt weiter zu gehen und sich zu verdummen, um begreifen zu können, wie es jemals Fanatiker hat

geben können. — Ich vermuthe, daß er eines Tages noch weiter gehen und sich zum Jesuiten machen wird, um die interessanteste aller derlei Fragen sich selbst lösen zu können: „wie Holzböcke möglich sind".

General Publikum. Merkwürdiger Mensch das! Fahren Sie fort, Herr von Protokollführer!

Protokollführer. Der Vorschlag des Herrn Gottes ward von Herrn Mel wissenschaftlich und kräftig unterstützt und von der bewußtlosen Gesellschaft angenommen. Man band dem Janus das Schießpulver zwischen die Finger (denn Niemand dachte mehr daran, das Experiment mittelst Herrn von Protokollführers seinen zu bewerkstelligen); Einige hielten ihn, und Zwei steckten die unglücklichen Finger in die Flamme. — Janus litt unbeschreiblich, gab aber nicht einen Laut von sich. Er war bis zur Stoa und zum Irokesen verdummt. — Ein anwesender Mechanikus allein hatte Mitleid mit ihm, er schob dem Janus zwei am Schwamm-Zündfaden angeglühte kleine Raketen in die beiden Rocktaschen. — Die Explosion erfolgte — man glaubt, daß die Prise Pulver Janum und die Gesellschaft in die Luft sprengen will —; man läßt Janum los und: Sauve qui peut! — Der Janus aber geht in die Küche, setzt sich in einen Eimer kalt Wasser — wickelt sich lose Baumwolle um die (übri-

gens wenig) beschädigten Finger — geht von da in die Nebenstube, zieht sich aus, legt sich — in Lisabeths Bett und schläft ein, — zwischen den Opferfingern die Prise unverbrannten Pulvers bewahrend.

Abrutirt bis auf „Tact" und »Savoir vivre« seufzte General Publikum.

Das Pulver ist unversehrt! triumphirte Pillularius.

Jedes Hinderniß einer Monderzeugung war beseitigt — die bewußtlose Gesellschaft ist einstimmig überzeugt —; durch ihre lange Anwesenheit aber erschöpft, gehen Fische wie Vögel nach Hause. — Und Janus und Lisbetha? — Elisa d'abord legte sich zur Wirthstochter in's Bett, und Janus: **träumte.**

II. Zweite bewußtlose Sitzung des Clubbs.

Actum Amenfeld, den heutigen Tag.

Mond-Abschleuderung.

Anwesend: Noch Niemand.

Es war in der letzten improvisirten Versammlung — ehe man sich trennte — noch beschlossen worden, daß man sich künftigen Sonntag, Morgens 8 Uhr, bei Frey's treffen wolle, um eine Excursion in die nächstgelegenen Berge zu machen und einen erhöhten Punkt auszusuchen, wo man die Kanonen laden, sie sodann gießen und dann später den Mond abschießen könne. — Bis dahin ward dem Herrn Landstraß die Berechnung des ganzen Problems aufgetragen. Man war übereingekommen, der letzten inneren Kanone bloß das Kaliber eines Einpfünders zu geben. Dies war das „Gegebene", aus dem das gelehrte Mitglied genau die übrigen Kaliber und die Durchmesser der Löcher zu berechnen hatte, welche Herr Gott aus Paris verschreiben solle. — Herr Lindwurm war mit dem Berichte über den Kostenpunkt beauftragt. — Herr Mel erhielt

die Pulverfabrikation. — Der Gott sollte ein Project über die Organisation des Mondes selbst redigiren, welchem man einen Durchmesser von 20 rheinländischen Fußen zu geben beabsichtigte. — Herrn Rechtslinksmacher fiel die Lösung des Problems anheim: wie man den Mond von 20 besagten Fußen Durchmesser in den Einpfünder laden solle; und Herr von Vega ward beauftragt, eine passende Inschrift zu dichten, um selbe in die große äußerste Kanone zu graviren.

Nächsten Sonntag früh also, etwas vor 8 Uhr, wollten sich pünktlich sämmtliche bewußtlose Mitglieder, wie auch Protokollführer, nach dem Hôtel zum Freisinn begeben — und keinem Einzigen war es möglich.

Madame Zed. Warum denn nicht?

Ein ganzes Jahr später.

Protokollführer. Aus einer wunderbaren unerhörten kosmischen und gemeinsamen Ursache.

Madame Zed. O erzählen Sie mir diese komische Ursache; ich liebe so sehr Ursachen.

Protokollführer. Ich will Ihnen d'abord erzählen, wie es Mir erging und fernerweit uns Allen. — Es ist heute gerade ein Jahr, daß ich um präcis 7 Uhr frühstückte, mich anzog und auf den Weg zu Frey's begeben wollte. Die Hausthüre öffnend, stieß meine ganze Wenigkeit auf etwas

Hartes, das weich war, oder — wenn Sie wollen — auf etwas Weiches, das hart war. Enfin, ich fand eine Art Widerstand. — Es war übrigens heller Tag; es war auch absolut kein Gegenstand vor der Thüre, der diesen Widerstand hätte veranlassen können; bloß lag ein ziemlich dichter Januarius-Nebel auf der Landschaft, und erlaubte spärlich, genüber die Straße zu sehen. — Ich prallte natürlich einen Schritt zurück (denn prallen heißt auf deutsch verblüfft werden) — ich rufe meine Frau — und: — „was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth" — meine süße liebe 18jährige Clara sagt mit ihrer heitern Silberstimme: „Siehst du nicht, du Rindvieh, daß der Nebel gefroren ist!" — — Dies Räthsel war gelöst. Die Aufgabe aber, durch den gefrornen Nebel durch zu kommen, noch nicht. — — Absolut dieselbe Nämlichkeit — einige Details ausgenommen — begegnete allen sechs Mitgliedern der bewußtlosen Gesellschaft — wie dieselben es mir heut vorm Jahre berichtet haben, damit ich es eben zu Protokoll nehmen konnte.

»Que faire?« dachte ich — und in demselben Momente dachten es mir die Sechse nach; denn der Nebel — war eine somnambüle Ineinanderseiung und Zusammenseiung unserer Sieben.

Madame Zed. Das verstehe ich nicht!

Protokollführer. Ich auch nicht. — „Durchbrechen mit Gewalt," dachte ich, „um glücklich zu sein;" und die Sechse dachten es nach. — Bloß der Präsident und der Secretär dachten gar nicht. — — Wir Sieben also drangen uns — natürlich jeder privatim von seiner Wohnung aus — mit Gewalt in den gefrornen Nebel. Der Widerstand war nicht besonders stark. — Es war offenbar eine Art Nachgiebigkeit vorhanden, und dies machte uns Muth, vorzudringen, wie die Preußen bei Jena. Cependant — wir hatten uns verrechnet, wie Soubise bei Roßbach. — Je mehr wir Sieben gegen Frey's Hôtel hin vordrangen, je mehr comprimirte sich der gefrorne Nebel — wie ungefähr thauiger Schnee, wenn Lämmergeier Lawinen machen oder kleine Buben Schneemänner —, und um so anstrengender wurde unsere Arbeit. — Endlich konnten wir gar nicht weiter — hatten aber die Satisfaction, uns sämmtlich bis auf etwa 20 Schritte vor Frey's Hôtel im Kreise versammelt zu sehen, ohne daß jedoch Möglichkeit vorhanden war, uns zu nähern oder bei Frey's einzudringen. — Nachdem wir uns unsere Schicksale erzählt hatten — die höchst tautologisch lauteten, fragten wir uns: »Quid faciamus nos, um zu kommen in der Frey-Heit-Schloß?"

Viere von uns: Lasset uns fernerweit Gewalt versuchen gegen die Reaction.

Zwei Andere: Wir rathen, uns in unser Schicksal zu ergeben, bis dieser heillose, Alles erstickende Nebel aufgethaut ist. (Hier fingen sie furchtbar auf den Nebel zu raisonniren an, und bedachten nicht einmal dankbarlichst: daß ihnen der Nebel doch mindestens noch die Luft zum Athmen gönnte.)

Der Siebente: Lassen Sie uns umkehren.

Die Viere: Umkehren können wir nicht; sehen Sie nicht, daß der Nebel in die Straße, die wir gebahnt, eingezogen und schon wieder gefroren ist? — Also vorwärts!

In diesem Augenblicke hob sich der Nebel etwas. Wir Sieben wurden haushoch in die Höhe getragen. Von allen Fenstern aus starrte man die nie gesehene unerhörte Begebenheit an. Aber Niemand kam uns zu Hülfe. — Die Viere, sei es, daß sie im Zickzack anrückten, sei es, daß sie eine letzte ungeheure Anstrengung machten, erreichten ihren Zweck; sie kamen in der That zusammen und setzten sich alle Viere, zum Tode matt, doch Sieger, auf das Dach des Schlosses.

Jetzt wollten nun auch die drei Uebrigen sich mit ihnen vereinigen; man höre, wie es ihnen erging. — Es war Sanct Berchtoldus-Tag. An diesem Tage findet in Amenfeld seit uralten Zeiten die Sitte statt,

unter den Bürgern Wein auszutheilen. Dieser Wein ward scherzweise Austheilungs-Wein genannt; Spaßvögel nannten ihn auch Auseinander-Theilungs-Wein, andere Witzlinge Zer-Theilungs-Wein. Divide et impera! Ein solches Faß Wein lag auf einem vor der Hausthüre stehenden Wagen und sollte abgeladen werden. — Wir wissen, daß seit dem unglücklichen Lach-Gas uns das Fatum beherrscht. Ein fataler Zufall wollte, daß das Faß dem Küfer ausglitschte, zu Boden fiel und zersprang. Der Wein rann in den Schnee. In diesem Augenblicke zertheilte sich urplötzlich der Nebel — — und zwar in drei Theile; — der ungeheure Münchhausen'sche Wind, der in diesem Buche weht, ward zum Sturm — zum Orkan —, der von Frey's Hôtel aus nach allen drei Weltgegenden hin blies. — Ein Theil des Nebels ward nach England gejagt und ein anderer nach Sibirien getrieben. Es versteht sich, daß die „Zwei", die sich in ihm befanden, die Reise — und zwar gratis — mitmachten. Ein dritter Theil des Nebels verzog sich — der Siebente, der darin saß, mit —, und wir Beide wurden erst in Grünberg aufgethaut, wo Janus erzogen ist.

Was uns Dreien im Laufe dieses Jahres in Grünberg, in Lancashire und in Nertschinsk begegnet ist, wird Janus Ihnen vielleicht ein andermal erzählen.

Ich habe bloß eines Umstandes zu erwähnen, der mir begegnet ist. — Ich lebte in Janus ehemaligem Schlosse, welches jetzt eine Spinnfabrik ist, eingezogen wie ein Refugié und ökonomisch wie eine Kirchenmaus. Eines Abends jedoch, als wir im ehemaligen Hause meines Vetters Meißner recht lustig zusammensaßen, erlaubte ich mir eine Extravaganz. — Wir tranken Drei-Männer-Wein, mein Lieblingsgetränk, vermuthlich weil er mich an uns „Drei" Zerstreute erinnerte.

Madame Zed. Sie werden ja so melancholisch!

Protokollführer. Ich bin ein gutes Roß und lenksam. — Drei-Männer-Wein ist nämlich ein guter Jahrgang — 34er. Er hat seinen Namen durch den Umstand bekommen, daß, wenn Einer sein Glas ergreift, um zu trinken, sogleich drei Anwesende aufstehen und ihm zu Hülfe kommen. Zwei halten ihn und der dritte gießt ein. — „Haben Sie schon unsern Cometen-Wein von 1811 versucht?" frug mich Herr Seidel. „Nein," erwiderte ich; „er ist mir zu theuer." — — „Herr Mühle," sagte Herr Seidel, „bringen Sie doch eine Flasche Schuhwein." Diese Sorte Grünberger ward nämlich auch Schuhwein genannt. — „Ist es auch ächter?" frug Herr Seidel. — Der Wirth, in höchstem Grade indignirt, antwortet gar nicht, geht jedoch in die Rumpelkammer und bringt einen alten zerrissenen Schuh,

welchen er sehr sorgfältig abstäubt und auf die Tafel setzt. — „Ich muß Sie wirklich um Verzeihung bitten," sagte Herr Seidel, öffnete den Kork, goß einige Tropfen auf die aufgetrennte Brandsohle, und siehe: sie zog sich im Nu zusammen.

Von diesem köstlichen Getränke that ich nun des Guten so zu viel, daß ich zum ersten Mal in meinem Leben benebelt ward und — zu Bette gebracht werden mußte. — Andern Morgens hatte ich natürlicher Weise Katzenjammer, allein auch merkwürdiger und übernatürlicher Weise Heimweh. — Ich ließ meinen Paß visiren, und reiste ab und in meine Heimath. — In diesem Augenblicke reisten auch die zwei Anderen ab; — der Schuhwein zog uns zusammen. — Als ich ankam, schlug es gerade 8 Uhr.

Ein ganzes Jahr früher.

Ich fand bereits zwei Mitglieder an der Hausthüre vor, wo eben ein Faß Berchtoldus-Wein abgeladen wurde. Vier andere saßen auf dem Schloß-Dache.

Ich. Was Schwerenoth, was machen Sie denn da oben?

Die Viere. Wir bauen zwei Storchnester; Seine Königliche Hoheit, Herr Frey, hat mit Bewilligung des durchlauchtigsten Bundes vier zahme Klapperstörche gekauft.

Herr Lindwurm. Nun, das wird ein schönes Geplapper werden hier in Amenfeld.

Der Rechtslinksmacher. Für störendes Geplapper hat man Preßgesetze!

In diesem Augenblicke tritt Janus aus der Hausthüre, eine Bibel unterm Arm und ganz bekehrt.

Protokollführer. Wo wollen Sie denn hin? Sie sehen ja ganz verstört aus.

Janus. An die Arbeit. — Ich hatte einen kurioſen Traum. Es träumte mir von Nebel und von John Bull, von Sibirien und von Grüneberger. „Läbet wohl und zürnet nüt!“

Madame Zed. Aber Einen auch so zum Besten zu haben.

Protokollführer. Ja, das ist nun einmal Janus sein Lieblings-Pegasus.

Die Episode. Ich bin todt!

Actum Versammlungszimmer. Anno Landtag, am 1sten des Sprachmonds, gewöhnlich April genannt.

Der nicht-existirende Secretär. Meine Herren! Sie werden zweifelsohne die Obliegenheiten erfüllt haben, welche unser bewußtloses Comité die Ehre hatte, Ihnen unterzulegen, als es Sie um Ausarbeitung der nöthigen Präliminar-Redactionen in Sache „der Mondesfabrication questionis« ersuchte.

Der abwesende Präsident. Sie haben das Wort, Herr Landstraß!

Landstraß. Verzeihen Ew. Abwesenheit! — Das Wort kann nur an Herrn v. Vega sein, als unsichtbarem Berichterstatter — unsichtbar deßwegen, weil man seit zwei Monaten keine Sterne*) gesehen hat — Berichterstatter aus der Ursache, weil wir vorgestern eine Privatversammlung hatten, um heute auf alle Punkte punktualiter eingehen zu können.

Der Präsident erwidert in einer sich selbst übertreffenden superlativ-lakonischen Rede: gar nichts.

Herr von Vega (der in seiner Natur als ausgezeichneter Poet auch nicht das allermindeste Talent für Parlamentarberedtsamkeit besitzt, ward hier confus und sagte verwirrt): Meine Herren! ich habe die Ehre, Ihnen Bericht zu erstatten: „daß Herr von Menu sich am 21. März mit Madame Okolla auseinanderziehen wird." — Hier schwieg er und räusperte sich und sagte nichts mehr.

Präsident (zornig). Kraft meines Amtes rufe ich hier die Gehirn-Functionen des Herrn v. Vega zur Ordnung!

Der Rechtslinksmacher. Ew. Abwesenheit wollen gütigst verzeihen. Der Bericht des Herrn von Vega ist — obwohl etwas lakonisch — präcis, klar und fast classisch.

---

*) Vega: Stern in der Lyra.

„Bah," sagte ein Fisch, „da soll mir doch Gott 'n Fünflivre schenken, so groß wie'n Eierkuchen, wenn ich das verstehe!"

Rechtslinksmacher (fährt fort). Wir haben nämlich in unserer vorgestrigen Privatconferenz unmaßgeblich vorzuschlagen beschlossen: daß die große 265ste Kanone „Menu", der Mond aber „Madame Okolla" genannt werden möge. — Endlich sind unsere Arbeiten so vorgerückt, daß wir am 21. März den Mond fahren lassen können.

Hier nun wird Alles ausnehmend vergnügt, und man fängt an, Herrn von Vega mit großen Achtungs-Bezüchtigungen zu verfolgen. — Nach diesem erstatteten Lacedemonds-Berichte fahren nun mit einem Male sechs Rollen aus sechs Paletots, und Herr Landstraß entfaltet zuerst die seinige und trägt vor:

»Citoyens!« — — Hier aber, bei dem entsetzungsvollen Worte — in dem allerfürchterlichsten Humor einer der grauenvollsten Gemüthlichkeits-Projectionen vorausgeschickt — entfalten sich in Frey's Bierbrauerei mit einem Male die Projectilen der allererbarmungslosesten Censur und — legen Beschlag auf die freie Rede — — (denn der Präsident hatte sich dies Wort verbeten). Da aber in Amenfeld kein Censor ist, so fährt Herr Landstraß ganz ruhig also fort:

Der Präsident. Madame Zed hat das Wort.

Madame Zed überreicht Herrn Protokollführer ein versiegeltes Billet und sagt: Zu gütiger Besorgung!

Herr Landstraß (fährt endlich fort): Citoyens! Es ist mir die Ehre geworden, mit dem Calcul der Quantitäten, bezüglich unsere Monderzeugung, beauftragt worden zu sein. Zu dem Ende hat Tit. Comité mir einen Einpfünder deponirt, wie Sie wissen. — Das Caliber dieses Einpfünders habe ich zu 2 Centimeter angenommen, die Stärke des Metalls gleichfalls zu 2 Centimetres, den Zwischenraum zwischen je einer Kanone und der andern zu 1 Millimetre, und die Stärke des Metalls jeder der folgenden Kanonen stets 1 Millimetre stärker als das der vorhergehenden. Hieraus ist folgende Reihe entstanden, wenn vom Centrum ausgegangen wird: 1 + 2 + 0,1 + 2,1 + 0,1 + 2,2 + 0,1 + 2,3 + 0.1 ..... + 2 = 8,3 Centimetres. Die Zahlen 2, 2,1, 2,2, 2,3 u. s. w. bedeuten die Metallstärken. Die Metallstärke der letzten Kanone ist also nur 2 Decimetres 8 Centimetres 3 Millimetres. — („Etwas schwach," bemerkt man. — „Indessen einen Schuß hielt die Kanone aus.") — Diese Metallstärken etablirt, schreite ich zu den Durchmessern. — Es ist einleuchtend, daß der Durchmesser des Einläufers = 2 + 2 + 2 = 6 ist, der der Kanone Nr. 2 = dieser 6 + 0,1 + 2,1 + 2,1 =

10,3 u. s. f. — Hier überreiche ich Ihnen die zweite Liste der Durchmesser. Sie sehen, daß der Durchmesser der letzten Kanone ist = der doppelten Summe der oben etablirten Reihe = 75 Metres 486 Millimetres.

Hier folgt auch die Berechnung. — Solcher Berechnungen hätte ich 264 anstellen müssen, hätte ich nicht eine kürzere Manier entdeckt.

233 = letztes Glied (im Millimeter).
+ .... 1 = 1stes Glied (nicht existirend).
Summa 284
multiplicirt mit 264 = Anzahl der Glieder.
74976 = doppelter Summe.
dividirt mit 2) 37488 = einfacher Summe d. Reihe.
minus ... 19 = 19 nicht existirenden Gliedern.
37469
+ Halbmesser d. Einläuf. ... 10
37479
+ 264 Millimetres .. 264 = den Frictions-Räumen.
37743 = Halbmesser.
multiplicirt mit 2
75486 = Durchmesser.

Oder 75 Metres 4 Decimetres 8 Centimetres und 6 Millimetres.

Herr Landstraß legt nun der Gesellschaft die Liste der Längen der Kanonen, sodann die der Durchmesser und Längen der Löcher, die Liste der Pulverquantitäten und den Calcul des Metallgewichtes vor — welche höchst interessante Berechnungen Protokollführer — sämmtlich unterschlägt.

Der Präsident. Herr Landstraß! das Comité beauftragt mich, Ihnen seinen Dank auszudrücken. — — Herr Gott! Sie haben das Wort.

Gott Mercur. Meine Herren und Damen! Da es sich herausgestellt hat, daß das größte Loch 74 Metres 9 Decimetres und 2 Centimetres Durchmesser und nur die Länge von 5 Fuß hat (75486 — 2. [283]), so ist an das Ziehen der Löcher auf Draht-Ziehbänken („gar nicht zu denken", reimte Vega), und ich schlage vor, sie zu gießen. — —

Dieser Vorschlag ward angenommen.

Herr Landstraß. Wo werden wir aber die Loch-Materie herbekommen; denn ich fürchte, die Pariser werden sie uns unverarbeitet nicht verabfolgen.

Herr Melrosarum. Meine Herren! ein Loch ist eigentlich ein Nichts — und diese Materie findet sich in einer so entzückenden Abondance in den unsterblichen Werken Hegels, Schellings und . . . . . u. s. w., daß wir

für den Preis von 10—20 Gulden Löcher zu gießen befähigt sein werden .....

„Mehr als da sind auf dieser Erden," reimte Vega.

„Nein, das wollte ich eigentlich nicht sagen," bemerkte Mel; „die größer sind, als:

„Das Loch des Europäischen Staats-Schuld-Amortisations-Fonds," fiel Herr Lindwurm ein.

„Nein," entgegnete lächelnd Mel, „die größer sind, als ein Mo-Loch."

„Was ist denn das, ein Mo-Loch?" frug Mademoiselle Zed.

„Ein Moloch, mein Fräulein," sagte Protokollführer lächelnd, „ist ein Götze der alten Juden, ein gegossenes Tempelbild aus Erz und inwendig hohl. Man erhitzte es an gewissen Festtagen roth-glühend; dann warf man unschuldige Kinder hinein, und brachte so dem Gott Moloch sein Opfer. Da dies nun ein höchst unschuldiges Vergnügen der damaligen Priesterkaste war, was wenig oder nichts bedeutete, so verglich Herr Mel-rosarum sehr witzig und launig die innere, fast luftleere Höhlung dieser Statüe mit einem Loche, das eigentlich nichts ist noch bedeutet."

Der General Publikum. Janus! hier zum ersten Male bin ich unzufrieden mit Dir; denn Du treibst Spott — entsetzlichen Spott mit dem einzigen

christlichen Pandorafunken, der uns noch im Herzen geblieben ist, mit dem Mitleid!

Hier schneidet Protokollführer ein so sarkastisches Gesicht, daß Mel rosarum sich nicht länger halten kann, sondern in ein unbändiges Gelächter ausbricht.

Der Präsident. Meine Herren! das überschreitet alle Grenzen. Sind wir Heiden oder Türken, daß hier, wenn von dem Entsetzlichsten die Rede ist, gelacht werden darf? —

Aber um so stärker kicherte Mel

Der Protokollführer. Meine Herren! sei's denn, daß wir auf fünf Minuten melancholisch werden. — Glauben Sie es möglich, daß unter der milden Regierung eines reuigen Octavian, eines weisen und sanften Augustus ein Herodianischer Kindermord Platz greifen konnte? — Würde der Tetrach sich nicht die ganze Rache und Ungnade des gerechten Kaisers zugezogen haben? — Die Sache ist unmöglich. — Wenn Sie in den Geist jener ausgezeichneten orientalischen Schriftsteller einzudringen sich die Mühe geben, so werden Sie finden, daß jedesmal, wo Sie etwas Unerhörtes — ein Wunder — ein Unmögliches finden, jene Koryphäen dem Leser bloß einen Fingerzeig geben wollten: in der Stelle nach einer Bedeutung zu suchen. Jene Orientalen schrieben: damit man ihren Metaphern,

Wundern, enfin: Hanswurstereien, **nicht** glauben solle; wir Occidentalen schreiben: damit man sie glaube! Wir legen keinen Sinn unter; sie einen sehr tiefen. — Um es kurz zu machen: der Herodianische Kindermord bedeutet die Confiscation aller Manuscripte, welche nur im Entferntesten Doctrinen des entstehenden Christenthums enthielten, und der „Moloch" wird wahrscheinlich auch nichts weiter sein, als die „Censur" der Priester, welche alle Manuscripte, die ihre Geheimnisse zu entdecken drohten, verbrannte. — Nein, meine Herren, das Geschlecht der Menschen ist nur drei Mal grausam gewesen: — ein Mal, als Hagar den Ismael gebar, bedeutet das Jagdprincip, den Irokesischen Krieg; — ein anderes Mal, als der Fanatismus die Menschenopfer und die Inquisition erfand; — ein drittes Mal im September, als Danton Justizminister war.

Hier wird Se. Excellenz ganz alterirt, verlangt mit Ungestüm Schlafrock und Pantoffeln, Zigarren, Thee, Papier und Bleistift und die neue „Architektonik des Christenthums von Dr. Illuminatus", und sagt: »Je ne reçois *plus*.«

Das Gießen der Löcher wird angenommen. — Der Präsident gab dem Herrn Rechtslinksmacher das Wort.

Herr Rechtslinksmacher. Es wäre eine zu geringe Aufgabe für mich gewesen, einen Körper von 20 Fuß Durchmesser in einen andern von nur zwei Centimetres auf außergewöhnlichem Wege hineinzubringen; ich habe das Problem daher auf gewöhnlichem Wege ganz gehorsamst vorzuschlagen mir erlaubt. — Zuvörderst: die 265ste Kanone zählt nicht.

Gott Mercur. O, doppelt gehn mir die Rosse Cos auf.

Herr von Vega. Und mir die Quadriga des Brandenburger Thores.

„Und mir kein Seifensieder", bemerkte ein Fisch — „sondern bloß zwei neue Pferde Vorspann."

Herr Landstraß. Und mir meine ewige Verwechselung der Zahlen 264 und 265.

„Und mir gar nichts", bemerkte der Präsident.

„Was verstehen Sie unter der 265sten?" fragte Mel. — „Diesmal den Einpfünder", antwortete Herr Rechtslinksmacher und fuhr fort: „Der außergewöhnliche Weg besteht darin, daß man den Einpfünder gar nicht ladet, sondern denselben voll sein läßt. — Ueberhaupt war es barock, in einer so großartigen Angelegenheit einen Einpfünder eine Rolle spielen zu lassen."

Alle. Wir haben dies in unsrer bewußtlosen Thätigkeit gethan!

Herr Rechtslinksmacher (fährt fort): Der Einpfünder kann nichts anders sein, als ein einfacher Zylinder von Metall, der in eine einfache hohle Halbkugel von 20 Fuß Durchmesser und von Blech ausgeht, in welcher man ganz einfach den Mond placirt, selben leicht befestigt und nun in Gottes Namen diese ineinandergesteckte Totalität in die Kanone Nr. 2 ladet und das ganze abprotzt. —

Hier entsteht allgemeine und insonderbarkeitliche Anerkennung des geleisteten geistreichen Ideen-Depositoriums des Herrn von Rechtslinksmacher, und der Präsident — ganz vergnüglich werdend: wie er so eine Schwierigkeit mit der andern schwinden sieht, gibt dem Herrn Mel rosarum das Wort.

Mel rosarum. Meine Herren! Aus Salpeter, Kohlen und Schwefel bereitet man Schießpulver, wie Sie wissen. — Die Erfindung des Pulvers datirt sich seit einem gewissen Barthold Schwarz, obschon die Chinesen diese merkwürdige chemische Composition bei weitem früher gekannt haben. — (Das wird eine gelehrte Rede, denkt Frau von Zed und verläßt das Zimmer.) Dieses Pulver — diese allersublimste Erfindung der Zeit — was sage ich, der „Zeit"? — der Vorsehung! bestimmt von dieser: die Raubritterburgen moralisch zu zerstören — dem entsetzlichen Kriege des Handgemenges ein Ende

zu machen, dem bisher vom Ritter geplünderten Vasallen und Manant eine fernhin treffende und verlezzende Waffe in die Hände zu geben, die Helm und Harnisch in die Scienz der Heraldik verwies — dieses Pulver, meine Herren — werde ich die Ehre haben, Ihnen in der aus den Listen hervorgehenden Quantität und Qualität zu liefern. — Jedermann erwartete hier einen langen Vortrag, und siehe: Frau von Zed ärgert sich fast.

Herr Gott Mercur hat das Wort!

Mercur. Ich glaube eine ganz exquise Idee zu haben: eine kleine Welt zu bilden, welche man im Gegensatze zu dieser Welt vielleicht die „beste" wird nennen können. Diese Idee ist aber noch nicht reif, und ich muß daher ersuchen, mir einige Tage Zeit mehr zu gönnen. — —

Bewilligt. Puff! — Wollen Sie uns jetzt Ihre Inschrift vorlesen, Herr v. Vega? sagte Präsident. —

v. Vega räusperte sich, zieht einen Folio-Bogen aus der Tasche und legte denselben bescheiden auf die Tafel.

Protokollführer liest:

Okolla fuhr hin,
Und Menu fuhr her;
O Himmel, wie ist doch das Rechnen so schwer!

Alles fuhr hier auf: „Aber, Herr von Vega, wie

können Sie uns solche einfältige Verse vorlegen?" — „Ein miserables Plagiat" — „ohne Sinn und Verstand," — „ohne alle Beziehung." „Und dafür zehn Louisd'or zu liquidiren," bemerkt Herr Lindwurm.

v. Vega. Meine Herren! „Ich gestehe: diese Verse kommen mir selbst höchst albern vor; allein ich habe sie in einer außerordentlichen Inspiration geschrieben, — ich habe nie etwas von meinen Versen gestrichen, nie etwas von meinem Honorare mir verkürzen lassen; — was geschrieben ist, ist geschrieben. — Hier steh' ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!

Mercur. Ja, ich kann nicht helfen, ich bin kein Poet.

Da Niemand helfen konnte, so blieb die Inschrift wie sie war, denn daran dachte man nicht: gar keine Inschrift zu graviren, statt einer so einfältigen. —

Ein Graveur. Wie macht man das wohl, gar keine Inschrift zu graviren?

Herr Lindwurm trägt nun den Kostenpunkt vor: „Meine Herren, begann er höchst interessirt, die sämmtlichen Kosten, einen Mond von 20 Fuß Durchmesser abzuschießen und demselben unmaßgeblich anzumuthen, in einer Entfernung von

etwa 15 bis 20 Meilen unsern theuern und geliebten Erdball zu umkreisen, belaufen sich — die zehn Louisd'or für Herrn von Vega mit eingeschlossen, Trinkgelder und Documente insinuationis wohl gezählt und errores in calculo vorbehalten auf eine Million und sieben Franken, 49 1/2 Centime französischer Münzfuß. — Alle fahren hier auf. „Also ist die Sache unmöglich!" — Denn wo sollen wir eine Million berechnen.

Herr Lindwurm. Wenn Sie für die 7 Franken 49 1/2 Centimes garantiren wollen, so will ich für die Million gut sagen.

„Bah!" Sie sind ja nicht Millionär! —

Herr von Lindwurm. Ich werde später die Ehre haben, Ihnen ein Finanz-Project, bezüglich diesen Kostenpunkt, vorzulegen, in welchem ich Ihnen mathematisch beweisen werde, daß uns unsere Mondfabrikation gar nichts kosten wird. — Hier nun ward Jedermann so ausnehmend vergnügt, daß man Appetit bekam und sich zum Frühstück zusammenzog, als ob Schuhwein vorhanden gewesen wäre.

Sollte der Leser neugierig sein, zu erfahren, was die Herren gefrühstückt haben, so wolle er bloß irgend einen Roman von Clauren aufschlagen. — Protokollführer, welcher nicht reich genug ist, solch

einem delicaten repas-sous-pou beizuwohnen, befriedigt seinen Appetit hurtig mit etwas Käse und Brod und einem Nordhäuser — zieht das Billet aus der Tasche, erbricht es und liest zu seinem allerhöchsten und allerersten Erstaunen der Art, — denn es war das erste Mal in seinem Leben, daß er einen Liebesbrief erhalten — wie folgt:

„Lieber Freund!

„Das Vergnügen, welches ich empfunden habe, mit dem Anziehenden bekannt geworden zu sein, was ihre Säle*) füllt und auszeichnet, läßt mich Sie inständigst bitten, mir aufs Neue einige Stunden erneuten Vergnügens zu verschaffen, das hier nur Sie zu gewähren vermögen. — Ich bin allein Punkt zehn Uhr. Mein Mann ist in Geschäften.

„Clara von Zed,

„geborne von Arimathia."

„Bin ich denn behext", sagt Protokollführer zu sich selbst. „Ich, der reizenden Frau Vergnügen geschafft haben? Erstens weiß ich davon nichts, zweitens bin ich alt und unschön. — Sollte sie mich mit jemand Anderem verwechselt haben? — Mit Janus etwa!?! — Nun, ich bin nicht eifersüch-

*) Auch die gebildeten Frauen fehlen in der Orthographie; es soll offenbar Seele heißen, dachte ich

tig; aber dem Dinge muß ich auf die Spur kommen." Sprach's und ging zu Frau von Zed. — Eine niedliche Kammerzofe öffnete die Hausthüre. „Ach, Sie sinds!" sagte sie, „ah, das ist herrlich, die gnädige Frau erwartet Sie mit wahrer Inbrunst. Geben Sie schnell Ihre Karte und Alles, was Sie haben."

Protokollführer. Ich habe nichts, als mich selbst. —

Laurette. O, ich verstehe, Sie wollen ihre Bekanntschaft machen, nun denn. Gott! wären Sie nur besser angezogen — enfin: treten Sie dort ein, Sie finden meine schöne Gebieterin im dritten Zimmer.

Hier fing dem 47jährigen dickbäuchigen und rothnasigen Protokollführer das Herz an zu schlagen. „Bah", sagte er zu sich selbst, „es kann dir doch nichts geschehen, als rausgeworfen werden und zwar nur von sanften Händen. — Item, hast du zum Glück heute neue Vatermörder an die Cravatte gesteckt und dir die Augenbraunen ausgekämmt. — Du kannst dich vorläufig also nicht compromittiren. Dacht's und schritt mit seinen Jagdschuhen über die zwei Teppiche der zwei Vorzimmer. Im dritten hingegen auf einem Roßhaar-Canapé lag ein wunderschönes Weib. Das Buch, welches sie in der Hand

hielt, flog mit Blitzesschnelle in eine Ecke. — Aufspringen und den Protokollführer mit zwei kleinen Salon-Händchen umspannen, sich mit selbem auf's Canapé zurückwerfen und die taillenlose Angekommenheit an den „frei-entfesselten Busen" zu drücken, war das Werk eines Augenblicks. — „Ich träume," denkt Protokollführer.

Frau von Zed. „Sieh', Dich lieb' ich — und werde Dich ewig lieben, so lange Du, Du selbst bleibst — trotz meines Mannes Zorn."

Protokollführer. Aber, gnäd'ge Frau, ich bin ja gar nicht liebenswürdig.

Frau von Zed. Diese Deine Diction lieb' ich, die im Zwielicht — wie mit Angora-Katzenaugen, da wo sie fixirt . . . .

Protokollführer (der vor Brunst poetisch wird).

Jean Paul und Hoffmann aus den Gräbern citirt —
Aber gnädige Frau, ich besitze nicht solche
Augen, ich habe etwas übersichtige — 13 Zoll
Fokus-Augen, in Optiker-Sprache.

Frau von Zed. Deine Sprache lieb' ich, diese Evolution der Harmonie der Figuren — dieses Ineinander der Allegorien und diese Lakonik, wo endlich Attisches Salz —

Protokollführer (sie unterbrechend) einen scharmanten Salat würzt, wie man ihn nur bei Tostani

ißt und wo Alles durcheinander ist. — Ich aber, verehrteste Frau von Zed, ich besitze ein solch Organ nicht. — Wenn ich sprach, selbst da ich noch ein kleiner Bube war, so sagte meine Tante: „Schmiert doch die Thüre ein, sie knarrt so," und wenn ich sang, so schickte sie nach Rattengift in die Apotheke.

Frau von Zed. Eins nur gefällt mir nicht an Dir, Du bist oft so kalt — es ist, als trügst Du ein steinernes Herz im Busen.....

Protokollführer. Meine Gnädige, Ihre fliegende Hitze erlaubt Ihnen nicht wahrzunehmen, daß es wirklich sehr kalt in Ihrem Salon ist.

Frau von Zed. Und dennoch lieb' ich Dich. Hier ging Frau von Zed im Mangel an Decenz so weit, dem Protokollführer einen glühenden Kuß zu appliciren; Protokollführer, hievon endlich electrisirt, stürzt vom Canapé (wir wissen, er lag am Busen der Frau von Zed), fiel auf seine zwei Kniee und rief aus: „O Isis, Isis!....." Das Geräusch der Klingel, welche Frau von Zed zog, erlaubt Verfassern glücklicher Weise nicht zu verstehen, was Protokollführer Dummes weiter sagte. *) — Frau von Zed hören wir bloß bemerken: „Ich möchte

*) Isis-Statue: „Ich bin Isis und meine Schleier hat noch kein Sterblicher gelüftet."

doch Moroquin nicht wieder küssen, er schmeckt so nach Juchten und Buchbinderleim. Laurette erscheint. „Ein Glas Wasser!“ Herr von Zed wechselt die Thürklinke mit Lauretten.

„Ach!“ sagt Frau von Zed.

„Nichts“, sagt Protokollführer.

„So!“ sagt Herr von Zed, hebt Janus Protokolle vom Boden auf und wirft sie zum Fenster hinaus.

Herr von Zed. Caroline, Du wirst noch verrückt werden von dem verdammten Lesen so albernen Zeuges!

Frau von Zed. O Karl, wenn Du wüßtest, was es enthielte; Du würdest es selbst lesen.

Der Sturz war nicht hoch, denn die Zed's wohnten parterre. — Protokollführer schüttelt sich den Schnee ab, und „habe ich geträumt oder war ich betrunken“, sagte er, zieht das Billet wieder aus der Tasche und liest es nochmals, liest es wieder, dreht es um und findet die Adresse, wie folgt: „An Herrn Herrn Drummond-Light, Leihbibliothekar — Hier. Cito. —

Frau von Zed hatte in dem Billete um einen englischen Roman ersucht — Laurette den Protokollführer für den Leihbibliothekar angesehen, Protokollführer den Bullwer für sich selbst — Madame Zed den Protokollführer für die Protokolle — und Herr von Zed hatte den Widerspruch gelöst. Die ortho-

graphische Sünde der Frau von Zed lag also nicht in dem Worte „Säle", sondern in dem „Bibliothekar" auf der Adresse — und Alles löst sich somit in schönster Consonanz auf, selbst die Anmerkungen mit inbegriffen, — stöhnt Verfasser.

Nach aufgehobenem Frühstücke erschien Protokollführer etwas beschämt und Herr General Publikum — heiter, strahlend wie Manko-Kapak *) — im Versammlungszimmer.

Se. Excellenz. Meine Herren! Herr von Melrosarum hat mit seinem Moloch-Witz den Janus übertroffen. — Mag das Wort Moloch wirklich Bücher-Confiscation oder Priester-Censur bedeuten oder nicht, so ist, wenn diese Bedeutung unterlegt wird — wie dies nach den Regeln der Aesthetik erlaubt ist — in der That „Mo-Loch" das größte Loch, was existirt.

Wieso? frägt Herr von Zed (der jetzt anfängt aufmerksam zu werden).

Der General. Ich sage Ihnen, das Loch, was in Literatur, Wissenschaft und Civilisation durch Censur und Confiscation von Schriften auf das allerunbarmherzigste geschlagen worden ist — von Herodes an, bis auf ..... — das allergrößte

*) Die Sonne der Peruaner.

Loch, was existiren kann; eine Lücke, die die Zeit — die Alles heilende — schwerer und langsam ausfüllen wird — — —.

Gott Mercur. Meine Herren! Ihro Excellenz haben uns mit dem Vorhandensein einer bei weitem größeren Quantität von Lochmaterie bekannt gemacht, als wir glaubten, daß existiren könne. — Ich schlage jetzt unmaßgeblich vor: die Löcher unserer Kanonen nicht zu gießen, sondern zu sägen, zu schneiden und zu feilen, und die kleineren zu drehen.

Herr Landstraß. Diesem Vorschlage stimme ich von ganzem Herzen bei.

So auch thaten alle übrigen Mitglieder, und es ward einstimmig beschlossen, von dem Ober-Censur-Gericht in Berlin eine hinreichende Quantität Lochmaterie zu verschreiben, in Form eines Kegels von 80 Metres Durchmesser und 280 Fuß Länge. — Die Länge der 265pfündigen Kanonen-Kanone betrug nämlich etwa 260 bis 270 Fuß, indem eine aus der andern — der Pulverladung wegen — stets etwa einen Fuß herausguckte.

Es war jetzt etwa Mittag geworden; die Büreaugeschäfte waren erledigt und man trat die Excursion an. Es war ein heller, klarer Januariustag; das Thermometer stand auf zwei Grad, und der Ausflug war einer der angenehmsten. — Dieser Umstand fing

die Gesellschaft an zu ennuyiren. „Singen Sie uns etwas," sagte der Gott zu Herrn von Vega.

„Recht gern," erwiderte der; „aber was?"

„Etwas Lyrisches," sagte Einer.

„Sie haben ja Ihre Mandoline mitgenommen," ein Anderer.

„Eine Dithyrambe," bat ein Dritter.

v. Vega. Eine lyrische Dithyrambe ist schwer; indessen will ich's versuchen.

Lott' is todt,
Lott' is todt,
Male dreht sich um die Axe.

Wenig fehlte, daß man ihm nicht seine spanische Guitarre zerbrochen hätte.

v. Vega. „O Musaget" — kann aber vor Lachen nicht weiter.

Mel. Eh bien donc! — go on; der Anfang war nicht übel.

v. Vega.

O Musaget,
Die Silbersaiten rauschen! —
Verleih' den Dank ihn'n, die auf Weihmutskiefern lauschen,
Erstummt mir horchen, den Sängern des Hains — —
In der Töne Gewalt
Schleudert Phantasus mich —
Und von den Cascaden
Der prächt'gen Najaden

Geschlecht
Stürzt muthwillig spielend
In den Waldstrom sich.
Auf Turteltäubchen springen zwei Elfen auf;
Der hält die Zügel
Und sie sagt: „Wie lieb ich dich liebe!“ — —
Und dahin geht die ätherische Jagd.
O Clara, Clara! es tagt, es tagt. —

„Pest,“ sagt Protokollführer; „ich glaube, der ist in meine Frau verliebt!“

v. Vega.

Und in der Erde Granit-Gehalt
Seh' ich verzerrte Gnoms-Gestalt. —
„Gnom, schaff' und raste nicht!
Für dich ward kein Himmelslicht!“

Mel. Sie fallen gänzlich aus der Dithyrambe.

„Es ist wahr,“ sagt Vega, und fährt fort:

Sylphiden! —
Auf der Wolken Geflücht
Tragt mir den heimlichen Gruß
In mein Vaterland!

»C'est pas encore ça!« bemerkt Protokollführer.

v. Vega (ihn malicïös anblickend).

Und mit des Willkomms Kuß
Aus nebelbedufteten Locken
Streicht meine sanfte Hand
Thränen des Thau's. —

„Sie waren gestern auf der Jagd?“ fragt der Rechtslinksmacher.

„Ja,“ sagte v. Vega; „auch kehrte ich unterwegs bei Janus ein.“

„Nun, da haben wir's,“ dachte Protokollführer; „so geht's, wenn Fünfzigjährige junge Dirnen freien, die nicht zwischen 50 und 100 zählen.“ — Hier rollten dem armen Protokollführer zwei Thränen über die Wangen, so groß wie Flintenkugeln. Eine galt ihm selbst, die andere der Clara. — Nachdem dieser Doppelschmerz seiner Wege gegangen war, fiel Protokollführern ein: daß v. Vega einen logischen Fehler in der Dithyrambe gemacht hatte. — „Hände küssen nicht, Herr von Vega!“ apostrophirte er den Dichter höchst sarkastisch; und Vega verschluckte die Pille.

Man war inzwischen ohne das allermindeste Abenteuer auf dem Punkte questionis angekommen, und fand die Situation des Berges in jeder Beziehung für die „vorhabende“ Mond-Abschleuderung höchst angemessen. — Wie hinauf, so schlenderte man — nach gethaner Inspicirung — ganz philistermäßig wieder herab. — Es war natürlich, daß man von nichts Anderm als von dem Projecte sprach. Man verabredete, zwei große Arbeitsschuppen zu bauen: einen für den Guß der Kanone, einen zweiten für

die Fabrikation des Mondes selbst; — man dachte an Alles. Protokollführer notirte Alles und unterschlug wiederum Alles; daher Verfasser absolut außer Stande ist, dem Leser die Specialia weder des colossalen Gusses noch der Construction jener „besseren Welt" von 20 Fuß Durchmesser dieses Jahr mitzutheilen.

Die bewußtlose Gesellschaft fand sich noch gar oft bei Frey's ein, bevor das Abprotzen der Riesenkanone statthaben konnte. — Endlich — am 21. März — stand sie da, gelungen, geladen, gegossen und mit dem Mond beladen, auf einer Art Lafette oder Gestell von Holz, horizontal gerichtet, und zwar genau in der Richtung von Süden nach Norden, überall gehörig unterstützt: durch das Terrain selbst d'abord, und durch partielle Hülfslafetten. Die Arbeitsschuppen waren abgebrochen.

Der 21. März, Frühlingsanfang, war zur Abprotzung bestimmt. Diese sollte pünktlich zu Mittag stattfinden. — Man hätte nun glauben sollen, ganz Amenfeld werde sich auf dem Mondberge (wie von diesem Tage an der Berg genannt wurde) einfinden, dies außerordentliche Schauspiel mit anzusehen. — Dem war nicht so. Die Furcht hielt au contraire die Amenfelder in ihren Häusern eingeschlossen. — Fische hatten das Ohrenbrausen, „versucht die Götter

nicht!" sagen hören, und hatten es weiter verbreitet. — So wandelten die Sieben allein den Mondberg hinauf. Wenn ich sage allein, so ist dies ein Relatives; denn zuvörderst begleitete sie der General Publikum, die ganze Familie Zed und ein Polizeicommissär, den die Regierung beordert hatte, der Operation als Mandatarius ex officio beizuwohnen. Ohne diesen Mann wären die Sieben verloren gewesen — den unzerstörbaren Protokollführer ausgenommen.

„Warum das?" frug Herr Zed.

Protokollführer. Das werden Sie sogleich hören.

Als man zur Stadt hinaus war, entspann sich folgendes Gespräch zwischen dem Polizeicommissär, welcher Artillerie-Lieutenant gewesen war, und den Sieben:

Polizeicommissär. Wie viel Pulver befindet sich denn im ersten großen Mörser?

Landstraß. Aproximativ 37 mal 3,14 mal 0,2, dividirt mit 4 Metres Cubik.

Polizeicommissär. Und Sie wollen sich wohl so tout bonnement daneben oder dahinter stellen, und diese Kleinigkeit von fast sechs Cubik-Metres Pulver abprotzen?

Mel. Ei, warum denn das nicht?

Hier kann der Polizeicommissär sich nicht enthalten, in ein unbändiges Gelächter auszubrechen. „Meine Herren," sagte er endlich mit wahrhaft väterlicher und weicher Stimme, „wohl hat Königlich hohe Regierung in ihrer sich nie trügenden Weisheit vorausgesehen, daß das Narrenhaus zu Amenfeld am heutigen Tage mit sechs neuen, auf Kosten des Staats zu unterhaltenden Individuen bereichert werden dürfte. Lediglich aus diesem Grunde, diese Kosten zu ersparen, hat Hohe Regierung mich beordert, bei der Operation anwesend zu sein.

Hier stürmt Alles auf den Polizeicommissär los, und wenig hätte gefehlt, daß man sich an seiner geheiligten Person vergriffen hätte.

Polizeicommissär. Meine Herren! ich bitte, mich aussprechen zu dürfen. Wenn Sie diese ungeheure Maschine — gegen welche eine Breschbatterie oder ein Globe der Compression eine wahre Petarde oder ein Camouflet genannt werden kann — mit einer gewöhnlichen Lunte abprotzen, so müssen Sie Alle nicht bloß unmittelbar stocktaub, sondern nothwendig auch verrückt werden.

Hier begreift man den Herrn Polizeicommissär, entschuldigt sich nicht bloß, sondern dankt ihm fast gerührt für seine Vorsorge.

Polizeicommissär. Nicht mir, meine Herren,

haben Sie zu danken; die Regierung ist es, die Ihnen Verstand und Leben gelassen hat. Sie hätte es Ihnen nehmen können.

„Ja wohl," sagt v. Vega, „was nimmt eine Regierung nicht, wenn sie will."

Der Herr Polizeicommissär zählt nun den Sieben die nothwendigsten Maßregeln zur Abprotzung auf, welche sie ihrer Sicherheit wegen zu nehmen hätten. Eine lange, langsam brennende Lunte d'abord, und, hier zieht er sie aus der Tasche, diese Lunte auf ein Brett placirt, dergestalt, daß man gewiß ist, daß nicht zerstreute Pulverkörner die Explosion früher bewirken, als man es wollte. Die Ohren mit Baumwolle verstopft, und hier zieht er sie aus der Tasche, Retraite hinter einen Hügel von einigen hundert Fuß Entfernung, und hier hätte er ihn beinahe aus der Tasche gezogen, aber er hatte den Peter Schlemil nicht gelesen, und Maulauffsperrung. — — Nachdem alles dies angerathen und zu befolgen versprochen worden, war man dem Punkte questionis auf halbe Stunden-Weite gegenüber gekommen, und sah den colossalen Mortier (denn so hatte ihn die Polizei genannt) im schönsten Sonnenscheine glänzen. — Weit und breit übrigens kein Wesen; denn die Furcht hatte Alles aus der Gegend verbannt. — — Was sage ich, kein Wesen? — Plötzlich, den Sieben voran, schreitet

ein Achter: ein wunderbares Doppelwesen, welches sich unaufhörlich die kräftigsten Fußtritte versetzt und offenbar im Kampfe mit sich selbst zu sein scheint. — Es war Herr Landstraß, der voranging, und dem es war, als ob er einen Rechnungsfehler von Consequenz gemacht hätte.

Man ging weiter. — Mel rosarum bemerkte eine Schlange, im Kreise zusammengewickelt, auf welcher eine Kröte saß, die klug aus ihren wunderschönen Augen ihn anblickte.

v. Vega. Die Medicin sitzt auf der Arzneiwissenschaft — der Charlatanismus auf der Hygiea, und drückt — ein Alp — sie wahnwitzig.

Mercur. Sie sind ja heute prosaisch.

v. Vega. Ich weiß nicht — mir ist wie Alp auf der Brust und wie Blei in den Füßen.

Herr Lindwurm, der auch Mineralog ist, stößt auf ein wunderschönes Exemplar von Mica — auch Katzensilber genannt, auf welchem eine halb erstarrte Eidechse saß.

Mercur. Sehen Sie da: das wahre Bild Ihres Kostenpunktes (welchen Protokollführer gleichfalls unterschlagen hat).

Der Rechtslinksmacher, der, in Gedanken vertieft, jetzt der Vordere war, während Herr Land-

straß sich wieder an die Gesellschaft angeschlossen hatte, bemerkt — zuerst — zur Rechten des Weges ein Christus-Kreuz, dessen rechter Arm abgeschlagen war. Lesen wir zuerst die Inschrift:

„Wer hier in Glauben und Andacht 7 Vaterunser betet, erhält 40 Tage Ablaß."

Mercur. Ich weiß nicht, mir ist's, als ob — ungeachtet dieser furchtbaren Blasphemie — ich hier niedersinken und mein Heidenthum abschwören sollte.

Protokollführer (der allein keine Beklemmung fühlte, sarkastisch). Thun Sie dieses, Herr Gott!

Polizeicommissär entdeckt eine arme Seele, die vor dem Kreuze liegt und dann und wann herzzerreißendes Stöhnen von sich gibt. — „Meine Herren, was soll das bedeuten?" sagte er. „Ohne Vorwissen der Regierung — heimlich — ins Geheim — ans Werk zu schreiten?" (Die Polizei wird poetisch!)

Landstraß. Diese arme Seele ist mit Metall umgossen.

Der Rechtslinksmacher. Mit Kanonen-Metall.

v. Vega.

Seele,
erzähle,
warum du schreiest!

Die Seele. Eeeee=k!

„Sehen Sie doch zu, was das ist," befahl man dem Protokollführer.

Der steckte seinen rechten Arm in den Kanonenlauf *) und zog ein wildes Kaninchen an den Hinterläufen heraus, welches sich sofort beruhigte, und nicht mehr schrie, sondern recht artig that. — „Armes Thier," sagte man; und aus Mitleid

„gab man ihm die Freiheit", reimt diesmal zum zweiten Male Protokollführer, und thut sich darauf nicht wenig zu gute.

Das Kaninchen war nämlich in den Kanonenlauf hineingekrochen und konnte nicht wieder zurück.

Herr Landstraß und Polizeicommissär ensemble: „Wie ist dieser Kanonenlauf hierher gekommen?"

Der Lindwurm. Welcher durch sein Abschlagen des einen Arms des Kreuzes und sein tiefes Einsinken in die Erde offenbar beweist, daß er hier hernieder gefallen ist.

Herr Mel. Sollte Jemand bereits einen Mond abgeschossen haben?

„Verrath!" rief man von allen Seiten.

---

*) Laien zur Notiz, daß man das innere Nichts einer Kanone „Seele" nennt.

„Betrug!“ rief der Polizeicommissär.

Und Alles heftete die Augen auf Protokollführer.

„Sie haben Papiere unterschlagen — wo sind diese Papiere?“

Protokollführer (avec tout son sang froid). Sie wollten, meine Herren, eine Erfindung ins Werk setzen, ohne dieselbe vorher im Kleinen versucht zu haben. — Ich habe die Ehre, Ihnen zu erklären, daß, wenn Sie einem geschickten Mechaniker eine Erfindung — selbst die wohlberechnetste — vorlegen, er Ihnen ganz bestimmt sagen wird: »Monsieur, la théorie est ingénieuse, mais les caprices de la construction pourraient s'opposer.« — Ich habe daher in der allerbesten Absicht und auf meine Kosten einen kleinen Versuch mit drei Kanonen selbst angestellt. Die, die Sie hier sehen, ist Nr. 2. Die Basiskanone liegt rechts, eine Viertelstunde von hier, die Kanone Nr. 3 eine halbe Stunde links, und eine Kugel hat sich eine Stunde weit von hier ins Erdreich eingegraben. — Nicht nur die Theorie des „2n“ ist hierdurch bestätigt, sondern auch die Möglichkeit einer Mond-Abschießung dargethan. Gott gebe nun, daß kein error in calculo unterlaufen ist.

Alle, selbst der Herr Polizeicommissär, sagten Protokollführer nun Complimente, drückten ihm die Hand, nannten ihn Herr Doctor, und man machte

es, wie das Kaninchen, und verließ Ablaß-Kreuz und Kanonenlauf. — Diese Scene hatte die Gesellschaft wieder etwas heiter gestimmt. Um so unheiterer drohte die Natur zu werden. Einzelne Wölkchen zogen von Süden her über die Berge hin. Ein Auerhahn fing am hellen lichten Tage an zu balzen. Die Blätter der Espen und Silberpappeln bewegten sich wundersam und rascher als gewöhnlich. Der Waldstrom im Thale brauste auf seltsame Weise. Die Familie Zed wickelt sich fester in ihre Mäntel und Enveloppen; denn eine Art Eiskälte verbreitete sich durch die fast warme Atmosphäre des Märzmonats. — — Jetzt war man ungefähr am Platze.

Der Herr Polizeicommissär. Meine Herren! ich habe Schlachten beigewohnt, ich bin bleich geworden wie Jeder, und habe gezittert wie meine Kameraden; aber das Gefühl — die Angst, die ich in diesem Augenblick empfinde, habe ich nie gekannt. — — Wollen wir umkehren?

Eine Stimme in den Lüften (im tiefsten Baß): „Versuchet die Götter nicht!"

Alle. Kehren wir um!

Protokollführer (im höchsten Humor). Vive la *Peur!*

Diese Lakonik wirkte mehr, als das beste Haranguement, was je ein Feldherr erfand (das Welling-

tons: »What would they say at home, when we were beaten,« ausgenommen).

Man faßte den festen Entschluß, aller Beklemmung ungeachtet — von welcher sich eigentlich Niemand Rechenschaft geben konnte, da insbesondere Mel rosarum — selbst beklommen — auf Ehre versichert hatte, kein Lachgas angewendet zu haben — zur Procedur zu schreiten. — Man schreitet — Polizeicommissär ausgenommen — zur Kanone, um die Lunte auf das Zündloch zu legen. Ein Schuhu sitzt darauf. Man will ihn fortjagen. Starr betrachten seine Katzenaugen die Sieben. Er steht nicht ab *); er ist todt.

Mel. Um Gott, was ist das? dieser schwarze Punkt am Horizont, der sich so rasch und rasch ververgrößert?

Mercur. Jesus, die Windsbraut — wir sind verloren. — Ein Mittel noch gibt's, uns zu retten. Folgen Sie mir blindlings. — Hier stürzte Mercur fort in der Richtung eines mit Esparset besäeten Ackerfeldes, und dort angekommen, warf er sich platt auf den Bauch, grub seine Hände so tief als möglich in den Erdboden und in die Wurzeln des Klee's ein, und rief: „Thun Sie nur wie ich,

*) Abstehen, Jagdausdruck.

und umklammern wir uns Alle, wo möglich, mit den Füßen. — „Dann sind wir ein Rattenkönig," bemerkt v. Vega. — Der panische Schreck und die Furcht ließ hier aber weiter keine Betrachtung oder Frage auftauchen, sondern man that, was Mercur eben in besonderer Geistesgegenwart anrieth. — „So," sagte der Gott, „jetzt sind wir, Gott sei Dank, so ziemlich in Nro. Sicher." — „Solch einen Sturm erlebt' ich nie," sagte Herr Landstraß. „Sturm?" erwiderte spöttisch Mercur. „Sie sind höchst zartstimmig mit Wörtern. — Geben Sie nur Acht, was passiren wird. — Ich war auf den westindischen Meeren, in der Guadeloupe und in Jamaika; aber ich sage Ihnen, daß die Stürme — wie Sie es zu nennen belieben —, die ich dort erlebt, Kinderspiel sind gegen das, was wir in 5 Minuten erleben werden.

Die Baßstimme.

Okolla fuhr hin
Und Menu fuhr her;
O Himmel, wie schwer und wie schwer,
Kroah!

v. Vega. Komm, Jacob, komm, du gutes treues Thier! Siehst du nicht die Windsbraut anrücken? — Und der zahme Kolkrabe flog an Vega's Brust. — — „Die dumme Inschrift," bemerkte Einer; wir

hätten ganz einfach sagen sollen: „Den Manen der Märtyrer der Wissenschaft!“

Ein feiner Regen fing an zu netzen, und wo er traf, bohrte er bis auf die Haut. Der Sturm begann sich in Orkan zu verwandeln und von Süden nach Norden wehte ein eisiger Samum. — „Halten wir uns ja recht fest“ — sagte Mercur — die Windsbraut kömmt — — mit einem Male.

Die Fichten der Berge zerschellen,
Und nicht sammtpfötig wie der Wald von Dunsinan,
Sondern **rasend** kömmt die Braut mit dem Bräutigam.

— — „Oh!“ — sagte mit einem Male Mercur vergnügt: „Das Wetter zieht bei uns vorbei, richten wir uns auf!“

Gerechter Gott! sehen Sie nur, rief der Rechtslinksmacher, ein Eichbaum in den Lüften ziehend und eine Sennhütte zwischen den Aesten eingeklemmt.

v. Vega. „Eine neue Einschachtelung en grand.

Mel. Es ist offenbar, daß meine Idee das Fatum heraufbeschworen hat — Gott, was bin ich beklommen!

Herr Lindwurm. Dort kömmt es! Allmächtiger, was wird das noch werden?

Alle sahen hier nach der Gegend hin, gen welcher Herr Lindwurm hindeutete. — Ein röthliches Etwas zog rasch in der Richtung von Osten nach Westen

daher; zugleich hörte man ziemlich deutlich Hörnerschall, Peitschenknall, Rüdengebell und Jagd-Hallo'n.

Herr Landstraß (der etwas kurzsichtig ist). Um Gott, wer ist bei diesem Wetter auf der Jagd!

Mercur. „Jagd!" — Sind Sie verrückt? — es ist ja das wüthende Heer. — Wir sind verloren; es kömmt gerade auf uns zu!

Protokollführer. Ihr habt's ja beschworen! „Den Manen der Märtyrer der Wissenschaft!"

Und wie wenn lustig der Erebus speit
Zur Brautfahrt tantalische Hochzeitsleut',
Und die Prometheus und die Ixion,

so zog das wilde Heer — — gerade auf den Mortier los, über welchen hin die Windsbraut raste.

Voran — keuchend: ein scharlachrothes Thier mit sieben Köpfen und zehn Hörnern, hinter ihm Rüden mit goldenen und silbernen Halsbändern, dann vier Reiter auf vier Rossen, jedes von anderer Farbe; — das eine trug keinen Kopf — das zweite Merkzeichen gräßlicher Vergiftung, — das dritte Ketten, und das letzte war ein vom Hunger eingetrocknetes Skelett. — An den Pferdeschwänzen war eine Kette befestigt und an dieser ein Weib gehängt, die dem Ersticken nahe zu sein schien.

Jetzt trifft die Erebus-Jagd unter rechtem Win-

kel mit der Windsbraut zusammen — 300 Schritt ab von den Sieben, und perpendiculär über der großen Kanone. — Der Choc war ..... es gibt kein Wort für **das**. — Augenblicklich bildete sich eine Windhose*). Das wilde Heer konnte nicht durch den Luftstrom. — Die Pferde überschlagen sich, die Hunde sinken kraftlos zusammen, die lange Kette, die an den Pferdeschwänzen befestigt ist, schlägt einen ungeheuern Bogen über das Ganze und schlingt Thier, Rüden, Reiter und Rosse in einen Knäuel zusammen, an welchem unten das Weib hängt.

Eine rabenschwarze Wetterwolke bildet sich in der Windhose, welche ihrerseits das Knäuel rasch um seine Axe dreht.

Ein Blitz,

perpendiculär herab durch das Knäuel hindurch,

ein Krach

und Blitz und Krach und Donner, wie Sterbliche sie nie erlebt — und langsam beruhigte sich die Natur. — — —

„Gott, was war das?"

Protokollführer (lächelnd mit gekreuzten Armen). Die Windsbraut, das furchtbare Gewitter

*) Wirbelwind.

und diese Windhose haben Sie gewiß wieder Gespenster sehen lassen?! —

Herr Landstraß. Mein Gott! — wo ist denn unsere Kanone?

Alles blickte hin — keine Kanone mehr zu sehen!

Der Rabe.

Okolla fuhr hin
Und Menu fuhr her
O Himmel, wie ist doch das Rechnen so schwer.

Der Herr P. C. Nun beim Himmel, das begreife wer kann! — der Blitz kann doch einen 75 Meter dicken Mortier nicht geschmolzen haben! — Man begab sich langsamen, ja zagenden Schrittes an Ort und Stelle. Das Gewitter hatte sich verzogen, die Windsbraut war vorüber — umgestürzte Bäume als Trophäen zurücklassend, die Sonne des März sandte einige freundliche Blicke durch zerrissene Wolken, die nicht mehr netzten, und man war an dem Platze angelangt, wo vor einer Viertelstunde noch mehrere Tausend Centner Metall und Pulver gestanden hatten. — Genau auf dem Punkte, wo der 75 Meter starke und 5 Fuß hohe Mortier gestanden, fand man ein etwa 10 Fuß tiefes kegel- und kraterförmiges Loch in die Erde gewühlt. — Aus diesem Loche, tief unten, guckte, man denke, — ein Ochsenkopf heraus.

„Der Moloch!“ schrie man.

Protokollführer steigt in den Krater herab, untersucht und berührt das mystische Haupt und „Schwernoth!“ schreit er, und schüttelt sich die Finger, wie einer, der sich verbrannt hat, „dieser Wirbelwind,“ bemerkte er, „diese Windhose — hat uns hier eine wunderschöne Apis-Statue aufgewühlt, sie ist noch ganz heiß von dem Blitze, den unsere Kanone angezogen. — Wollen Sie versuchen, meine Herren?“

Herr Landstraß. Ah what! — erklären Sie uns lieber, was aus unserer Kanone geworden!

Herr P. C. Lag der große Mortier auf einer Gribautvall'schen Wall-Lafette? oder hatten Sie ihn gegen einen Felsblock gestemmt?

Herr Landstraß. Weder das Eine noch das Andere; wir machten eine Unterlage von Holz, eine Art ordinärer Lafette ohne Schwänze.

Herr P. C. Jetzt ist mir Alles klar. — Wollen Sie einen Spaziergang mit mir machen, so sollen Sie Ihre „Kanone“ wieder sehen.

Ach, lieber den Mond! seufzte Herr Landstraß.

Protokollführer. Der, denke ich, wird jetzt in bester Umdrehung um die Erde begriffen sein, und ohne Fernröhren wohl sobald nicht wieder gesehen werden.

Herr Landstraß und Herr Lindwurm zugleich: Meinen Sie?

Protokollführer. Gardez vous en douter!

Hier nun wich nicht nur alle Beklemmung, Angst, Zagen und Beschämung, sondern man wurde heiter, vergnüglich, selbst-stolz und humoristisch, wie es eben so sieben Exquisen ansteht, wenn die März-Sonne die Kleider getrocknet hat.

Singen Sie uns ein Lied, bat man Vega, und von Vega ließ sich nicht bitten.

Dreh' dich, mein Mädchen, im Kreise herum,
Dreh' dich und dreh' dich noch einmal herum,
Dreh' dich Kopf ober Kopf über,
Dreh' dich, je toller je lieber!

Einige. Vega, sind Sie denn verrückt geworden?

v. Vega. Gar nicht, — vergnügt! — Sie scheinen weder zu wissen, was Inspiration noch was Ideenassociation ist.

Herr Lindwurm. Nein, eine solche Association ist mir nie in die Idee gekommen, das gestehe ich ganz aufrichtig.

Herr Landstraß. In Ihren Versen ist doch wirklich zuweilen kein Sinn und Verstand.

v. Vega. Vielleicht mehr als Sie glauben. Es ist ja der Tanz der Tochter des Herodias.

Aber lustig war das Lied — sagte Mel, fahr

fort, Vega. — Der P. C. aber, welcher die Gesellschaft mit strategischer Umsicht geleitet hatte — wie Ney einst sein Corps in Rußland — unterbrach Vega's tolle Lustigkeit, und sagte: „Sehen Sie da Ihren „Mortier" auf jenem Berge liegen?" Ja wahrhaftig, rief man, lassen Sie uns hineilen, es kann ja höchstens eine halbe Stunde weit sein. — Aber jetzt, bitte, erklären Sie uns dieses Räthsel. — Hier war P. C. doppelt, ging aus sich selbst heraus, ließ Herrn P. C. stehen, setzte sich als Artillerieofficier auf einen bloc-errant von Nagelflue, bemächtigte sich der würdevollen Miene eines Cadetten-Haus-Professors, räusperte sich und sprach: „Herr Ingenieur, Sie hatten den **Rückstoß** in Betracht zu nehmen vergessen. — Ihre Kanonen sind allerdings in der Richtung nach Norden in bester Ordnung und Reihefolge abgefahren — obwohl mit etwa verminderter Kraft und Geschwindigkeit." —

Rechtslinksmacher. Carolus! — was am Ende den Mond einst wieder auf die Erde zurückfallen läßt.

Mercur (ellenhoch in die Luft springend). Tant mieux, tant mieux, dann werde ich das Vergnügen haben, meine kleinen Lilliputaner wieder zu sehen die ich gesäet habe!

Der Herr Artillerielieutenant (fährt fort). Allein der Basis-Mortier, hinten nicht unterstützt, mußte natürlich einen Rückstoß von der ungeheuern Masse erhalten, so daß — so daß — ma foi — ich begreife eigentlich nicht, daß die 263 nicht Nr. 1 abgeschossen haben und liegen geblieben sind, denn es war ja gar kein Verhältniß vorhanden, zwischen Pulverkraft und Masse.

Protokollführer. Aber ich begreife es, denn ich habe die ganze Operation — um Ihnen endlich die Wahrheit zu sagen — gerade so geleitet, als ich eben Lust hatte. — Auch wollte ich, daß der Mond auf die Erde zurückfalle — auch beschloß ich, daß der 75er seine kleine Reise machen sollte....

Gott Mercur (heimlich). Sind Sie denn etwa einer von unsern Leuten?*)

Hier drückt Protokollführer dem Gotte mit Freimaurer-Galanterie die Hand; und zwischen den Beiden war fortan das Geheimniß des Tempels von Eleusis. —

Man war zur Stelle: — Der Mortier hatte sich etwa 10 Fuß tief in die Erde gegraben; — rund um das Zündloch herum war das Metall geschmolzen, welches bewies, daß der Blitz grade auf diesen Punkt

*) Vergleiche Moses I, Cap... V.

getroffen, das feuchtgewordene Pulver sofort getrocknet und natürlich entzündet hatte. — Die Inschrift war unversehrt geblieben und war jetzt Jedermann ausnehmend verständlich. — Man beschloß den Mortier später mit einem passenden Bas-Relief zu zieren, zum ewigen Andenken des merkwürdigen 21. März des Jahres Anno Jesuiten-Holzbock, und begann den Rückweg.

„A propos, meine Herren!" sagte der Artillerielieutenant, „wie ist Ihnen denn das wilde Heer erschienen?"

Mel. Sehr confus, ich sah nichts deutlich, als den guillotinirten Lavoisier, den Vater der Chemie, und den vergifteten Priestley, den Entdecker des Orygens.

Mercur. Und ich, außer dem Ganzen, nichts klar, als den Gallileï in Ketten.

Herr Landstraß. Eine Figur nur sah ich sehr deutlich, es war die des Entdeckers der drei Hauptgesetze der himmlischen Bewegung der Weltkörper, die Gestalt Kepplers, der zu Ratisbonne verhungert ist.

Herr Rechtslinksmacher. Sehr klar sah ich ein großes Thier mit sieben Köpfen und zehn Hörnern, — auch Rüden, die es hetzten.

Herr Lindwurm. Was mag das für ein Thier gewesen sein, — war es etwa ein Lindwurm?

Protokollführer. Messires, wenn Sie mit mir um ein halbes Dutzend gebratene Becassinen und eine halbe Flasche Madeira wetten wollen, daß ich Ihnen Alles ausführlich erklären werde, so will ich es Ihnen erklären.

Herr Rechtslinksmacher. Wie können Sie eine Proposition eine Wette nennen?

Herr Lindwurm. Ganz neue Manier, Honorar zu verlangen!

Mercur. Ich bin niemals knickerig gewesen und den sechsten Theil von sechs Becassinen nebst dem sechsten Theil des Ecetera zahle ich mit dem größten Vergnügen. — „Ich auch niemals — ich auch, ich auch;" „wir Alle niemals — wir Alle auch!" scholl es durcheinander, und Protokollführer nies'te und sprach salbungsvoll: „Das große Thier, welches Sie sahen, das scharlachrothe, finden Sie Offenbarung Johannes, Cap. XVII, V. 3 des Näheren beschrieben. — Es bedeutet das Alte Testament. Die zehn Hörner sind die zehn Gebote Moses, und die sieben Köpfe die sieben Glaubensartikel der Juden."

„Bedeuten", sagte Herr Rechtslinksmacher, der protestantischen Glaubens war.

„Sind", Herr Lindwurm, der katholisch blieb.

„Identisch", fuhr Protokollführer fort, der gar nicht getauft ist, darum keine Feindschaft!

Und die „Rüden"? frug man.

Protokollführer. Sie haben die Inschrift an ihren breiten Halsbändern nicht lesen können?

Herr Rechtslinksmacher. Nein!

Protokollführer. Sonderbar; — ich las sehr deutlich auf zwei der goldenen: 1) Dr. Scharfsinn, Untersuchungsstraße Nr. 1; 2) Professor Gelehrsamkeit, Wer-nicht-Alles-weiß-, weiß-nichts-Platz Nr. 2, und auf zwei der silbernen: Freifrau Philologie, Imaginations-Promenade Nr. 3, und Corporal Kritik, Unparteilichkeits-Quai Nr. 4.

Herr Landstraß. Excusez, wo kaufen Sie denn Ihre Brillen?

Protokollführer. Beim Optikus — Angora-Katzen-Straße. —

Herr Lindwurm. Und was bedeutet nun das Ganze?

Protokollführer. Daß die Wissenschaft seit Gallelai, Kippler, Priestley und Lavoisier — diesen Märtyrern ihrer Ansichten und Entdeckungen — sich mit den schnell hin spürenden — zuweilen höchst **rüden** Systemen der Untersuchung, der Gelehrsamkeit, der Imagination und der Un-

parteilichkeit an die Hatz — an die Parforce-Jagd gemacht hat, das . . . . . .

Herr Rechtslinksmacher. Das Christenthum zu zerstören!

Protokollführer. Das Juden- und Heidenthum zu zerstören, welches sich in's Christenthum eingeschlichen hat.

„Bah", sagte der Artillerielieutenant; und: „soll ich das zu Protokoll nehmen?" dachte mitleidig P. C.; „der arme Teufel würde expatriirt werden!"

„Ja, ja," sagte General Publikum, „go on, Janus!"

„Und wer war denn die Gehängte?" frug Vega.

Protokollführer. Die religiöse Mystik oder Babylon, d. h. die Sprachverwirrung der Bibel.

Herr v. Zed. Allons diner, Clara, ich fühle unerträgliche Leere.

Frau v. Zed. Ich bin überfüllt vom Dejeuner.

Fräulein v. Zed. Mama, j'ai soif!

Die Amenfelder. Und Sie leben noch, und Sie sind glücklich davon gekommen? — Haben Sie dieß gräßliche Wetter überstehen können? — — Und der Mond?

Ein Regierungsrath. Ich freue mich

wahrhaftig, lieber P. C., Sie lebendig wieder zu sehen. Wir waren auf dem Thurme und haben Alles mit angesehen, soweit unsere Fernröhren es erlaubten — — (rasch) Und der Mond?

P. C. Ist in der That — auf Reisen um die Erde. —

Regierungsrath. Ist es möglich?! — — Wie schade, daß diese Idee nicht von der Regierung ausgegangen ist! — Haben Sie Alles zu Protokoll genommen?

Clara. Und Du lebst noch? schrie die schöne 18jährige Frau dem 50jährigen Protokollführer entgegen. — Und der Mond? — Arme Clara! — Drei selige Stunden hindurch hattest du den süßen Traum der Wieder-Verheirathung geträumt! — Rasend-einfältige Windsbraut, die sich um einige hundert Schritte bloß von ihrem Wege verirrt hatte!

Protokollführer. Herr Frei! Ein Dutzend Becassinen und eine Flasche Madeira!

Herr Lindwurm. Dividirt mit zwei!

III. Epigen,

ein Intermezzo.

Dem General Publikum war wirr zu Muthe. — Er verfügte sich zu Janus, welchen er an der Abendtafel traf. Vor ihm ein gekreuzt gespickter Rehziemer, eine Terrine voll Schildkrötensuppe, ein Salat aux poulets à la Crême und zwei Flaschen Wein, eine Chambertin, die andere Cap.

Der General. Sind Sie allein?

Janus. Sie seh'n doch, daß ich nicht doppelt esse!

Der General. Lieber Janus, haben Sie denn nicht einmal ein verständiges Wort für mich?

Janus. Excellenz, Verstand kömmt nicht vor Jahren und ich zähle erst 39.

General. Sie haben uns da einen Aufsatz geschrieben, worin mir kein leitender Faden zu sein scheint.

Janus. Bah! ich habe mein Leben keine Aufsätze geschrieben, sondern bloß Werke; und übrigens läutet man nicht mit Faden, sondern mit

Stricken oder mit Cordons, und hier zog er die Schelle und befahl Ananas-Punsch von weißem Burgunder und Rak.

Herr General (vor sich, abrutirt bis zum Saphir). Sie scheinen in der Gourmandie zu extravagiren — Sie waren sonst so mäßig!

Janus. In Mäßigkeit möchte ich niemals mehr vegetiren, seit ich die Uebersetzung der Evangelien geschrieben habe, wo Jesus sich rühmt, ein Gourmand und ein Trinker genannt zu sein.

General. Lieber Janus, Sie mißverstehen die Stelle!

Janus. Das haben mir schon viele gelehrte Leute vom Ganzen gesagt. — Ich aber bestehe auf meinem Kopf, und damit holla! — — —

Herr General. Wissen Sie, warum ich zu Ihnen gekommen bin?

Janus. Da ich Alles weiß, so weiß ich natürlich auch das. — Sie wollen meine schöne Frau sehen, meine Clara!

Herr General. Errathen, — klar will ich seh'n in Ihrem Werke.

Janus. Clara buhlt jetzt mit der Poesie herum und ist par consequence nicht zu Hause, Excellenz!

General. Ich glaube, Sie meinen unter Clara Ihren — ehemaligen — gesunden Verstand?

Janus. Ich meine nie etwas — Uebrigens: — wer spricht von Verstand, wo nur Glaube sein soll? Und hier schlürfte Janus den letzten Löffel Schildkröten-Suppe aus, nach schwedischer Tafelmanier.

General. Sie besaßen doch sonst nichts als Verstand?

Janus. Ja, es ist wahr, — allein mein Geschäft als Theologus improvisatus hat mich genöthigt, ihn in suspenso zu stellen, und hier schenkte Janus zwei Gläser Ananas-Punsch ein. — —

General. Sie könnten ihn also retabliren?

Janus. Ei, warum denn dieses nicht, Excellenz? Ich habe das Rezept aufgeschrieben für den Fall, daß ich dies Remedium vergessen möchte. (Hier wird Janus betrunken.)

General. Zeigen Sie mir dieses Rezept.

Janus. (Hier kann Janus nicht mehr deutsch reden). There it is!

Der Herr General liest:

Rec. Unguenti Cantharid. 1 Drachme.
Opii — — 2 „
Ozoni — — quantum satis ut fiat effectum desideratum.

M. D. S. In Pflasterform von einem sachverständigen Chirurg auf die Medulla oblongata zu

appliciren. — Dr. Ungewiß. — Der General selbst gibt sich die Mühe, zum Chirurg zu gehen, dieser die Verpflichtung, zum Apotheker, und in Zeit einer halben Stunde befinden sich drei Ingredienzien in Janus Zimmer, savoir Se. Excellenz, der Chirurg und das Remedium. — Die Drei fanden Janum — betrunken — Clara nicht zu Hause und den Bedienten — eingeschlafen. — — Cependant, man applicirte das Emplastrum, ließ Janum zu Bett bringen, und zwei gingen nach Hause, während einer bei Janum blieb.

Dieser Eine: —

in seiner bewußtlosen Thätigkeit,
benutzte des Janus Besoffenheit
und brachte ihn zur Verständigkeit.

Des andern Tages sehr früh fand sich General Publikum wieder bei Janus ein. Janus arbeitete fleißig an seiner „Architektonik" und hatte eine ungeheure Tasse schwarzen Cafe auf einer Spiritus-lampe vor sich stehen.

Herr General. He! bien mon ami, comment ç'a va t'il aujourdhui?

Janus (des »mon ami« wegen, etwas pikirt). A qui êtes vous sûr, Monsieur, que j'ai l'honneur à parler?

Hier wird selbst der General etwas verdutzt und sagt: „Kennen Sie mich denn nicht mehr?"

Janus. Oh, mille foi pardon, mein theurer Gönner, mein Protector — entschuldigen Sie; — wenn Sie wüßten, wie krank — wie abwesend ich war, seit der Zeit, daß ich nicht das Vergnügen hatte, Sie zu sehen. — Ich habe alles Gedächtniß verloren. —

Der General. — — Wissen Sie, warum ich zu Ihnen gekommen bin?

Janus. Excellenz, soll ich wagen, es zu errathen? — Sie haben meinen letzten Aufsatz, „die Protokolle", gelesen und wünschen vielleicht über das Mangelhafte oder das Unvollständige in denselben einige Auskunft zu haben.

General. Richtig errathen bis auf die Hälfte — die andere besteht darin, daß ich die eigentliche **leitende Idee** des Werks kennen zu lernen wünschte; — denn, nehmen Sie mir's nicht übel, Sie sind offenbar zu tendenzlos.

Janus. Die leitende Idee des Werks!! — Aber ich bitte Sie, Excellenz, sind Sie denn der einzige Mensch unter den Völkerschaften dieser Erde, der nicht zuweilen auch das Zwielicht liebt? Mir ist — meinem zerrissenen Charakter zufolge — der helle Tag einer leitenden Idee in einem

ästhetischen Werke fast so wenig ansprechend, als die stockfinstre Nacht einer absoluten Tendenzlosigkeit. — Ich bekenne Ihnen daher, daß ich eigentlich keine leitende Idee habe und daß die ganze Tendenz des Werks darin besteht, die Familie Zed — zu amüsiren. — Uebrigens: können die Mitglieder einer humoristischen Gesellschaft eine leitende in ihre Unterhaltungen legen; können sie eine andere Tendenz haben, als frohsinnig zu sein und sich des Lebens harte Last und Sorge auf einige Stunden des Tages zu erleichtern?

Herr General. Aber es wimmelt auf der andern Seite von Anspielungen in ihrem Werke, die gleichfalls dunkel sind.

Janus. Diese sind sämmtlich für Frau v. Zed geschrieben, welche das größte Vergnügen daran findet, sie aufzulösen. Ich habe hier gesucht, die Evangelisten nachzuahmen.

Herr General. Auch ich habe versucht, Ihr Dämmerlicht zu durchbrechen, bin aber nicht sehr weit in der Arbeit gekommen; Ihre große Kanone kam mir vor, wie die Riesen-Demonstration des Jesuitismus, die gewisse Personen vielleicht selbst bona fide — jedoch bewußtlos dessen, was Gefährliches sie thun, zu Tage fördern — doch paßt das Bild wiederum ebensowohl auf eine prophezeite

Demonstration des Republikanismus — denn beide Principe haben eine neue und bessere Welt zum Zweck.

Janus. Das ist eben mein Zwielicht. — Es wird sich differenziren und heller Tag werden, wenn die Philologen sich erinnern werden, was Menu bedeutet.

Der Bediente öffnet hier die Thüre und überreicht eine Einladungskarte zu einer Soirée bei Frau Geh.-Räthin von Zed, und der General empfiehlt sich. — Janus nebst seiner Frau fanden sich Abends sehr pünktlich bei H. v. Zed ein und wurden cordial empfangen.

Zwei Flügelthüren öffnen sich und der Livrée-Bediente annoncirt: „Se. Excellenz, Herr General Publikum!“ — Die Familie Janus durchbricht mit Bescheidenheit die Thüre und nimmt Platz. — Gott Mercur und ein Unbekannter wurden fast zugleich angemeldet und ein »faites entrer de suite« öffnet ihnen mit Eclat die beiden Flügelthüren. — „Herr v. Vega“, annoncirt der Bediente, und hereintritt salon-leger, unser alte Bekannte. — Eine sehr theure, weiße Atlaßweste, durchwirkt mit Cyanenblümchen; ein, vergangene Nacht auf seinen etwas zu hellen Augenbraunen und dem zu röthlichen — Henry quatre applicirtes Lythargirum-Pflaster

hatte ihm das nöthige A-plomp gegeben: in einem Salon eintreten zu können. (Schwieriger — bemerkt Verfasser — ist das Austreten!) Und die Soirée war constituirt. — Krähwinkliaden fielen hier natürlich nicht vor, und man gruppirte sich à son aise und that, als wäre man bei sich.

D'abord machten Frau Dr. Janus und Frau von Zed schnell möglichst Bekanntschaft — wie das bei Frauen und Jägern an der Ordnung ist, und unterhielten sich von ihren Diamanten.

Auf einem Divan hatte sich Gott Mercur auf Einladung des Unbekannten mit selbem niedergelassen.

Der Unbekannte (ein junger schöner Mann). No Sir, I have no appetite neither to the one, nor to the other.

Mercur. Beim heiligen Olymp, ich kenne diese Stimme!

Der Unbekannte. Laß es unser Geheimniß sein, Mercur.

Mercur. „Apoll!!" — Beim ew'gen Demiurg, der uns schuf, what's the meaning of that und wo kömmst du her?

Apollo. Herabgestürzt vom Olymp durch Constantin den Großen, mußte ich mein Brod als Virtuos suchen.

Mercur. Und ich als Handelsmann! — —

Zwar bin ich jetzt am Werke, eine neue Welt zu etabliren — sie hat aber leider nur 20 Fuß Durchmesser.

Apoll. Besser, lieber Cousin, als gar keine — man muß sich in die Zeit schicken.

„Denn es ist böse Zeit," widerhallte Großvaters Stimme in der Götter Herzen.

Frau von Zed ersucht nun Apollo, etwas auf dem Piano vorzutragen. — Apoll — verstimmt — spielt — freilich sehr elegant — man denke: die Polonaise von Oginski —!

Madame Zed. O Herr v. Vega, könnten Sie diese Polonaise nicht mit Gesang begleiten?!

Kaum enthält man sich des lauten Gelächters; selbst Apoll verirrt sich in den Claven und hört zu spielen auf.

Vega aber, — tollkühn — sagt: „Wenn noch zwei Silberstimmen in diesen Befehl stimmen und mich mit der Wimper des Auges ersuchen, so will ich's versuchen!" — Versuchen Sie's denn, sagten Caroline und Clara schelmisch.

Und Caroline bat Apoll, dieselbe Polonaise nochmals anzufangen.

Apollo spielt — diesmal aber unübertreffbar, und Vega singt höchst phantastisch:

Auf den Höh'n — zwei Säulen stehen,
Abyle und Kalpé — Gibraltar und Ceuta,

Ueber Lybiens
Heißen Zonen
Weht Alkmenes Sohnes Geist zu
— — — thronen?
wohnen?

Hier verirrt sich Vega, stürzt hinaus — man glaubt, er habe Nasenbluten, und Madame Zed bemerkt: Wie schön gedichtet: „Ueber Liebchens heiße Zonen!"

Bei dieser Stelle erschoß Oginski sich vor dem Fenster seiner Geliebten; ein Krach außen — ein Ach innen, und die Bedienten bringen einen Ohnmächtigen ins Hôtel. — Der Schuß, von Räuberhand, sagte die Familie, hatte ihn nur an der Hirnschale gestreift, war aber hinreichend gewesen, ihn ohnmächtig niederzustrecken, und den feigen Straßenräubern zu erlauben, sich der bewußten 10 Louisd'or zu bemächtigen, und unverfolgt davon zu eilen. — Der hinzugerufene Arzt erklärte die Verletzung für nicht bedeutend, man brachte den Verwundeten zu Bette und die Soirée trat in ihre Rechte.

Caroline — in ihrem exquisen Frauen-Takt — hatte längst bemerkt, daß Apoll verstimmt war, und mit der feinen, unschuldigen List, die Frauen gegeben ist, präsentirte sie ihm selbst auf dem schönsten Präsentirteller, ihrer flachen Hand, ein Glas Cyper-

Wein. Da konnte natürlich kein Refus Platz greifen. — „Jetzt singen Sie uns was, Herr von Olim, nicht wahr?“ sagte sie fast schmeichelnd. — Herr von Olim (oder Apoll entre nous) setzte sich an's Piano und spielte und sang, man denke: — das alte bekannte Handwerksburschen-Lied:

„Willst du mich noch einmal sehen,
Steige auf des Berges Höhen,
Schau herab in's tiefe Thal,
Siehst mich dann — zum letzten Mal!“

Er sang dies aber so herzergreifend, daß Mercur an seinen Olymp und — Clara an ihre Jugendträume zu denken genöthigt war. — Sonderbar! — die vier Handwerksburschen-Strophen hatten die ganze Gesellschaft melancholisch gestimmt. — Das war Apoll eben recht und er bekam gute Laune. — Lächelnd zog er ein kleines Instrument — eine Art Bohrer — aus der Tasche und bohrte in jede Taste ein Loch. In jedes Loch placirte er — einen Hoffmann'schen „Pfeil“ *) — „Kehlen und Zungen,“ commandirte er nun, „thut euere Schuldigkeit,“ und spielte Jean Paul's Lieblings-Lied:

„Namen nennen Dich nicht,
Dich bilden nicht Griffel und Pinsel u. s. w.“

*) Hoffmann.

Und jede Taste — vom tiefen F bis herab zum dreimal gestrichenen C — **sang** selbständig und in entzückender Harmonie die schönen Verse.

Da die Gesellschaft aus Principien besteht, so konnte natürlich nur Erstaunen, aber kein Grauen eintreten. — Dies ist noch nichts, sagte Apoll, immer heiterer werdend. — Geben Sie Acht! — Hier brach er die F Clave vom Piano los.

Ach! sagte Caroline. — Aber erbarmungslos riß Apoll alle Tasten los, bis auf das zweimal gestrichene C. —

Er nahm das ganze Bündel zwischen seine Hände, rollte es unter einander, schien es pulverisiren zu wollen, knetete es förmlich und warf es endlich mit Gewalt auf den zur Seite des Piano's stehenden Marmortisch. Die zerbrochenen Tasten scheinen noch etwas unter einander zu gähren, doch urplötzlich erblickt die erstaunte Gesellschaft die aus Ebenholz und Elfenbein im feinsten Styl geformte Miniatur-Statue Garriks. — Man athmet kaum. — Apoll aber klopft mit dem Zeigefinger mit wunderbar abwechselnder Schnelle über den Rest der Tasten hin und her und, o Wunder, die Claven deklamiren den Monolog aus Hamlet:

To be, or not to be;
That is the question!
. . . . . .

Das Erstaunen war auf seinem Culminationspunkte, und es war natürlich, daß es hier abnahm. Apoll schien dies nicht zu bemerken, und entschloß sich — wie er sehr selten that — diesen Abend alle seine eleusinischen Tempelschätze den Laren Sr. Excellenz zu opfern. — Neun andere Tasten brach er abermals mit Gewalt heraus, drückte sie einen Augenblick an seinen Busen und warf sie auf den Teppich. Unmittelbar erblickte man das Arrangement einer wohl gruppirten Kegelquadrille von neun automatischen Elfen, aus Elfenbein und Ebenholz geformt, regungslos dem Beginne des Tanzes harrend.

v. Vega (blaß, mit verbundenem Kopfe eintretend).

Go on! Ich bin überwunden —
Geschunden!

Apollo trillt bloß mit den Nägeln des Daumens und des Mittelfingers über den Rest der Saiten hin, und eine Pickelflöte, begleitet von einer Mundharmonica, spielt urplötzlich auf zum lustigen Elfentanz. — „Das übertrifft den Rübezahl," bemerkt Caroline. — „Gewiß," fügt Clara hinzu; „denn

schwerer ist es sicherlich, aus Claviertasten Automaten zu machen, als aus Rüben Hofdamen!" *)

„Jetzt, verehrte Damen und Herren! die schwierigste Partie meiner Kunst," sagte Herr v. Olim, und brach die drei Mal gestrichene C Taste aus, stand auf und grub aus der Statue Garrik's die F Taste heraus, die unversehrt geblieben war. Die eine nahm er in die linke, die andere in die rechte Hand, rieb sie mit malayischer Muskelkraft blitzschnell gegen einander; ein kleines Feuer, das er ausblies: und Elfenbein hatte sich mit Ebenholz und Ebenholz mit Elfenbein verschmolzen, und das Tiefste und Höchste war Eins geworden. —— Hier zog er ein anderes Instrument aus der Tasche, eine Art Schneideisen — ein Faustschlag drauf! — „Betrachten Sie dies Gemälde!" sagt Olim, und hielt die Doppeltaste gegen die Gasflamme des Salons. Eine Silhouette, aber colorirt, zeigte das Profil eines Ordens-Geistlichen, der starr ein Kreuz anblickt; — hinter dem Kreuze eine Flamme.

Caroline. Köstlich!

Clara. Der Heilige sieht das Licht nicht, weil es unglücklicher Weise **hinter** das Kreuz placirt ist.

---

*) Vergleiche die Legende vom schlesischen Berggeist Rübezahl.

General. Daher seine dumme Physiognomie.
Herr v. Zed. Daher seine Brille.
Madame Zed. Daher der Nebel.
Alle. Daher die Kanone.
Mercur. Daher der Mond.
v. Vega. Daher die Löcher — — im Wissen.
Und daher fuhren und hielten die Kutscher an, die Gäste nach Haus zu fahren.

Der General Publikum (der sich mit Janus in eins der Cabriolets des Geheimraths gesetzt hatte). Janus, mon ami, eine Frage!

Janus. Excellenz haben zu befehlen.

Der General. Ich begreife die Tendenz dieses Epigens. Sie wollen sagen, daß die schönen Künste in einander greifen, und daß, wer nicht in den Geist aller eingedrungen ist, nicht Virtuos in einer sein kann.

Janus. Richtig, Excellenz! Die Idee der Schönheit durchwirkt sie alle; mit nur einer der Musen zu buhlen, beleidigt die andern, und es entsteht Zwietracht auf dem Parnaß. Apoll tanzte stets als Musaget mit allen Neunen zugleich, und selbst der Clio warf er zuweilen einen freundlichen Blick zu. — So auch ist's mit der Wissenschaft. Wer nicht Alles weiß, weiß nichts; — denn die Idee

der Wahrheit durchwirkt wiederum alle Wissenschaften als einendes Band; und so wie Sie eine Wissenschaft isoliren — wie die pedantischen Engländer es thun —, so zerreißt dies Band. — Glauben Sie mir, Excellenz, ohne Landwirthschaft, Chemie und Geologie ist es unmöglich, den Moses zu verstehen.

Der General. Das habe ich in Ihrer „Architektonik" begriffen. — — Nun eine andere Frage entre nous! Wie haben Sie das angestellt, sich, pardon! sich so originaliter Weise zu verdummen?

Janus. Excellenz! ich habe es gerade so gemacht, wie Herr von Olim diesen Abend.

Der General. Wie so?

Janus. Geben Sie Acht! — Die Physiologen haben herausgestellt, daß alle Nerven sich in der Medulla oblongata concentriren, die zwischen Rückenmark und Gehirn befindlich ist. Von diesem Punkte aus werden durch den Willen der Seele alle Nerven regiert. „Man könnte sagen," sagt Johannes Müller, der Physiolog, „daß die Seele hier sitze und Clavier spiele." — Und diese metaphorische Erklärung ist so originell als bezeichnend. — Ich nun begann in meinem Verdummungsprocesse zuerst die F Clave des Tiefsinnes zu zerbrechen. Nach dieser schmerzhaften Operation ward mir mit

einem Male recht oberflächlich zu Muthe. — Ich ging nun in der Operation weiter, und riß aus meiner Medulla oblongata alle Tasten des Scharfsinnes heraus. — Mit einem Male sah ich eine wunderschöne und wahrhaft heilige Komödie vor mir stehen, herausgegeben zu Ephesus anno 78, unter der Regierung des Cäsar Galba, (nämlich das neue Testament) — und inmitten dieser Komödie — denken Sie, Excellenz! — erblickte ich unversehrt die F Taste des Tiefsinnes. Hier werde ich — Excellenz begreifen — ich war schon verdummt — hier werde ich confus, zerbreche noch eine ganze Masse meiner Nerven-Claven und werfe sie auf den Boden. — Dies ist der Punkt meiner „Protokolle", wo ich ins Delirium gerathe, wo Vega den Schleichtanz herkulanisirt, wo winzige Elfen einem würdigen deutschen Volke Circenses bereiten, wo abgelebte Götter mit Maultrommeln aufspielen, und wo die wahre Poesie — resignirt — sagt: „Ich bin geschunden (wie Marsias)."

Der General. Und weiter!?

Janus. Einmal im Delirium — Sie erinnern sich jenes Pulver- und Raketen-Abends! — einmal im Delirium und nicht mehr wissend, was ich thue, leime ich die F Taste des Tiefsinnes und die drei Mal gestrichene C Taste der Imagination zu-

sammen, breche durch diese Composition ein Loch — das Loch der Aufklärung; und was sehe ich im transparenten Bilde? Die Oken'sche Dreieinigkeit: die + 0 — (oder die Plus, Null, Minus).

Der General. Höchst merkwürdig! — Aber wir sahen diesen Abend einen Geistlichen vor einem Christus-Kreuze und hinten eine Flamme.

Janus. Ganz recht! Die Flamme ist das Plus, das Positive, das Licht der Aufklärung, das erwärmende Princip der heiligen Jesus-Moral; — der Priester das Minus, das Negative, das Dunkel, das erstarrende Princip der Christus-Religion.

Der General. Und das Kreuz?

Janus. Ist das Null in der Mitte. Ein Nichts, ein gar Nichts! — es war blaß, wie absolutes Weiß; Nichts, sage ich Ihnen. —— Jesus ist nie gekreuzigt worden, sondern ruhig zu Ephesus gestorben. — Ein gewisser Simon von Kyrene ward anno 30 gekreuzigt.

Der General. Bah! das ist in Ihrer Architektonik nicht bewiesen.

Janus. Weil es Zwielicht ist, das heißt: Hypothese.

»Good Night, Sir!« — »Good Night, Excellency!!« — Und Roß und Kutscher drehten um.

IV. Extraordinäres Bülletin für die Mondsüchtigen.

Verfasser glaubte, die „Münchhausen'sche" Muse werde ihm nun etwas Ruhe gönnen. — Sie hatte sich — statt Lisbetha — in „jener Pulver- und Raketen-" Nacht so schmeichelnd an seine Brust gelegt, ihn mit ihren retractilen Liebeskrallen so zart gekätzelt; — Verfasser ihr den süßen Willen gethan, vom gefrornen Nebel zu träumen: so — daß in der That eine sanfte Erschöpfungsperiode zu wünschen gewesen wäre. — Allein dies rasende Weib — ein wahrer Vampyr, der die poetische Ader öffnet — was thut sie, nach dem Cafetrinken? — Sie läßt ein Bülletin vom Himmel niedersinken!

Habe ich armer Mensch nun nicht die moralische Verpflichtung, dies Bülletin — geschrieben in chiffrirten Runen — als Janus zu übersetzen und als Protokollführer es in vielen, vielen Exemplaren für alle Mitglieder der großen Familie Zed abzuschreiben? O Weib, Weib, du wirst's noch dahin bringen, daß ich mich von dir scheiden lasse! — Gepreßt

von dem Verleger, die Correctur meiner „Sieben Episteln" zu besorgen; von dem andern, Grundzüge meines „dynamischen Systems der Philosophie" zu beenden; von einem Schauspieldirector, ihm das Lustspiel der Steiger'schen Befreiung schnell zu kotzebuiren, — soll und muß ich nun noch dieses Weibes Capricen unterthan sein. Ja, wäre ich Jesus Christ, da könnte ich sagen: „Ich bin gekommen, die Worte des „Weibes" *) aufzulösen"; so aber stehe ich unter dem Pantoffel und bin, wie St., hieb-ängstig gezwungen: sie zu vollführen. Also: take a resolution! sagt Mistreß St.

Uebersetzung des Bülletins

aus der Sein-Nichtsein-Quadrat-absoluter-Vernunft-Sprache in schlechtes Deutsch.

Erst, Setzer, kömmt der Gänsehaken („) und dann dies: Es war in den Iden des Aprils, als der berühmte Astronom Enke gerade zur Mittagszeit, wo Arktur dem Mauerquadranten des Berliner Observatoriums einen culminirenden Besuch abstattete, zwischen den vier Erd- und Himmelsgloben des großen Saals peripatetisch auf- und abging und sich die Stirne rieb (wie olim Herr

*) „Weib" bedeutet religiöse Mythik.

Landstraß). — „Was hab' ich gesehen, was hab' ich gestern Abend gesehen! Ich hab' eine neue Welt gesehen. („Macht zwei," notirt das Conversationslexikon.) — Ist's Comet, Trabant oder Meteorstein? Ist's Ellipse, Parabel oder Hyperbel? — Eins steht schon fest: dies astronomische X dreht sich um die Erde! Entfernung und Durchmesser habe ich flüchtig auch bereits einigermaßen abschätzen können. Es scheinen Trivialia zu sein — viel geringer als Juno, sternschnuppenähnlich. — Eh bien, heute Nacht die zweite und morgen die dritte Beobachtung, und die Elemente der Berechnung sind constatirt." — Enke ging hierauf zum Cultusminister, und theilte ihm die Entdeckung eines neuen Himmelskörpers mit, der (wie Wir wissen, und darauf stolz sind, wie Einer, der die Zeitungen zuerst gelesen, von dieser Erde war,) „der (sagt das Bülletin) den Copernicus in Grund zu bohren droht". „Bah," sagte der Minister. „Lieber Enke, hören Sie! Uebermorgen! — übermorgen, wenn Sie die Logarithmen der Axen schriftlich haben werden, schriftlich. Ich habe heute nicht Zeit; ich muß cultiviren."

Enke empfahl sich, und im Herausgehen stieß er auf den Bedienten, der eine andere hochberühmte Person anmeldete, nämlich den Herrn Geheimrath von Schelling . . . . . .

(Alle Titel und Verdienste aufzuzählen.)

. . . . . .

. . . . . .

für welchen der Minister, wie Enke später erfuhr, eine ganze halbe Stunde Zeit hatte.

Episode.

Wir wissen, daß Protokollführer arg-öfters Papiere unterschlagen hat. Ich habe meinem Doppelgänger dies stark vermahnt, und

aus Zerknirschung
beging er heut die Ver-wirr-schung,

sich als Maus beim Minister einzuschleichen, um zu überschlagen, was Art Gesprächsels zwischen dem Cultus und Multus in se jactando vorgefallen. — Du weißt, lieber Zed, daß Protokollführer schon einst die Gestalt eines Buchs angenommen hatte, und darum — kein Erstaunen; denn wir sind jetzt in Berlin, wo das Nil admirari selbst den Ladenschwengeln als Berlocke vorauswedelt. — — Protokollführer hörte Alles und notirte Alles, wie folgt.

Herr Geheimrath von Schelling. Excellenz, wie Talleyrand einst auf dem Boudoir der Staël sein letztes Geld hinwarf und sagte: „dies ist mein letztes, que faire maintenant?» — so komme ich heute zu Ew. Excellenz, Ihnen officiell anzuzeigen, daß ich — am Ende bin.

Der Minister. Bah, am Ende! Was am Ende? Haben Sie kein Vermögen mehr?

Schelling. O Excellenz! Vermögen genug; aber keinen Ruhm, keine Rede mehr — richtig — Excellenz sind infallibel, kein „Vermögen" mehr: ferner zu offenbaren, was das Xthum ist.

Der Minister. Ja, Schwerenoth, ist denn das positive Xthum nicht überschwänglich genug, um von selbem wenigstens sieben Semester parliren zu können, so daß kein Mensch ein Wort davon versteht — denn darauf kommt doch eben Alles an —? und ein Mann, wie Sie!....

Schelling. Ach, Excellenz! — ich habe mich heute früh 6 Uhr auf den Kopf gestellt und habe zum Himmel gequirlt mit meinen Füßen — und dennoch ist **kein** neuer Gedanke auf den Teppich gefallen, den meine Mariandel gestern erst so fein säuberlich gelüftet hatte.

Der Minister. Aber, Herr Geheimrath, was ist aus Ihnen geworden?! — Ich habe Medicin studirt — ich glaube — nehmen Sie mir's nicht übel — ich glaube, Sie besuchen Euler in der Königstraße. — Sie haben Delirium-tremens-potentia!

Hier öffnet der Bediente die Thüre und überreicht dem Minister eine Petition des Liqueurfabrikanten Euler für fernerweite Gestattung des Patents. —

„An meine Bureaux," sagt der Minister, und fährt fort: „Wissen Sie was, Schelling! Sie müssen Ihre Carrière schließen und Missionär werden."

Schelling. Missionär!? Excellenz — ich — in meinem Alter?

Der Minister. Nun ja, eben im Alter braucht man Sinecuren. — Eine Fahrt über's Meer, Criosod für die Seekrankheit; — angekommen, embrassirt und fetirt von den Brüdern, — Landpartieen; — dann und wann eine möglichst scharfsinnige Rede, etwas Baumwolle in der Tasche, für den Fall, daß die Indianer zu stark applaudiren, Jabots, dem Tiger nicht bloße Haut sehen zu lassen, ... voila tout! ich dächte, — da Sie doch hier in Berlin zu „Ende" sind, es könnte dieser Vorschlag Ihnen nur annehmbar sein.

Schelling. Excellenz! ich bin jetzt Preuße durch und durch, und würde mich nie entschließen können, in eine fremde Colonie zu gehen, — und Sie besitzen keine Colonien!

Der Minister. Freund, ich ehre ihren Patriotismus! Indeß Gott befohlen, ich muß wieder cultiviren, aber ich werde an Sie denken.

Hier schlief das Mäuschen ein, denn es hatte — höchst merkwürdig ist's freilich, aber wahr, wie

eine Chronik — es hatte — eine Katze gefressen; — nämlich die Katze der Doppelgängigkeit, die oben rauh und unten glatt formirt, in des Ministers Zimmer herum schlich und Protokoll führen — wollt ich sagen, mausen ging.

Und es schlief in seinem Eckchen zweier ganzer Tage wie eine Brillenschlange, die sich ein Ränzlein angemästet hat von Chamäleons-Lacerten oder gar von einem mit Holzböcken garnirten Kaninchen, und sich im Schatten eines alten Isistempels rund streckte. — Und am dritten stand es auf, wie eine Brillenschlange, die ihre Lection herwindet, und führte die Protokolle also fort:

Actum Berlin, unauszumittelnde April-Tage,
Anno von Schelling.

Anwesend: eine neumodische Trimurti, nämlich
Erscheinung ad 1) der Cultus-Minister,
Erscheinung ad 2) der Minister des Auswärtigen,
Erscheinung ad 3) Herr Geheimrath von Schelling.

. . . . . .

Ein abwesender Präsident und ein nicht-existirender Secretär constituirten — wie Zed von Janus gewöhnt ist — das tres faciunt Collegium und die Staatsrath-Camarilla war organisirt (wie einst die Soirée des Geheimrathes von Zed). „Zu Ihrer Gesundheit!“ sagte zuvörderst der Minister des Aus-

wärtigen, denn der Herr Geheimrath Dr. von Schelling hatte genieſ't.

Herr von Schelling. Danke gehorſamſt, Excellenz.

Und es war eine Stille im Salon bei einer ganzen Secunde. — Ein cultivirendes Räuſpern zerfloß endlich, nach Chladniſchen Akuſtik-Geſetzen, in den Wellen der indifferenten Luft des Salons und conſtituirte ſich ſodann als Cultus-Stimme folgendermaßen:

„Ich habe an Sie gedacht, Herr Geheimrath.“ —

Der Miniſter des Auswärtigen. Excellenz haben höchſt pragmatiſch nach-gedacht, ich aber vor!

Hier meldet der Kammerdiener den Profeſſor Enke. — —

„Iſt's nicht wahr — lieber Enke, — Sie kommen wahrhaftig recht, à propos — iſt's nicht wahr, daß wir zuerſt an ihn gedacht haben?“

Enke. An wen, Excellenz? An Schelling? Ja, das iſt wahr!

Herr von Schelling. Mein Gott! wer denkt noch an mich?

Der Cultus-Miniſter. Wir, lieber Schelling, wir! Wir werden Sie nicht ſinken laſſen!

Der Miniſter des Auswärtigen. Gewiß nicht, lieber Schelling, au contraire, ſteigen ſollen Sie

— steigen. Erhaben sollen Sie sein über den Erhabenen!

v. Schelling. Könnte ich wirklich noch höher steigen?

Der Minister des Auswärtigen. Wirklich, lieber Geheimrath. Und hören Sie nun, wie: Herr Professor Enke hat eine neue Welt entdeckt, welche, da sie unsern Erdball in einer höchst geringen Entfernung umkreist, als zu demselben gehörig gerechnet werden kann; die Entdeckung ist von unserer Nation ausgegangen; es ist in der Ordnung, daß wir sie in Besitz nehmen — mag sie auch gehören, wem sie wolle. —

Enke. Ich habe so eben Briefe aus der süddeutschen Residenz Amenfeld erhalten und bin über alle Verhältnisse, diesen neuen Mond betreffend, aufgeklärt worden. — Er ist Eigenthum der Herren (du kennst die Namen, lieber Leser) zu Amenfeld; Excellenz dürften also wohl die Occupation nicht Platz greifen lassen können.

Der Minister des Auswärtigen. Ach, Enke, das verstehen Sie nicht. — Dem Privatrecht nach gehört dieser Mond zu den rebus nullius... oder zu den absichtlich weggeworfenen Dingen; dem positiven Völkerrechte nach zu den unentdeckten Ländern, und wir sind de facto und de jure die primo

Occupantes. — Uebrigens ist die Occupation bereits geschehen — d. h. die Acte ist unterzeichnet; und ich begreife mich wahrhaft selbst nicht, wie ich über ein fait accompli noch habe so viel Worte verlieren können.

In diese neue Colonie nun, Herr von Schelling, habe ich die Idee, meinen Herrn Collegen zu bitten, Sie zu versetzen, damit Sie dort Ihre Offenbarungs-Philosophie wieder von vorne anfangen können.

Der Cultus-Minister. Ich freue mich, Herr College, Ihnen gefällig sein zu können. —

v. Schelling. Mein Gott, es sind ja keine Menschen in dieser Colonie, was kann ich denn da lehren?

Enke. Verzeihen Sie, Herr Geheimrath, Herr Gott Mercur in Amenfeld hat Lilliputaner gesäet, sie werden wohl schon aufgegangen sein.

v. Schelling. Ich kann ja doch aber auf einem Himmelskörper von nur 20 Fuß Durchmesser nicht stehen, noch sitzen, ohne sofort das Gleichgewicht zu verlieren; ich muß durch größere und verwandte Masse unterstützt werden, wie hier auf Erden ich's war von Fichte, Oken, Steffens, Schlegel — Hegel, Spinoza, bis herauf zu Menu.

Enke. Herr Mercur hat im Innern eine möblirte

Stube angelegt, und sie mit einer vortrefflichen Bibliothek aller das Christenthum zermalmenden und dafür auf der Papiermühle zermalmten Bücher angefüllt, und dies wäre Alles, was sie bedürfen.

v. Schelling. Die Leute von Außen werden mich aber nicht hören und verstehen, wenn ich von Innen aus lehre.

Der Cultus-Minister. Lieber Geheimrath, Sie lehrten ja bis jetzt immer von Innen aus — ich meine esoterisch — so daß Sie Niemand verstand.

v. Schelling (pikirt). Verstand? verstand ich mich denn selbst? Lehrte ich nicht von der absoluten Vernunft? Von Verstehen ist bei mir nie die Rede gewesen, sondern vom Vernünfteln, Excellenz. — Uebrigens fange ich an, mich in Berlin zu ennuyiren, und es ist mir am Ende gleichgültig, ob ich versetzt werde oder nicht.

Der Cultus-Minister. Nun das ist brav, Schelling; Kinder, Unterthanen und Philosophen müssen sich fügen. — Jetzt die Frage, wie Sie hinauf und hinein kommen?

Hier entstand eine Stille bei einer Minute.

Der Minister des Auswärtigen. Ich weiß es nicht.

Der Cultus-Minister. Ich weiß es nicht.

v. Schelling. Ich weiß es nicht. —

Enke. Ich weiß kein Mittel, als die Flügel der Phantasie eines Dichters. — Sie müssen sich hinauf und hinein dichten lassen.

v. Schelling. Ja — wie ist mir denn, mir wird mit einem Mal so wunderbar zu Muthe, mir ist — ich glaube, ich bin schon im Monde!

Enke (die Protokolle aus der Tasche ziehend). Lesen Sie — Janus hat Sie in den Mond gedichtet — Sie haben auf Erden nichts mehr zu thun — Janus übernimmt Ihre und Ihrer Freunde Rolle, vor allen als Novellist und als Theolog; es war nothwendig, daß er sich erst durch Ihre Versetzung Platz machte.

v. Schelling. Begreife.

Der Minister des Auswärtigen. Also ein fait accompli — diese Auffahrt!

Der Cultus-Minister (die Protokolle durchgehend). Ein Wunder! eine Wespe mit Stachel und ohne Gift, — Satire ohne Biß, Humor ohne Riß, Politik ohne Schimpfen, Religion ohne zu verunglimpfen! — wenn das so fort geht mit den Schweizer Verlegern, so werde ich sie nach Berlin verschreiben.

Chor der Autoren und Verleger: Da bleiben, da bleiben!

Dies ist, o Erdbewohner, der wahre Hergang der Sache in den Iden des Aprils 1845 zu Berlin und Amenfeld.

Drei Lieder

aus Deutschland.

Im März 1845.

I.

Gib, o Lenz, den Mattgewordnen
Neue Kraft und neues Hoffen,
Laß die Herzen nicht verschmachten,
Die für dich so gläubig offen:
Laß uns neue Keime sprossen
Aus dem alten Wüstensand;
Aber deiner Blüthen beste
Weh' ins schöne Schweizerland.

In das Land der stolzen Alpen,
In das Land der ernsten Firnen,
Mit den eisig bald umhauchten,
Bald in Gluth getauchten Stirnen,
In das Land der freien Berge,
Die auf freie Thäler sehn,
Wo noch Männer stolz und muthig
Um die Freiheitsfahnen stehn.

Wehe deinen reichsten Zauber
Auf die kräft'gen Schaaren nieder,
Lege neue, kühne Klänge
In der Lerche frische Lieder;
Laß sie singen von der Freiheit,
Von dem goldnen Vließ der Welt —
Laß die Herzen sie bewegen,
Jeder Kämpfer sei ein Held!

Weite du die engen Seelen,
Pflanze frisch ein Feld von Blüthen,
Senke neu den Traum der Freiheit
In die Brust der Freiheitsmüden.
Gieße tausend Seligkeiten
In das Herz, das sich ermannt;
Laß es Frühling, Frühling werden
In dem schönen Schweizerland!

II.

Schon geht das Losungswort von Mund zu Mund,
Nur nach der Zeit hört man noch ängstlich fragen;
Europa gährt bis auf den tiefsten Grund —
Bald wird die Freiheit mächt'ge Wellen schlagen.
Doch welches Volk wird wohl zuerst es müd,
Mit seinen Feinden länger nur zu grollen?
Wo wird die erste Lunte angeglüht,
Wo wird der erste Schlachtendonner rollen?

Und sieh! das Volk des Helden Winkelried
Seh' ich zuerst die Waffen muthig schärfen;
Schon reihen sich die Schaaren, Glied an Glied,
Die Fackel in den morschen Bau zu werfen.
Wärst du bestimmt, der faul und zagen Welt
Das Banner der Entscheidung vorzutragen?
Bestimmt, auf Sempachs altem Ehrenfeld
Die erste Schlacht des neuen Kriegs zu schlagen?

Schon einmal durch die Freiheit stark und groß,
Wärst du bestimmt, es noch einmal zu werden?
Und läge wirklich in der Alpen Schooß
Der Heiland einer neuen Zeit auf Erden?
O laß ihn Wahrheit, schöne Wahrheit sein,
Den Traum, den ich mit ganzer Seele fasse,
Und sprenge du in unsrer Feinde Reihn
Nach Väterart der Freiheit eine Gasse.

III.

Im April 1845.

Indeß die Freiheit ihre Saaten
In alle Länder ausgestreut,
Und selbst in der Tyrannen Staaten
Sich ihrer frischen Keime freut, —
Gedrückte Völker sich bereiten
Aus alter Noth ein neu Geschick:
Versinkt die Tochter großer Zeiten,
Europa's letzte Republik.

Indeß die alte Rumpelkammer
Der deutsche Geist zusammenschlug
Und aus dem allbekannten Jammer
Uns in ein neues Leben trug,
Indeß ein Volk, von je geknechtet,
Das Joch sich windet vom Genick:
Wird durch die eigne Schmach geächtet
Europa's letzte Republik.

Umsonst blickt ihr mit altem Hohne
Auf unsre Fesseln groß und schwer;
Wohl habt ihr keine Fürstenthrone,
Doch habt ihr euch ein Henkerheer
Zu eurer Schande selbst geschaffen,
Und mit gesenktem scheuen Blick
Erzittert vor der Macht des Pfaffen
Europa's letzte Republik.

Uns hinterließen nichts als Ketten,
Die unser Volk als Ahnen ehrt,
Aus denen endlich uns zu retten,
Die Jugend heißen Kampf begehrt;
Doch euch, euch, die ihr frei geboren,
Nahm man das angestammte Glück.
Ihr Erbe war's, sie hat's verloren,
Europa's letzte Republik.

Wohl ward kein Vampyr euch geboren,
Deß Lieblingskost des Volkes Blut,
Kein Purpur prangt in euren Thoren,
Als der der Abendsonne Gluth;
Doch blieb vom Feuer großer Thaten
Ein Aschenhäufchen nur zurück,
Und durch sich selbst wird sie verrathen —
Europa's letzte Republik.

Begonnen ist der Schlachtenreigen;
Hast du noch Kraft, so zeige sie;
Noch einmal hast du Zeit, zu steigen,
Zum letzten Mal; jetzt oder nie!
Drum eile jetzt, dein Schwert zu feien:
Es sei dein rühmliches Geschick:
Sei du der erste Staat der Freien,
Europa's letzte Republik!

M.

Hans von Katzenfingen.

Zweiter Gesang.

Anmerkung.

Der Verfasser erklärt, daß er an dem Titel, unter dem der erste Gesang in's „deutsche Taschenbuch" kam, keine Schuld hat. Der ursprüngliche Name war: „Hans von Katzenfingen, ein verbotenes Gedicht von dem deutschen Bunde." Wir erwähnen dies als etwas rein Historisches, so daß der besagte oder höchstbesagte p. p. Bund weiter keinen Anstoß daran zu nehmen braucht.

Motto: Und nochmals Rudiralala.
Junges Volkslied.

Nein, ihr verkennt mich, zarte Frauenseelen,
Zu denken, daß ich so verwildert sei.
Ich bin kein schlechter Mensch, wie sie erzählen;
Glaub' an die Bibel und die Polizei.
Von allen Dingen kann mich nichts so quälen,
Als diese ew'ge Freiheitsdudelei:
Als Mann von Welt müßt' ich mich doch wohl schämen,
Mir etwas ernstlich zu Gemüth zu nehmen.

Ja wohl! ich intressire mich fürs Gute —
Vorausgesetzt, es sei nicht allzugut —
Auch ist mir wirklich liberal zu Muthe,
Sofern es nur dem Junkerthum nichts thut;
Denn, — andrerseits, — ist nicht so schlimm die Knute,
Wie sie verschreit der Radikalen Wuth;
Kurz, um mit einem Wort es anzudeuten:
„Ein jedes Ding," sagt Raumer, „hat zwei Seiten."

Und mehr, denn wo sich zwei zusammenfinden,
Stellt auch ein dritt' und viertes leicht sich ein;
Nicht wähne den histor'schen Geist zu binden,
Da geht die ganze Weltgeschichte drein.
Bald wird er als Professor sich verkünden,
Dann Virtuos, Lord, Jude, Freigeist sein,
Kambyses,*) Plato, Held und Affenschwanz,
Jetzt unser Herrgott und jetzt unser Hans.

Ich meine unser Hans von Katzenfingen,
Den ich in seiner höchsten Noth vergaß,
Die Spannung auf's Unglaubliche zu bringen,
Womit man letztes Jahr sein Schicksal las,
In diesem fahr' ich weiter fort zu singen,
Da mich kein toller Wolf in Polen fraß;
Obgleich mein Lied ein preußischer Cadette
Vor Wuth und Hunger fast gefressen hätte.

*) Siehe: „Briefe aus England," wo der berühmte Autor versichert, daß ihm zuweilen ganz „cambyfisch" zu Muthe sei.

Hans hatt' es besser; denn ihn loszueisen,
Gelang es Tanten wöchentlich ein Mal,
Um ihn an ihrer Tafel satt zu speisen,
Besonders durch's Desert mit einer Wahl
Von deliciösen Lehren und Verweisen
Und Leckerbissen köstlichster Moral;
Was in frivolen Zeiten, wie die jetzen,
Bekanntlich gar nicht hoch genug zu schätzen.

Vornehmlich, wenn gewürzt mit Tantenliebe!
Da glitscht der rauhe Bissen der Belehrung
Ins Herz hinunter, glatt wie eine Kliebe,
Und Schall wird Sinn, befruchtet durch Verehrung.
Der Thaler hat, nach Adam Ries und Schiebe,
Jetzt 30 Silbergroschen, neuer Währung. –
(Dies, dacht' ich, würd' ich hier erwähnen müssen,
Da, daß sie silbern sind, noch Wen'ge wissen.)

Ein Glück für Hans, daß Tantchen ihn gewöhnte,
Zu essen, was auf ihre Tafel kam.
Sie kannte nichts, was sie so sehr verpönte,
Als wenn sich jemand undankbar benahm.
Und war's nicht Undank, wenn er manchmal stöhnte?
„Der Bengel," rief sie, „hat er keine Scham?
„Almosen ißt er hier! Seit Vaters Tod
„Hat sich's zu Hause nicht mehr Zuckerbrod!"

„Mein Bruder hätte danach leben sollen —
„Er konnt' ein hübsch Vermögen hinterlassen
„Und Mutter und Hermine, ja! die wollen
„Sich immer noch in's neue Kleid nicht passen.
„Du armes Kind! — ich will drum dir nicht schmollen,
„Doch glaube mir, ihr habt nichts zu verprassen,
„Sieh', meinen Mann! er kommt durchs ganze Jahr
„Mit einem Rock aus und ein einz'ges Paar" —

„Handschuh. Mein Gott! Dagegen hab' ich nichts,
„Daß du dich trägst, wie's mit sich bringt dein Stand.
„Ins Gegentheil, aus deinem Wesen spricht's
„Sich aus: der Katzenfingen! fein! galant!
„(Sitz' nicht so dämlich da! —) ja! angesichts
„Von Tante Bitter'n hab' ich es bekannt: —
„(Da dein infamer Streich sie aufgebracht, —)
„Ich weiß, daß Hans uns doch noch Ehre macht."

„Versprich mir das, mein Hans, gib mich die Hand drauf!"
„Ja! ich versprech's," rief er und fiel auf's Knie,
(Und dabei platzt sein Chemisettenband auf,)
„Ich schwöre dir's, nie will ich wieder, nie!" —
Ja, was? — Hier hielt er plötzlich ein und stand auf. —
Was nie? — sich nicht verlieben mehr? — Doch sie
Hatt' auf sein Herze so geschickt gezielt,
Daß er sich jetzt für höchst verworfen hielt.

So blieb ihm nichts, als schwerer Schluchzerei Weg.
Das war ihr just der Mann, ihn abzukanzeln.
„Bon! weine nur! 's ist leerer Fuchserei Steg,
„Mit Weinung sich aus Sündgenöth zu tanzeln;
„Versprechniß stets ist derer jur'ger Beiweg,
„Die wünschen sich um Thatheit 'rumzuschwanzeln."
(Sie las vor Tisch — vergaß ich zu berichten —
In Friedrich Rückert's klassischen Gedichten.)

„Sei fromm, frank, fleißig, — schränk' dich ein vor allen" —
„Das thu' ich auch," schrie Hans, „o ganz gewiß!"
„Mein lieber Junge, thu' mir den Gefallen,
„Und lüge nicht. Wenn etwas, so ist dies
„Der Weg, mit mich auf ewig zu zerfallen. —
„Ich hab's aus sichrer Hand, mein Bürschchen, wiß:
„Vertrödelst etwa du bei Spangapani
„Dein Geld in Kuchen, Eis und Marzipan nie?"

„Bedenke, daß dein König dich erhält,
„Und das nicht etwa zu des Staates Nutzen.
„Vom ganzen Heer sammt der Beamtenwelt
„Könnt' er drei Viertel aus dem Wege putzen.
„Aus purer Gnade seid ihr angestellt,
„'s ist Gnad', euch zu erziehn, euch zuzustutzen.
„Gott schuf die Engel, ihn zu glorifiren;
„Der König Diener, sie zu kommandiren."

„Wär's nicht um diese Gnade, sprich, was bliebe
„Dir auf der ganzen Welt wohl anzugeben?
„Du müßtest, wie 'n gemeiner Kerl, um's liebe
„Tägliche Brod von einem Handwerk leben.
„Brod freilich gäb's; — du ziehst's mit edlerm Triebe
„Vor, lebenslang in Schuldennoth zu schweben,
„Vom König bettelnd, was dem Volk gehört.
„Hans! zeige stets dich dieser Gnade werth!"

Bei Hansen war — (er stand im Lebenskeim)
Vernunft und Herz noch in der Proportion,
Wie Eins zu Zehn — und doch bei diesem Seim,
Obgleich er Tanten ehrte, wie ein Sohn,
Kam ihm mitunter der Gedanke heim,
Sein Dasein sei verpfuscht im Ansatz schon.
So ward er trüb' und trüber, folglich immer
Mehr fromm und fromm, und folglich immer dümmer,

Und wuchs — durch letzt're Qualität vorzüglich —
An Wohlgefallen bei den Vorgesetzten,
Die, was so schätzbar war an ihnen, füglich
An ihrem Zögling über Alles schätzten.
So lohnt sich's hier schon, wenn ein Jüngling klüglich
Den Blick, den unverwandten, unverletzten,
Nach droben richtet — hat er nur hübsch Acht,
Daß diese Richtung sich bemerklich macht.

Seitdem beschützt auf allen seinen Wegen
Die Vorsehung ihn wirklich wunderbar.
Mit manchem Beispiel könnt' ich es belegen,
Wie sie ihm half aus jeglicher Gefahr;
Besonders das Mal in dem großen Regen,
Wo, während Jeder naß geworden war, —
(Beim Felddienst war's —) er trocken blieb alleine,
Denn er verkroch sich heimlich in 'ne Scheune.

Und solche Wunder nun passirten täglich.
„Wie? sollte Gott — nach dem, was mit Pauline — ? —
„Als Werkzeug mich? — Und wär's denn so unmöglich?
„Die heil'gen Magdalenen, Augustine,
„Sie waren ja doch alle so unsäglich
„Verliedert, eh' die Gnade sie beschiene;
„Und bleiben doch in diesem wicht'gen Stücke
„Moderne Heil'ge keineswegs zurücke."

Der Leser wird aus diesem Monolog
Sich ohne Commentar schon abstrahiren,
Daß Hans den großen Plan bei sich erwog,
Die Kirche von Grund aus zu reformiren;
Wobei mit einer Demuth er jedoch,
Nur von Propheten zu realisiren,
Gestand, daß, wenn auch Gottes Secretär, —
Er doch, — (als Mensch genommen,) — Wurmfraß wär'.

Anmerkung der Redaction.

Hier beginnt eine Auseinandersetzung der drei Hauptartikel in Hansens System, und es wird erwähnt, daß auf diese drei sechsunddreißig andere folgten, von denen es (mit Rücksicht auf die englische Kirche) heißt:

„Denn dreißig war'n für Preußen bloß ausführbar,
Und sechs für Keinen, der nicht Offizier war."

Das Manuscript bricht hier ab. Wegen der Entfernung des Dichters, der über See lebt, sind wir genöthigt, die Mittheilung des Schlusses, den wir mit dem letzten Schiffe vergeblich erwartet hatten, für den nächsten Jahrgang aufzusparen. Wir hoffen, das Publikum, besonders das preußische, auch schon durch das mitgetheilte Fragment zu interessiren, da es eine wesentliche Wendung in Hansens Charakter, nämlich den zeitgemäßen Gnadendurchbruch, enthält, und dadurch seine Zukunft sicher stellt.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

29 14272 6 031

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg